
Der
Deutsch-Dänische Krieg.
Oeversee
Düppel
Veile
Alsen
von
Ferdinand Pflug.
Illustrirt von
August Beck.
Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.



Karte von Schleswig-Holstein und Lauenburg.


d. 30. Oct.
Ob. Selk
Oversee
Düppel
Alsen.
FLENSBURG
„Die Ihr auf dänisch Leder schriebt: Hurrah"
1851 – 1864

Der

Deutsch-Dänische Krieg.

Geschichte

des

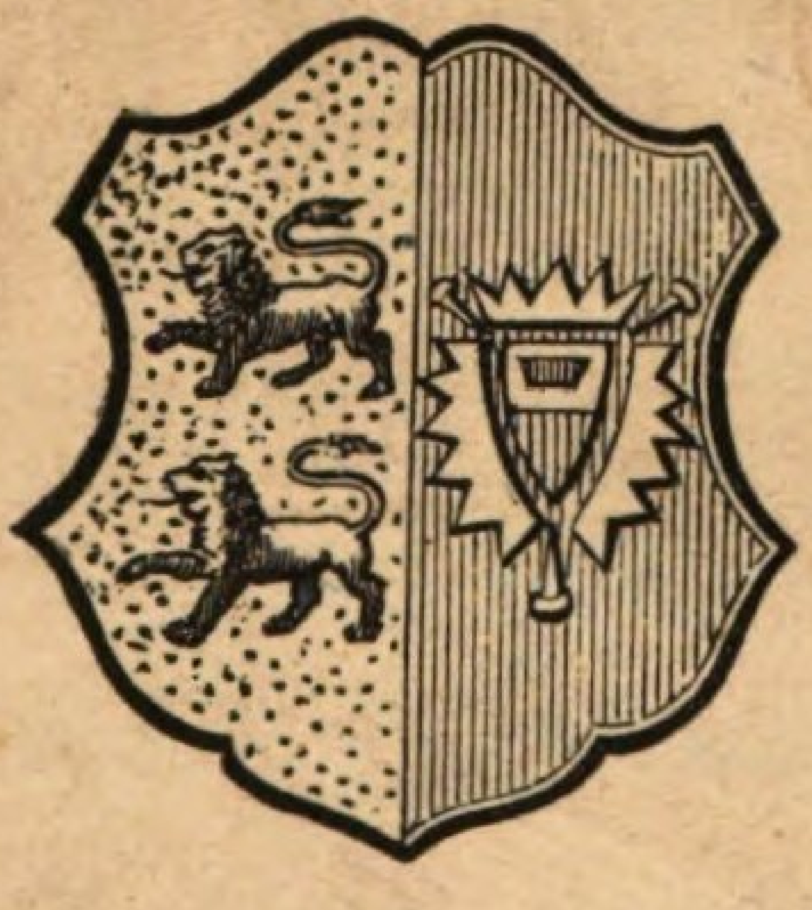
Feldzugs in Schleswig-Holstein im Jahre 1864.

Von

Ferdinand Pflug.

Mit

Illustrationen von August Beck.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1865.

Vorwort.

Die Geschichte des deutsch-dänischen Krieges von 1864, dessen Ergebniß gewiß ein großes und allgemeines Interesse beanspruchen darf, dem deutschen Volke vorzuführen, einfach, schlicht, und, soweit die vorhandenen Quellen reichen, wahr und ohne Falsch, ist der Zweck des vorliegenden Buches. Der Streit der Ideen wie der der Waffen soll sich darin in gleich festen und unparteiischen Zügen verzeichnet finden. Dabei möchte es ein Volksbuch sein, ein Volksbuch in des Wortes vollster Bedeutung: ein Buch für den Mann aus dem Volke, der sich über die seltsamen Wandlungen, welche gerade die Geschichte dieses Krieges bietet, unterrichten und klar werden will; ein Buch für den Mitkämpfer der geschlagenen Schlachten und für die heranwachsende Jugend; dort eine Erinnerung, hier ein Sporn zu kühnen Thaten.

Zur Erfüllung dieser großen Aufgabe sollen sich Bild und Wort ergänzen. Die von der genialen und geübten Hand eines Augenzeugen der hier geschilderten kriegerischen Begebenheiten für das Werk besonders entworfenen Zeichnungen werden neben ihrer künstlerischen Ausführung zugleich den Reiz des an Ort und Stelle selbst empfangenen Eindrucks für sich besitzen. Mit Ernst und vollem Bewußtsein des sich gesteckten hohen Ziels ist von dem Künstler wie von dem Schriftsteller demselben nachgestrebt worden. Möge, was von Beiden mit warmem Herzen geschaffen, auch zum Herzen sprechen; möge dieses Buch bei dem deutschen Volke, dem es gewidmet ist, eine bereite Stätte finden.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniss.

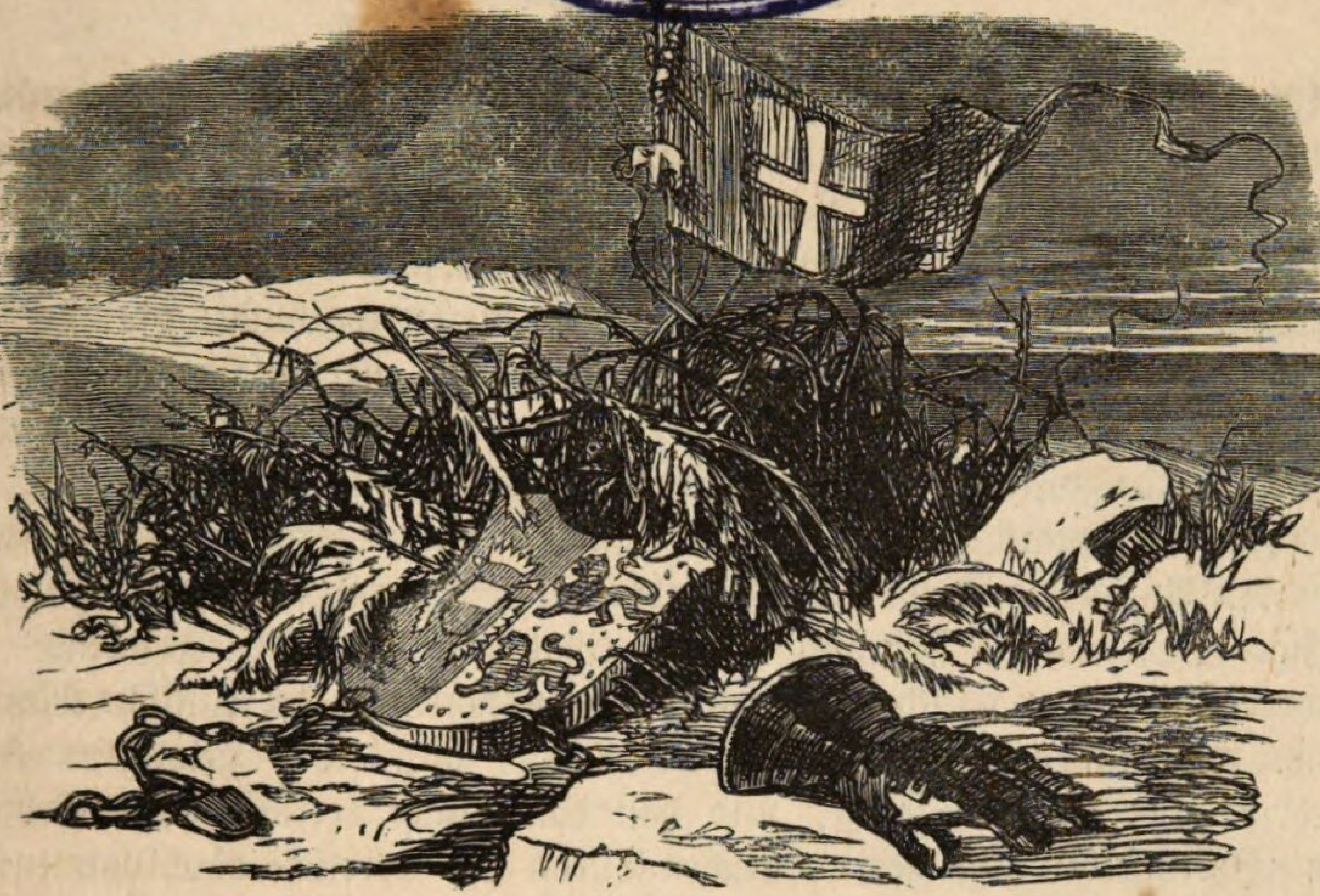
Erstes Buch.
Vom Wort zur That.

Zweites Buch.
Die Entscheidung.

Drittes Buch.
Letzte Kämpfe.

Verzeichniß der Abbildungen.

Der deutsch-dänische Krieg von 1864.



Erstes Buch.

Vom Wort zur That.



Erster Abschnitt.

Dänentrutz.

Der erste schleswig-holsteinische Krieg von 1848 bis 1850 bildet eines der düstersten und unheilvollsten Blätter der deutschen Geschichte. Damals hatte es sich indeß nur um die untrennbare Zusammengehörigkeit der beiden Herzogthümer gehandelt, welche die Dänen wider die alten und ausdrücklichen Vertragsbestimmungen und einen Jahrhunderte langen factischen Bestand anzutasten versuchten. Die Männer von Schleswig-Holstein wollten bleiben: „up ewig ungedeelt“, wie ihre Väter, als sie mit dem Aussterben ihres Herrscherstammes 1460 den dänischen König

Christian I. zugleich zu ihrem Herzog wählten, sich in der hierüber ausgestellten Urkunde feierlichst verwahrt hatten. Dafür allein und für die Erhaltung der alten Selbstständigkeit ihrer Landestheile innerhalb des dänischen Staatsverbandes wurde von den Schleswig-Holsteinern in jenen Jahren so mannhaft gestritten. Erst in den nach der Niederwerfung der Herzogthümer über die künftige Stellung derselben zwischen Dänemark und den europäischen Großmächten gepflogenen diplomatischen Verhandlungen war zu dieser einfachen Verfassungsfrage noch eine zweite, die Erbschaftsfrage, hinzugetreten.

Für Dänemark hatte die Rücksicht auf diese zweite Frage freilich eigentlich schon den Anlaß zu ihrem ganzen wider die Herzogthümer seit Ausgang der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts eingehaltenen Verfahren gegeben. Das Sachverhältniß war nämlich, daß aller Voraussicht nach der dänische Mannesstamm mit dem am 20. Januar 1848 zur Regierung gelangten König Friedrich VII. zu Ende ging, und daß dann nach der dänischen Erbfolgeordnung demselben auf dem dänischen Thron die weibliche Nachkommenschaft dieser Königslinie in der Herrschaft folgte, während in Schleswig-Holstein, das diese Erbfolgeordnung niemals anerkannt hatte, nach der dort gültigen Erbfolge nur vom Mann zu Mann, das Haus Holstein-Augustenburg das nächste Erbrecht besaß. Die Theilung des dänischen Länderbesitzes befand sich somit in nahe Aussicht gerückt, der dänische Stolz vermochte indeß den Zerfall des tausendjährigen dänischen Reichs nicht zu tragen. Die dänischen Bestrebungen richteten sich deßhalb auch seit Eröffnung dieser Aussicht ausschließlich dahin, wenigstens Schleswig dem dänischen Staat zu incorporiren, wobei ihnen die Versäumniß den wesentlichsten Vorschub leistete, daß auf dem Wiener Congreß von 1815 dieser geschichtlich unzweifelhaft deutsche Landestheil nicht in gleicher Weise wie die ebenfalls zu Dänemark gehörigen deutschen Herzogthümer Holstein und Lauenburg dem deutschen Bunde einverleibt worden war.

Das unmittelbare Aufgehen Schleswigs in Dänemark wurde nun freilich von den Dänen auch in den dem Kriege von 1848 bis 1850 folgenden diplomatischen Verhandlungen nicht erreicht, vielmehr mußte sich die dänische Regierung gegen die beiden deutschen Großmächte in einer am 28. Januar 1852 verkündeten Vereinbarung ausdrücklich verpflichten, Schleswig nicht in Dänemark zu incorporiren, sondern diesen Landestheil in derselben staatlichen Verbindung mit Dänemark zu belassen wie Holstein, abgesehen von des letzteren Verhältniß zum deutschen Bunde. Es mußte die erste Regierung in demselben Vertrage ferner aber noch dem zustimmen, die Herzogthümer, ebenso wie andrerseits die übrigen Provinzen Dänemarks, als Glieder je eines Ganzen zu betrachten, von denen kein Theil dem anderen untergeordnet sei. Auch bildeten diese Bestimmungen mit die Grundlage des den Schlußpunkt all' dieser Verhandlungen bezeichnenden Londoner Protokolls vom 8. Mai 1852 und erhielten dieselben

gleicherweise unterm 29. Juli des nämlichen Jahres die Zustimmung des deutschen Bundes, wogegen indeß dies letzte Protokoll selbst dem Bunde zur Bestätigung gar nicht vorgelegt wurde.

Wenn hierin aber auch der Erfolg hinter den Wünschen und Absichten der Dänen zurückgeblieben war, so konnte derselbe andrerseits doch in der Erbfolgefrage unmöglich ein vollständigerer sein. Bereits am 2. August 1850, während noch zwischen den Herzogthümern und Dänemark die Entscheidung der Waffen ausstand, hatten die europäischen Großmächte in London ein erstes Protokoll unterzeichnet, welches den ungestörten Fortbestand und die Unverletzbarkeit des dänischen Reichs gewährleistete. Zwischen Dänemark und Rußland war sodann in einem gegenseitigen Abkommen in Warschau am 5. Juni 1851 die Thronfolge in Dänemark vorläufig geordnet worden, und in dem zweiten Londoner Protokoll am 8. Mai 1852 erhielt dieses Abkommen schließlich auch die Zustimmung der übrigen Mächte.

Es sollte danach für den Fall des Ablebens König Friedrichs VII. unter Verzichtleistung der nächsten Erbin des dänischen Throns, der Prinzessin Louise von Hessen und ihres Sohnes, des Prinzen Friedrich von Hessen, deren Tochtermann, der Prinz Christian von Holstein-Glücksburg für sich und seine männliche Nachkommenschaft in die Erbfolge für den ganzen bisherigen Umfang des dänischen Reichs, also auch für Schleswig-Holstein, eintreten. Der Fortbestand des dänischen Staats befand sich somit durch Zustimmung sämmtlicher Großmächte wie Schwedens und Norwegens sicher gestellt, der herzoglich Holstein-Augustenburgischen Linie und ihrer Ansprüche auf die Erbfolge in den Herzogthümern war dagegen in diesem Vertrage einfach gar nicht gedacht worden, wohl aber hatte der Kaiser Nicolaus von Rußland, welcher als der eigentliche Urheber dieses Vertrags betrachtet werden muß, einen Versuch gemacht, die längst rechtlich abgefundenen Ansprüche seines Hauses Holstein-Gottorp auf die dänische Erbschaft für den Fall des Aussterbens auch der nunmehr neu eingesetzten dänischen Königslinie wieder in Kraft treten zu lassen.

Noch nicht genug hiermit, gelang es schließlich Dänemark durch Privatunterhandlungen sogar das Haupt der Augustenburgischen Linie, den Herzog Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, zu veranlassen, gegen Zahlung von drei Millionen Thaler all' seinen Ansprüchen auf die Erbfolge in Holstein für sich und seine Familie zu entsagen. Der Protest der Glieder dieser letzteren mußte, wie die Dinge einmal lagen, als völlig wirkungslos erscheinen. Auch Württemberg, Hannover, Sachsen traten für ihr Theil dem Londoner Protokoll noch bei. Jede Aussicht auf eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage nach dem Wunsche und Verlangen der Bevölkerung der Herzogthümer und im deutschen Sinne schien somit für immer geschwunden.

Nur die Schleswig-Holsteiner wankten in ihrem Widerstreben gegen die

dänischen Absichten auch jetzt noch nicht. Von Deutschland preisgegeben, ihrer besten Männer beraubt, unter dem lastenden Zwange einer dreuenden Gewaltherrschaft weigerten sich die Stände derselben nichtsdestoweniger, zu irgend einer Trennung zwischen Schleswig und Holstein ihre Zustimmung zu geben, wie überhaupt die Gültigkeit des Londoner Protokolls anzuerkennen.

Ein anderes ganz entgegengesetztes Element trug wesentlich dazu bei, diesem Widerstande den anscheinend schon ganz verlorenen legalen Boden wiederzugewinnen. Auch dem dänischen Volke war nämlich mit den Bestimmungen des Londoner Protokolls lange nicht genug geschehen. Die Ausbreitung des unmittelbar dänischen Besitzes bis zur Eider, also die Incorporation Schleswigs in Dänemark, war einmal bei demselben zu einem unumstößlichen Glaubensartikel geworden, und die dänische Regierung sah sich durch den immensen Druck, welchen dieses einmüthige Verlangen der Nation auf sie ausübte, zu immer entschiedeneren Schritten gedrängt, den Willen derselben in Vollzug zu setzen. Die in neuerer Zeit so vielfach hervorgetretene Ohnmacht der Diplomatie trat demnach auch in dieser strittigen Frage wieder zu Tage, denn trotz des Einschreitens derselben hatte das Volkselement hüben wie drüben sich abermals deren Einfluß entzogen und die Fortführung des Kampfes auf die eignen Schultern genommen. Der Conflict zwischen den erwähnten Bestrebungen und den in dem Vertrage vom 28. Januar 1852 gegen die beiden deutschen Großmächte und den deutschen Bund übernommenen Verpflichtungen konnte so natürlich unmöglich ausbleiben, und bereits 1857 sah sich der letztere in der That in der Lage, auf die vor ihm erhobenen Klagen der holsteinischen Stände erneut zu derem Schutze gegen Dänemark aufzutreten. Ja am 11. November 1858 war dieser neue Streit bereits dahin gediehen, daß vom Bunde die Regierung des letzten Staats bei Nichtabstellung der wider das Verfahren derselben erhobenen Beschwerden mit der Bundesexecution bedroht wurde.

Die dänische Regierung lenkte hierauf zwar ein, jedoch nur um ihre Absichten auf einem anderen Wege desto sicherer zu erreichen. Zugleich wurde von derselben, um die deutsche Drohung mit einer offenen Herausforderung zu erwidern, unter einmüthiger Zustimmung der Landesvertretung die umfassende Befestigung des Dannewerks, der Düppelstellung und der Ausbau der Festung Fridericia zu einem Waffenplatz ersten Ranges in Angriff genommen.

Da Deutschland seiner Drohung keine Folge gab, sondern sich vorläufig an der erwiesenen scheinbaren Bereitwilligkeit genügen ließ, ward durch diesen Zwischenfall der dänische Uebermuth vollends auf den Gipfel gesteigert. Erneute Beschwerden wurden mit offenem Hohn beantwortet. Gestützt auf die Begünstigung der großen auswärtigen Mächte und namentlich Englands, glaubte Dänemark wider einen so langmüthigen und schwerfälligen Gegner, als der deutsche Bund sich ihm noch stets erwiesen hatte, sich jetzt jeden Uebergriff un-

gestraft erlauben zu können. Gewaltmaßregeln folgten in den Herzogthümern auf Gewaltmaßregeln. Gerade der Hohn und Druck, welchen die Dänen in einem immer steigenden Maße auf die Bevölkerung dieser unglücklichen Landestheile häuften, trug andrerseits aber nur dazu bei, den Widerstand der letzteren zu einem immer nachhaltigeren zu gestalten. Der vollständigste Bruch hatte sich hier bereits vollzogen, bevor die europäische Diplomatie die schleswig-holsteinische Frage nur erneut in die Hand genommen hatte. Ein neuer Krieg konnte unbedenklich nur zwischen der bedingungslosen Ueberantwortung der deutschen Herzogthümer an Dänemark, oder der gänzlichen Lostrennung derselben von diesem Staate entscheiden.

So lagen die Dinge, als im Anfang des Jahres 1863 die Dänen die Zeit zu einem letzten entscheidenden Schlage gekommen meinten. Alles in der That schien ihre Absicht zu begünstigen. Durch den über die neue Militärorganisation und die daraus entsprungene Budgetfrage in Preußen zwischen der Regierung und der Landesvertretung entbrannten inneren Streit erschien dieser nächste und gefährlichste Gegner für lange hinaus vollkommen lahm gelegt. Der tiefgreifende Zwist und die sich kreuzenden Bestrebungen der deutschen Regierungen ließen nicht minder die längst erprobte Unfähigkeit des deutschen Bundes zu einem entschiedenen Handeln in noch höherem Maße als früher voraussetzen. Oesterreich seinestheils durfte durch seine schwierigen innern Verhältnisse und seine Finanznoth als vollkommen gebunden erachtet werden. Von den fremden Mächten endlich fand sich Rußland durch den polnischen Aufstand vollständig in Anspruch genommen, und auf Frankreich glaubte Dänemark eher rechnen zu können, als daß es von dort ein Hinderniß für seine Pläne erwartete, England und Schweden dagegen standen so vollkommen auf seiner Seite, daß ihm die Bundesgenossenschaft beider Staaten bei dem etwaigen Ausbruch eines Krieges gegen Deutschland schon gar nicht entgehen zu können schien. Nur einen Factor hatten die schlauen dänischen Staatsmänner in ihrem sonst wahrscheinlich in allen Punkten zutreffenden Calcul zu veranschlagen vergessen, das in den letzten Jahren bei dem deutschen Volke so sehr erstarkte Nationalgefühl; doch bei der so geringen thatsächlichen Wirkung, welche dasselbe bisher auf die eigenen deutschen Verhältnisse nur auszuüben vermochte, durfte ihre Nichtbeachtung dieses Factors allerdings, wo nicht als gerechtfertigt, mindestens doch als erklärlich erscheinen.

Durch einen Erlaß vom 30. März 1863 ward denn von dem dänischen Ministerium Holstein einfach die Stellung einer tributären Provinz angewiesen. Die Forderung des deutschen Bundes, dieses Patent zurückzunehmen, ward rundweg abgelehnt und die erneute Drohung der Execution mit der Erklärung erwidert, einen solchen Schritt als einen ungerechtfertigten Gewaltact ansehen zu wollen. Zum Ueberfluß wurde zugleich aber der dänischen Landesvertretung

eine neue Gesammtstaatsverfassung vorgelegt, durch welche, wenn auch das Wort noch darin fehlte, die Incorporation Schleswigs in Dänemark doch schlechterdings als vollzogen angesehen werden mußte.

Die Sprache der dänischen Tagespresse überschritt dabei alle Schranken, kein Hohn, keine noch so schmachvolle Beleidigung, welche nicht von derselben Tag für Tag auf den deutschen Namen gehäuft wurde. Ein Schwindel schien die ganze dänische Nation ergriffen zu haben. Der Krieg wurde unter dem tausendfach variirten Hinweis auf die 1849 und 1850 von den dänischen Waffen davongetragenen Siegestage von Fridericia und Idstedt offen als die einzige des dänischen Namens würdige Entscheidung angerufen. Seltsam und charakteristisch zugleich blieb jedoch eine Vereinigung zu Kundschafterzwecken die erste und einzige Vorbereitung zu dem mit so überstürzendem Eifer selbst heraufbeschworenen Kampfe. Unter der Benennung: „die Waffenbrüderschaft" verbanden sich eine große Zahl dänischer Beamten und ehemaliger dänischer Offiziere durch einen Eid, für den Eintritt eines Krieges jede Bewegung des Feindes auszuspähen und an die nächste dänische Truppe oder Behörde zu berichten. Die Ueberhebung gegen die Herzogthümer hielt mit diesem wüsten, jede ruhige und vernünftige Ueberlegung ausschließenden Toben gleichen Schritt. Mit der geflissentlichsten Absichtlichkeit wurden alle Rechte derselben mehr als je zuvor verletzt und in den Staub getreten.

So zu einem Aeußersten gedrängt, ward von dem Bunde unterm 1. October wirklich die Execution ausgesprochen, doch auch diese letzte Maßregel und der Erlaß der Bestimmungen über das aufzustellende Executionscorps fruchteten ganz und gar nicht. Wenn vielleicht die dänische Regierung auch noch hätte auf der betretenen gefährlichen Bahn innehalten mögen, das dänische Volk wollte von keinem Nachgeben und keiner Zögerung mehr wissen. Die Männer der Volksvertretung namentlich zeigten sich entschlossen, Alles an Alles zu setzen, und wie so oft schon sah sich auch diesmal die Regierung von der allmächtigen Strömung mit fortgerissen. Der Umstand, daß die angedrohte Execution sich mittlerweile bereits um mehrere Wochen über die für den Antritt derselben gestellte dreiwöchentliche Frist verzögert hatte, steigerte vollends den Trotz und das Selbstgefühl der Dänen in's Ungemessene. Jede Vermittlung ward von denselben stolz zurückgewiesen, und in der offen ausgesprochenen Absicht, jede Brücke einer Verständigung hinter sich abzubrechen, wurde am 15. November im Volksthing die neue Gesammtstaatsverfassung in dritter Lesung angenommen.

Zweiter Abschnitt.

Execution oder Occupation.



Es war ein böses Omen für Dänemark, daß der Tod mit seinem lautlosen Flügelschlage über der Versammlung schwebte, von welcher die verhängnißvolle Entscheidung für die neue Verfassung getroffen wurde. Nach nur zweitägiger Krankheit an der Gesichtsrose hatte König Friedrich VII. im Schlosse zu Glücksburg seinen letzten Athem ausgehaucht. Die Nachricht von dem Tode des Königs flog jener anderen noch vorauf, und diese traf mit der von der Ausrufung des neuen Königs Christian IX. von dem Altan des Christianburger Schlosses zu Kopenhagen und der von demselben vollzogenen Bestätigung der eben erst in letzter Lesung angenommenen neuen Verfassung fast noch zusammen. Dem neuen dänischen Herrscher, eben jenem von dem Londoner Protokoll für die dänische Erbfolge ausersehenen Herzog Christian von Holstein-Glücksburg, war hierfür freilich keine Wahl geblieben, Volksdemonstrationen der ernstesten Art hatten ihn zu diesem vollends jede friedliche Lösung ausschließenden Schritt gezwungen. Das Schicksal Dänemarks war damit unwiderruflich auf die Spitze des Degens gestellt worden.

Eine Ueberraschung drängte in diesen Tagen die andere. Bereits unterm 16. November veröffentlichte der älteste Sohn jenes Herzogs Christian von Holstein-Augustenburg, welcher 1852 durch einen Separatvertrag für 3 Millionen sein und seiner Familie Erbrecht an Dänemark abgetreten hatte, der Herzog Friedrich von Holstein-Augustenburg, eine Proclamation, worin er die Erbfolge in Holstein für sich in Anspruch nahm. Derselbe gründete sein Recht darauf, jenem Abkommen nicht beigetreten zu sein. Die Erbfolge und damit nach hierhin zugleich die Trennungsfrage der Herzogthümer von Dänemark hatte demnach nun auch von dieser Seite ihren Ausdruck gefunden.

So nahe bevorstehend der Antritt der Bundesexecution auch angenommen werden konnte, so wenig war in Deutschland doch bisher die allgemeine Aufmerksamkeit diesem Vorgange zugewendet gewesen. Die Deutschen kannten den Bund zu gut, um von dem Vorgehen desselben irgend eine entscheidende Aenderung der Dinge für die Herzogthümer zu erwarten. Mit einem Schlage hatte

sich jedoch nun durch den Tod des dänischen Königs, durch die entschiedenen Schritte des neuen dänischen Monarchen, und vor Allem durch das Auftreten des Herzogs Friedrich als Prätendenten für die Herzogthümer die Lage der Verhältnisse verändert. Jetzt oder nie, das zuckte blitzähnlich durch die gesammte deutsche Nation, mußte die schleswig-holsteinische Frage, diese brennende Wunde im Fleische des deutschen Volks, im deutsch nationalen Sinne entschieden werden.

Dieses Jahr 1863 aber, war es nicht das große deutsche Jubeljahr? Wenn fünfzig Jahre früher in derselben Glück verkündenden Dreizahl die Väter im blutigen Kampfe wider die fremden Unterdrücker die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Vaterlandes wiedergewonnen hatten, wie sollten die Söhne, ohne sich selbst zu entehren, jetzt vor der ihnen von einem gütigen Geschick gebotenen Aufgabe zurückstehen, den deutschen Namen rein zu waschen von der Schmach jenes ersten unglücklichen schleswig-holsteinischen Krieges und den noch viel empfindlicheren Demüthigungen der späteren Folgezeit. Hier, das fühlte sich auch für den verstocktesten Diplomaten klar heraus, blieb kein Ausweichen möglich, der von Dänemark so übermüthig gebotene Kampf mußte aufgenommen und auf jede Gefahr hin zu einem glücklichen Ende geführt werden.

Selbst der Bund fand sich unwillkürlich von diesem allmächtigen Impulse fortgerissen. Die Ansicht griff mit Ausnahme der beiden deutschen Großmächte plötzlich bei fast all' seinen Gliedern Platz, daß, da Dänemark keine einzige der 1852 gegen Deutschland übernommenen Verpflichtungen erfüllt hätte, auch für dies letztere seinestheils jede Verpflichtung aufgehört habe, an den damals Dänemark gemachten Zugeständnissen festzuhalten, und daß Deutschland demnach jetzt einfach auf sein altes Recht zurückgehen könne und müsse. Einzelne deutsche Regierungen gingen sogar so weit, den Herzog Friedrich von Holstein-Augustenburg unmittelbar in der Erbfolge für die Herzogthümer anzuerkennen. Der dänische Gesandte für Holstein-Lauenburg, welcher seine neue Vollmacht als solcher beim Bunde vorlegen wollte, wurde endlich durch Beschluß des letzteren hiermit bis zum rechtlichen Austrage der Erbfolgeangelegenheit zurückgewiesen.

Von den meisten Geistlichen und Beamten der Herzogthümer war währenddeß der von dem neuen dänischen Herrscher von denselben geforderte Lehnseid verweigert worden und zugleich hatte die Ritterschaft von Schleswig-Holstein die Aufforderung an den Bund gerichtet, das Recht des Landes zu schützen.

Mittlerweile hatte der erste Aufschwung bei dieser vielköpfigen Körperschaft jedoch bereits eine wesentliche Abschwächung erfahren. Von Seiten der entschiedenen Glieder war statt der am 1. October beschlossenen Execution eine Occupation, also eine Besitznahme Holsteins und Lauenburgs in Vorschlag gebracht worden, die beiden deutschen Großmächte jedoch, welche zur Verhinderung eines sonst fast unvermeidlich erscheinenden europäischen Krieges nur auf dem Boden des von ihnen anerkannten Londoner Protokolls gegen Dänemark

vorgehen wollten, setzten sich dem aus allen Kräften entgegen und in der Abstimmung des Bundes vom 7. December ward, wenn auch mit ganz schwacher Majorität, nur erneut die Ausführung der Execution beschlossen.

Hierfür waren schon unterm 1. October in erster Reihe eine hannoversche und eine sächsische Brigade zu je etwa 5000 Mann bestimmt worden, welchen eine österreichische und eine preußische Brigade von gleicher Stärke zum Rückhalt dienen sollten. Der sächsische General von Hake führte, ebenfalls nach dem damaligen Beschlusse, den Befehl über das Ganze und die beiden sächsischen und hannoverschen Geheimräthe von Könneritz und Nieper befanden sich ihm als Civil-Bundescommissäre beigegeben. Mitte December begannen sich nun diese Truppen bei Boitzenburg und in der Gegend von Lüneburg am linken Ufer der Elbe zu concentriren, um mit dem neuerdings auf den 21. December festgesetzten Termin die holstein-lauenburgische Grenze zu überschreiten. Die Preußen und Oesterreicher waren zunächst bestimmt, in Hamburg und Lübeck eine Rückhaltsstellung einzunehmen.

Der nicht mehr zu verkennende Ernst der Situation hatte in Dänemark so weit eingewirkt, daß bereits unterm 6. December das am 30. März 1863 für Holstein erlassene Patent, also der eigentlich erste Anlaß der nunmehr drohenden Katastrophe, zurückgenommen worden war. Desto mehr steiften sich indeß die dänischen Patrioten auf Aufrechthaltung der Verfassung vom 15. November, welche mit dem 1. Januar 1864 in Kraft zu treten bestimmt war. Ein Ministerwechsel änderte zwar die Personen, doch keineswegs die bisher von dem dänischen Cabinet eingehaltene Richtung. Der nunmehrige Premier desselben, Bischof Monrad, wie alle übrigen Glieder gehörten nicht minder entschieden zu der eiderdänischen Partei, als dies bei den abgetretenen dänischen Ministern der Fall gewesen war. Bei der bestimmten Weigerung Dänemarks, für den Hauptpunkt des Streits, die Verfassung vom 15. November, eine Aenderung eintreten zu lassen, konnte natürlich jener andere vereinzelte Schritt für Deutschland zu einem Einhalten der gefaßten Beschlüsse keinen Anlaß bieten.

Von Preußen und Oesterreich wurde nunmehr der Antrag am Bunde eingebracht, Dänemark zur Rücknahme dieser Verfassung aufzufordern, wenn dasselbe aber diese Forderung ablehnen sollte, auch Schleswig zur Wahrung des deutschen Rechts pfandweise in Besitz zu nehmen, hierzu aber die geeigneten Truppenkräfte unverzüglich in Bereitschaft zu setzen.

Es lag ein wirklicher, fester Ernst in diesem Antrage ausgesprochen, er enthielt factisch den Krieg; denn wenn Dänemark sich durch den guten Rath und die Warnungen der auswärtigen Mächte schließlich auch hatte bestimmen lassen, die Bundesexecution in Holstein nicht als Kriegsfall anzusehen, so würde ein freiwilliges Zurückweichen auch aus Schleswig und den dort dänischerseits seit 1858 mit einem so immensen Aufwande von Zeit, Geld und Mitteln am

Dannewerk, bei Düppel und auf Alsen angelegten großartigen Befestigungsanlagen dieses Reich doch so gut wie wehrlos in die Hände seiner Gegner geliefert haben. Es blieb deßhalb dänischerseits ein Eingehen auf eine derartige Proposition auch keinesfalls zu gewärtigen, sondern es berechtigte die ganze bisherige Haltung der Dänen vielmehr unbedingt zu der Annahme, daß sie sich dem Einmarsch deutscher Truppen in diesen Landestheil sofort mit den Waffen und dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft widersetzen würden. Nichtsdestoweniger fand dieser Antrag der deutschen Großmächte am Bunde eine so laue Aufnahme, daß dessen Verwerfung im Voraus als gesichert angesehen werden konnte.

Alle die weiter oben angedeuteten Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage und die ungeheure, aus derselben entspringende Verwirrung der Begriffe begann überhaupt für Deutschland nunmehr ihre Wirkung zu äußern, und mehr und mehr trat die Gefahr einer den Absichten der Dänen günstigen Entscheidung hervor.

Es ist, um ein rechtes und wahres Bild dieser Anfangsepoche des letzten dänischen Krieges aufzurollen, unumgänglich nothwendig, zunächst auf die sich in derselben bekämpfenden und entgegenwirkenden Ideen einzugehen und den Widerstreit derselben in ihren Wirkungen bloßzulegen.

Was zuerst die beiden deutschen Großmächte angeht, so wollten dieselben vorläufig nicht weiter gehen, als die Dänen nöthigenfalls zum Einhalten der in dem Vertrag vom 28. Januar 1852 übernommenen Verpflichtungen zu zwingen. Sie beabsichtigten dabei durch das Festhalten an dem von ihnen anerkannten Londoner Protokoll und den steten Hinweis auf dasselbe vor Allem die Einmischung der auswärtigen Mächte zu verhindern und den Krieg ebenso zu localisiren, wie für jeden ihnen wünschenswerthen Abschluß in der Hand zu behalten. Erst die in dem Kampfe errungenen Waffenerfolge und die fernere Unnachgiebigkeit des Gegners sollten dabei über ihre ferneren Schritte entscheiden. Für sie besaß demnach die schleswig-holsteinische Frage noch genau den Charakter von 1848, d. h. sie war ihnen eine einfache Verfassungsfrage, und die Erbfolge und Trennung der Herzogthümer blieben nach ihrer Auffassung schlechterdings erst einer späteren Erwägung und den Umständen vorbehalten.

Die politischen und militärischen Vortheile eines derartigen Verfahrens konnten ganz unmöglich verkannt werden. Die Dänen sahen sich, was für die nächsten Kriegsoperationen namentlich von höchster Wichtigkeit, durch diese stete Beziehung auf die abgeschlossenen Verträge wenigstens für den Anfang des Kampfes so gut wie von jeder Hülfe abgeschnitten. Außerdem fanden sich auch eine veränderte Ordnung der Erbfolge und ebenso die Erwirkung der Trennung der Herzogthümer von Dänemark bei dieser Art des Vorgehens keineswegs ausgeschlossen, sondern eher das gerade Gegentheil. Da natürlich mit dem ersten Kanonenschuß jene Verträge factisch als gelöst erkannt werden mußten, stand

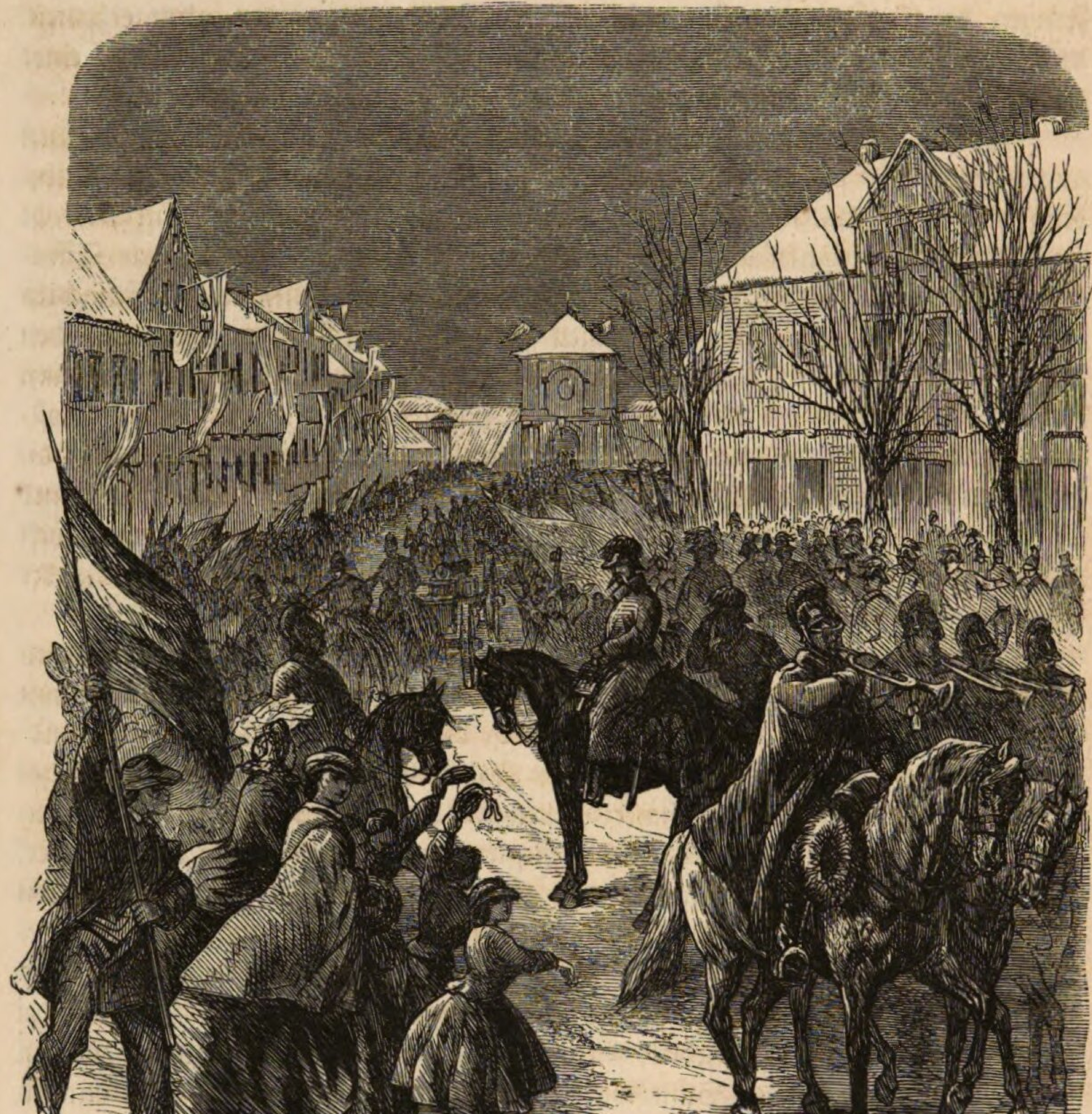
es nämlich ja nur bei dem Sieger, mit jedem neu erlangten Vortheile seine Ansprüche zu steigern und mit dem Besiegten zum Schluß allein nach Siegs- und Kriegsrecht zu verfahren. Endlich aber hatte man sich durch die Trennung der Erbfolgefrage von den beiden andern hier in Betracht kommenden Fragen die Entscheidung über diesen Hauptpunkt vollkommen offen erhalten, und war zu allem Ueberfluß so jedenfalls sicher, das Volkselement von einer unmittelbaren Theilnahme am Kampfe unbedingt ausschließen zu können.

Dies Letzte, d. h. die Umwandlung des drohenden Volkskriegs in einen ausschließlichen Cabinetskrieg, würde den übrigen deutschen Regierungen unbedingt nur willkommen gewesen sein, allein sie glaubten dasselbe Resultat wohl auch durch ihre eignen Maßnahmen erreichen zu können. Gerade das Offenhalten der Successionsfrage bei dem von den beiden deutschen Großmächten eingeschlagenen Verfahren rief dagegen ihr ganzes Mißtrauen wider dieselben wach. Auch daß diese, wie sie ganz unverhohlen schon zu erkennen gegeben hatten, die Führung des Krieges sich in der Hauptsache allein vorbehalten wollten, konnte ihnen unmöglich gleichgültig erscheinen, da dadurch ebensowohl die Bedeutung des deutschen Bundes im Allgemeinen und der deutschen Klein- und Mittelstaaten insbesondere in den Augen der Nation auf Null herabgedrückt werden, wie schließlich ihnen jede Einwirkung auf den endlichen Abschluß der schwebenden Fragen ganz verloren gehen mußte.

Die Erbfolgefrage wurde dementsprechend denn auch von allen diesen Staaten als die erste und wichtigste vorangestellt, was weiter zu thun und wie nach ausgeführter Execution auch Schleswig den Dänen zu entreißen, wie endlich der neuerworbene Besitz schlimmsten Falls wider ein europäisches Kriegsungewitter zu behaupten und sicherzustellen sei, darüber gingen freilich die Meinungen und Ansichten der betreffenden Regierungen so vollständig auseinander, daß nach jenem früher erwähnten einen glücklichen Gedanken der unmittelbaren Occupation Holsteins hierüber von dieser Seite auch nicht einmal mehr ein bestimmter Vorschlag verlautete.

Anders wirkte die Auffassung beim deutschen Volke selbst. Es war bei demselben unvergessen geblieben, daß eben Oesterreich und Preußen es gewesen waren, welche 1850 den Schleswig-Holsteinern die Waffen aus den Händen gewunden hatten. Das Verlangen dieser Staaten, wiederum die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage für sich allein zu beanspruchen, ohne dabei doch für die Durchführung dieser Frage bis zur Trennung der Herzogthümer von Dänemark die geringsten Garantien zu bieten, mußte demzufolge hier das ganze, tiefgewurzelte und durch die früheren Ereignisse nur zu sehr gerechtfertigte Mißtrauen wider deren eigentliche Absichten wach rufen. Noch eins kam jedoch dazu. Das deutsche Volk fühlte sich mündig genug, seinen Theil an der sich vollziehenden Handlung in Anspruch zu nehmen, die deutsche Jugend nament-

lich wollte von der unmittelbaren Theilnahme am Kampfe keinesfalls zurückstehen, sondern schwelgte in der eben erst wieder wach gerufenen Erinnerung an die große Zeit der Befreiungskriege in dem Gedanken an ein freiwilliges Auf-



Einzug der sächsischen Truppen in Rendsburg.

gebot der gesammten Wehrkräfte der Nation. Auf der flachen Hand lag es indeß, daß die Alleinhandlung der beiden deutschen Großmächte den einen wie den andern Wunsch von jeder Erfüllung ausschließen würde. Die Trennung

der Herzogthümer lag nun aber in der durch den Herzog Friedrich von Holstein-Augustenburg verkörperten Erbfolgefrage gleich miteingeschlossen und was noch mehr, wenn von irgend Einem durfte von dem neuen Prätendenten erwartet werden, daß er durch einen mannhaften Aufruf die freiwilligen Kämpfer der Nation um sich schaaren und mit denselben sein Glück in der Verfechtung seines Rechts versuchen würde. Wenn auch aus ganz anderen Motiven trat deßhalb auch hier die Erbfolgefrage in den Vordergrund, und die Opposition wider den preußisch-österreichischen Entwicklungsplan war damit eine allgemeine geworden.

Was den Herzog Friedrich angeht, so war derselbe unmittelbar nach der Verkündigung seiner Proclamation vom 16. November nach Gotha gegangen und hatte sich, unter dem Schutze des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha, dort als seine erste Regentenhandlung mit einem aus den Herren Francke, Sammer und Anderen gebildeten Ministerium umgeben. Ein fernerer schon unterm 2. December erfolgter Schritt desselben war gewesen, seine Sache in einem eigenhändigen Schreiben Napoleon III. zu empfehlen. Jener auf ihn gesetzten Hoffnung zu entsprechen, fehlten ihm zunächst wohl ebenso sehr der Boden als die Mittel. Mancherlei Anzeichen und namentlich auch die Wahl seiner Rathgeber deuteten übrigens schon jetzt darauf hin, daß er den Weg des diplomatischen Verfolgs seiner Angelegenheit dem einer raschen, kühnen Entschließung vorziehen würde.

Die schon eingeleiteten Maßregeln konnten durch all diese Wirrnisse natürlich nicht aufgehalten werden. Mit der Verzögerung von noch einigen Tagen über den festgesetzten Termin setzten sich die hierzu bestimmten Bundestruppen zur Ausführung der Execution in Bewegung und am 23. December überschritten die ersten Abtheilungen derselben die holstein-lauenburgische Grenze. Die Dänen wichen auf Grund eines militärischen Uebereinkommens langsam vor denselben zurück. Der Jubel des befreiten Landes hallte durch ganz Deutschland wieder. Unmittelbar hinter den abziehenden dänischen Besatzungen entfalteten sich allerwärts die deutschen und schleswig-holsteinischen Farben. Die Agitation für die Anerkennung des neuen Herzogs ging damit Hand in Hand, in beinahe allen Orten von Holstein wurde derselbe als Herzog Friedrich VIII. feierlichst als nunmehriger Landesherr ausgerufen. Bereits am 31. December befand sich kein Däne mehr auf holsteinischem Boden diesseit der Eider, nur das jenseit dieses Flusses, Rendsburg gegenüber erbaute Kronwerk und sechs auf derselben Seite des Flusses gelegene holsteinische Dörfer waren von denselben noch besetzt geblieben.

Dritter Abschnitt.

Die Entwicklung.



Noch vor der völligen Ausführung der Execution war auch der Herzog Friedrich in Holstein angelangt und hatte, von einem wahren Begeisterungssturm der Bevölkerung empfangen, zunächst in Kiel seinen Aufenthalt genommen. Er erließ von hier eine abermalige Proclamation, worin er die Bundesexecution mit seiner Ankunft und dem Antritt seiner Regierung als gegenstandslos erklärte und die Hoffnung aussprach, daß der deutsche Bund diese seine Ansicht theilen würde. Diese Erwartung erfüllte sich nun zwar nicht, andrerseits zeigte sich jedoch der Bund und zeigten sich zunächst die beiden eigentlichen Executionsstaaten Sachsen und Hannover auch nicht geneigt, auf das Drängen der beiden deutschen Großmächte einzugehen und den Herzog bis zur Entscheidung seiner Sache aus den Herzogthümern zu verweisen. Vielmehr wurde demselben auf sein Versprechen, sich daselbst nur als Privatmann zu betrachten und jeder Regierungshandlung fortan zu enthalten, auch fernerhin der Aufenthalt in Kiel gestattet.

Die momentane Erwartung, den Herzog mit dem Betreten seines heimischen Bodens als echten Prätendenten auftreten und thatkräftig in die Ereignisse eingreifen zu sehen, durfte mit der Abgabe dieses Versprechens allerdings als vereitelt angesehen werden, überhaupt aber war, so heftig die Volksbewegung für Schleswig-Holstein in Deutschland auch noch durcheinandertrieb, für eine unmittelbare Theilnahme des deutschen Volkes an der Lösung der schleswig-holsteinischen Frage doch bereits beinahe jede Aussicht geschwunden.

Für West- und Süddeutschland hatte der Nationalverein die Leitung dieser Bewegung in die Hand genommen, natürlich ganz im Sinne der allgemeinen Strömung, unter Voranstellung der Erbfolgefrage. Um ein Zusammenfassen aller Parteien in dieser Sache zu ermöglichen und so die Wirkung noch zu steigern, war von demselben am 31. December ein allgemeiner deutscher Abgeordnetentag zu Frankfurt am Main ins Werk gesetzt worden, von welchem ein

Ausschuß von sechsunddreißig Personen und von diesem wieder zur unmittelbaren Leitung der Geschäfte ein engerer Ausschuß von sieben Personen gewählt wurde. Mit dem Herzog Friedrich hatten sich die Leiter dieser Agitation außerdem gleich anfangs in Verbindung gesetzt. Versammlungen ohne Zahl waren diesem Vorgange schon voraufgegangen und reihten sich in noch erhöhtem Maaße demselben an, Geldsammlungen wurden veranstaltet, Waffenübungen durch ganz Deutschland gehalten. Leider fehlte für die freiwilligen Spenden nur ein nächster, unmittelbar greifbarer Zweck und das Resultat derselben stand deßhalb auch zu den davon gehegten Erwartungen in ganz und gar keinem Verhältniß, schlimmer jedoch war es noch, daß für die aufgebotene Mannschaft kein Vereinigungspunkt und kein geeigneter Führer sich finden wollte. So blieb bei diesem Mangel eines bestimmten Ziels und jedes Organisationstalents denn schon jetzt kaum noch ein Zweifel, daß die Gährung in den Massen, welche unter entgegengesetzten Umständen sicher das Material und bei rechter Energie und festem Willen wahrscheinlich auch die Mittel zu den umfassendsten Wirkungen geboten haben würde, schließlich so gut wie völlig resultatlos bleiben mußte.

Ueberhaupt aber stand vom Anfang an von West- und Süddeutschland ein rechter, zwingender Impuls in dieser Sache wohl kaum zu erwarten. Der Druck der Bevölkerungen dieser Landestheile auf ihre Regierungen vermochte schließlich doch immer nur auf den deutschen Bund zurückzuwirken, dessen Bleigewicht auch durch die kühnstpulsendste Begeisterung nicht beschwingt zu werden vermochte. Mit der Ausführung der Execution zeigte sich denn auch die Energie dieser Körperschaft durchaus erschöpft, oder vielmehr alle Thatkraft der Bundesversammlung hatte sich damit ausschließlich der negativen Seite der hier ausstehenden Frage zugewendet, einem selbstständigen und entschlossenen Vorgehen der beiden deutschen Großmächte gegen Dänemark so viel Hindernisse als immer möglich entgegenzustellen.

Was diese letzten beiden angeht, so konnte zunächst Oesterreich für den eigentlichen Impuls ebensowenig in Betracht kommen. Die inneren Verhältnisse dieses Staates bedingten schon, daß ihm eine irgend annehmbare friedliche Ausgleichung des dänischen Streits jedenfalls immer erwünschter sein mußte, als ein Krieg auf so weite Entfernung von seinen Grenzen und von so ganz unberechenbarer Tragweite. Andrerseits sah sich freilich Oesterreich durch seine Beziehungen zu Deutschland und noch mehr durch seine alte Rivalität gegen Preußen außer Stande, diesen letzten Staat etwa frei gewähren zu lassen und selber von der Action zurückzutreten; die ganze Lage bedingte jedoch, daß ihm bis zum factischen Ausbruch des Krieges und dem späteren Friedensschluß immer nur eine mehr abwartende und passive Rolle zufallen mußte.

Anders in jeder Beziehung standen die Dinge mit Preußen, und in der falschen Beurtheilung der preußischen Verhältnisse namentlich lag der große

dänische Rechenfehler enthalten. Aus einer ähnlichen falschen Beurtheilung begründete es sich zugleich, daß das Mißtrauen, welches die deutsche Nation vorzugsweise in die Absichten dieses Staates setzte, sich so ganz und gar nicht verwirklichen sollte. Es war dieses Mißtrauen freilich so allgemein, daß dasselbe bis zum letzten Moment hin ja selbst von dem preußischen Abgeordnetenhause getheilt wurde.

Auch konnte eine große Berechtigung dazu unmöglich von der Hand gewiesen werden. Das preußische Ministerium Bismarck-Roon stand der eignen Nation aufs Entschiedenste gegenüber. Die neue Militär-Organisation war wider den Willen dieser aufrecht erhalten worden, das Budget, in starrer Unnachgiebigkeit gegen die Landesvertretung, seit mehreren Jahren schon unerledigt geblieben. Jetzt beanspruchte dieses selbe Ministerium in der schleswig-holsteinischen Frage seinen eignen Weg zu gehen, indem es sich dabei die Entscheidung über den beliebigen Abschluß derselben ausschließlich selber vorbehielt und die Uebernahme jeglicher Verpflichtung für die künftige Erbfolge in den Herzogthümern und deren Trennung von Dänemark auf das Bestimmteste ablehnte. Eine derartige Forderung mußte allerdings bei Männern solchen Schlages doppelt ungerechtfertigt und gefahrdrohend erscheinen.

Dennoch aber blieb Herrn von Bismarck, einmal in die Action eingetreten, nur der Weg des entschiedensten Handelns offen. Zu der allgemeinen Stimmung für die Herzogthümer trat in Preußen noch ein Element von höchster Bedeutung hinzu. Nur knirschend war die preußische Armee 1848 und 1849 nach den Siegen und heißen Kämpfen von Schleswig, Düppel, Kolding und Veile vor dem sich so weit untergeordnet erkannten Gegner zurückgewichen. Die Ehre der preußischen Waffen wurde von ihr noch jetzt als auf jenem Kriegsschauplatze verpfändet angesehen. Eine etwaige Erneuerung jener früheren Vorgänge konnte deßhalb schon aus Rücksicht auf die Armee nicht stattfinden. Ein halbes und schwächliches Handeln mußte zugleich aber in Rücksicht auf den zeitigen innern Zustand des Landes die höchsten Bedenken mit sich führen. Durch den langen inneren Streit waren alle Bande gelockert worden, und wenn die Regierung auch den factischen Bestand für sich hatte, so stand hinter der Kammer doch nahezu die gesammte Nation. Der momentane Vortheil der Lage veranlaßte ja denn auch die äußerste Linke in Preußen, jede Betheiligung an der schleswig-holsteinischen Angelegenheit bis zur Austragung des inneren Streits ganz von sich abzulehnen. Wie sehr würde dieser Vortheil sich aber noch gesteigert haben, wenn ein neuer Schritt von so immenser Tragweite, wie die abermalige Ueberantwortung der Herzogthümer an Dänemark, zu den übrigen Gründen der allgemeinen Unzufriedenheit hinzugetreten wäre? —

Andrerseits blieben dagegen von der energischen Durchführung des Krieges für das preußische Gouvernement die größten Vortheile zu hoffen. Die Armee

wurde dadurch wie mit demantnen Ketten der Regierung verbunden, ja es war selbst die Frage, ob durch eine totale Niederwerfung des trotzigen Dänemark nicht die Nation mit der ihr bis dahin so widerwärtigen Armee-Organisation versöhnt werden möchte. Die Möglichkeit lag somit für die preußische Regierung vor, daß der Sieg auf dem Schlachtfelde zugleich für sie den Sieg in den inneren Streitigkeiten bedingen würde. Selbst die Aussicht auf neuen Landerwerb fand sich nicht ausgeschlossen. Alle Chancen sprachen deßhalb in Preußen für den Krieg. Herr von Bismarck hätte aber nicht er selber sein müssen, wofern er dem deutschen und preußischen Volke auch nur die mindeste Betheiligung an demselben hätte gestatten sollen.

Auf wiederholte Erinnerungen war endlich am 14. Januar 1864 am Bunde der preußisch-österreichische Antrag auf eine nochmalige Aufforderung an Dänemark zur Zurücknahme der Novemberverfassung und im Fall der Weigerung sofortige Inpfandnahme Schleswigs zur Abstimmung gekommen und, wie vorherzusehen, verworfen worden. Unmittelbar darauf hatten jedoch die Gesandten beider Staaten bei dieser Behörde die Erklärung abgegeben, wie bei der augenscheinlichen Gefahr einer Verzögerung ihre Regierungen sich jetzt genöthigt sehen würden, die sofortige Ausführung der von ihnen vorgeschlagenen Schritte nunmehr allein in die Hand zu nehmen.

In der That erfolgte die gedachte Aufforderung an Dänemark Seitens der beiden Mächte bereits am 16. Januar und beinahe gleichzeitig setzte sich ein dem Befehl des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants Gablenz untergeordnetes österreichisches Corps von 4 Infanterie-Brigaden und einer Cavalerie-Brigade nebst 2 preußischen Divisionen zur Ausführung des gefaßten Entschlusses in Bewegung.

Die Dinge reiften nunmehr mit wahrhaft überraschender Schnelle ihrer Entwicklung entgegen. Einerseits wurde von den beiden verbündeten Mächten der preußische Feldmarschall Wrangel mit dem Oberbefehl ihrer gegen Dänemark aufgebotenen Streitkräfte beauftragt, während der allgemein als das Haupt der preußischen Kriegspartei erachtete Prinz Friedrich Carl von Preußen das Commando des mobilen preußischen Corps verliehen erhielt. Andrerseits setzte der Bund und setzten der Nationalverein und sonst alle widerstrebenden Kräfte alle Hebel in Bewegung, dieses einseitige Vorgehen der beiden deutschen Großmächte zu verhindern und aufzuhalten. Dem preußischen Ministerium ward, da es sich auch jetzt noch weigerte, für die Erbfolgefrage in den Herzogthümern und deren Trennung von Dänemark irgend eine Gewähr zu übernehmen, von den preußischen Kammern die geforderte Anleihe verweigert. Proteste häuften sich auf Proteste wegen des unbefugten Vorrückens der preußischen und österreichischen Truppen auf Bundesgebiet. Die Opposition und die Verwirrung schienen aufs Höchste gestiegen.

Auf jene Verweigerung der geforderten Geldmittel hatten sowohl Preußen wie Oesterreich mit der vorläufigen Schließung ihrer Kammern geantwortet und ebenso wenig vermochten die aufgewendeten Verwahrungen und sonstigen Gegenmaßregeln den Vormarsch und die diesmal im großartigsten Maßstabe angewendete Eisenbahnbeförderung der preußisch-österreichischen Truppen auch nur einen Augenblick aufzuhalten. Wo die einfache Zurückweisung der erhobenen Proteste nicht genügte, ward, wie bei dem von den preußischen Pionieren

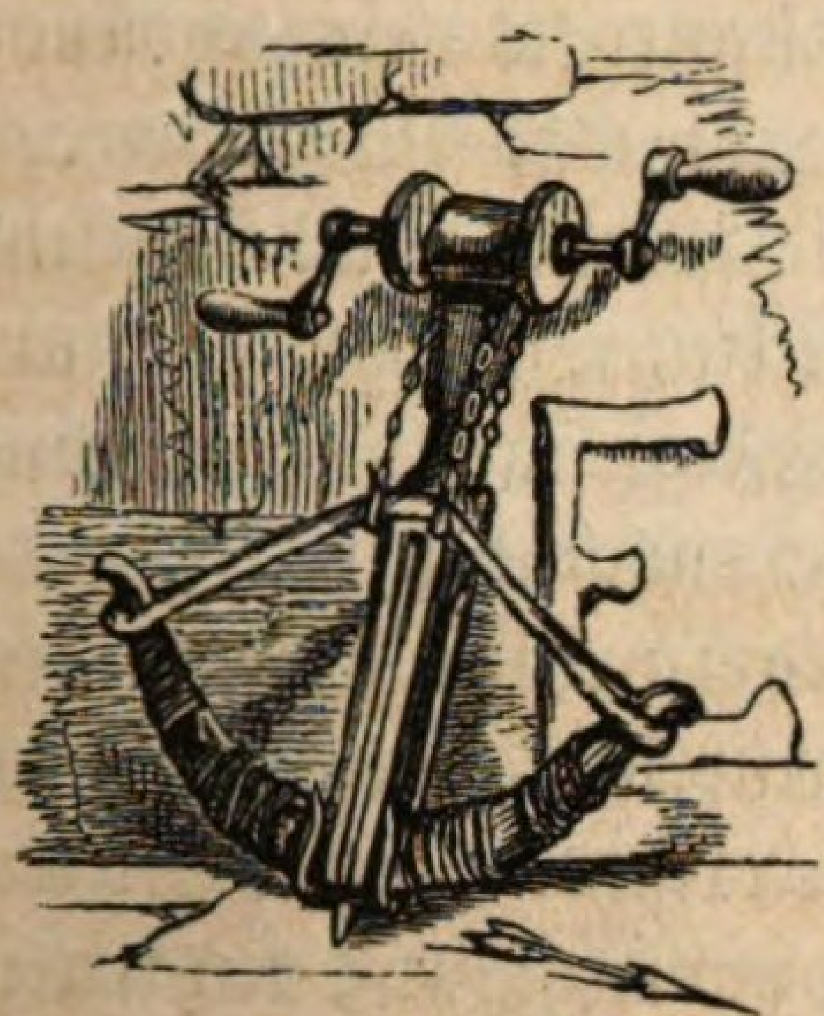


Truppentransport auf der hamburger Eisenbahn.

eröffneten Schlagbaum von Eutin, ohne Bedenken mit militärischer Kürze verfahren. Bereits Ausgang Januar befanden sich die preußisch-österreichischen Streitkräfte in der Hauptsache bei Rendsburg und Kiel hinter der Eider vereinigt. Mit dem für die nächsten Tage vorherzusehenden Ueberschreiten dieses Flusses war der Krieg in seine Rechte eingetreten.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Eider.



Es mußte sicher als ein seltsames Walten des Geschicks erkannt werden, daß auf deutscher Seite dieser Krieg gegen Dänemark, welcher, den Befreiungskrieg von 1813 allein ausgenommen, in höherem Maaße als irgend ein früherer deutscher Krieg alle Elemente eines wahrhaften Volkskriegs in sich vereinte und von den Sympathien des deutschen Volks getragen wurde, sich nunmehr jeder unmittelbaren Mitwirkung desselben so vollkommen entzogen befand. So unzufrieden sich die deutsche Nation aber auch mit diesem Ausgang zeigte, so lagen die Grundverhältnisse in Deutschland doch so überaus ungünstig, daß für den scharfen, ruhigen Beobachter von Hause aus kaum Besseres zu erwarten blieb und jeder wirkliche Eintritt in den Krieg, also auch dieser, am Ende noch als ein baarer Gewinn für die nationale Sache betrachtet werden durfte.

Weit seltsamer noch hatten sich hingegen die Dinge in Dänemark gestaltet. Alle Gewalt befand sich dort augenblicklich factisch bei der Landesvertretung concentrirt und Nichts würde dieselbe verhindert haben, dem Cabinetskrieg, welchen die beiden deutschen Großmächte nur führen wollten, den wirklichen Volkskrieg entgegenzusetzen. Das als Grundbedingung hierzu anzusehende allgemeine Aufgebot fand sich sogar in der Aufstellung der eine Art Landwehr oder eigentlich Volkswehr bildenden sogenannten „Verstärkung" in der dänischen Wehrverfassung schon vorgesehen, nichtsdestoweniger geschah aber von der genannten Körperschaft in dem noch 2½monatlichen Zeitraum von dem Tode König Friedrich's VII. bis zum wirklichen Ausbruche des Krieges absolut nichts, dieses große Mittel sofort mit in Verwendung zu ziehen, und ebenso wenig erfolgte von derselben ein Aufgebot von Freiwilligen oder Freischaaren. Als so ernst die Gefahr für Dänemark auch betrachtet werden mußte, so sollte doch auch von dieser Seite einfach der ausschließlich mit den Kräften des stehenden Heeres und den nächsten unmittelbaren Reserven geführte Cabinetskrieg dem gleichen Kriege von der andern Seite entgegengesetzt werden.

Es mußte diese Verblendung der dänischen Volksvertreter und der dänischen Staatsmänner übrigens um so überraschender und unerklärlicher erscheinen, als die von denselben etwa gehegte Hoffnung auf fremde Hülfe noch keine Verwirk-

lichung erfahren hatte und die Aussicht darauf auch für die nächste Folgezeit kaum vorhanden erschien. Die Drohnoten des englischen Cabinets wider Deutschland und das Toben der englischen Presse konnten, da jeder factische Hinterhalt denselben fehlte, doch keinesfalls von den Dänen als eine wirksame Unterstützung betrachtet werden. Im Uebrigen hatte aber das Verfahren der beiden deutschen Großmächte nach dieser Richtung seine Wirkung nicht verfehlt. Da dieselben noch an dem Londoner Protokoll festhielten, sahen sich die auswärtigen Mächte zu einer Einmischung in die streitige Frage auch den nächsten Vorwand entzogen. Andere Umstände traten freilich noch hinzu. Der das Jahr zuvor von Napoleon III. ausgegangene Vorschlag zu einem allgemeinen Congreß behufs Schlichtung aller schwebenden europäischen Streitfragen und Revision der noch die Grundlage der gegenwärtigen europäischen Staatsverhältnisse bildenden Verträge von 1815 war vorzugsweise von England durchkreuzt und hintertrieben worden, und jetzt beobachtete dafür der Kaiser gegenüber dem Drängen des englischen Cabinets, mit ihm gemeinschaftlich die Schlichtung der dänischen Angelegenheit zu erwirken, eine streng reservirte Haltung. Schweden wartete, was England thun würde; Rußland, noch durch den polnischen Aufstand außer Athem versetzt, befand sich vollends für den Moment auf ein absolut passives Verhalten angewiesen.

Wie weit der Geldpunkt und sonst andere Verhältnisse auf das zögernde Verhalten der Männer in Kopenhagen eingewirkt haben mögen, muß freilich dahingestellt bleiben. Wie dem indeß auch sein mag, immer erscheint das Unterlassen auch nur eines ernsten Versuchs in der erwähnten Richtung als ein Fehler, welchem mehr als jedem andern Umstand das rasche Unterliegen Dänemarks zur Last gelegt werden muß.

Das Vertrauen der Dänen beruhte vorzugsweise auf den von ihnen in den letzten Jahren geschaffenen festen Stellungen. Hinter diesen für uneinnehmbar ausgegebenen Positionen glaubten sie sich lange genug halten zu können, um in der Lage zu sein den Umschlag zunächst in England und Schweden für eine ihm zu gewährende active Hülfe abzuwarten. Ein Grund mehr freilich, ihre Kriegsmacht zur Behauptung dieser so wichtigen Positionen gleich von vornherein bis zum letzten Mann aufzubieten. Auch auf ihre der zunächst nur in Betracht kommenden schwachen preußischen Seemacht weit überlegene Flotte und namentlich auf die zur unmittelbaren Mitwirkung bei der Vertheidigung jener Stellungen bestimmten drei Panzerschiffe „Rolf Krake", „Absalon" und „Esbern Snare" ward von ihnen eine unbedingt viel zu weit gegriffene Erwartung gesetzt.

Von der dänischen Flotte und deren Stärke und Zusammensetzung wird weiter unten bei den beiderseitigen Seeunternehmungen noch die Rede sein, was dagegen jene drei für den Landkrieg unmittelbar in Betracht kommenden Panzer-

fahrzeuge angeht, so war der „Rolf Krake" ein nach dem Vorbilde der amerikanischen Monitors erbautes Kuppelschiff mit 4 1/2 zölligem Eisenpanzer, zwei Thürmen und zwei schweren Geschützen. Der „Esbern Snare" und „Absalon" waren dagegen zwei einfache Panzerschooner zu je 100 Pferdekraft und 3 Geschützen und führten nur einen 2 1/2 zölligen Panzer. Ein viertes dänisches Panzerschiff, die Panzercorvette „Danebrog" zu 15 Kanonen und 400 Pferdekraft, befand sich vorläufig noch in der Ausrüstung begriffen und besaß auch einen zu großen Tiefgang, um anders als auf hoher See oder doch in vollkommen ausreichendem Fahrwasser benutzt werden zu können.

Die dänische Armee besteht im Frieden aus 1 Bataillon Garde und 22 Bataillonen Linie à 4 Compagnien; 2 Escadrons Garde, 1 Husaren- und 5 Dragoner-Regimentern à 4 Escadrons, 12 Batterien, 1 Pontonier- und 3 Pionier-Compagnien. Im Kriege werden aus den bereiten Reserven durch Einstellung derselben bei der Infanterie, mit Ausnahme des Garde-Bataillons, die Bataillone verdoppelt, desgleichen auch bei den drei Pionier-Compagnien, wogegen bei der Reiterei nur per Regiment 2 Escadrons und bei der Artillerie 3 fernere Feld-Batterien und 6 Artillerie-Besatzungs-Compagnien neu hinzutreten. Die Kriegsstärke ist für das dänische Bataillon auf 14 Offiziere und 866 Unteroffiziere und Gemeine festgesetzt, die der Escadron wird auf 3 Offiziere 136 Mann, der Batterie zu je 8 Feldgeschützen auf 3 Offiziere 206 Mann, der Pontonier-Compagnie ebenfalls auf 3 Offiziere 206 Mann, der Artillerie-Besatzungs-Compagnien und Pionier-Compagnien auf je 2 Offiziere und 114 Mann berechnet. Die eigentliche dänische Feldarmee würde bei dem Einhalten dieser Etats somit auf dem Kriegsfuße in 45 Bataillonen, 38 Escadrons, 15 Batterien, 6 Artillerie-Besatzungs-Compagnien, 1 Pontonier-Compagnie und 6 Pionier-Compagnien aus 39,600 Mann Infanterie, 5282 Reitern, 3715 Artilleristen und 905 Mann Genie zusammengesetzt sein und ohne Train und Nichtcombattanten eine Stärke von 49,502 Mann besitzen.

Die Dienstpflicht beginnt in Dänemark mit dem zweiundzwanzigsten Lebensjahre und umfaßt acht Jahre, wovon jedoch nur sechszehn Monate und in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges, zur Erzielung einer möglichst starken Reserve, sogar nur zehn Monate bei der Fahne. Der Bedarf an Offizieren und Unteroffizieren für die im Kriegsfall zu formirenden Doppelbataillone und die sonstigen Armee-Augmentationen wird durch die sogenannten Reserve-Offiziere und Unteroffiziere gedeckt, welche, mit bei den verschiedenen Waffen verschiedener Dienstzeit, aus intelligenten Freiwilligen herangebildet werden. Die gesammte Mannschaft des dänischen Heeres bleibt jedoch auch nach dem Austritt aus der ersten Reserve noch bis zum vollendeten achtunddreißigsten Lebensjahre einem zweiten Wehrbanne, der weiter vorn schon erwähnten „Verstärkung", verpflichtet, welchem auch sämmtliche nicht zur Ein-

stellung in die Armee gelangte junge Leute vom zweiundzwanzigsten bis zum achtunddreißigsten Lebensjahre zugetheilt sind und der in ebenfalls 22 Bataillonen à 800 Mann rund auf 16,000 Mann veranschlagt wird. Die Gesammtstärke der ganzen dänischen Streitmacht würde sich mit diesem Zuwachs demnach auf ungefähr 66,000 Mann berechnen.



Dänisches Militär.

Ein Aufgebot dieser Verstärkung hatte indeß, wie schon erwähnt, nicht weiter stattgefunden, als daß in Schleswig die Mannschaften derselben theilweise einberufen und in die Feldbataillone untergesteckt worden waren; auch sonst aber fehlte viel, daß bei den Rüstungen eine rechte Energie entfaltet worden wäre. Von den drei Augmentations-Batterien der Artillerie befand sich beim Ausbruch des Kriegs erst eine ausgerüstet, und zur Errichtung besonderer Ersatz-Abtheilungen für die Feldarmee war mit dem gleichen Zeitpunkte eben erst der

Befehl ertheilt worden. Ein für die dänischen Rüstungsmaßregeln besonders erschwerender Umstand lag übrigens noch darin, daß von den 45 Feld-Bataillonen die auf Holstein und Lauenburg fallenden 8 Bataillone wegen der Unmöglichkeit bei der eingetretenen Execution die dortigen Ergänzungsmannschaften noch einzuziehen und deren Unzuverlässigkeit, beinahe ganz, die 8 auf Schleswig fallenden Bataillone aber aus der gleichen letzten Ursache bis zur Hälfte durch dabei eingestellte dänische Mannschaften hatten ergänzt werden müssen. Das aus Lauenburg rekrutirte 14. Bataillon hatte sich sogar mit dem Einrücken der Bundestruppen in Holstein vollständig aufgelöst und die schwachen Reste desselben befanden sich zu der Reorganisation und Verdoppelung dieses Wehrkörpers nach Seeland zurückgesendet.

Thatsächlich bestand somit zu Ausgang Januar 1864 die dänische Armee nur aus 43 Bataillonen, 38 Escadrons, 13 Batterien, 6 Artilleriecompagnien und den Genietruppen, wovon sich in drei Infanteriedivisionen und einer Cavaleriedivision zusammen 36 Bataillone und 30 Escadrons als eigentlich active Armee hinter der Eider und am Dannewerk concentrirt befanden. Der speciellen Zusammensetzung nach bestand jede dieser Infanteriedivisionen aus je 3 Brigaden à 4 Bataillone, welchen zusammen 2 Batterien und 3 Escadrons beigegeben waren. Die Cavaleriedivision zählte 21 Escadrons mit 1 Batterie. Die Reserveartillerie bestand aus 5 Batterien und den vorhandenen Besatzungscompagnien. Eine vierte Reserve-Infanteriedivision von vorläufig 7 Bataillonen diente dahinter in den rückwärtigen Positionen und auf den dänischen Inseln noch zu Besatzungszwecken, und ebenso waren das in den Herzogthümern rekrutirte 2. Dragoner-Regiment und die 2 Escadrons Garde zu Pferde noch auf Fünen und in Kopenhagen zurückgeblieben. In voller Feldstärke würde die active dänische Armee 37,307 Mann und dabei 31,680 Mann Infanterie, 2214 Reiter, 2508 Mann Artillerie stark gewesen sein. Mit Abrechnung der Kranken, Abcommandirten &c. bleibt dieselbe jedoch schwerlich auf höher als 33,000 bis 34,000 Mann zu veranschlagen. Der General de Meza führte den Befehl über dieselbe; Chef des Generalstabs war der Oberst Kaufmann, Souschef der Major von Rosen; Commandeur der Artillerie der Generallieutenant von Lüttichau, des Genies der Oberstlieutenant Dreyer. Die drei Infanteriedivisionen wurden von dem Generallieutenant von Gerlach und den Generalmajors du Plat und Steinmann, die Cavaleriedivision ward von dem Generallieutenant von Hegermann-Lindencrone befehligt.

Der dänische Oberbefehlshaber, General Julius de Meza, hatte sich in den Kämpfen von 1848 bis 1850 vielfach ausgezeichnet und namentlich wurde die Entscheidung der Schlacht bei Idstedt ihm vorzugsweise zugeschrieben. Trotz seiner dreiundsiebzig Jahre galt derselbe allgemein als ein hochbefähigter Führer, daneben freilich auch als ein etwas excentrischer Kopf. Sein Stabschef, der

Oberst Kaufmann, besaß nicht minder den Ruf eines ebenso fähigen als genialen Offiziers. Sämmtliche übrige dänische Generale und Offiziere waren mit Auszeichnung aus der Kriegsschule des ersten schleswig-holsteinischen Krieges hervorgegangen.

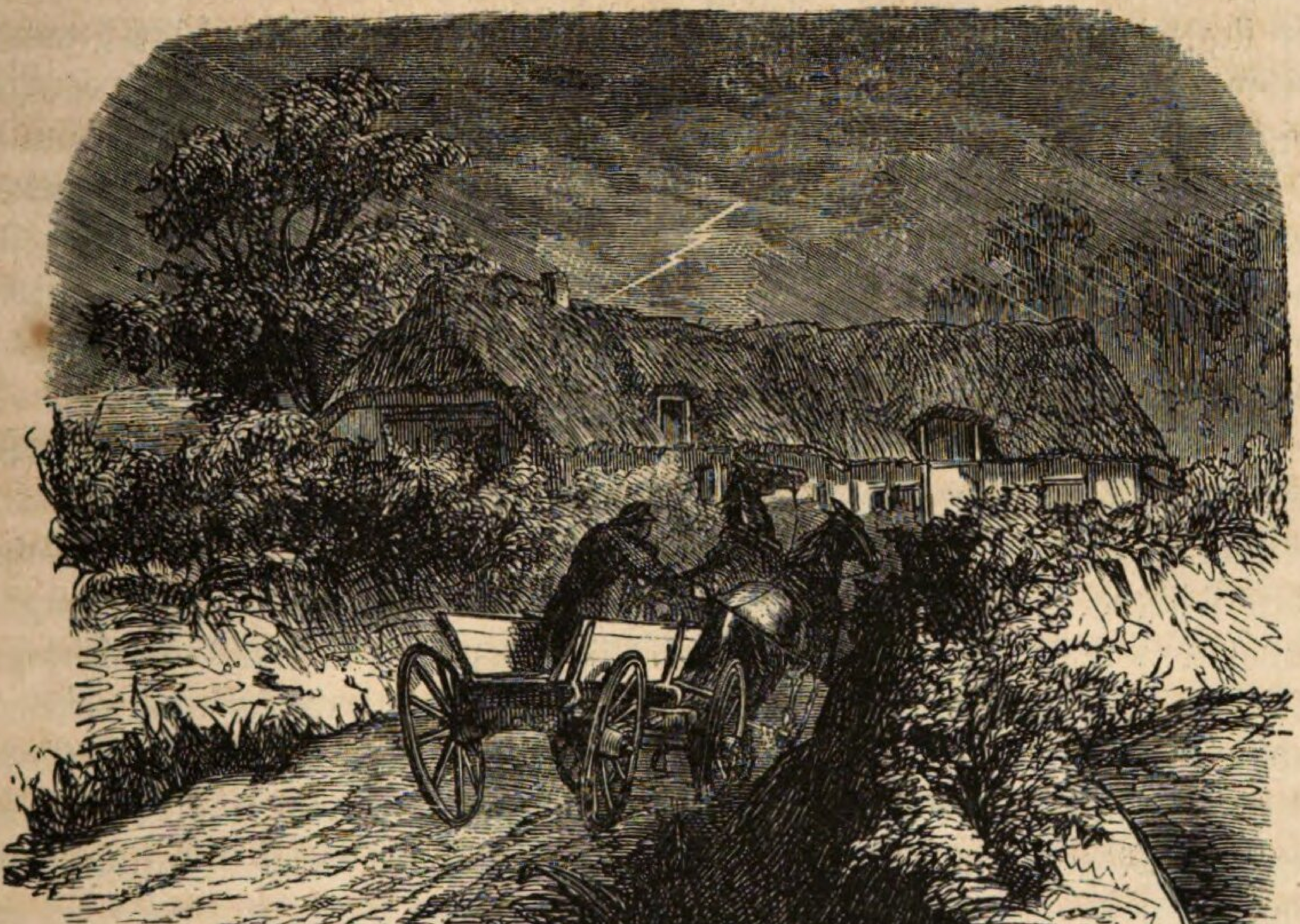


General Julius de Meza.

Was endlich noch die Ausrüstung und Bewaffnung der dänischen Armee betrifft, so konnte die erstere bei allen Waffen als vorzüglich angesehen werden. Die Bewaffnung bestand bei der Infanterie bei den Stammbataillonen in geriffelten Musketen neuerer Construction, bei den neu errichteten Bataillonen dagegen in einem Miniégewehr von sehr großem Kaliber. Der Artillerie befanden sich bei den vorläufig vorhandenen 13 Feldbatterien drei nach französischem System gezogene Vierpfünderbatterien beigegeben. Noch kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten waren je immer ein Stamm- mit dem dazu gehörigen neu errichteten Bataillon zu je nach der Nummer des ersteren bezeichneten Infanterieregimentern zusammengestellt worden. Als eine Eigenthümlichkeit der dänischen Armee verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die

dänischen Truppen ihre Fahnen und Standarten nicht mit in's Feld nehmen, dafür aber sowohl bei der Infanterie wie bei der Kavalerie per Compagnie oder Escadron besondere, das Danebrogkreuz auf rothem oder grünen Grunde zeigende Compagnie- und Escadronsfähnlein führen.

Die Gestalt der dänischen Halbinsel mit den dazu gehörigen Inseln kann als bekannt vorausgesetzt werden. Die Eider mit dem von ihr in den Kieler Hafen geführten Kanal bildet hier die Grenze zwischen Holstein und Schleswig, der kleine, bei Ripen in die Nordsee mündende Fluß Königsau bezeichnet gleicherweise die Grenze zwischen Schleswig und Jütland. Alle Hauptpunkte des Landes finden sich an der Ostküste desselben gelegen, welche zugleich auch die westliche, von der Nordsee bespülte Küste an Fruchtbarkeit weit überbietet und aus dem einen wie dem andern Grunde deshalb immer den Hauptkriegsschauplatz enthalten muß. Als besondere, wesentlich auf die Kriegführung einwirkende Eigenthümlichkeiten beanspruchen die vielen, an dieser Küste tief in das



Schleswigsches Bauernhaus.

Land einschneidenden Buchten und die Einfriedigung sämmtlicher Felder durch mit dem Namen Knicks bezeichnete, 4—6 Fuß hohe, oft mit lebendigen Hecken bewachsene Erdwälle eine besondere Hervorhebung. Der Boden ist dabei ein

welliges Hügelland, das an einzelnen Punkten, so namentlich auf der Halbinsel Sundewitt in den Düppeler Bergen, bis zur Höhe von 250 bis 300 Fuß aufsteigt. Die Mitte der ganzen jütischen Halbinsel enthält dagegen weite Haidestrecken, mit welchen in Jütland selbst der Sumpf um die Herrschaft streitet. Die Westküste endlich ist der See abgewonnenes Marschland und zum Schutze wider dieselbe vielfach von Deichen und Dämmen durchschnitten. Es wird auf diesen westlichen Küstenstrich mit seinen Watten und Inseln übrigens später bei den Seeunternehmungen in der Nordsee noch zurückgekommen werden.

Dem dreiundsiebzigjährigen Feldherrn auf dänischer Seite stand auf verbündeter ein achtzigjähriger gegenüber; der Feldmarschall Wrangel war in der That eben in dieses Lebensjahr eingetreten. In den Feldzügen von 1806, 1807 und 1813 und 1814 hatte sich der alte Herr in seinen jungen Jahren als kühner Reiterführer bewährt, als Feldherr sich zu zeigen war ihm dagegen bisher nur einmal, 1848, Gelegenheit geworden, wo er in derselben jetzt bekleideten Stellung die wider Dänemark aufgebotenen deutschen Bundestruppen befehligte. Er siegte damals in dem Treffen bei Schleswig, am 23. April des genannten Jahres, doch verlief der spätere Feldzug bekanntlich ohne weitere hervorragende Ereignisse. In dem nämlichen Jahre leitete der General auch noch die militärischen Maßnahmen der Contrerevolution, durch welche in Berlin die Nationalversammlung auseinandergesprengt wurde. Seine Ernennung zum Feldmarschall erfolgte 1856. Wie weit sein hohes Alter auf die von Hause aus große Energie seines Charakters eingewirkt haben möchte, konnte bei aller anscheinenden Rüstigkeit natürlich erst die Probe erweisen.

Der Befehlshaber des österreichischen Corps, Feldmarschalllieutenant Freiherr von Gablenz, wurde allgemein als einer der bedeutendsten Führer des österreichischen Heeres erachtet. 1814 geboren, hatte der General dem italienischen Feldzug von 1848 als Major im Generalstabe mit Auszeichnung beigewohnt und sich im ungarischen Feldzuge von 1849 als Stabschef des Schlick'schen Corps den Ruf eines ebenso genialen und kenntnißreichen als tapferen Offiziers erworben. Nicht minder glücklich war derselbe als General aus dem italienischen Kriege von 1859 hervorgegangen, wo selbst die Unglückstage von Magenta und Solferino ihm nur neue Gelegenheit zur Auszeichnung gewährten.

Bei dem preußischen Corps gipfelten die Hoffnungen auf eine energische und glückliche Kriegführung vorzugsweise auf den Führer desselben, den Prinzen Friedrich Carl. Derselbe, 1828 geboren und Sohn des Prinzen Carl von Preußen, hatte als noch ganz junger Mann dem ersten schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1848 beigewohnt und sich 1849 bei Niederwerfung des badischen Aufstandes als tapferer Husar bewiesen. Später war der Prinz mit einer kleinen Broschüre über das französische Heerwesen auch als Schriftsteller auf-

getreten. Als Feldherr mußte derselbe allerdings auf dem Ernstfelde als noch unerprobt angesehen werden, doch besaß derselbe, gewiß eine seltene, nur auf sein entschiedenes Wesen zurückzuführende Erscheinung, sowohl beim Heere wie beim Volke ein fast allgemeines Vertrauen in dieser Beziehung. Es ist übrigens schon weiter vorn erwähnt worden, daß der Prinz zugleich allgemein als das Haupt der Kriegspartei am preußischen Hofe und im Heere betrachtet wurde.

Zum Beweise, wie ernst der Krieg diesmal gemeint sei, waren in den letzten Tagen des Januar noch der preußische Kronprinz und die beiden Prinzen Albrecht, Vater und Sohn, zur Beiwohnung des Feldzuges im verbündeten Hauptquartier eingetroffen. Auch der regierende Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wurde als einer dieser vornehmen Freiwilligen daselbst noch erwartet.

Zur Verstärkung der preußisch-österreichischen Waffenmacht war in denselben Tagen noch per Eisenbahn eine aus dem 3. und 4. preußischen Garde- und dem 3. und 4. Garde-Grenadierregiment bestehende preußische combinirte Gardedivision nach dem Kriegsschauplatz dirigirt worden. Dieselbe, 12 Bataillone stark, bildete unter Commando des Generallieutenants von der Mülbe nunmehr den linken Flügel der verbündeten Aufstellung. Da sich das ihr beigegebene preußische Garde-Husarenregiment und eine sechspfündige gezogene Gardebatterie noch in der Mobilmachung begriffen befanden, waren derselben vorläufig vom Corps des Prinzen Friedrich Carl an Reiterei und Artillerie das 6. Kürassierregiment und eine reitende Batterie zugetheilt worden.

Die Mitte hatten die Oesterreicher eingenommen. Das Corps derselben bestand aus den vier Infanteriebrigaden Gondrecourt, Nostitz, Tomas und Dormus, von welchen jede wieder aus einem Jägerbataillon und zwei Infanterieregimentern à zwei Bataillone nebst einer vierpfündigen gezogenen Batterie zusammengesetzt war. Den Befehl über diese Brigaden führten die Generale, nach deren Namen sie genannt wurden. Die dem Corps beigegebene Cavaleriebrigade commandirte der Generalmajor Dobrzensky von Dobrzenitz und befanden sich die beiden Regimenter Windischgrätz-Dragoner und Liechtenstein-Husaren zu je 5 Escadrons in derselben vereinigt. Die Reserveartillerie bestand aus 2 gezogenen achtpfündigen Batterien. Außerdem waren noch eine Pionier-, eine Genie- und eine Sanitätscompagnie dem Corps beigegeben. Stabschef desselben war der Oberstlieutenant von Vlasics, die Artillerie befehligte der Oberstlieutenant Weißer, das Genie der Major von Salis-Soglio. Der Zusammensetzung nach bestand die gesammte Heerabtheilung aus 20 Bataillonen, 10 Escadrons, 6 Batterien mit 48 Geschützen, 1 Pionier-, 1 Genie- und 1 Sanitätscompagnie.

Das preußische Corps des Prinzen Friedrich Carl formirte den rechten Flügel und war aus der 6. und 13. Infanteriedivision, einer combinirten Cavaleriedivision und einer combinirten Artilleriebrigade zusammengesetzt. Jede

der Infanteriedivisionen bestand aus 2 Infanteriebrigaden à 2 Regimenter zu je 3 Bataillonen, wobei sich indeß der zweiten Brigade der 13. Division noch das 7. Jägerbataillon zugetheilt befand. Die 6. Division befehligte der Generallieutenant von Manstein, die beiden in dieselbe eingetheilten Brigaden Nr. 11 und 12 commandirten die Generalmajore von Canstein und von Röder. Commandeur der 13. Division war der Generallieutenant von Wintzingerode, die beiden Brigaden derselben, Nr. 25 und 26, wurden von den Generalmajors von Schmidt und von Göben befehligt. Die combinirte Cavaleriedivision stand unter dem Generalmajor Grafen Münster. Dieselbe enthielt gleicherweise zwei Cavaleriebrigaden und zwar entsprechend den Nummern der Infanteriedivisionen ebenfalls Nr. 6 und 13. Die erste Brigade wurde von dem Obersten Fließ befehligt und bestand nach Abgabe des 6. Kürassierregiments an die combinirte Gardedivision noch aus den Regimentern Zieten-Husaren Nr. 3 und 2. brandenburgisches Ulanenregiment Nr. 11. Die 13. Cavaleriebrigade commandirte der Generalmajor von Hobe und gehörten zu derselben das 4. Kürassier-, 7. Dragoner- und 8. Husarenregiment. Die combinirte Artilleriebrigade bestand aus einer reitenden Abtheilung und drei Fußabtheilungen der 3. und 7. Artilleriebrigade mit zusammen 18 Batterien zu vier, sechs und acht Geschützen. Dem Corps befanden sich außerdem noch das 3. und 7. Pionierbataillon beigegeben. Stabschef des Feldmarschall Wrangel war der Generallieutenant Vogel von Falckenstein, Chef der gesammten Artillerie der Armee der preußische Oberst Graberg, Chef des Geniewesens der preußische Ingenieur Oberst von Mertens. Chef des Generalstabes beim Corps des Prinzen Friedrich Carl war der Oberst von Blumenthal, Commandeur der Artillerie dieses Corps der Oberst Colomier, des Genies der Oberstlieutenant von Kriegsheim. Der Zusammensetzung nach bestand dasselbe mit Einrechnung der zeitigen Detachirungen aus 25 Bataillonen, 25 Escadrons, 18 Batterien mit zusammen 96 Geschützen, 2 Pionierbataillonen und 2 Sanitätscompagnien. Hervorgehoben verdient noch zu werden, daß die 6. Infanteriedivision und 6. Cavaleriebrigade dem III., brandenburgischen, die 13. Division und Brigade dem VII., westphälischen Armeecorps angehörten.

Die gesammte alliirte Armee bestand somit aus 57 Bataillonen, 35 Escadrons, 24 Batterien mit zusammen 144 Geschützen, 2 Bataillonen und 1 Compagnie Pioniere, 1 Compagnie Genie und 3 Sanitätscompagnien. Für die Berechnung der Stärkeverhältnisse und die sonstigen Beziehungen dieser Truppen bleibt dem noch hinzuzufügen: die preußischen Bataillone zu je 4 Compagnien waren durchgängig nur zu 22 Offizieren und 802 Mann und das eine der 13. Division zugetheilte Jägerbataillon zu 18 Offizieren und 600 Mann formirt worden. Die preußische Escadron zählte je 150 Pferde, die preußischen Batterien berechneten je nach ihrer Geschützzahl ihre Stärke verschieden auf 110,

160 und 210 Köpfe. Die Pionierbataillone besaßen die gleiche Stärke wie das Jägerbataillon.

Die österreichischen Bataillone zu durchgängig drei Divisionen à zwei Compagnien, also zu 6 Compagnien, sollen auf dem Kriegsfuße: das Jägerbataillon eine Stärke von 1215, das Linienbataillon von 1300 Combattanten besitzen. Die Dragonerescadron wird mit 170, die Husarenescadron mit 200 Pferden berechnet. Die Batterien stellen sich nach dem Kaliber verschieden auf 168 und 192 Combattanten. Die Pioniercompagnie besitzt eine Stärke von 290, die Sanitätscompagnie von 245 Mann. Thatsächlich hatte indeß auch hier namentlich die erste Waffengattung die etatsmäßige Stärke lange nicht erreicht, und wurden officiell die österreichischen Bataillone nur zu je 1100 Combattanten berechnet.

Die Stärke der alliirten Armee würde sich demnach, dabei die höchsten etatsmäßigen Ziffern zu Grunde gelegt, für die preußische combinirte Gardedivision, deren noch erwartete Cavalerie und Artillerie inbegriffen, auf 10,684 Mann; für das österreichische Corps auf 25,660 Mann Infanterie, 1850 Reiter, 1224 Artilleristen, 290 Mann Pioniere und 245 Sanitätsmannschaften, oder zusammen 29,269 Mann; für das Corps des Prinzen Friedrich Carl endlich auf 20,346 Mann Infanterie, 3750 Reiter, 2820 Mann Artillerie, 1200 Pioniere und 400 Sanitätsmannschaften oder 28,516 Mann, also für die gesammte Armee auf 68,469 Combattanten berechnen. Doch findet sich dabei namentlich das österreichische Corps sicher um 4 bis 5000 Mann zu hoch gegriffen, so daß die Gesammtstärke des alliirten Heeres, ohne Train und Noncombattanten, auf rund etwa 64- bis 65,000 veranschlagt werden durfte.

In Hinsicht der Zweckmäßigkeit der Ausrüstung standen sowohl die österreichischen, wie in noch weit höherem Maaße die preußischen Truppen mit ihren schweren Pickelhauben und ihrer durchaus unzulänglichen Fußbekleidung den Dänen nach, in Bezug auf Bewaffnung befand sich dagegen namentlich die durchweg mit Zündnadelgewehren versehene preußische Infanterie jenen weit überlegen, wogegen das neue österreichische gezogene Gewehr den von den dänischen Stamm-Bataillonen geführten Riffelgewehren wohl nur als ebenbürtig erachtet werden konnte. Das Uebergewicht an gezogenem Geschütz sowohl bei dem ausschließlich hiermit ausgerüsteten österreichischen Corps, wie bei den preußischen Truppen ließ endlich die dänische Feldartillerie mit der der alliirten Armee in gar keinen Vergleich treten. Bemerkt muß indeß werden, daß bei Eröffnung des Feldzugs sowohl die preußischen Zündnadelgewehre wie die preußischen Hinterladungskanonen noch erst ihre vielfach bezweifelte Probe zu bestehen hatten.

Von dem Feldmarschall Wrangel wurde bestimmt, daß die alliirten Truppen, wie schon einmal 1813 und 1814, als allgemeines Erkennungszeichen

weiße Binden um den Arm tragen sollten. Früher schon war von dem Kaiser von Oesterreich angeordnet worden, daß die nach den Herzogthümern entsendete österreichische Heeresabtheilung die Benennung k. k. VI. Armeecorps führen sollte.

Mit der zweiten Hälfte des Januar bis zum Schluß dieses Monats hatten sich hüben wie drüben die beiderseitigen Streitkräfte diesseits hinter der Eider und dem diesen Fluß mit der Ostsee verbindenden Kanal und zwar speciell das österreichische Corps und die jedoch erst kurz vor Eröffnung der Feindseligkeiten in Bewegung gesetzte preußische Garde-Division bei Rendsburg und das Corps des Prinzen Friedrich Carl in der Umgegend von Kiel zusammengezogen, während auf der entgegengesetzten Seite der Hauptheil der dänischen Macht sich um



Dänische Nachhut bei Rendsburg.

Schleswig und Missunde concentrirte. Die Holstein besetzt haltenden deutschen Bundestruppen waren gleichzeitig, um den für die unmittelbare Action bestimmten verbündeten Streitkräften Platz zu machen, bis auf die unmittelbare Besatzung von Rendsburg und Kiel mehr in das Innere des Landes und namentlich den westlichen Theil desselben verlegt worden. Die Ordnung der Verpfle-

gungsverhältnisse blieben Preußen vorbehalten und wurden von der preußischen Regierung die hierzu erforderlichen Contracte abgeschlossen. Der Lärm in Deutschland hatte sich wo möglich noch gesteigert, daneben indeß die Spannung, ob von den verbündeten Mächten mit all' diesen Voranstalten wirklich ein unmittelbarer Eintritt in den Krieg oder nur die Ausübung einer militärischen Pression auf Dänemark beabsichtigt werde, den höchsten Grad erreicht.

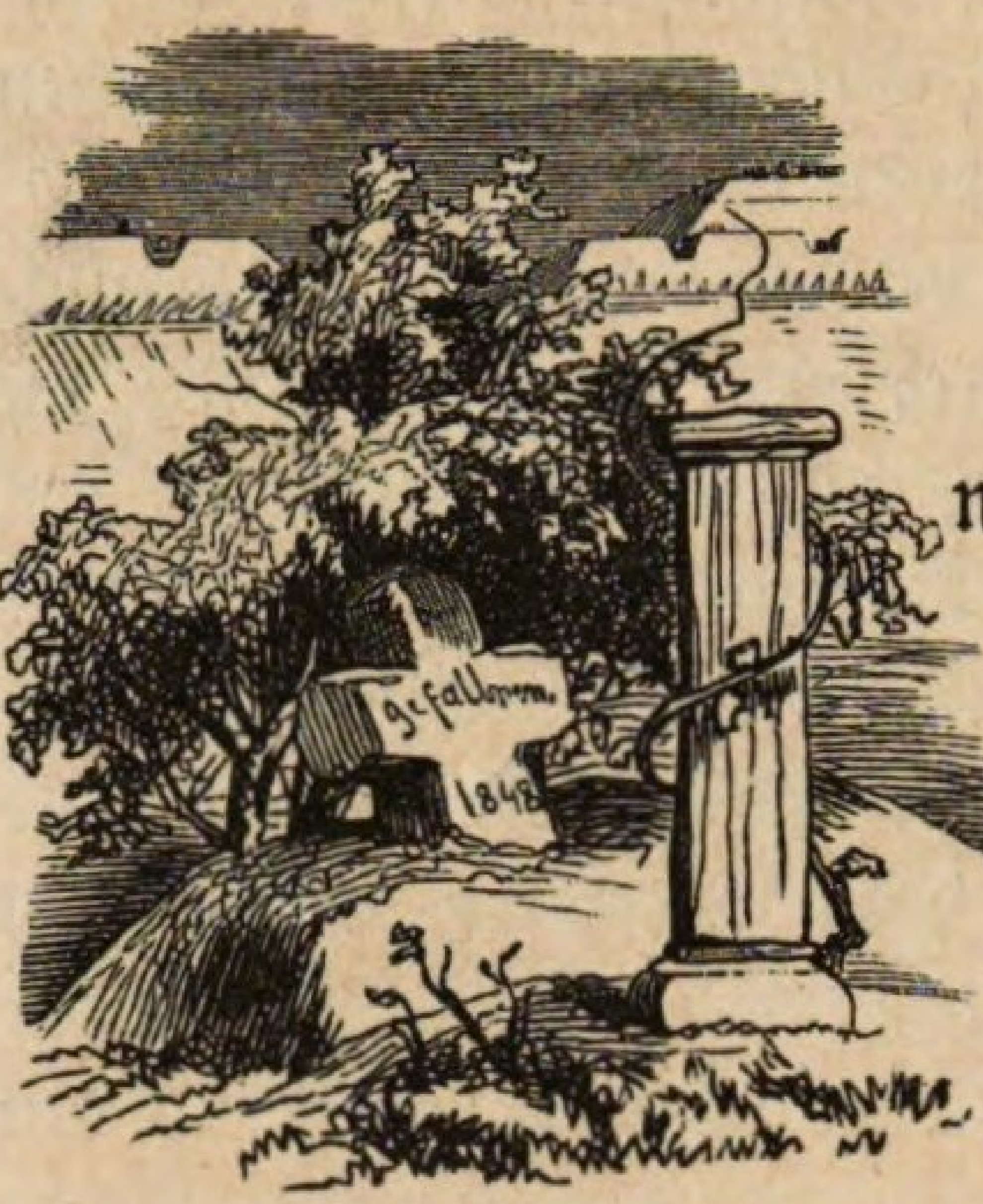
Am 29. Januar verlegte der verbündete Oberbefehlshaber sein Hauptquartier von Hamburg nach Bordesholm und erließ von hier unterm 30. die Mittheilung an General de Meza, daß er von den alliirten Regierungen den Befehl erhalten habe, in Folge der Weigerung Dänemarks, die Novemberverfassung zurückzunehmen, Schleswig zu besetzen und die einstweilige Verwaltung des Landes zu übernehmen. Zugleich fragte er bei dem General an, ob dieser die Ordre besitze, den genannten Landestheil beim Vorrücken der alliirten Truppen zu räumen. Die Antwort des dänischen Oberbefehlshabers lautete stolz und ablehnend: „Wir stehen hier und sind bereit, jedem Angriff mit den Waffen zu begegnen." Dem entschiedensten und nachhaltigsten Widerstande konnte demnach entgegengesehen werden. Unterm 29. Januar hatte zugleich der Prinz Friedrich Carl eine Proclamation an sein Corps erlassen.

Am 31. begab sich der Feldmarschall nach Rendsburg, wo von ihm auf das Eintreffen der Antwort des Generals de Meza noch an demselben Nachmittage die Befehle zum Beginn der Operationen mit dem 1. Februar ertheilt wurden.

Am Morgen dieses 1. Februar, um 7 Uhr, passirten die Oesterreicher bei Rendsburg die beiden dortigen Brücken über die Eider. Die noch das jenseitige Ufer dieses Flusses und das Kronwerk besetzt haltenden dänischen Reiterposten begrüßten die in letzteres eindringenden österreichischen Jäger mit einigen Schüssen. Ein Hagel von Kugeln sauste den Flüchtigen nach. Genau zu demselben Zeitpunkte überschritten bei Cluvensiek, 1½ Meile von Kiel, die preußische Avantgarde, und auf der Brücke von Levensau die Spitze der 6. preußischen Division den Eiderkanal. Auch auf diesen beiden Punkten fielen Schüsse und an der letztgenannten Uebergangsstelle ließen die vor den verfolgenden preußischen Ulanen zurücksprengenden dänischen Dragoner einen der Ihrigen todt auf dem Platze. Der Krieg hatte seinen Anfang genommen.

Fünfter Abschnitt.

Vor dem Dannewerk.



In großen Zügen ging der verbündeterseits bei Eröffnung des Feldzugs befolgte Plan dahin, den Feind mit der eignen Mitte oder dem österreichischen Corps, und dem linken Flügel oder der combinirten preußischen Garde-Division in seiner verschanzten Stellung am Dannewerk festzuhalten, mit dem rechten Flügel oder dem Corps des Prinzen Friedrich Carl hingegen zu versuchen, über Missunde oder sonst einem Uebergangspunkt über den bis Stadt Schleswig hinaufreichenden Busen der Schlei die genannte Position zu umgehen und so die Dänen zwischen zwei Feuer zu nehmen. Der Angriff wurde dabei um deßwillen so beschleunigt, weil man dem Gegner nicht Zeit lassen wollte, sich, womit man ihn eifrig beschäftigt wußte, in seiner ohnehin so starken Stellung noch mehr zu befestigen und überdies nach allen eingegangenen Nachrichten voraussetzen durfte, denselben für die Annahme eines Hauptkampfes noch ziemlich unvorbereitet zu finden.

Das Dannewerk hatte seine erneute militärische Bedeutung 1850 erhalten, wo die wiederholten Versuche der schleswig-holsteinischen Armee, die Dänen zur Aufgabe dieser Stellung zu zwingen, vor demselben gescheitert waren. Die seit 1858 dänischerseits an der nämlichen Stelle angelegten Befestigungen entsprachen demnach in den Grundzügen auch genau jener früheren Anlage. Dieselben stützten sich nach rechts auf das zu einem vorgeschobenen starken Waffenplatz umgeschaffene Friedrichstadt an der Eider. Dahinter sicherte eine durch künstliche Aufstauung der Treene und der Rheider Au bewirkte meilenweite Ueberschwemmung den Zugang zu der nach dieser Richtung mit der Anlehnung an den letztgenannten Fluß, nahe dem Dorfe Hollingstedt anhebenden Hauptstellung. Diese fiel etwa bis zu ihrer Mitte genau mit dem noch aus der grauesten Vorzeit stammenden Dannewerk zusammen, trat dann etwas hervor und spannte sich in halbkreisförmiger Ausbiegung hinter dem Bustorfer Teich fort bis Friedrichsberg, um welche Vorstadt von Stadt Schleswig herum sich abermals neue Werke bis unmittelbar zu dem dieselbe bespülenden Meerbusen, die Schlei, fortpflanzten. Der Hauptübergangspunkt über die letztere bei Missunde bildete nach

dieser Richtung noch eine gesonderte stark verschanzte Stellung und den Hauptstützpunkt für die den genannten Busen aufwärts bei allen irgend zu einem Uebergang über denselben geeigneten Punkten angelegten Vertheidigungswerke.

Die Gesammtausdehnung dieser Position von dem Eintritt der Schlei in das Meer bis Friedrichstadt betrug 11 deutsche Meilen, die der eigentlichen Hauptstellung von Hollingstedt bis Friedrichsberg dagegen nur etwa 1 deutsche Meile. 23 größtentheils nach hinten geschlossene und unter sich mit genauester Anpassung an das Terrain verbundene Werke legten sich hier dem Gegner vor und ließen bei ihrer Stärke den Erfolg eines Angriffs in der Front durchaus unwahrscheinlich erscheinen. Nicht minder befand sich die feindliche Stellung nach rechts durch die dort veranstaltete Ueberschwemmung vollkommen sicher gestellt, bei welcher der quellreiche niedrige Marschboden der davon betroffenen Landschaft sogar die Hoffnung auf ein Gefrieren der Gewässer ausschloß. Der verbündete Feldzugsplan fand sich demnach genau der obwaltenden Sachlage angepaßt, eine rasche Entscheidung blieb dieser furchtbaren Position gegenüber nur durch den Uebergang über die Schlei zu suchen. Auch hier durfte jedoch bei der auch an den schmalsten Stellen zwischen 600 und 700 Schritt betragenden Breite dieses Meerbusens und den in ihren speciellen Details durchaus nicht näher gekannten Vertheidigungsanstalten der Dänen ein gesicherter Erfolg noch keineswegs mit Bestimmtheit erwartet werden.

Entsprechend dem erwähnten Operationsplan erfolgte das Vorrücken des österreichischen Corps auf der unmittelbar von Rendsburg nach Schleswig führenden Hauptstraße, wogegen das Corps des Prinzen Friedrich Carl die von Kiel über Eckernförde und Missunde auf Flensburg führende Landstraße einhielt. Die am 1. Februar noch nicht vollständig in Rendsburg eingetroffene preußische combinirte Garde-Division und die ebenfalls noch zurückbefindliche österreichische Brigade Dormus sollten am 2. Februar dem österreichischen Heertheil in derselben Richtung nachrücken. Die Initiative blieb bei der verbündeterseits sich vorgesetzten Absicht überhaupt vorläufig nicht hier, sondern bei dem preußischen Corps zu suchen.

Die österreichische Vorbewegung an diesem ersten Tage des Feldzugs erreichte deßhalb auch schon vor dem kleinen Flüßchen Sorge ihr Ende. Die Dänen hatten sämmtliche Stege und Brücken über dasselbe abgebrochen und sprengten bei Annäherung der österreichischen Vortruppen die Reste derselben. Die österreichischen Husaren passirten den Fluß bei Sorgebrück vermittels einer Fuhrt und scharmutzirten am jenseitigen Ufer mit einer vorgeschobenen dänischen Dragonerabtheilung, welche eilte, sich auf ihre Hauptstellung zurückzuziehen. Die Herstellung der ganz zerstörten Brücken verursachte jedoch einen so langen Aufenthalt, daß schließlich die Fortsetzung der Operationen auf den nächsten Tag verschoben werden mußte.

Bei dem preußischen Corps besaß man Nachricht, daß die Dänen für den 1. Februar in dem dänischen Wohld, der dem Eiderkanal zunächstgelegenen



Oesterreichische Husaren an der Sorge.

schleswig'schen Landschaft, eine große Requisition einzutreiben beabsichtigten. Für den Vormarsch waltete deßhalb noch die Nebenabsicht ob, die hierzu verwendeten dänischen Detachements wenn möglich aufzuheben. Der Uebergang über den genannten Kanal erfolgte dazu in vier Colonnen, von welchen, in der Absicht den Feind zu umfassen, die beiden bei Cluvensiek und bei Levensau übergegangenen Seitenabtheilungen sich den anderen beiden um mehrere Stunden vorausbefanden.

In der That glückte es den Vortruppen der letzten Colonne, ein Detachement von 10 dänischen Dragonern, wie mehrere vereinzelte Posten zu überraschen und gefangen zu nehmen, jene andere erste, aus der preußischen Avantgarde und ihr folgend der 13. preußischen Division gebildete Colonne stieß dagegen mit ihrer Spitze bei dem Dorfe Lehmsiek auf eine Compagnie dänischer Infanterie, die weiter rückwärts von einem Bataillon aufgenommen wurde und mit welchem das diesseits schnell vorgesandte 1. Bataillon des 60. Regiments die Ehre hatte, beim Dorfe Windeby das erste Gefecht zu bestehen.

Der Feind, ein Bataillon des 18. dänischen Regiments, wartete die Umfassung durch zwei in seine Flanken entsendete Compagnien des genannten

preußischen Bataillons nicht ab, sondern trat nach einigen schlecht abgegebenen Salven einen allmälig in vollen Lauf ausartenden Rückzug an. Das sehr durchschnittene und waldige Terrain sicherte dabei sein Entkommen, doch wurden ihm 6 Gefangene abgenommen. 2 Todte und mehrere Verwundete, wie eine Menge fortgeworfener Waffen bezeichneten außerdem den Weg, welchen die Dänen auf ihrem eiligen Abzuge genommen hatten.

Noch unter den letzten Schüssen dieses ersten glücklichen Zusammentreffens grollte von rechts der Donner des schweren Geschützes durch die frostige Morgenfrühe. Auf die Kunde, daß drei dänische Kriegsschiffe die Bucht von Eckernförde besetzt hielten, war von der preußischen Avantgarde das Füsilier-Bataillon des 13. Regiments und diesem folgend eine sechspfündige gezogene Batterie dahin entsendet worden, mit welcher letzteren die beiden größeren feindlichen Fahrzeuge, eine Schrauben-Corvette, und zwar, wie sich später auswies, der „Thor" von 14 Kanonen und der Panzerschooner „Esbern Snare", sofort das Feuer aufnahmen, während das dritte Schiff, ein leichter Aviso-Raddampfer, unter dem Schutz dieser Kanonade das Weite suchte. Auf das Eintreffen noch zweier gezogener Batterien von der über Levensau vorgerückten und aus der 6. preußischen Division bestehenden Colonne beeilten sich indeß auch die Corvette und der Panzerschooner, die hohe See zu gewinnen. Diesseits war bei dem mehrstündigen heftigen Feuer nur ein Pferd verwundet und die Laffetenwand eines Geschützes leicht gestreift worden, der „Thor" dagegen hatte so ernste Beschädigungen erhalten, daß er zu seiner Reparatur nach Kopenhagen gehen mußte.

Bald nach zwei Uhr Nachmittags rückte ein Bataillon des 35. Regiments in Eckernförde ein. Der Jubel der Einwohner dieser ersten von der Dänenherrschaft befreiten deutschen Stadt kannte keine Grenzen. Ueberhaupt war der Empfang der preußischen Truppen auf schleswig'schem Boden der herzlichste. Der Zweifel, welcher jenseit der Eider die Bevölkerung mit so hohem Mißtrauen wider die Schritte der beiden deutschen Großmächte erfüllte, waltete hier nicht ob, oder war doch mit dem Ueberschreiten dieses Flusses bis zur letzten Spur geschwunden. Die Freude und Gastlichkeit, womit die Krieger in der ärmsten Hütte empfangen wurden, wirkte auf diese zurück.

Für den nächsten Tag erwartete man mit dem Feinde in der angeblich verschanzten Linie von Holm-Kochendorf ein ernstes Zusammentreffen, es erwies sich jedoch, daß derselbe diese Stellung freiwillig aufgegeben und sich nach Missunde zurückgezogen hatte. Die preußischen Vortruppen folgten und trafen bald nach 9 Uhr Morgens im Angesicht der dortigen Schanzen ein. Das Gefecht eröffnete sofort und wurden die dänischen Vorposten von zwei wider sie ausgeschwärmten Compagnien des Füsilier-Bataillons 24. Regiments bis unmittelbar in den Schußbereich der feindlichen Werke zurückgetrieben.

Der Angriff auf Missunde war eigentlich erst für den 3. Februar beabsichtigt, doch die noch frühe Tageszeit und die schwache Haltung, welche der Feind bisher nur gezeigt hatte, veranlaßten den Prinzen Friedrich Carl zu dem Entschluß, gleich jetzt den Versuch zu wagen, sich dieser Stellung zu bemächtigen und wenn möglich den Uebergang hier ins Werk zu setzen.

Das Städtchen Missunde ist auf einer weit gegen das jenseitige Ufer der Schlei vorspringenden Landzunge gelegen. Der Zugang zu letzterer war von den Dänen durch zwei unter sich verbundene gewaltige Schanzen, die eine zu 7, die andere zu 8 schweren Geschützen, gesperrt worden. Die dem diesseitigen Ufer der Schlei zugekehrte östliche Seite der Landzunge und der auf deren äußerster westlichen Spitze gelegene Brückenkopf befanden sich außerdem durch drei Fleschen zu je 2 schweren Geschützen gedeckt. Zwei gleich stark armirte kleinere Schanzen flankirten überdies vom jenseitigen Schleiufer die beiden Hauptwerke, und vier sich jenen weiter abwärts anschließende Geschützemplacements hielten von hier aus Missunde und den Brückenkopf unter ihrem Feuer, um selbst für den Fall, daß der Angreifer bis zu diesen Punkten vordringen sollte, demselben noch mit Erfolg den Uebergang über den dazwischen liegenden Meeresarm streitig machen zu können.

Drei Wege, der eine, östlichste, über Ornum-Mühle, das diesseitige Schleiufer aufwärts, der zweite, die Chaussee über Kosel nach Eckernförde, der dritte über Vesebv nach Schleswig, treffen unmittelbar vor der Landzunge von Missunde zusammen. Der Punkt Ornum-Mühle, beinahe in gleicher Höhe mit dem Brückenkopf und den denselben deckenden Fleschen gelegen und von letzteren nur durch eine nicht breite Bucht der Schlei getrennt, erschien diesseits am geeignetsten, die feindliche Stellung in der Flanke zu umfassen, und erhielt deßhalb die Brigade Canstein den Befehl, dahin aufzubrechen und dort Stellung zu nehmen.

Die Avantgarde wandte sich nach Vesebv, die 13. Division verblieb dahinter auf der großen Hauptstraße. Von der Artillerie sollten 4 gezogene Sechspfünder-Batterien den Raum von der Eckernförder Chaussee bis Ornum-Mühle einnehmen, wo sich derselben eine der Brigade Canstein beigegebene 12pfündige Batterie noch anzuschließen bereit fand. Der Raum von der genannten Chaussee bis zu dem Wege nach Vesebv blieb dagegen 3 Haubitzbatterien vorbehalten. 4 reitende Batterien endlich waren bestimmt, jenseit dieses Weges bis zum Schleiufer Stellung zu nehmen und so den um die feindliche Stellung gebildeten Halbkreis zu schließen. Das Auffahren dieser Geschützzüge und später diese selbst zu decken, wurden bei Vesebv das Füsilier-Bataillon des 24., in der Mitte das Füsilier-Bataillon des 15. und bei Ornum-Mühle das 2. Bataillon des 60. Regiments vorgezogen.

Die diesseitige Absicht ging dahin, zunächst durch eine überlegene Geschützwirkung das Feuer der feindlichen Werke zum Schweigen zu bringen und dann

diese zu stürmen. 70 Geschütze und 19 Bataillone befanden sich zur Erfüllung dieser Aufgabe aufgeboten. Dem gegenüber verfügten die Dänen zunächst nur über 9 Compagnien vom 3. und 18. Regiment, welche bis zum Schluß des Gefechts zu 12 Compagnien anwuchsen, 1 Escadron, 1 12pfündige Feldbatterie und 1 Artillerie-Besatzungs-Compagnie. Das Commando in den Schanzen hatte der Commandeur der 1. dänischen Division, General von Gerlach, in Person übernommen, der Führer der 2. dänischen Brigade, Oberst Vogt, befehligte unter demselben.

In der Nacht vom 1. zum 2. Februar war die bis dahin herrschende helle Winterwitterung in eine feuchtkalte Schneeluft umgeschlagen. Vom frühen Morgen des 2. lagerte ein schwerer dichter Nebel über der Landschaft, welcher mit dem vorschreitenden Tage nur noch immer zunahm und der über einige hundert Schritt hinaus jede Fernsicht völlig ausschloß. Für die Artilleriewirkung mußte dieser Umstand natürlich als sehr ungünstig erkannt werden, einem überraschenden Sturmangriff wurden hingegen gerade dadurch sehr günstige Chancen geboten. Auch ließ man sich preußischerseits durch die Ungunst des Wetters von der Ausführung des einmal gefaßten Beschlusses nicht abhalten, sondern hoffte, daß sich der Nebel in Folge der durch das Krachen der Geschütze der Luft mitgetheilten Erschütterung vielleicht zertheilen würde.

Die verschneiten und mit Glatteis überzogenen Wege verzögerten das Eintreffen der zur Einnahme der bezeichneten Stellungen vorgerufenen preußischen Reserve-Artillerie ganz außerordentlich. Mittlerweile währte das beiderseitige Plänklergefecht ununterbrochen fort. Gegen Mittag versuchte der durch das trübe Wetter nicht minder an einer ausreichenden Fernsicht behinderte Feind durch einen Ausfall die diesseitige Stärke und Stellung zu erkunden. Auf sämmtlichen drei vor Missunde zusammentreffenden Straßen sahen sich die preußischen Schützen plötzlich von je einer Compagnie des 3. dänischen Regiments lebhaft angegriffen.

Der mit so durchaus unzulänglichen Kräften unternommene feindliche Gewaltstoß konnte natürlich unmöglich einen andern als einen durchaus ungünstigen Erfolg herbeiführen. Nur der gegen Ornum-Mühle vorgegangenen dänischen Compagnie glückte es unter dem Schutze einer ihr beigegebenen Cavalerie-Abtheilung sich noch ziemlich unbeschädigt wieder hinter die feindlichen Schanzen zurückzuziehen. Die beiden andern Compagnien wurden gesprengt, und namentlich die mittelste mit den Füsilieren des 15. Regiments engagirte Compagnie erlitt durch den unverhofften Flankenangriff eines Füsilierzuges vom 24. Regiment eine schwere Einbuße an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Die ungestüme Verfolgung des geworfenen Feindes bis in den unmittelbaren Bereich des Feuers der feindlichen Schanzen verursachte umgekehrt indeß auch den genannten preußischen Bataillonen einen sehr empfindlichen

Verlust. Von dem letztgenannten Regiment blieb als das erste Todesopfer des preußischen Offiziercorps der Lieutenant Hagemann todt auf dem Platze, von dem Füsilier-Bataillon des 5. Regiments fielen ebenfalls mehrere Leute, und wurden der Commandeur, Major von Francois, nebst noch zwei Offizieren und einigen 20 Mann verwundet.

Es war dies der Moment des Gefechts, dessen rasche und kräftige Benutzung vielleicht die Schanzen im ersten Anlauf in preußische Hände hätte liefern mögen. Die flüchtigen Reste der geworfenen feindlichen Compagnien vermochten erst mit ihrem Anlangen bei dem Brückenkopf und theilweise sogar erst am jenseitigen Schleiufer wieder zum Stehen gebracht zu werden. Die Ansteckung dieses Vorgangs schien sich einen Augenblick auch auf die Besatzung der Werke verbreiten zu wollen. Der Nebel verhinderte preußischerseits



Prinz Friedrich Carl bei Missunde.

jedoch irgend etwas von diesem günstigen Umstand zu erkennen, und derselbe ging so gänzlich ungenützt vorüber.

Im Anschluß an den abgewiesenen feindlichen Ausfall war das zweite Bataillon des 60. Regiments von Ornum-Mühle in Compagnie-Colonnen und

mit der Richtung schräg in den Rücken der beiden feindlichen Hauptschanzen bis auf die Eisfläche des nach hierhin die Landzunge von Missunde von dem Festlande trennenden Schleiarms vorgegangen. Ein Erfolg konnte, da das Wasser sich in der Mitte noch offen befand, durch dieses Bravourstückchen keinesfalls erzielt werden, wohl verursachte dasselbe aber dem Bataillon schwere Verluste. Ein Offizier desselben, der Lieutenant Hammer, fiel tödtlich, zwei wurden leichter verwundet, und der Gesammtverlust verstieg sich auf nahe an 40 Mann.

Mittlerweile war die Artillerie in die ihr angewiesenen Stellungen eingerückt und eröffnete das Feuer. Stundenlang raste die beiderseitige Kanonade hin und wieder. Der schwergeballt über den feuernden Batterien lastende Pulverdampf und der sich immer dichter niedersenkende Nebel ließen hüben wie drüben zuletzt nur noch das Aufblitzen der Geschütze als einzigen Zielpunkt nehmen, doch befand sich die dänische Artillerie bei den ihr genau bekannten Entfernungen des Gefechtsfeldes hierbei gegen die preußische immer noch in einem sehr namhaften Vortheil. Bald nach zwei Uhr schien das feindliche Feuer schwächer werden zu wollen, und das 1. Bataillon des 60., das Füsilierbataillon des 13. Regiments und das 7. Jägerbataillon rückten auf dem preußischen linken Flügel und im Centrum vor, um geeigneten Falls hiervon zu vortheilen.

Schnell steigerte sich jedoch die dänische Geschützwirkung wieder. Der Commandeur des erstgenannten Bataillons, Major v. Jena, wurde ebenfalls verwundet, mehr noch litt das zweitangeführte Bataillon, Von hier ab erlangte die dänische Artillerie allmälig ein immer entschiedeneres Uebergewicht. Namentlich nachtheilig wirkten die zwei vom jenseitigen Schleiufer die beiden Hauptschanzen flankirenden Werke, deren Feuer zuletzt noch um 4 Feldgeschütze verstärkt worden war. Zwei preußische reitende Batterien versuchten mit ihren glatten Sechspfündern vergeblich die dort ihnen gegenüberstehenden schweren Stücke zum Schweigen zu bringen. Bald nach 3 Uhr war für die Bewältigung der feindlichen Stellung jede Hoffnung geschwunden, und bei der Aussichtslosigkeit einer ferneren Fortführung des Gefechts wurde der Befehl zum Abbruch desselben gegeben.

Die unzulänglichen Kräfte der Dänen ließen dieselben nicht daran denken, den Abzug der preußischen Truppen anders als durch ihr Geschützfeuer zu stören. Die Verluste dieses heißen Tages stellten sich auf beiden Seiten beinahe gleich. Die Preußen berechneten den ihrigen auf 4 Offiziere todt oder tödtlich verwundet (außer den schon genannten beiden Offizieren waren auch noch der als Ordonnanzoffizier fungirende Lieutenant Graf von der Gröben vom 3. Husarenregimente und der Lieutenant Kipping von der 3. Artilleriebrigade geblieben) und 29 Mann an Todten, und 7 Offiziere, darunter die zuvor angeführten beiden Stabsoffiziere, nebst 165 Mann an Verwundeten. Außerdem büßten

dieselben 18 Pferde ein und befanden sich mehrere Geschütze und Fuhrwerke beschädigt. Die Dänen hatten dagegen nach ihrem Bericht eine Einbuße von 3 Offizieren und 26 Mann todt, 5 Offizieren und 92 Mann verwundet und 22 Mann vermißt, nebst 3 demontirten Geschützen. Der von den in Stadt Missunde und den Fährhäusern am jenseitigen Schleiufer in Brand geschossenen Gebäuden ausstrahlende Feuerschein röthete den dunkeln Himmel und leuchtete den preußischen Truppen auf dem Rückmarsch in die ihnen für die Nacht angewiesenen Quartiere. Der Führer des preußischen Corps, Prinz Friedrich Carl, hatte sich für seine Person in dem Maaße dem feindlichen Feuer ausgesetzt, daß seine Säbelscheide von einer feindlichen Kugel getroffen worden war.

Das Probestück, welches das preußische Corps mit diesem Gefecht abgelegt hatte, durfte keineswegs als ein besonders glückliches erkannt werden. Nur die Bravour und Ordnung der preußischen Truppen in allen Lagen des von Hause aus wenig günstige Chancen bietenden Kampfes blieben anzuerkennen, die Führung dagegen vermochte nichts weniger als auf eine gleiche Anerkennung Anspruch zu erheben. Statt eines raschen, kräftigen Schlages, den zu führen dieses Corps doch bestimmt war, hatte man durch ein hinhaltendes Erkennungsgefecht schließlich nur die Ueberzeugung gewonnen, den Uebergang über die Schlei bei Missunde unmöglich erwirken zu können. Der alte Satz, daß halbe Maßregeln im Kriege als die allerschlimmsten betrachtet werden müssen, hatte durch diesen schwächlichen Versuch eben einfach eine erneute Bestätigung erfahren.

Von dem österreichischen Corps war im Verlaufe des 2. Februar die Vereinigung mit seinen eigenen noch zurück befindlichen Abtheilungen und mit der nunmehr ebenfalls eingetroffenen combinirten preußischen Gardedivision bewirkt worden. Für den 3. Februar sollte von demselben eine große Erkennung der feindlichen Hauptstellung ausgeführt und durch Zurückwerfung der feindlichen Vortruppen das Vorterrain vor derselben in den diesseitigen Besitz gebracht werden.

Der Zufall zeigte sich hierbei den Oesterreichern ebenso günstig als derselbe sich den Preußen Tags vorher bei Missunde ungünstig erwiesen hatte. Wahrscheinlich um die Ausführung zweier vor ihrer eigentlichen Position noch im Bau begriffenen vorgeschobenen Werke zu sichern, waren nämlich die Dänen am Morgen desselben Tages mit ihrer ganzen 3. Division aus ihren Schanzen vorgerückt und hatten hinter den stark besetzten Dörfern Nieder- und Oberselk und Jagel Stellung genommen. Die österreichischen Truppen fanden demnach bei ihrem Anmarsche den Gegner bereit, den Kampf im freien Felde aufzunehmen, ein Vortheil, welcher nach den gestern preußischerseits gemachten trüben Erfahrungen fürwahr nicht gering angeschlagen werden durfte.

Speciell erfolgte das Vorgehen österreichischerseits mit der Hauptmacht aus den Cantonnements der verflossenen Nacht bei Groß- und Klein-Breckendorf auf

dem Landwege von dort über Lottorf gegen Oberselk. Die Brigade Gondrecourt hatte dabei die Spitze, die Brigaden Nostitz und Dormus folgten. Nach rechts sicherte diese Vorbewegung die Brigade Tomas, welcher neben der Hauptaufgabe, den Feind an einem etwaigen angriffsweisen Vorgehen aus den Schanzen von Friedrichsberg über Haddeby auf der Schleswig-Eckernförder Chaussee zu hindern, zugleich noch die Beobachtung von Niederselk übertragen war. Nach links gegen Dorf Jagel wurde der Anschluß der preußischen combinirten Garde-Division erwartet, da sich dieselbe jedoch noch weit zurückbefand und deren Anmarsch sich sehr verzögerte, erhielt von der Brigade Gondrecourt ein Bataillon des Regiments König von Preußen Nr. 34 die Richtung dahin angewiesen.

Gegen Mittag hatten die Dänen mit dem 1. Bataillon des 9. Regiments und 1 Escadron des 6. Dragoner-Regiments von Oberselk gegen Lottorf, also gerade auf dem Wege, auf welchem sich die österreichische Hauptmacht im Anmarsch befand, eine Erkennung angetreten. Dahinter hielten je 1 Bataillon des 1. und 11. Regiments mit 2 Geschützen Oberselk und die südlich und östlich von diesem Orte sanft aufsteigenden Höhen besetzt. 4 Compagnien vom 9. und 20. Regiment mit ebenfalls 2 Geschützen bildeten mehr zurück auf dem nahen Königsberge die Reserve, und 2 Compagnien des letztgenannten Regiments endlich standen noch weiter rückwärts, schon fast unter dem Bereich der feindlichen Schanzen, in dem Dorfe Wedelspang. Nach dem, von diesseit gesehen, mehr rechts gelegenen Dorfe Niederselk befanden sich nur 2 Compagnien des 9. und 20. Regiments vorgeschoben. Das in der entgegengesetzten Richtung gelegene Dorf Jagel wurde von 2 Compagnien des 21. Regiments mit ebenfalls 2 Geschützen besetzt gehalten, welchen hinter diesem Orte die übrigen 6 Compagnien desselben Regiments zum Rückhalt dienten. Der Rest der dritten dänischen Division, noch 5 Bataillone, war schon früher wieder in die Hauptstellung zurückgezogen worden, ging jedoch im Verlaufe des Gefechts erneut aus derselben vor, ohne aber an dem Kampfe noch einen eigentlich activen Antheil zu nehmen. Den Befehl über die dänischen Truppen führte der Commandeur der dritten dänischen Division, General Steinmann, und speciell in Oberselk der Major Rist, Commandeur des 11. Regiments. Die Dänen fochten an diesem Tage unter den Augen ihres Königs, welcher sich besuchsweise zur Inspicirung seiner Armee in ihrem Lager anwesend befand. Die außerordentliche Hartnäckigkeit, mit welcher sie sich schlugen, durfte wohl diesem Umstande zumeist zugeschrieben werden.

Das Terrain steigt von Oberselk in wellenförmigen Hügeln allmälig bis zu dem höchsten Punkt der Gegend, den Königsberg, an und senkt sich dahinter wieder gegen Wedelspang. Der Charakter der Gegend ist dabei in Nichts von dem gewöhnlichen Charakter der schleswigschen Landschaften verschieden.

Dichte, jedes Feld einzäunende Knicks machten eine geschlossene Truppenbewegung und die Anwendung einer größeren Artillerie- und Cavaleriewirkung unmöglich. Eine Umgehung der dänischen Stellung nach rechts, also in der Richtung, in welcher die Brigade Tomas vorgegangen war, wurde durch das sich hier von Niederselk bis zu dem Dorfe Haddeby und der Schleswig-Eckernförder Chaussee ausbreitende Selker und Haddebyer Noor verhindert. Die Witterung war hell genug, um die beiderseitige Bewegung genau unterscheiden zu können.

Ungefähr gegen ein Uhr Mittags trafen die österreichischen Vortruppen, denen sich als terrainkundiger Führer der Schleswiger Herr von Thomsdorff, früher Officier in der kaiserlichen Armee, angeschlossen hatte, und die vorgesendete dänische Erkennungspartei bei Lottorf auf einander. Das Gefecht zwischen



Gefecht bei Lottorf.

beiden Theilen eröffnete sofort aufs Lebhafteste und in rascher Folge sahen sich die Dänen von dem zur Brigade Gondrecourt gehörigen 18. Jäger-Bataillon von Knick zu Knick und zuletzt bis Oberselk zurückgeworfen.

Die bedeutenden in und bei diesem Orte entfalteten feindlichen Kräfte geboten den tapferen österreichischen Jägern hier jedoch um so eher Halt, als von den Dänen zur Behauptung ihrer Stellung schnell noch die beiden auf dem Königsberge im Rückhalt befindlichen Geschütze vorgezogen und auf der südlich



Das Regiment „Martini“ im Gefecht am Königsberg.

von dem genannten Orte gelegenen Höhe aufgefahren wurden. Auch österreichischerseits ward die der Brigade Gondrecourt zugetheilte Batterie vorgerufen, doch vermochten in dem vielfach durchschnittenen Terrain vorläufig nur ebenfalls 4 Geschütze derselben eine Aufstellung zu finden und die weit günstiger postirte dänische Artillerie behauptete in dem beiderseitigen Geschützkampfe deßhalb fortgesetzt das Uebergewicht. Dazwischen wogte hinter den deckenden Knicks das Schützengefecht hin und wieder. Bereits hatte zur Unterstützung der Jäger, östlich von Oberselk, das 1. Bataillon des Regiments Martini Nr. 30 mit in Verwendung gesetzt werden müssen, ohne daß dadurch jedoch dem Kampfe schon irgend eine entschiedene Wendung verliehen worden wäre.

Bei der Hartnäckigkeit, mit welcher die Dänen sich zu behaupten strebten und dem Geschick, das sie in Benützung der der Vertheidigung so günstigen Oertlichkeit an den Tag legten, drohte das Treffen sich schließlich in ein die Entscheidung nur hinhaltendes Scharfschützengefecht aufzulösen. Der General Gondrecourt entschloß sich deßhalb kurz, dem Gegner, ohne sich länger auf vieles Schießen einzulassen, mit dem Bajonnet zu Leibe zu gehen. Das 2. Bataillon Martini mußte zu diesem Behuf hart hinter die schon im Feuer stehenden Bataillone aufrücken und diese erhielten den Befehl, den Feind mit blanker Waffe anzugreifen.

Der Erfolg der angewendeten Maßregel konnte nicht günstiger sein. Die Dänen, auf einen allgemeinen Bajonnetsturm durchaus nicht vorgesehen, wurden auf allen Punkten geworfen. Das 18. Jäger-Bataillon, das mit seinem Haupttheil in Oberselk eingedrungen war, schnitt dadurch den beiden südlich von diesem Orte vorgeschobenen dänischen Geschützen das Entkommen ab. Zwar gelang es den dänischen Rückhalts-Compagnien, durch einen ihrerseits ausgeführten kräftigen Angriff dem einen Stück die Rückzugsstraße noch wieder zu öffnen, doch das zweite mußte den mit verdoppeltem Ungestüm und dem donnernden Rufe: Hoch der Kaiser! auf den Feind eindringenden Jägern schließlich überlassen werden. Mit Mühe nur hatten sich die östlich von Oberselk aufgefahrenen beiden dänischen Geschütze vor dem nicht minder unwiderstehlichen Ansturm des Regiments Martini zu retten vermocht.

Gleich hinter dem genommenen Dorfe stand das Gefecht jedoch von Neuem. Auf die starke Stellung des Königsberges gestützt und von den dort in Reserve verbliebenen Abtheilungen aufgenommen, gingen die Dänen sogar jetzt ihrerseits wieder zum Angriff über. Es blieb für die Oesterreicher keine Wahl, wenn Oberselk behauptet werden sollte, mußte auch diese zweite feindliche Position genommen werden.

Ein erster und zweiter Versuch hierzu wurden durch das bis auf nächste Distanz aufgesparte Feuer der Dänen und deren geschickt eingelegte Bajonnetattaquen zurückgewiesen. Die österreichischen Verluste, namentlich an Offizieren,

wuchsen ins Enorme. Der Major Stampfer, der Oberlieutenant Krolikiewitz und die Lieutenants Battlog und Peyrl fielen vom Regiment Martini auf der Stelle, vierzehn andere Offiziere dieser tapferen Truppe, darunter vier Hauptleute,



General Gondrecourt im Gefecht bei Selk.

wurden verwundet. Nicht minder litten die wackeren Jäger, von welchen theils hier, theils schon bei der Erstürmung von Oberselk die Oberlieutenants Beyer,

Schlemmer und Wanka und der Lieutenant Reyl tödtlich getroffen und eine gleiche Anzahl Offiziere verwundet wurden.

Auch das letzte noch verfügbare Bataillon der Brigade Gondrecourt, das zweite vom Regiment König von Preußen, hatte in die Kampflinie einrücken müssen, dennoch aber behauptete sich der Feind noch immer. Da ertheilte der fortgesetzt im heftigsten Feuer gegenwärtige General den Befehl zu noch einem dritten Sturmlauf. Der Oberst Abele vom Regiment Martini ergriff die Fahne und trug sie seiner tapferen Truppe voran. Noch einmal setzten die Dänen zur Behauptung ihrer Stellung alle Kräfte ein; doch der Ansturm der durch den Zuruf und das Beispiel ihrer Führer aufs Höchste entflammten Oesterreicher erwies sich unwiderstehlich. Die Höhe wurde von vorn und in der Flanke zugleich erstiegen. Um 4 Uhr Nachmittags wehten die österreichischen Feldzeichen von dem Königsberge.



Gefecht bei Jagel.

Auch Wedelspang konnte nunmehr von den Dänen wider das concentrirte Feuer der auf den genommenen Anhöhen vereinigten Batterien der Brigaden Gondrecourt und Nostitz nicht länger behauptet werden. Durch ein wüthendes

Feuer von ihren Schanzen versuchten dieselben wenigstens das Festsetzen der Oesterreicher in diesem Orte zu hindern.

Mittlerweile war auch der nicht minder hartnäckige und blutige Kampf bei Jagel zu einer Entscheidung gediehen. Von dem zur Brigade Nostitz gehörigen 9. Jäger-Bataillon unterstützt, gelang es dem gleich anfangs wider dieses Dorf entsendeten Bataillon vom Regiment König von Preußen, den Feind aus demselben hinaus und bis ebenfalls hart unter die feindlichen Werke zurückzuwerfen. Die Fahnen zweier gesprengten Compagnien des 21. dänischen Regiments fielen dabei in die Hände der Sieger. Theuer in der That aber hatten diese den errungenen Erfolg erkauft. Zu den Todten des genannten Regiments zählten der Hauptmann Dette und Lieutenant Braun, zu den Verwundeten, außer noch zwei anderen Offizieren, auch dessen Commandeur, der Oberst Benedeck, und der Major Stransky.

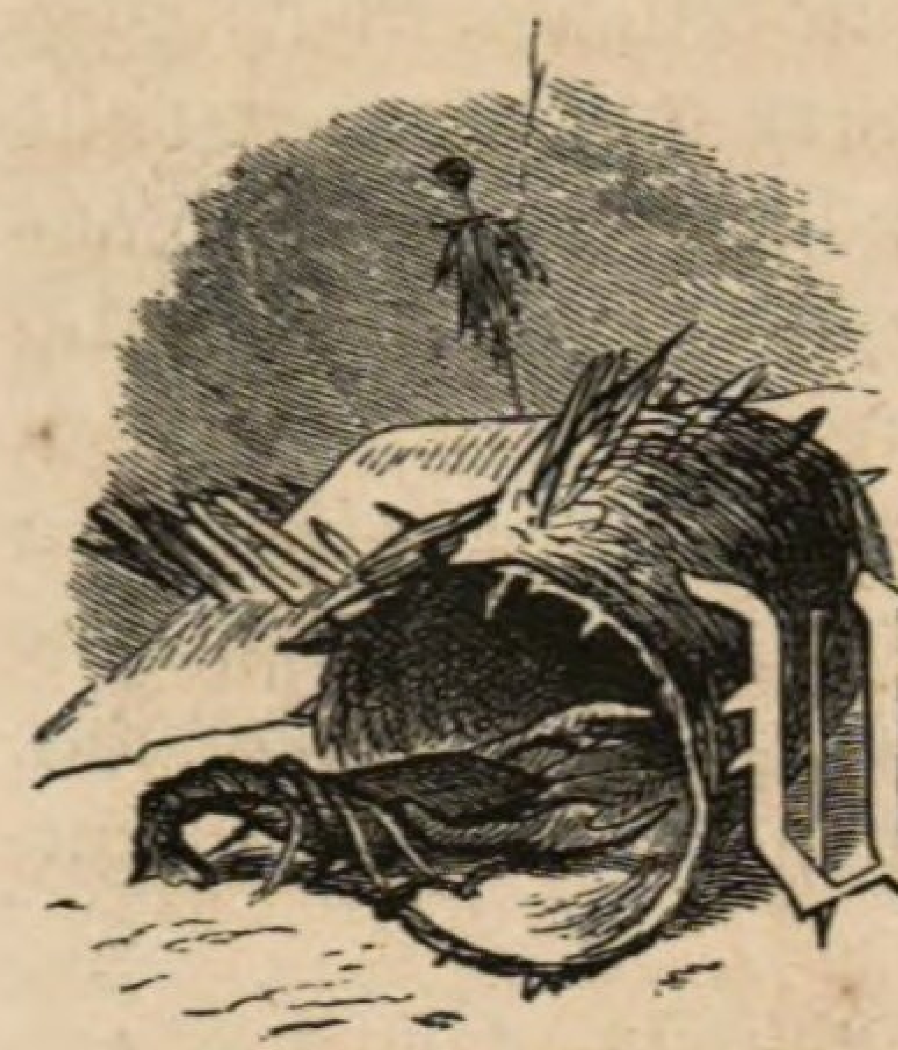
Bei dem Gefecht um den Besitz von Jagel hatte schließlich auch noch eine Compagnie des 4. preußischen Garde-Grenadier-Regiments, Königin Augusta, eingegriffen. Ebenso war die österreichische Brigade Dormus aus der Reserve nach hierhin vorgerückt, während die Brigade Nostitz zu einer etwaigen Fortführung des Kampfes jenseit des Königsbergs und bei Wedelspang hinter der dort im Gefecht stehenden Brigade Gondrecourt aufmarschirte. Die Brigade Tomas endlich hatte ihrerseits die dänischen Vorposten nach Haddeby hineingeworfen und kanonirte, dabei von einer zu ihr gestoßenen 6pfündigen gezogenen preußischen Batterie unterstützt, mit den dortigen feindlichen Schanzen. Die gar nicht angegriffene Besatzung des Dorfes Niederselk war schon früher von den Dänen nach Wedelspang zurückgenommen worden. Mit dem sinkenden Tagesgestirn sahen dieselben im weiten Halbkreise vor ihren befestigten Linien bei 30,000 Mann feindlicher Truppen entfaltet.

Die Dunkelheit war bereits eingebrochen, als der Feind von seinen Schanzen aus noch einen erneuten Versuch zur Rückeroberung von Wedelspang unternahm, doch sahen sich die dazu vorgebrochenen dänischen Abtheilungen so warm empfangen, daß dieselben nach einem kurzen Geplänkel sich eilig wieder zurückzogen. Andrerseits wurde dieser Ort bald nach sieben Uhr Abends freiwillig aufgegeben und lagerten die österreichischen Vortruppen auf dem Königsberge, welcher wichtige Punkt ebenso wie Oberselk noch im Laufe der folgenden Nacht durch aufgeworfene Verschanzungen gesichert wurde.

Der bestandene heiße Kampf hatte den Oesterreichern 12 Offiziere, 74 Mann an Todten und 16 Offiziere, 273 Mann an Verwundeten, oder, 34 Vermißte eingerechnet, über 400 Mann gekostet. Dänischerseits wurde die erlittene Einbuße auf 9 Offiziere und 411 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen angegeben.

Sechster Abschnitt.

Arnis, Oeversee und Flensburg.



Unmittelbar nach Beendigung des Gefechts, welchem der Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres, Feldmarschall Wrangel, mit sämmtlichen in dem alliirten Hauptquartier gegenwärtigen preußischen und fremden Prinzen und Fürstlichkeiten wie in den letzten Momenten auch der Befehlshaber des preußischen Heertheils, Prinz Friedrich Carl, beigewohnt hatten, war der Erstere mit Letzterem und dem österreichischen Heerführer, Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, zu einer Berathung über die nun zunächst zu ergreifenden Maßregeln zusammengetreten.

So ruhmvoll das bestandene glückliche Treffen für die österreichischen Waffen erachtet werden mußte, so wurde dadurch die allgemeine Lage doch nur insofern verändert, als man in dem Königsberg einen geeigneten Punkt zur Beschießung der feindlichen Werke gewonnen hatte. Die erst unter der eben stattgehabten Action genau erkundete Festigkeit der letzteren und die von den Dänen im Gefecht bewiesene zähe Ausdauer und Energie, vor Allem aber die üble Erfahrung von Missunde ließen jedoch den Frontalangriff wider die feindliche Stellung jetzt jedenfalls noch weniger räthlich als ehedem schon erscheinen. Auch blieb zur Aufrechthaltung des ursprünglichen Feldzugsplans ja ohnehin noch übrig, den Uebergang über die Schlei und die Umgehung des Dannewerks von dorther nunmehr an irgend einem passenden Punkte weiter aufwärts von Missunde zu versuchen. Die Berathung lenkte deßhalb auch schnell auf diese Absicht wieder ein, während sonst nur noch beschlossen wurde, 12 eben in Rendsburg eingetroffene gezogene preußische Zwölfpfünder zur Armirung der auf dem Königsberge anzulegenden Schanzen zu verwenden und in den nächsten Tagen für die etwa schließlich doch nothwendig werdende regelmäßige Belagerung der feindlichen Stellung die nöthigen Vorermittelungen zu treffen.

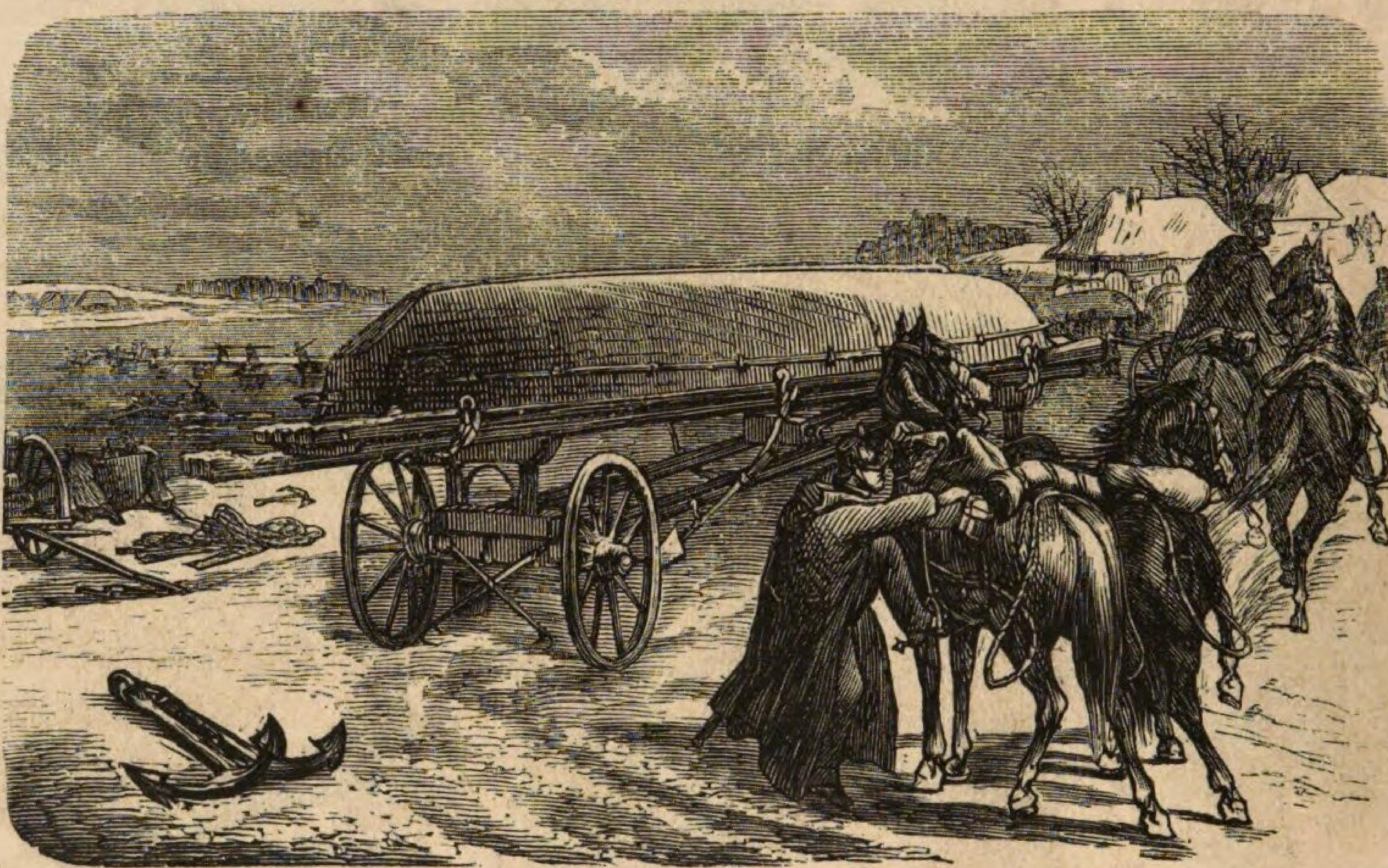
Wiederholte im Laufe des 3. und 4. Februar unternommene Recognoscirungen hatten die nahe beieinander gelegenen Punkte Arnis und Kappeln, etwa dreiviertel deutsche Meilen von dem Austritt der Schlei in die Ostsee, als die zu dem beabsichtigten Vorhaben geeignetsten erkennen lassen. Für den Morgen des 5. Februar wurde demzufolge der Aufbruch des ganzen preußischen



Feldmarschall Wrangel und General-Lieutenant Vogel von Falckenstein.

Corps mit Ausnahme des vor Missunde auf Vorposten verbleibenden Füsilier-Bataillons des 15. Regiments und einer Dragoner-Escadron, dahin angeordnet. Der Marsch sollte, um von den feindlichen Posten am jenseitigen Schleiufer nicht bemerkt zu werden, auf den mehr landeinwärts gelegenen Straßen erfolgen. Außer dem preußischen und dem nach hierhin abgegebenen österreichischen Pontontrain wurden von den Truppen auch noch eine Anzahl in Kiel und Eckernförde requirirter Bote mitgeführt. Um den Feind an einem etwaigen eigenen Vorbrechen aus Missunde zu hindern, waren von dem österreichischen Corps die Brigade Dormus und das Dragoner-Regiment Windischgrätz gegen diesen Ort vorgeschoben worden.

Unter einem seit dem Morgen des 5. anhaltenden heftigen Schneetreiben langte die Spitze des preußischen Corps mit der Abenddämmerung den zum



Pontontrain bei Arnis.

Uebergang bestimmten Punkten gegenüber an. Deutlich hoben sich von dem jenseitigen Ufer die feindlichen Schanzen ab; doch bemerkte man in denselben kein Leben, keine Bewegung. Nur in der Gegend von Arnis entdeckten die recognoscirenden Generalstabsoffiziere zuletzt noch einen feindlichen Posten von vielleicht hundert Mann; allein auch hier standen die Mannschaften mit schon aufgenommenen Tornistern zum Aufbruch bereit bei ihren zusammengesetzten Gewehren.

Immer noch und die ganze Nacht hindurch fiel der Schnee in dichten Flocken; ein scharfer Nordostwind strich dazu vom Meere her über die kahlen Sandhügel und ließ die aufgewühlten Wogen der Schlei mit dumpfem Brausen

gegen ihre Ufer rauschen. Um den Feind nicht aufmerksam zu machen, durften in dem Bivouac der preußischen Truppen keine Feuer angezündet werden; und Mann an Mann hinter einem schützenden Knick zusammengedrängt, oder durch stete Bewegung, suchten sich die allen Unbilden der Winternacht ausgesetzten Kriegsleute vor dem Erstarren zu schützen. Die Erwartung der kommenden Ereignisse erhielt trotz Frost und Mangel die Truppen munter und guter Dinge.

Plötzlich, gegen 9 Uhr, verbreitete sich das dunkle Gerücht, daß der Feind die jenseitigen Schanzen freiwillig geräumt habe. Ein waghalsiger Sergeant von den Pionieren unternahm es, um Gewißheit zu bringen, in einem Nachen überzusetzen; noch vor seiner Rückkehr bestätigten jedoch zwei von Kappeln gelandete Fischer die Wahrheit der für unglaublich gehaltenen Kunde. Die dänischen Posten waren in der That bald nach Einbruch der Dunkelheit bis zum



Uebergang über die Schlei bei Arnis.

letzten Mann abgezogen. Der Brückenschlag konnte ohne den geringsten andern Widerstand als den von Wind und Wellen über Nacht bewirkt werden. Mit Tagesanbruch des 6. Februar befanden sich bereits die ersten preußischen Abtheilungen am jenseitigen Ufer. Der Weg in den Rücken und die Flanke des Feindes stand offen, von dem preußischen Befehlshaber wurde, jenem den Rückzug abzuschneiden, sofort die gesammte Reserve-Cavalerie unter dem Obersten Fließ nach Flensburg entsendet.

Noch war man indeß weit entfernt die ganze Wahrheit zu ahnen. Man fand die am jenseitigen Ufer angelegten feindlichen Schanzen theilweise noch unvollendet und glaubte die Dänen aus dieser wider einen ernsten Angriff allerdings unmöglich lange zu behauptenden Position nur abgezogen, um an irgend einem Punkte die Schlei weiter abwärts oder bei Missunde den Kampf unter günstigeren Bedingungen aufzunehmen. Erst im Laufe des Vormittags erhielt man Gewißheit; der Gegner hatte im Verlauf der vorigen Nacht nicht nur diesen einen Uebergangspunkt, er hatte das ganze Dannewerk aufgegeben.

Drei Umstände mochten bei Fassung dieses verhängnißvollen Beschlusses im dänischen Hauptquartier zusammengewirkt haben. Einmal hatten nämlich die Dänen einen Angriff schon am 1. Februar keinesfalls erwartet. Durch die schleppenden Maßregeln des deutschen Bundes verwöhnt, waren sie vielmehr in den Irrthum verfallen, für ihre Vorbereitungen auch den beiden deutschen Großmächten gegenüber noch ausreichende Zeit zu besitzen. Ihre vor und außer ihrer Hauptstellung überall erst eben begonnenen Schanzenanlagen ließen über diese erträumte Sicherheit keinen Zweifel; dann aber rächte es sich jetzt, daß sie nicht wenigstens bei dem Aufgebot ihrer Streitkräfte gleich alle ihre verfügbaren Mittel zusammengefaßt hatten. Von der nicht einberufenen Verstärkung ganz abgesehen, würde es mindestens nur bei ihnen gestanden haben, die 7 Bataillone und 8 Escadrons der ohne irgend einen ersichtlichen Zweck in den rückwärtigen Positionen und auf den dänischen Inseln belassenen Reserve-Division mit zu ihrer activen Armee heranzuziehen; indeß auch selbst diese so unbedingt erforderliche und so unmittelbar auf der Hand liegende Maßregel war in Kopenhagen noch nicht einmal zur Sprache gekommen. 40,000 Mann wider 65,000 würden bei der Stärke der dänischen Position ein Uebergewicht der Zahl auf alliirter Seite kaum haben hervortreten lassen und dänischerseits zu einem kräftigen Offensivschlage die volle Freiheit geboten haben. So bei nur 30- oder 33,000 Mann machte sich jedoch dieses Uebergewicht allerdings sehr merklich fühlbar, und die Verbündeten konnten auf Grund desselben ebenso frei handeln, als die Dänen sich durch die stete Rücksicht darauf genirt fühlen mußten.

Als dritter bestimmender Umstand für die Räumung des Dannewerks darf endlich wohl noch der Tag von Oberselk betrachtet werden. Der Eindruck der verbündeterseits bei den letzten Momenten dieses Gefechts entfalteten Massen namentlich scheint in dem dänischen Heerführer und den Offizieren seines Stabes den Entschluß gezeitigt zu haben, der bei dieser Gelegenheit zum erstenmal ihnen zur unmittelbaren Anschauung gelangten großen feindlichen Uebermacht gegenüber nicht hier, in ihrer theilweise noch so schlecht vorbereiteten ersten Stellung, gleich Alles an Alles setzen zu wollen. Wenigstens ward von dem dänischen Obercommando im Laufe des 4. Februar bereits eine vorbereitende Ordre zum Aufbruch an die zum meisten vorgeschobene dänische Be-

satzung von Friedrichstadt gesendet, welcher der eigentliche Aufbruchsbefehl im Laufe des 5. nachfolgte. Doch auch die große Energie der bei dem genannten Orte und bei Jagel erfahrenen Angriffe hatte ihre Rückwirkung auf den dänischen Oberbefehlshaber nicht verfehlt. Aus Sorge vor einem hier etwa zu erwartenden Sturm seiner Werke war von ihm ebenfalls noch unterm 4. Februar die in Anlaß des Gefechts vom 2. bei Missunde concentrirte 1. dänische Division eilig von dort in die Hauptstellung zurückberufen worden. Die Behauptung dieses letzten Hauptpunktes und die Ueberwachung der fünf Meilen langen Schleilinie sollte danach von nur noch 4 dänischen Bataillonen bewirkt werden. Der gegen Abend des 5. auf das Eintreffen der ersten ungefähren Kunde von dem Rechtsabmarsch des preußischen Corps die Schlei abwärts von General de Meza berufene Kriegsrath fand deßhalb einmal den Abzug, über welchen er beschließen sollte, eigentlich schon in Vollzug gesetzt, und sah sich in



Recognoscirung der preußischen Garde-Division an der Rheider-Au.

Rücksicht auf Raum und Zeit andererseits ganz außer Stande, den letzterwähnten entscheidenden Fehler noch wieder auszugleichen. Der Beschluß dieser Versammlung bedingte sich dadurch ganz von selbst, mit allen gegen eine Stimme ward von derselben die Aufgabe der bisher innegehabten Stellung beschlossen

und Dank den hierfür von dem dänischen Obergeneral getroffenen Vorkehrungen konnte die Ausführung dieser Maßregel sofort ins Werk gesetzt werden.

Verbündeterseits lag eine solche Eile des Gegners um so mehr außer aller Berechnung, als man sich nach der Standhaftigkeit, mit welcher sich die Dänen sowohl bei Missunde wie bei Oberselk geschlagen hatten, des nachhaltigsten Widerstandes derselben auch fernerhin versehen zu können meinte. Durch eine am 4. Februar von der combinirten preußischen Garde-Division gegen den rechten, an die Rheider-Au gelehnten Flügel der feindlichen Stellung unternommene große Recognoscirung war diese Voraussetzung nur noch verstärkt worden. Die erste, gegen 1 Uhr Nachts durch Bürger aus Schleswig an die Vorposten der österreichischen Brigade Tomas überbrachte Kunde von dem Ab-



Einzug des Regiments Coronini in Schleswig.

zuge der Dänen fand deßhalb auch keinen rechten Glauben. Erst um 4 Uhr Morgens gelangte die Nachricht davon in das österreichische Hauptquartier, der verbündete Oberbefehlshaber, Feldmarschall Wrangel, erfuhr dieselbe gar erst nach 8 Uhr, die Benachrichtigung der combinirten preußischen Garde-Division war ganz unterblieben.

Die durch das unvorhergesehene Ereigniß bei der verbündeten Hauptarmee veranlaßte Verwirrung scheint überhaupt groß gewesen zu sein. Bereits bald nach 6 Uhr Morgens war, von dem begeisterten Jubel der Einwohner empfangen, das Regiment Coronini von der Brigade Tomas in Schleswig eingerückt, doch erst um 8 1/2 Uhr passirte die Brigade Nostitz diese Stadt, um die Verfolgung des Feindes aufzunehmen. Die Brigade Gondrecourt folgte und der Rest der Brigade Tomas erhielt von dem Feldmarschall-Lieutenant Gablenz den Befehl, sich beiden Abtheilungen anzuschließen. Die preußische Garde-Division, obgleich mittlerweile von ihren Vortruppen ebenfalls von dem Abzuge der Dänen benachrichtigt, befand sich sogar um 9 Uhr noch in ihrem Lager und mußte erst durch einen ebenfalls verspäteten Befehl des Feldmarschall Wrangel zum Aufbruch angespornt werden. Auch von dem Corps des Prinzen Friedrich Carl fehlten zur Zeit noch alle Nachrichten.



General v. d. Mülbe auf dem Ochsenwege.

Der Feind hatte über alle diese Verzögerungen gegen 12 Stunden Vorsprung gewonnen. Die mit Glatteis überzogenen Wege und der tiefe Schnee, welcher jede Bewegung außer auf der großen Landstraße ausschloß, ließen denselben jedoch hiervon weniger vortheilen, als sonst wohl der Fall gewesen sein würde. Umgekehrt sahen sich indeß auch die Verfolger durch dieselben Hindernisse in ihrem Marsche aufgehalten. Die preußische Garde-Division namentlich, welche

die Dänen auf dem im weiten Bogen um Stadt Schleswig herumführenden Ochsenwege einholen sollte, vermochte auf dieser unchaussirten, fußtief verschneiten Straße kaum von der Stelle zu kommen. Um Mittag befand sich dieselbe noch gegen 2 Meilen hinter der österreichischen Avantgarde zurück und die verzweifelten Anstrengungen dieser verbündeten Abtheilung, die anfängliche Versäumniß noch wieder einzubringen, durften schon jetzt als völlig vergeblich betrachtet werden.

Bald nach 2 Uhr Nachmittags erreichten die an die Spitze der österreichischen Colonne vorgezogenen ungarischen Husaren vom Regiment Liechtenstein Nr. 9 bei Hesse-Moor auf der großen Straße nach Flensburg den feindlichen Nachtrab. Nach einem kurzen Herumhauen mit den dänischen Dragonern gelang es ihnen, in einen von denselben escortirten feindlichen Geschützzug einzubrechen und drei bespannte Zwölfpfünder nebst einer Menge Fuhrwerke zu erbeuten.

Die Dänen hatten zwar die sämmtlichen zur Armirung der Schanzen des Dannewerks verwendeten schweren Geschütze dort vernagelt zurückgelassen, bei der Schwierigkeit, in den furchtbaren Wegen auch nur ihre Feldartillerie und die der Armee folgenden großen Wagenzüge fortzubringen, sahen sie sich jedoch zur Rettung derselben bereits vor Helligbeck genöthigt, den durch ihren ersten Erfolg zur verdoppelten Eile angespornten Husaren mit Infanterie entgegenzutreten.

Der Ansturm jener erfolgte sofort und lieferte, wiederum vom Glück begünstigt, den Danebrog einer dänischen Compagnie und 40 bis 50 Gefangene in deren Hände. Beim Eindringen in Helligbeck selbst fanden die tapferen Ungarn jedoch die Dorfstraße durch ineinanderverfahrene Wagen gesperrt und mußten vor dem Feuer der hinter allen Hecken, Zäunen und in den Häusern versteckten dänischen Schützen eilig zurückweichen.

Zusammenfallend hiermit war der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz in Person bei den österreichischen Vortruppen eingetroffen, und das von ihm vorgezogene 9. Jäger-Bataillon nöthigte den Feind, Helligbeck zu räumen. Zugleich erhielt die an der Spitze der österreichischen Marschsäule befindliche Brigade Nostitz, zu welcher außer dem genannten Jäger-Bataillon noch die beiden Infanterie-Regimenter König der Belgier Nr. 27 und Großherzog von Hessen Nr. 14 gehörten, den Befehl, ihren Marsch so sehr immer möglich zu beschleunigen.

Der Feind entwickelte dem gegenüber allmälig seine gesammte aus den beiden Regimentern Nr. 9 und 20 bestehende 8. Brigade, oder 4 Bataillone Infanterie nebst 1 Batterie und 2 Escadrons Dragoner, welche hinter dem Dorfe Oeversee von der aus dem 1. und 11. Regiment bestehenden 7. Brigade mit noch einer Batterie aufgenommen wurden.

Dieser letzte Wehrzug hielt den etwa 1000 bis 1200 Schritt hinter dem vorgenannten Dorfe aufsteigenden und sich in der Richtung von Süd gegen

Nord schräg über die Landstraße fortpflanzenden Höhenzug besetzt. Die dieser Richtung entsprechend mehr vorspringende südliche Höhenkuppe fiel dabei sowohl



Feldmarschall-Lieutenant Gablenz.

gegen Oeversee wie gegen den auf der Seite der Chaussee bis beinahe zu den ersten Häusern des Dorfes herantretenden Sankelmarker Teich sehr steil ab und sowohl die Höhen wie das Ufer des letzteren waren mit Hochwald bestanden.

Den weniger abschüssig auslaufenden Bergrücken auf der anderen Seite der Straße bedeckte dagegen nur niedriges, hin und wieder von einer hochstämmigen Baumgruppe überragtes Unterholz. Dichte, zum Theil von einer Unterlage von Feldsteinen eingefaßte Knicks erschwerten hier wie dort den Zugang. Der sich das Ufer des Sees entlang bis zu dem Dorfe hinaufziehende Waldsaum beherrschte bis zu dem Abhang der Höhen die Chaussee vollständig, außerdem aber ward diese von dem auf den Bergkuppen zu beiden Seiten derselben aufgefahrenen feindlichen Geschütz unter dem wirksamsten Feuer gehalten.

Fast genau mit dem Austritt aus Oeversee war von dem verbündeten Oberfeldherrn bei dem österreichischen Corpsbefelhshaber der Befehl eingetroffen, für heute nicht über diesen Ort vorzugehen. Durch ein inzwischen eingetretenes ungünstiges Ereigniß mußte indeß die Ehre der österreichischen Waffen bereits als engagirt erscheinen und von einer Befolgung der erhaltenen Ordre konnte deßhalb die Rede nicht sein.



Attaque der Liechtenstein-Husaren bei Oeversee.

Bei dem Vortraben der zwei die Spitze der österreichischen Avantgarde bildenden Escadrons des Regiments Liechtenstein-Husaren durch Oeversee zog sich nämlich der Nachtrab der bis dahin im Gefecht gestandenen 8. dänischen Brigade und dabei auch ein langer Wagenzug eben noch den jenseitigen Höhenzug hinan. Die Ungarn wähnten damit die Gelegenheit zu einem neuen kühnen Reiterstückchen gekommen und attaquirten. Kein Schuß fiel von dänischer Seite, erst mit dem Moment, wo die Husaren die Anhöhe hinaufstürmten,

krachten die Salven der sich plötzlich hinter ihren Knicks erhebenden dänischen Infanterie und schmetterte die Kartätschensaat der oben am Abhange aufgestellten feindlichen Stücke Mann und Roß bei den in einem Augenblick völlig aufgelösten Schwadronen übereinander. Zugleich erschienen die dänischen Dragoner in deren Flanke. Es blieb keine Möglichkeit in dem sich so unverhofft geöffneten Höllenschlunde auszuhalten. Klinge an Klinge mit den nachjagenden feindlichen Reitern flogen die geworfenen Husaren zurück, jedoch unter den wohlgezielten Schüssen der den Waldsaum am Ufer des Sankelmarker Teichs besetzt haltenden dänischen Schützen brachen noch mancher Mann und manches Roß zusammen. Erst dicht vor Oeversee, unter dem Schutze von ein und einer halben dort eben eingetroffenen und zur Aufnahme ihrer Kameraden schleunigst vorgesendeten Escadron desselben Regiments gelang es, die beiden von diesem Unfall betroffenen Schwadronen wieder zu sammeln. Die denselben durch diese verunglückte Attaque verursachte Einbuße belief sich auf 33 Mann, darunter auch eine Anzahl Gefangener, und über 50 Pferde.

Die Attaque der Husaren zu unterstützen, waren von dem österreichischen Befehlshaber 4 Compagnien des 9. Jäger-Bataillons wider den Teich und den sich an dessen Ufer ausdehnenden Waldsaum vorgesendet worden. Die feste Eisdecke des ersteren erleichterte es denselben, den Dänen in den Rücken zu kommen und diese im ersten Anlauf gleich bis zu dem Abhang der Höhenkuppe südlich von der Straße zurückzuwerfen. Hier entwickelte der Feind jedoch eine solche Uebermacht, daß ein Rückschlag nicht ausbleiben konnte. In der That sahen sich die Jäger aller aufgewendeten Anstrengungen ungeachtet bald in den entschiedensten Nachtheil versetzt, ein ganzer Zug derselben ward von ihrer Plänklerlinie abgesprengt und größtentheils gefangen genommen. Kaum daß schließlich noch die äußerste gegen Oeversee gekehrte Waldspitze behauptet werden konnte.

Das Eintreffen des ersten Bataillons vom Regiment König der Belgier Nr. 27 setzte den österreichischen Heerführer in den Stand, den Angriff sofort wieder aufzunehmen. Zwei noch im Rückhalt verbliebene Compagnien des 9. Jäger-Bataillons wurden über den Sankelmarker Teich dem Feinde in die Flanke gesendet, das genannte Bataillon dagegen drang im Anschluß an die noch im und am Waldsaum fechtenden Jäger in Compagnie-Colonnen auf und zu beiden Seiten der Chaussee selbst vor. Namentlich jene erste Bewegung entschied. Die Dänen mußten den tiefer liegenden Theil des Hochwaldes schließlich Preis geben, auch auf der südlichen Höhenkuppe gelang es den Oesterreichern allmälig festen Fuß zu gewinnen.

Der Kampf zeigte genau den Charakter wie der von Oberselk. Von österreichischer Seite ward nur mit dem Bajonnet angegriffen, von dänischer wurde das Feuer bis zum letzten Moment gespart und geschickt dazwischen ein-

gelegte Bajonnetattaquen machten dem Gegner jeden Fußbreit Boden streitig. Die Verluste der Oesterreicher steigerten sich bei der dem Feinde für diese seine Fechtweise einen so außerordentlichen Vortheil bietenden Bodenbeschaffenheit von Minute zu Minute. Von den Jägern waren in dem Waldgefecht bereits die Oberlieutenants Laiml und Lamotte und der Lieutenant Herold geblieben und vier von den sechs Hauptleuten des Bataillons zählten zu den Verwundeten. Größer noch durfte die Einbuße des Bataillons vom Regiment Belgien veranschlagt werden. Der fortgesetzt an den gefährdetsten Stellen gegenwärtige Feld-



Feldmarschall-Lieutenant Gablenz im Gefecht von Oeversee.

marschall-Lieutenant Gablenz war bei diesem Hin- und Herwogen des blutigen Getümmels ebenfalls von einer, jedoch durch die Messingschnalle seiner Säbelkoppel am Eindringen gehinderten Kugel getroffen worden. Auch der Führer auf feindlicher Seite, General Steinmann, hatte bereits gleich zu Anfang des Gefechts eine schwere Verwundung erhalten. Die Führung ward an seiner Statt von dem Commandeur der 7. dänischen Brigade, Oberstlieutenant Müller, übernommen.

Ein von dem Obersten des Regiments Belgien, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, in Person geführter Angriff des nunmehr ebenfalls auf dem Kampfplatz eingetroffenen zweiten Bataillons dieses Truppenkörpers brachte die so lange und hart bestrittene südliche Höhenkuppe vollends in den österreichischen Besitz. Doch vor dem jenseit der Chaussee aufsteigenden östlichen Höhenrücken stand das Gefecht von Neuem. Dem Prinzen wurde bei den wiederholten Versuchen, den Feind aus dieser Stellung zu vertreiben, das Pferd unter dem Leibe erschossen, der Oberstlieutenant Illeschütz, Commandeur des 1. Bataillons Belgien, ward schwer verwundet, die Oberlieutenants Prokesch von Osten und Pfleger, und die Lieutenants Heidecker und Rehm von demselben Regiment fielen auf der Stelle, sechs Hauptleute und sieben Ober- und Unterlieutenants dieser tapferen Truppe wurden verwundet.

Erst das Eingreifen von noch vier Compagnien des mittlerweile ebenfalls herangerückten Regiments Großherzog von Hessen Nr. 14 schaffte Raum und Luft. Der Feind, der durch eine Frontveränderung zuletzt beinahe seine ganze Macht auf dem östlichen Höhenrücken vereinigt hatte, wurde unter immer erneuten Angriffen von Busch zu Busch dem jenseitigen Abhange zugetrieben. Wiederholte Bajonnetstürme der einzelnen Divisionen des 2. Bataillons Belgien und der Compagnien des Regiments Hessen wirkten zu diesem Erfolge zusammen; doch wichen die Dänen ihren Gegnern noch fortgesetzt nur die Brust zugewendet, ja zur Rettung ihres Geschützes gingen dieselben sogar noch mehrmals zum Angriff über. Erst bei der scharfen Biegung der Chaussee gegen Billschau gelang es den Oesterreichern, ein Bataillon des 11. dänischen Regiments abzuschneiden, das sich auf dem von ihm querfeldein eingeschlagenen Wege nach Ober-Stoll unter den unausgesetzt auf dasselbe gerichteten Angriffen schließlich auflöste und größtentheils zu Gefangenen gemacht wurde. Dem Prinzen von Württemberg waren in diesen letzten Kämpfen von einer feindlichen Kugel zwei Zehen des linken Fußes fortgerissen worden, der Hauptmann Eder hatte an der Spitze der von ihm geführten 5. Division von Belgien-Infanterie neun Schüsse durch den Mantel erhalten.

Die einbrechende Dunkelheit und die Erschöpfung der eignen Truppen ließen die Sieger den abziehenden Feind nur bis Billschau verfolgen. Selbst hier sahen sich dieselben indeß noch in der Lage, einen energischen Rückstoß des Gegners pariren zu müssen. Die Verluste beider Theile blieben für die kurze Dauer des Kampfes als sehr beträchtlich anzusehen. Die eigne Einbuße wird von den Oesterreichern nach dem späteren officiellen Bericht auf 29 Offiziere, darunter die zuvor namentlich aufgeführten 7 todt, und 296 Mann an Todten und Verwundeten nebst 47 Vermißten und Gefangenen angegeben. Der dänische Verlust hingegen belief sich auf 18 Offiziere und 954 Mann, darunter allein über 500 Gefangene. Diesseits erlag der Oberstlieutenant Illeschütz

später noch seiner schweren Verwundung. Dänischerseits zählte außer dem General Steinmann auch der Commandeur des 11. Regiments, Major Rist, zu den Verwundeten. Außer den gleich anfänglich von den Husaren von Liechtenstein erbeuteten drei Geschützen bestand die diesseitige Siegesbeute in fünf Compagnie-Fähnlein und den Gefangenen.

Der wirkliche Vortheil dieses scharfen und blutigen Nachtrabsgefechts mußte nichtsdestoweniger eigentlich den Dänen zuerkannt werden. Unter dem



Verbandplatz beim Kruge zu Oeversee.

Schutze desselben war es diesen gelungen, in einem Ehrenkampfe und mit nicht allzugroßer Einbuße der feindlichen Verfolgung ein Halt zu bieten und ihren schwergefährdeten Parks und sonstigen Wagen- und Geschützzügen den erwünschten Vorsprung zu sichern. Ein Abdrängen der dänischen Armee von ihrer über Flensburg entweder in die Düppelstellung oder nach Jütland führenden Rückzugslinie konnte nachdem von der verbündeten Hauptarmee keinesfalls mehr bewirkt werden. Immerhin gereichte dies zweite siegreich bestandene Treffen aber den Oesterreichern zur erneuten Auszeichnung, während namentlich die combinirte preußische Garde-Division diesen Tag wohl als den ihr ungünstigsten des ganzen Feldzugs erachten durfte.

Nicht nur daß diese Division trotz aller aufgebotenen Anstrengungen sich auch am Abend noch gegen $1^1/_2$ Meile hinter den österreichischen Vortruppen zurückbefand, sondern über der Eile, den nach der Versäumniß am Morgen doch schwerlich noch einzuholenden Gegner zu erreichen, hatte deren Führer, der

General von der Mülbe, schließlich auch ganz vergessen, ein entsprechendes Detachement in der Richtung nach Friedrichstadt abzusenden, um die dortige dänische Besatzung abzuschneiden. Der Haupttheil der letzteren, das 4. dänische Regiment, war zwar bereits am gestrigen Nachmittage dänischerseits per Eisenbahn nach Flensburg befördert worden, allein die Artillerie und einige andere Abtheilungen befanden sich in der That noch zurück und ein zeitig unternommener Versuch, dieselben aufzufangen, würde wahrscheinlich von Erfolg gewesen



Rückzug der Dänen während des Gefechtes von Oeversee.

sein. Als nach zwei Uhr Nachmittags der Befehl hierzu von dem verbündeten Oberbefehlshaber an den genannten General eintraf, hatte jedoch der Feind auch hier bereits einen zu großen Vorsprung gewonnen, um denselben noch einholen zu können.

Nicht viel günstiger stellten sich die Verhältnisse für das preußische Corps des Prinzen Friedrich Carl. Als gegen 11 Uhr Vormittags, noch unter dem Defiliren der preußischen Truppen über die bei Kappeln geschlagene Schiffbrücke, die Nachricht von dem Abzuge der Dänen aus dem Dannewerk bei diesem Führer eintraf, ward von demselben zwar augenblicklich die Direction des Marsches seiner Colonnen geändert, doch durfte die Hoffnung, mit der Infanterie den Feind

noch zu erreichen, von vorn herein als kaum vorhanden angesehen werden; in der That befand sich der Haupttheil derselben am Abend des 6. Februar noch gegen drei Meilen von Flensburg entfernt.

Wiederholte Befehle zur Eile waren auch der preußischen Reserve-Cavalerie nachgesendet; obgleich aber diese Reiterei die ganze Nacht vom 6. zum 7. Februar im Marsch verblieb, gelang es der von dem Rittmeister von Weise geführten, aus zwei Schwadronen des Ziethenschen Husaren-Regiments

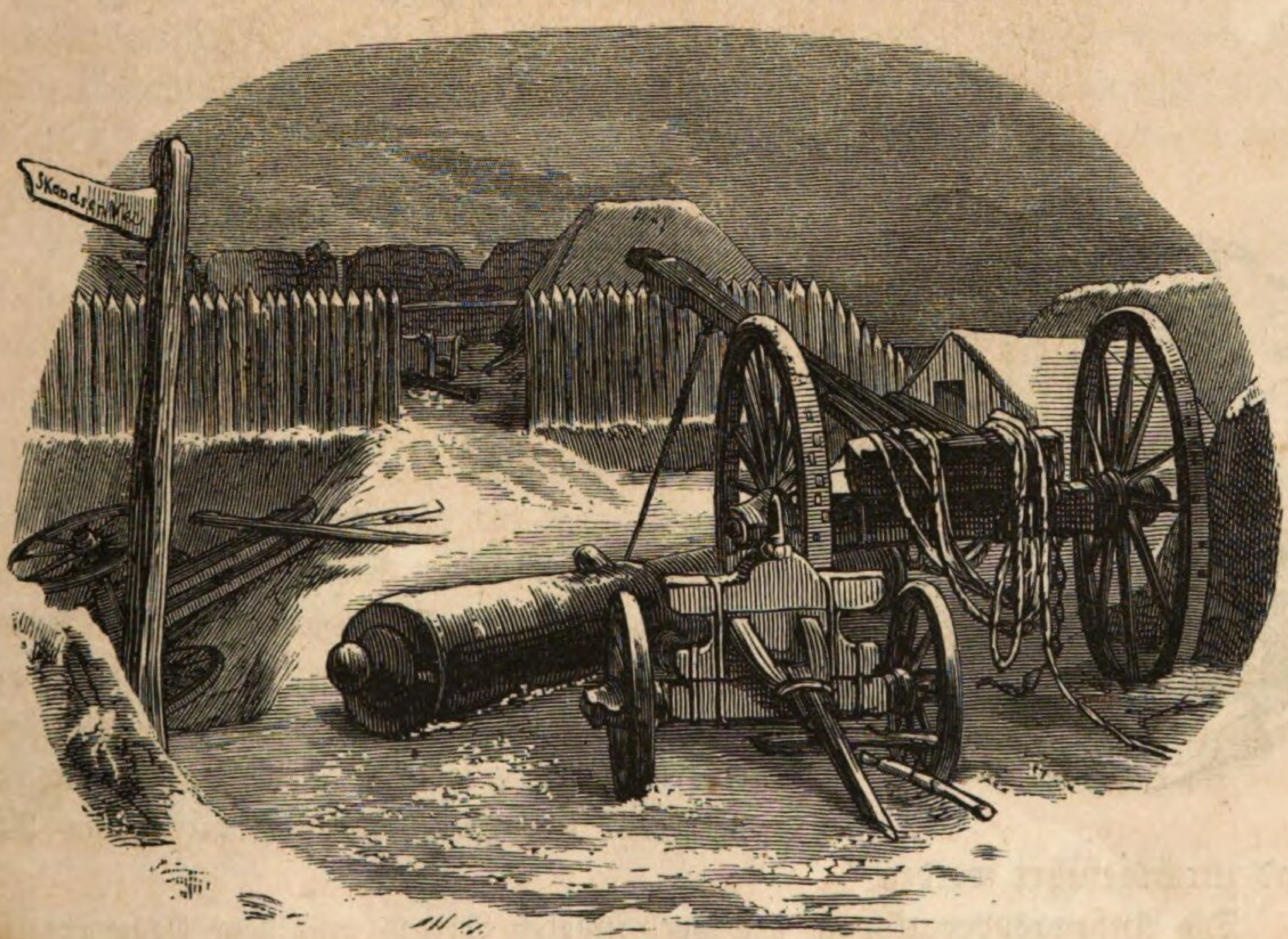


Ankunft preußischer Ulanen bei Flensburg.

Nr. 3 und einer des 2. brandenburgischen Ulanen-Regiments Nr. 11 bestehenden Spitze derselben doch erst mit grauendem Tage nach 7 Uhr Morgens am 7. vor Flensburg einzutreffen. Der Feind, welcher zur Beschleunigung seines Rückzugs ebenfalls die Nacht zu Hülfe genommen hatte, war mit seinen letzten Truppen bereits mehrere Stunden zuvor abgezogen und den preußischen Reitern fielen deshalb hier nur noch einige Nachzügler und zwei ohne Bespannung stehen gebliebene Geschütze, nebst einer Anzahl zerbrochener oder sonst unbrauchbarer Fuhrwerke und große Magazinvorräthe in die Hände.

An eine Fortsetzung der Verfolgung mit dieser gänzlich erschöpften Reiterei blieb natürlich nicht zu denken. Da aber nach dem Befehl des Feldmarschall Wrangel für den 7. Februar bei der verbündeten Hauptarmee die preußischen Garden an Stelle der Oesterreicher die fernere Verfolgung übernehmen sollten, so erwuchs hierdurch ein abermaliger Aufenthalt, welcher vollends dem Feinde das unbehinderte Entkommen sicherte.

Ueberaus bedeutend erwies sich dagegen das von den Dänen im Dannewerk und den dazu gehörigen Nebenwerken preisgegebene Material. In ersterem allein wurden 77 Geschütze, und zwar 16 84=Pfünder, 6 24=Pfünder, 34 18=Pfünder, 5 12=Pfünder und 16 6=Pfünder gefunden, und insgesammt berechneten die verbündeten Berichte die Zahl der hier erbeuteten Stücke auf 126. Dazu noch ungeheure Vorräthe an Munition, Bauholz und sonstigen Heer= und Lagerbedürfnissen. Der Eindruck der verlassenen Schanzen bekundete so recht die Großartigkeit der Anlage derselben. Selbst bei einem Zusammenfassen der zuvor für den Entschluß der freiwilligen Aufgabe derselben angeführten bedingenden Momente überwog, bei Betrachtung dieser riesigen Wälle, der tiefen Gräben und all der zahllosen, für die ernsteste Vertheidigung getroffenen Vorkehrungen, das Staunen, eine so furchtbare Stellung so leichten Kaufs gewonnen zu haben.





Zweites Buch.

Die Entscheidung.

Erster Abschnitt.

Neue Lage.



Mit der Räumung des Dannewerks und dem Entkommen der dänischen Armee über Flensburg in ihre beiden Rückhaltsstellungen Düppel mit Alsen und Fridericia hatten sowohl die politische wie die militärische Lage eine vollständige Aenderung erfahren. Der hiermit eintretende längere Stillstand in der verbündeten Kriegführung muß auf diesen Umstand zurückgeführt werden.

Die Anfangsoperationen der verbündeten Armee von dem Ueberschreiten der Eider bis zum Uebergang über die Schlei waren darauf berechnet gewesen,

den Dänen in der von ihnen besetzt gehaltenen Position einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Nur hierdurch konnten dieselben zu einer unmittelbaren Unterwerfung gezwungen werden. Die Vereitlung dieser Absicht bedingte einerseits freilich nur die Uebertragung derselben auch auf die ferneren Kriegsoperationen; allein andererseits handelte es sich einmal in Betreff der letzteren jetzt nicht mehr um eine nahe liegende und rasch zu erwirkende Entscheidung, sondern um zeitraubende und möglicherweise sehr ernste Wechselfälle bietende Unternehmungen und es erschien zweifelhaft, wie die Garantiemächte des Londoner Protokolls sich der neuen Wendung der Verhältnisse gegenüber verhalten würden. Dann aber gingen zweitens mit dieser Wendung zugleich auch die Interessen der beiden deutschen Großmächte selbst so wesentlich auseinander, daß die Aussichten auf ein ferneres Zusammenhalten derselben vorläufig jedenfalls als sehr getrübt erachtet werden mußten.

Den letzten Punkt zuerst zu erörtern, war die Lage einfach die: Oesterreich mußte Alles daran liegen, diesen seinen eigentlichen Staatsinteressen durchaus fern liegenden Krieg auf die engsten Grenzen zu beschränken und denselben, um für jene wieder freie Hand zu gewinnen, so bald als möglich abzuschließen. Dasselbe würde sich deßhalb zweifelsohne auch jetzt noch mit einem irgend entgegenkommenden Verhalten der Dänen, also etwa mit der Rücknahme der Novemberverfassung um so lieber begnügt haben, als sein Festhalten an dem Londoner Protokoll vorläufig gewiß noch völlig ernst gemeint war und die beiden siegreichen Gefechte von Oberselk und Oeversee ihm überdies die Gelegenheit boten, mit allen kriegerischen Ehren in einen ihm von dem Gegner gebotenen Vertrag einzutreten.

Ganz anders standen die Dinge dagegen mit Preußen. Dieser Staat konnte sich um so weniger mit einer derartigen halben Entscheidung zufrieden erklären, als die bisherigen Kriegsereignisse den preußischen Antheil keineswegs besonders vortheilhaft hatten hervortreten lassen. Daneben mußte Preußen aber gerade für die gegenwärtige Situation Alles darauf ankommen, Oesterreich in dem Bunde mit sich festzuhalten. Ein Rücktritt dieses letzten Staates von dem eingegangenen Bündniß würde nicht nur England und Schweden wahrscheinlich sofort zu einem offenen Eintreten oder mindestens doch zu einem weit entschiedeneren Auftreten für Dänemark veranlaßt haben, sondern die deutschen Mittel- und Kleinstaaten dürften aus einem solchen Ereigniß vielleicht auch den Muth geschöpft haben, ihrem gegen das eigenmächtige Verfahren Preußens kaum mehr bezähmten Groll vollends den Zügel schießen zu lassen.

Es wird auf die deutschen Verhältnisse später noch einmal zurückgekommen werden, vorerst genügt hierfür, daß dieselben durch das Treiben am Bunde zu einer Schärfe gediehen waren, welche unter sonst gegebenen Umständen für die Folge die ernstesten Verwicklungen besorgen ließen. Es war für diese Zustände

mittlerweile gegen die allgemeine Aufregung in den Monaten December und Januar dennoch aber bereits die wichtige Veränderung eingetreten, daß die große Masse des Volkes in Preußen sowohl wie in Deutschland sich seit dem vor dem Dannewerk hervorgetretenen Ernst vorläufig nur noch abwartend verhielt, und daß das active Entgegenwirken wider die Absichten und Maßnahmen der beiden deutschen Großmächte sich mehr und mehr auf die Bundesversammlung und die hinter derselben stehenden mittel- und kleindeutschen Regierungen concentrirte. Zunächst liefen freilich die von dort ausgehenden Feindseligkeiten eher auf Nadelstiche, als auf wirklich ernste Schritte hinaus und so lange die Großmächte zusammenhielten, blieb von dem Unwillen der Herren in Frankfurt um so weniger zu fürchten, als ihre Auftraggeber nur zu gut fühlten, daß sie für ein entschiedenes Durchkreuzen des kriegerischen Vorgehens Oesterreichs und Preußens das Volk nicht mehr hinter sich besaßen. Um desto mehr aber befanden sich die genannten Regierungen in der Lage, durch die von Bundeswegen bewirkte Besetzung Holsteins und die Begünstigung der Erbansprüche des Augustenburgers den beiden Großmächten immer neue Verlegenheiten zu bereiten und dieselben ihren Aerger über die erfahrene Hintansetzung empfinden zu lassen.

Es fehlt hier der Raum, auf die Einzelheiten der vielen Belästigungen einzugehen, durch welche von Seiten der der Civilverwaltung von Holstein vorgesetzten Bundescommission die regelmäßige Verpflegung und das Nachrichten- und Etappenwesen der verbündeten Armee erschwert und behindert wurden. Bereits mit den ersten Tagen des Februar waren diese Ungehörigkeiten jedoch dahin gediehen, daß unterm 5. Februar von der preußischen Regierung die 10. Infanteriebrigade mobil gemacht wurde, um durch dieselbe zur Beseitigung der erwähnten Umstände die Hauptetappenplätze in dem genannten Herzogthume mit besetzen zu lassen. Da dies selbstverständlich abermals wider Willen und Zustimmung des Bundes geschehen mußte, so stand natürlich ein noch höheres Aufflammen der ohnehin schon hochgespannten Gereiztheit der klein- und mittelstaatlichen Cabinette zu erwarten. In der That überstieg der Sturm des Unwillens bei der bereits mit dem 10. Februar erfolgten Ausführung dieser Maßregel selbst noch die davon gehegten Erwartungen. Eine Conferenz der sogenannten rein deutschen Staaten ward schleunigst zur Einigung derselben über ein gemeinsames Verfahren wider diese Vergewaltigung für den 18. und 19. Februar nach Würzburg ausgeschrieben. Die weitestgreifenden Anträge wurden hierzu vorbereitet, und bei der Leidenschaftlichkeit, mit welcher von dieser Seite die fragliche Angelegenheit betrieben wurde, schien in der That ein innerer deutscher Krieg zu dem Kriege gegen Dänemark noch hinzutreten zu sollen.

In der Erbfolgefrage war schon früher vom Bunde Herr von der Pfordten mit dem Nachweis der Erbansprüche des Herzogs von Augustenburg beauftragt worden, in Rückwirkung dieser officiellen Indiehandnahme der Sache aber konnte

die Uebertragung der Proclamirung des neuen Herzogs auch auf Schleswig unmöglich ausbleiben. Für die Bevölkerung dieses Herzogthums hatte die Erbfolgefrage natürlich noch in einem höhern Maße als sonst überall die Bedeutung der Trennung von Dänemark, und der Feuereifer, womit von derselben die Huldigung für Friedrich VIII. beinahe in jedem von den verbündeten Waffen den Dänen entrissenen Orte sofort ins Werk gesetzt wurde, durfte demzufolge auch für ebenso erklärlich als aus den Umständen selbst begründet erscheinen. Die von dem verbündeten Oberbefehlshaber und den von Preußen und Oesterreich in dem Herrn von Zedlitz und dem Grafen von Revertera der Verwaltung des Landes vorgesetzten beiden Civil-Commissären wiederholt gegen dieses Treiben erlassenen Verbote fruchteten deßhalb auch ganz und gar nicht. Andrerseits nahmen dagegen die auswärtigen Mächte aus diesem Act die Veranlassung, bei der preußischen und österreichischen Regierung wider die in dem erwähnten Vorgange unzweifelhaft liegende Verletzung des Londoner Protokolls Verwahrung einzulegen. Schweden begnügte sich sogar hiermit nicht einmal, sondern rüstete mit Macht. Das englische Cabinet, wenn es auch noch nicht bis zu unmittelbaren Rüstungen fortgeschritten war, ließ bei dem immer gereizteren Tone seiner Drohnoten die gleiche Absicht doch wenigstens muthmaßen.

Ein Glück für die Herzogthümer und die deutsche Sache, daß die Dänen in ihrer Verblendung auch nicht den leisesten Versuch dazu machten, diese ihnen im Grunde so günstige Lage durch die Einleitung von Unterhandlungen und ein theilweises Nachgeben vollends zu ihren Gunsten umzugestalten. Dem ersten panischen Schrecken über die Aufgabe des Dannewerks und den daraus entspringenden rohen Pöbelexcessen war in Kopenhagen vielmehr nur eine noch entschiedenere Richtung für die Fortführung des Krieges gefolgt. Auch bei dieser noch letzten Gelegenheit dazu unterblieb jedoch jeder erhöhte Aufschwung der Nation wie ihrer Vertreter. Stolze Worte wurden in den beiden Häusern der dänischen Landes- und der Volksvertretung gesprochen, allein unter den eingebrachten Anträgen fehlte selbst die entfernteste Hindeutung auf eine Entzündung des Volkskriegs und das Aufgebot des letzten Mannes und letzten Geldstücks zur Rettung des Vaterlandes. Die Armee blieb hierfür fortgesetzt auf sich allein angewiesen. Nur der bisherige Oberbefehlshaber derselben, General de Meza, und dessen Stabschef, der Oberst Kaufmann, wurden zurückberufen und Ersterer zunächst durch den General von Lüttichau, bald aber durch den bisherigen Commandeur der 1. dänischen Division, General von Gerlach, ersetzt. Nach den eben mit dem Dannewerk gemachten traurigen Erfahrungen wähnte man nichtsdestoweniger noch die Sicherheit des Reichs und den Umschlag des Kriegsglücks von den beiden noch in Besitz behaltenen befestigten Stellungen von Düppel und Fridericia erwarten zu dürfen.

Die durch die vorerwähnte Richtung bedingte Weigerung Dänemarks, auch

nur in eine von England nun schon wiederholt in Vorschlag gebrachte Conferenz einzutreten und die Ungehörigkeit der bei dieser Gelegenheit erhobenen dänischen Forderungen ließen die Gefahr einer Trennung der beiden deutschen Großmächte denn auch schon gar nicht zur Wirklichkeit heranreifen. Einem so zähen Gegner gegenüber konnte einfach auch Oesterreich unmöglich daran denken, anders als mit dessen völliger Niederwerfung von dem mit Preußen eingegangenen Bündniß zurückzutreten. Bis diese Ueberzeugung sich in Wien Bahn gebrochen, sah sich jedoch auch der letzte Staat, um sich dadurch den ihm für den Augenblick so wichtigen Bundesgenossen um so fester zu verbinden, auf diplomatischem Gebiet wie im Felde nicht minder zu einem möglichst vorsichtigen und rückhaltenden Verfahren gezwungen.

Was endlich noch die militärische Lage angeht, so hatten sich nach den im verbündeten Hauptquartier eingegangenen Kundschafternachrichten wie nach dem Ergebniß der in den Tagen vom 7. bis 10. Februar nach beiden Richtungen vorgenommenen Recognoscirungen die Dänen mit ihrer Hauptmacht an Infanterie und Artillerie in die auf der Halbinsel Sundewitt gelegene Düppelstellung zurückgezogen, während die Cavalerie und der kleinere Theil des Fußvolks auf der Straße nach Fridericia die jütische Grenze besetzt hielt. Die dänischerseits bisher noch im Rückhalt verbliebene Reservedivision sollte bereits zu dieser letzten Abtheilung gestoßen sein und die Verluste der Dänen mußten dadurch um mehr als das Dreifache ausgeglichen werden.

Durch die Theilung der dänischen Armee wurde sachgemäß auch eine Theilung der verbündeten Streitkräfte bedingt, doch würden alle militärischen Vortheile dafür gesprochen haben, wider die jütische Grenze nur ein Beobachtungscorps von vielleicht 10 bis 15,000 Mann vorzuschieben und mit dem Haupttheil der eigenen Kraft sofort die Bewältigung der Düppelstellung zu erwirken. Da die letztere mit der ihr hinterliegenden Insel Alsen noch zu Schleswig gehörte, die Verbündeten aber die Inpfandnahme dieses ganzen Herzogthums als ihren nächsten Zweck beim Einrücken in dasselbe bezeichnet hatten, so wäre ein derartiges Verhalten nicht minder mit dem bis dahin beobachteten politischen Verfahren durchaus in Einklang gewesen. Zum allgemeinen Erstaunen ward jedoch verbündeterseits bei Wiederaufnahme der Kriegsoperationen weder auf diesen letzten Umstand, noch auf jenen andern geachtet, und richtete sich vielmehr der Haupttheil des verbündeten Heeres, und zwar das ganze österreichische Corps und die noch um drei Cavalerie-Regimenter der zu dem Corps des Prinzen Friedrich Carl gehörigen Cavalerie-Division, wie um das mittlerweile bei derselben eingetroffene Garde-Husaren-Regiment verstärkte preußische Garde-Division unter dem persönlichen Befehl des verbündeten Oberbefehlshabers gegen Norden, während nur das vorangeführte preußische Corps gegen die Düppelstellung vorgeschoben wurde.

Auch für die verbündete Hauptmacht dürfte die Bewältigung dieser schon

aus den früheren Kämpfen von 1848 und 1849 berühmten Position immerhin keine leichte Aufgabe gewesen sein, die schwache jetzt wider dieselbe aufgebotene Macht mußte hierzu jedoch für ganz unzulänglich erachtet werden. Die ohnehin schwierige militärische Lage hatte demnach durch dieses wohl nur aus politischen Gründen zu erklärende Verfahren noch eine wesentliche Verschlimmerung erfahren. Factisch befanden sich von dem Moment dieser Trennung der verbündeten Armee auf Sundewitt und vor Düppel 25, oder nach Zurücklassung zweier preußischen Bataillone zu Besatzungszwecken, 23 preußische Bataillone mindestens 28 dänischen gegenübergestellt, während in der Richtung nach Norden gegen 40,000 Mann verbündeter Truppen zunächst nur die Beobachtung einer dänischen Abtheilung von höchstens 15 Bataillonen und etwa 30 Escadrons übernommen hatten. Die bedeutende Entfernung zwischen beiden verbündeten Heerabtheilungen ließ dabei eine rechtzeitige gegenseitige Unterstützung derselben im hohen Grade unwahrscheinlich erscheinen und lag es überdies in der Sache selbst, daß sich dieser letzte ungünstige Umstand bei einem etwaigen Einrücken der verbündeten Hauptmacht in Jütland mit jedem dort zurückgelegten neuen Tagemarsche noch immer ungünstiger gestalten mußte.

Umgekehrt besaßen dagegen die Dänen durch ihre Flotte zwischen Düppel und Fridericia, wie sonst jedem beliebigen Punkt der jütischen und nordschleswigschen Küste die freie und gänzlich unbehinderte Seeverbindung und damit das Mittel, ihre gesammte Macht, dem Gegner völlig unerwartet, auf irgend einem gegebenen Punkte zu vereinen. Es blieb demnach nach Eintritt dieses Verhältnisses für die Verbündeten eigentlich auch kaum noch von einer schwierigen militärischen Lage, sondern von einer wirklichen Gefahr zu sprechen. Sie hatten mit der vollzogenen ungleichen Theilung ihrer Streitkräfte den Vortheil der bisher besessenen Uebermacht vollständig aus der Hand gegeben, und es stand schlechterdings nur bei ihrem Widersacher, durch Ergreifung einer kräftigen Offensive namentlich vor Düppel den Vortheil auf seine Seite zu bringen. Daß dänischerseits während der fünf bis sechs Wochen, wo dieser merkwürdige Zustand andauerte, auch nicht der leiseste Versuch gemacht wurde, davon durch einen energischen Angriff auf das, man möchte fast sagen preisgegebene Corps des Prinzen Friedrich Carl Nutzen zu ziehen, muß unter den vielen unbegreiflichen Handlungen auf dieser Seite unbedingt als der größte und entschiedenste Mißgriff erachtet werden. So wenig vom ausschließlich militärischen Standpunkte die verbündete Oberleitung während dieser Epoche des Krieges irgend eine Anerkennung beanspruchen darf, die dänische Führung während des gleichen Zeitraums muß geradezu erbärmlich genannt werden.

Zweiter Abschnitt.

Vor Fridericia und auf Sundewitt.



Mit dem 11. Februar war von der verbündeten Hauptmacht der Vormarsch gegen den Norden angetreten worden, während an demselben Tage das Corps des Prinzen Friedrich Carl sich gegen Düppel wendete. Bis zum 17. Februar befand sich die erstere hart an der jütischen Grenze concentrirt und bereits am folgenden Tage ward dieselbe in Anlaß eines zufälligen Reiterscharmützels von den preußischen Garde-Husaren überschritten.

Der Verlauf dieses in seinen Folgen bedeutenden kleinen Rencontres war der, daß die Spitze zweier unter Commando des Major von Somnitz zur Erkundung des Feindes vorgesendeten Escadrons des genannten Regiments bei dem hart an der Grenze gelegenen Dorfe Petersberggaard auf eine dänische Dragoner-Abtheilung gestoßen war und die preußischen Husaren dem geworfenen Feinde bis zu dem schon auf jütischem Boden gelegenen Dorfe Nord Bjert nachsetzten. Durch eine hier hinter dem Eltangbach aufgestellte dänische Infanterie-Abtheilung wurden die Verfolger zwar zurückgewiesen, als auf den Bericht des genannten Majors der General von der Mülbe jedoch auch preußische Infanterie nachsendete, zogen sich die Dänen eilends bis über den Engpaß von Kolding zurück, welche erste jütische Stadt in Folge dessen von den nachrückenden preußischen Truppen besetzt wurde. Die Verluste beider Theile bei dieser Gelegenheit waren gering und beliefen sich preußischerseits auf 5 Verwundete und 3 Pferde, während die Dänen 10 Mann und 5 Pferde eingebüßt hatten. Auf den Bericht von dem Geschehenen ward von dem verbündeten Oberbefehlshaber der Befehl gegeben, Kolding besetzt zu halten, indeß vorläufig nicht über diesen Punkt hinaus vorzugehen.

Der Krieg war mit diesem Ereigniß auf jütischen Boden hinübergespielt worden, doch wenn die Dänen etwa diesen wichtigen, 1848 und 1849 hartnäckig vertheidigten Grenzpaß in der Absicht so leicht preisgegeben hatten, um die fremden Mächte durch die damit erfolgte Verletzung des eigentlich dänischen

Gebiets um so eher zu einem activen Zutritt zu ihrer Sache zu veranlassen, so erfüllte sich diese Hoffnung keineswegs. Schweden wollte nicht ohne England in einen jedenfalls seine eignen Kräfte weit übersteigenden Kampf eintreten, das



Gefangene dänische Dragoner nach dem Gefecht bei Kolding.

englische Cabinet hingegen verfolgte nur unverändert und mit größerer Lebhaftigkeit denn je zuvor seine Conferenzprojecte, daneben ließ sich aber schon jetzt erkennen, daß dasselbe keinesfalls geneigt sein würde, in letzter Instanz für Dänemark auch mit den Waffen einzustehen. Es war wohl zunächst die unveränderte Passivität Frankreichs, welche den englischen Premier zu diesem übervorsichtigen Verhalten bestimmte, andrerseits mußte aber selbstverständlich eine so schwächliche oder reservirte Haltung des Auslandes endlich auch Oesterreich bewegen, die bisher nach dieser Richtung noch gehegten Bedenken schwinden zu lassen und dem Drängen Preußens auf eine energische Fortführung des Krieges nachzugeben.

Nichtsdestoweniger währte es über das Abwarten dieser auswärtigen Verhältnisse und namentlich über das Abwarten der weiter unten mitzutheilenden, mittlerweile von Preußen in die Hand genommenen Maßregeln zur Verweisung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten in gemessene Schranken noch bis zu den

ersten Tagen des März, bevor über die ferneren Schritte der beiden deutschen Großmächte eine Einigung erfolgte. Selbst dann aber fehlte noch viel, daß eine rechte Energie in der verbündeten Kriegführung schon in die Erscheinung getreten wäre.

Die Kriegsereignisse zwischen der verbündeten Hauptarmee und den in Jütland stehenden feindlichen Streitkräften während des dreiwöchentlichen Zeitraums von der Einnahme von Kolding bis zum Wiederantritt des Vorgehens dürfen auf fast nichts zurückgeführt werden. Am 23. Februar hatte zwischen einer preußischen gezogenen Garde-Batterie und einem dänischen Schraubenschooner bei der Insel Fanöe ein Artilleriegefecht stattgefunden, am 29. waren bei Baekke zwei Escadrons des 8. preußischen Husaren-Regiments von überlegenen feindlichen Kräften geworfen und ihnen, außer der Einbuße von einigen Todten und Verwundeten, 1 Offizier und 32 Mann an Gefangenen und 24 Pferde abgenommen worden.

Für den 8. März erging von dem verbündeten Oberbefehlshaber der Befehl zu einem allgemeinen Vorrücken der alliirten Hauptarmee gegen Fridericia, was noch an demselben Tage bei der combinirten preußischen Garde-Division zu dem Gefecht bei Gudsöe und bei dem österreichischen Corps zu dem Reiterscharmützel bei Viuf und dem Treffen von Veile führte.

Den preußischen Vortruppen glückte es bei der erstgenannten, sonst jedoch wenig bedeutenden Action eine Compagnie des dänischen 20. Regiments abzuschneiden und an dem Ufer des Koldingfjords in der Stärke von noch 4 Offizieren und 150 Mann gefangen zu nehmen. Die Gesammtzahl der eingebrachten Gefangenen betrug 182. Auch war dänischerseits der General Wilster durch das Sprengstück einer Granate verwundet worden. Die eigne Einbuße in dem voraufgegangenen Gefecht wurde preußischerseits auf 2 Todte und 2 Offiziere, 13 Mann an Verwundeten angegeben.

Ein von dem Hauptmann Grafen Uexkull und dem Oberlieutenant Grafen Czernin geführter Erkennungstrupp von 15 Dragonern des Regiments Windischgrätz war an der Spitze der österreichischen Hauptcolonne bei Viuf in einen dänischen Hinterhalt gefallen, wobei diese Braven sich zwar durch die vierfache feindliche Uebermacht durchschlugen, aber dabei doch den zweitanführenden, mit neun Wunden bedeckten Offizier und drei ebenfalls schwer verwundete Dragoner in den Händen des Feindes zurücklassen mußten. Auch der Hauptmann Graf Uexkull hatte mehrere Wunden erhalten und war nur durch die Tapferkeit zweier der Seinigen noch im letzten Augenblick der Gefangenschaft entzogen worden.

Im ferneren Verfolg ihres Vormarsches stieß diese österreichische Colonne gegen drei Uhr Nachmittags auf den Feind, welcher in der Stärke von 3 Infanterie- und 2 Cavalerie-Regimentern mit 16 Geschützen unter der persönlichen Führung des dänischen Oberstcommandirenden in Jütland, General

Hegermann=Lindencrone, bei Veile Stellung genommen hatte. Diese in einem tief eingeschnittenen Thale gelegene Stadt war von den Dänen namentlich auf



Reitergefecht bei Viuf.

der den südlichen Eingang zu derselben bildenden Brücke über die Veile=Au verbarrikadirt und durch Besetzung der nächstanstoßenden Häuser, wie sonst aller geeigneten Baulichkeiten, zur hartnäckigen Vertheidigung eingerichtet worden. Ebenso hielten Theile der dänischen Nachhut auch noch die südlich von Veile sich erhebenden Höhen besetzt, der Hauptheil der dänischen Macht jedoch stand auf dem jenseit der Stadt sehr steil aufsteigenden nördlichen Höhenzuge, und wurde das Ueberschreiten des dazwischenliegenden Thals außerdem noch durch eine vermittels Aufstauung der Veile=Au bewirkte Ueberschwemmung wesentlich behindert. Jedenfalls mußte, um nur an den Feind zu gelangen, Veile zuerst genommen werden.

Mit dem Eintreffen der Brigade Nostitz vor dieser Stellung eröffneten die Oesterreicher den Angriff. Die dänischen Vortruppen wurden von dem 1. Bataillon

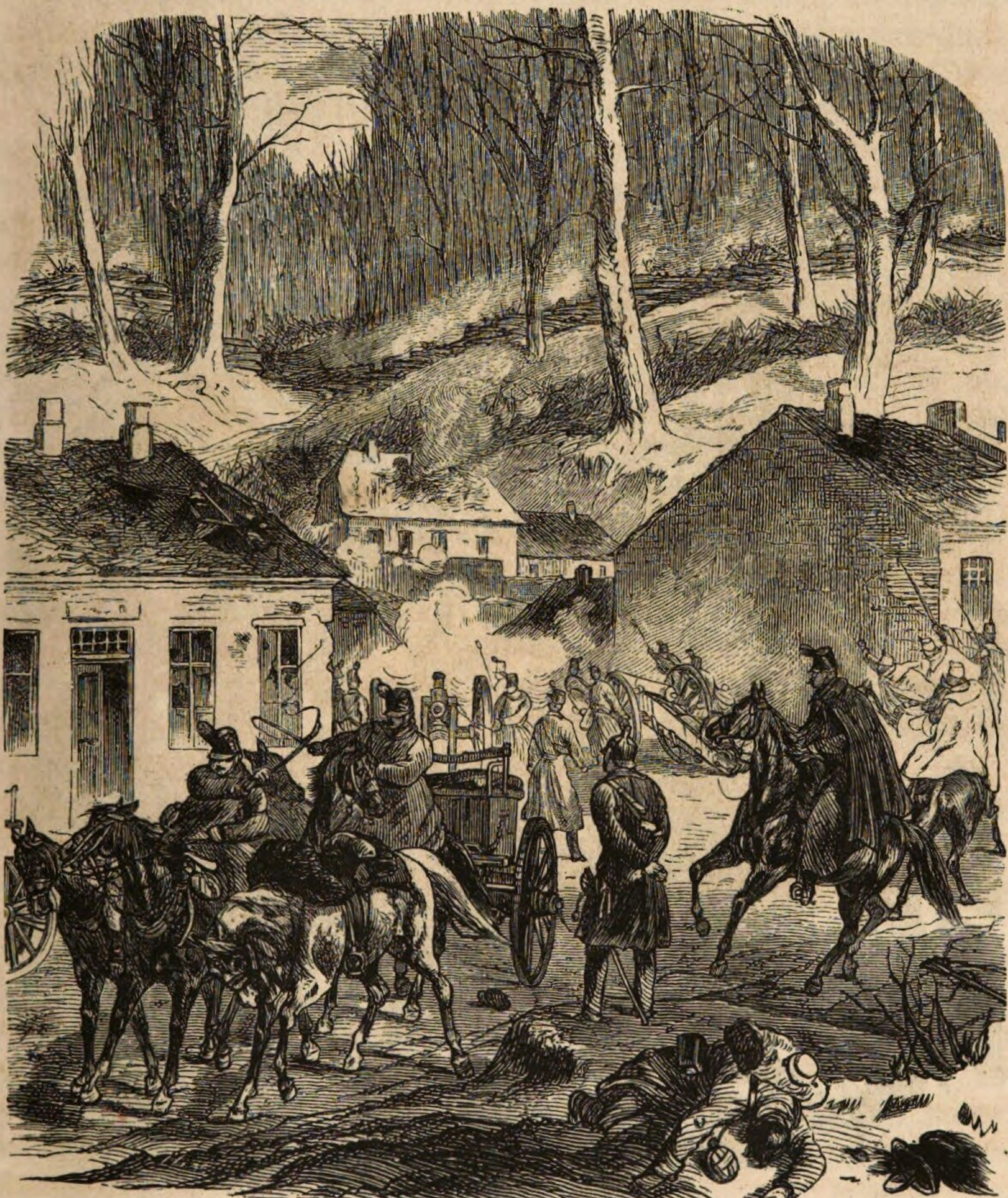


Gefecht am südlichen Eingange von Veile.

des Regiments Hessen von den noch im Süden der Stadt besetzt gehaltenen Höhen bis in diese zurückgeworfen. Die tapfer behauptete Brücke vor derselben veranlaßte hier ein längeres, heftiges Gefecht, doch gelang es den österreichischen Schützen, mit Durchwatung der Veile-Au den Vertheidigern dieses Postens in den Rücken zu kommen, worauf die Brücke selbst von der 1. und 2. Compagnie von Hessen-Infanterie mit dem Bajonnet erbrochen und schließlich der Feind ganz aus der Stadt vertrieben wurde.

Bei der Stellung der dänischen Hauptmacht auf den Höhen hinter Veile blieben alle diese Vorgänge freilich nur als die Einleitung zu dem eigentlichen Hauptkampf zu erachten, zu dessen rascher Entscheidung von dem Feldmarschall-

Lieutenant Gablenz in Person das 9. österreichische Jäger-Bataillon wider die den Stützpunkt des rechten dänischen Flügels bildenden Höhen von Sophienlund dirigirt wurde.



Eine österreichische Feldbatterie im Gefecht bei Veile.

Zwischen der beiderseitigen Mitte hatte währenddeß ein langer und heftiger Geschützkampf stattgefunden, in welchem allmälig die österreichische über die



Gablenz im Gefecht bei Veile.

dänische Artillerie das Uebergewicht erlangte. Nachdem es dem erwähnten Bataillon, noch von dem zu der mittlerweile ebenfalls auf dem Kampfplatz eingetroffenen Brigade Gondrecourt gehörigen 18. Jäger-Bataillon unterstützt, endlich

gelungen war, auf der genannten Höhe festen Fuß zu fassen, ging von Veile aus auch die österreichische Hauptmacht zum Angriff über, und erstiegen die Regimenter „Hessen" und „Belgien" die Höhen hinter dieser Stadt; 4 österreichischerseits denselben nachgeführte Geschütze und die glückliche Attaque eines der diesseitigen Artillerie zur Bedeckung beigegebenen Zuges von Liechtenstein-Husaren auf die feindliche Plänklerlinie beschleunigten zuletzt vollends den Abzug der Dänen. Die Einbuße derselben in diesem erst mit Einbruch der Dunkelheit beendeten Gefecht bestand, außer einer beträchtlichen Zahl von Todten und Verwundeten, allein in 200 ihnen abgenommenen Gefangenen. Der österreichische Verlust war indeß ebenfalls nicht unbedeutend und belief sich auf 1 todten und 7 verwundete Offiziere nebst 11 Mann an Todten und 73 Verwundeten. Eine zweite aus den Brigaden Dormus und Tomas bestehende, und unter Commando des General Neipperg zu einer umfassenden Umgehung des Feindes bestimmte österreichische Marschsäule hatte in der von ihr hierzu eingeschlagenen Richtung über Eistrup durch die Wiederherstellung der zerstörten Brücke über die Kolding-Au einen solchen Aufenthalt erfahren, daß sie in das stättgehabte Gefecht nicht mehr einzugreifen vermochte.

Da die bei Veile engagirt gewesene feindliche Abtheilung nicht nach Fridericia, sondern nach dem äußersten Norden von Jütland zurückgewichen war, sah sich dementsprechend die verbündete Hauptarmee zu einer abermaligen Theilung gezwungen. Dieselbe erfolgte in der Art, daß die combinirte preußische Garde-Division mit den österreichischen Brigaden Dormus und Tomas die Einschließung des vorgenannten dänischen Waffenplatzes zugewiesen erhielten, während die Brigaden Gondrecourt und Nostitz mit der gesammten österreichischen Cavalerie und zwei preußischen Cavalerie-Regimentern den Feind bis zum Liimfjord verfolgten und später zur Deckung der wider Fridericia beabsichtigten Unternehmung gegen einen etwa vom Norden erfolgenden feindlichen Angriff bei Veile Stellung nahmen.

Die Idee einer Erneuerung des 6. Juli 1849, wo die Dänen vor dieser Festung durch einen ebenso geschickt geleiteten als kräftig ausgeführten Ausfall die mit der Belagerung derselben beauftragte schleswig-holsteinische Armee gesprengt hatten, war durch diese erneute Theilung auch der verbündeten Hauptarmee den dänischen Führern so nah als nur immer möglich gelegt worden. Ja die augenblicklich obwaltenden Umstände durften sogar hierzu in jeder Beziehung weit günstiger als die damaligen erachtet werden. Die Kraft des Entschlusses schien jedoch von dem dänischen Obercommando gewichen. Es geschah während dieser sich auf volle zehn Tage ausdehnenden so günstigen Conjunctur nicht das Allergeringste, dieselbe zu benutzen, und auch diese letzte Gelegenheit, durch einen unvermutheten Angriff die eigne noch ungebrochene Energie zu erproben und durch einen glücklichen Umschlag vielleicht die fremden Mächte zum

offenen Zutritt zu der dänischen Sache zu veranlassen, ging so völlig ungenützt vorüber.

Nach Zurückwerfung der dänischen Vorposten bis hinter die Wälle von Fridericia erfolgte verbündeterseits am 20. und 21. März ein Bombardement dieser Festung. Ein Theil der Stadt ging dadurch in Flammen auf, indeß die Werke litten von dem Feuer der diesseits nur verfügbaren Feldgeschütze viel zu wenig, als daß die am Abend des 21. an den dänischen Commandanten, General



Straße in Fridericia nach dem Bombardement.

Lunding, gerichtete Aufforderung zur Uebergabe des Platzes hätte von Erfolg sein können. Bei dem durch den starken Verbrauch eingetretenen Mangel an Munition blieb danach an eine sofortige Wiederaufnahme der Beschießung nicht zu denken, und mit dem 22. März bereits ward denn auch der unmittelbare Angriff dieser feindlichen Hauptstellung in eine entfernte Blokade derselben verwandelt.

Die Kriegsunternehmungen der verbündeten Hauptarmee hatten mit diesem gescheiterten Versuch bis auf Weiteres ihr Ende erreicht. Da derselben die Mittel zur Aufnahme einer wirklichen Belagerung von Fridericia zur Zeit noch

nicht zur Verfügung standen und der Feind ihr gegenüber nicht wieder im offenen Felde erschien, fehlte ihr factisch vorläufig jedes Object, wider welches sie hätte wirksam werden können. Nur der kleine Krieg spielte sich auf diesem Kriegstheater zwischen beiden Theilen fort, und zwar keineswegs zum überwiegenden Vortheil der verbündeten Vortruppen, welche vielmehr wiederholt durch kleine



Recognoscirung auf der Vorpostenkette von Fridericia.

feindliche Ueberfälle und ebensolche unvorhergesehene Landungen recht empfindliche Verluste erlitten. Namentlich glückte es den Dänen bei Baekke dem 8. preußischen Husaren-Regiment 30 Gefangene abzunehmen. Auch eine Escadron des Garde-Husaren-Regiments hatte durch einen Ueberfall bei Bredal und Assentrup eine ähnliche Einbuße zu erleiden.

Die Stimmung der jütischen und theilweise auch der nordschleswig'schen Bevölkerung trug wesentlich dazu bei, die Dänen bei diesen kleinen Unternehmungen zu begünstigen. Ein, wie früher schon erwähnt, durch einen besonderen Verein, „die dänische Waffenbrüderschaft", über diese ganzen Landestheile und selbst über Südschleswig verbreitetes wohlorganisirtes Spionirsystem wirkte den Verbündeten in allen ihren Unternehmungen entgegen. Kein Posten konnte

ausgesetzt, kein Detaschement entsendet werden, ohne daß die nächsten dänischen Abtheilungen sich nicht von der Stärke dieser Abtheilungen, der etwa eingeschlagenen Richtung und sonst allen Einzelheiten sofort genau unterrichtet befunden hätten. Umgekehrt entbehrten dagegen die Alliirten wenigstens auf jütischem Boden durchaus aller ähnlichen Nachrichten. Die gelegentliche Aufhebung und Einbringung einzelner besonders der Spionerie verdächtiger Personen änderte in dieser fast bis zum Ende des Kriegs andauernden Lage ganz und gar nichts. Man verfuhr verbündeterseits aus nicht recht einzusehenden



Einbringung dänischer Spione.

Gründen selbst wider die auf handfester That ergriffenen Kundschafter viel zu rücksichtsvoll, als daß ein heilsamer Schrecken über das gegen dieselben angewendete summarische Verfahren auf deren Complicen hätte seine Rückwirkung äußern können. In Folge dessen mußte man denn auch die üblen Früchte hiervon tragen. Die Verrätherei der Landeseinwohner lag bei den erwähnten Ueberfällen, wie noch einer ganzen Reihe ähnlicher kleiner feindlicher Unternehmungen klar zu Tage, und es blieb schließlich nur der guten Schulung und Wachsamkeit der verbündeten Vortruppen, sowie dem Mangel an Unterneh-

mungsgeist bei dem Feinde zuzuschreiben, daß die Verluste der Ersteren bei so überaus ungünstigen Verhältnissen sich nicht noch weit schwerer und empfindlicher als ohnehin schon herausstellten.

Die Ereignisse bei der verbündeten Hauptarmee sind, um nicht später auf diese für die Hauptentscheidung völlig unwesentlichen Vorgänge noch einmal zurückkommen zu müssen, hier gleich bis zu einem Zeitpunkte verfolgt worden, wo bei dem Corps des Prinzen Friedrich Carl längst ein ganz entgegengesetztes, entschiedenes Verfahren hervorgetreten war. Um die eigentliche Belagerung und den Sturm der Düppelwerke als Ganzes betrachten zu können, mögen jedoch die gegenseitigen Unternehmungen auf diesem zweiten Kriegsschauplatze vorläufig nur bis Ausgang Februar verfolgt werden, von wo ab der Anfang jenes späteren Aufschwungs etwa zu datiren sein dürfte.

Als Einleitung zu dem Vorgehen gegen Düppel war bereits unterm 6. Februar von dem Feldmarschall Wrangel der Bau zweier schwerer Batterien zur Sicherung der Flensburger Föhrde, davon die eine bei Holnis am Eingange zu dieser bis unmittelbar an die Stadt Flensburg herantretenden Bucht angeordnet worden. Unterm 10. Februar aber, noch vor der Theilung der verbündeten Armee, eröffnete die combinirte Garde-Division die unmittelbaren Operationen wider die genannte Position mit einer größeren Recognoscirung, in Anlaß welcher es bei Stavegaard und bei der Büffelkoppel zu zwei kleinen Gefechten kam, welche diesseits einen Verlust von 2 Mann todt und 14 Mann, darunter 1 Offizier, an Verwundeten verursachten und außer einer freilich noch sehr ungenügenden Erkundung der feindlichen Stellung den Gewinn einiger Gefangenen eintrugen.

Am folgenden Tage, mit welchem, wie bereits zu Eingang dieses Capitels erwähnt, zugleich die verbündete Hauptmacht nach dem Norden, das Corps des Prinzen Friedrich Carl aber nach dem Sundewitt abrückte, erschien der dänische Panzerschooner „Absalon" vor der Batterie bei Holnis, ohne indeß den von dieser ihm gebotenen Kampf aufzunehmen.

Die Düppelstellung befand sich auf der äußersten Ostspitze der großen zwischen Flensburg und Apenrade weit aus dem Festlande vorspringenden Halbinsel Sundewitt gelegen. Der Weg von Flensburg dahin führte über Gravenstein, Nübel und Düppel. Gerade zwischen den erstgenannten beiden Orten tritt jedoch der das Südufer der genannten Halbinsel bespülende Flensburger Meerbusen oder die Flensburger Föhrde bei Alnöer und Eckensund durch einen schmalen Kanal bis tief in das Land hinein und bildet hier eine breite Ausbuchtung, das Nübel Noer. Durch dieses wieder und den von der Ostsee unterhalb der Düppelspitze tief in die Ostküste des Sundewitts einschneidenden Wenningbund wird der Haupttheil der ganzen großen Halbinsel von der Landzunge Broacker, der äußersten Südspitze derselben, getrennt. Diese letzte Spitze überragt

dabei jene von Düppel um ein Bedeutendes und würde dieselbe vollständig beherrschen, wofern der an den schmalsten Stellen zwischen 3—4000 Schritt breite Wenningbund nicht dazwischenläge. Die langhingestreckte, von dem Ostende des Sundewitts nur durch eine schmale Wasserstraße, den Alsensund, getrennte Insel Alsen tritt dagegen von Broacker mehr zurück, kann jedoch von dort, namentlich für den Punkt von Sonderburg, der Düppelspitze gerade gegenüber, in einer Entfernung von etwa 6000 Schritt ebenfalls eingesehen werden.

Bei den 1848 und 1849 stattgehabten Angriffen der Düppelstellung war deutscherseits die Landzunge von Broacker um deßwillen ganz unbeachtet geblieben, weil es sich einmal damals nicht um die Bewältigung einer eigentlich befestigten Position handelte, und zweitens auch der breite Wasserspiegel zwischen ihr und jener bei der geringeren Tragweite der damals nur geführten glatten Geschütze eine ausreichende Artilleriewirkung von dort keinesfalls erwarten ließ. Jetzt nach Einführung der gezogenen Geschütze verhielten sich die Dinge jedoch hiermit ganz anders und diese Landzunge konnte möglicherweise für die späteren verbündeten Operationen und namentlich für ein Bombardement der genannten, währenddeß von den Dänen so stark befestigten Stellung von hoher Wichtigkeit werden. Der nächste Zugang zu derselben blieb indeß nur durch eine bei den zuvor angegebenen Orten über den von der Flensburger Föhrde zum Nübel Noer führenden Kanal geschlagene Brücke zu bewirken, durch welche überdies auch die directe Straße von Flensburg nach Düppel um den über eine deutsche Meile betragenden Umweg um das Noer abgekürzt wurde.

In der That war das Schlagen dieser Brücke die erste Maßregel, welche von dem Prinzen Friedrich Carl angewendet wurde, und sahen sich die Dänen dadurch nicht nur die Landzunge von Broacker entrissen, sondern zugleich bis auf den unmittelbaren Umkreis ihrer Stellung eingeschränkt. Umgekehrt hatten sich die Preußen mit diesem neu eröffneten Verbindungswege die freieste Ausbreitung vor der feindlichen Position und einen für alle Fälle ausreichenden Zusammenhang zwischen ihren einzelnen, wider die letztere vorgeschobenen Abtheilungen gesichert.

Obgleich der Bau der Brücke bei Alnöer bereits mit dem 13. Februar in Angriff genommen worden war und bei den namentlich auch auf dem Sundewitt zahlreich vertretenen dänischen Spionen wohl vorausgesetzt werden durfte, daß die Nachricht davon spätestens am 14. in das feindliche Hauptquartier gelangt sein dürfte, geschah doch dänischerseits bis zum 17. nicht das Geringste, diese wichtige Maßregel zu vereiteln oder doch zu behindern.

Erst am Morgen des letztgenannten Tages dampfte das dänische Panzerkuppelschiff „Rolf Krake" in die Flensburger Föhrde, und richtete, dem Feuer der preußischen Batterie bei Holnis ein stolzes Schweigen entgegensetzend, seine Fahrt unmittelbar gegen Alnöer. Bereits waren dort und bei Eckensund zum

Schutze der Brücke aber ebenfalls zwei je mit drei gezogenen 12=Pfündern armirte Schanzen aufgeführt worden und der Empfang aus denselben war ein



Gefecht einer 12=Pfünder Strandbatterie bei Alnöer mit „Rolf Krake“.

so heißer, daß das genannte Fahrzeug sich dadurch ein zwingendes Halt geboten sah. Auch erlangten die Schuß um Schuß auf dieselben Zielpunkte einschlagenden preußischen Geschosse über die 68=Pfünder des feindlichen Monitors bald ein entschiedenes Uebergewicht. Der Schornstein des Eisenungethüms ward zerschossen, sein einer Drehthurm arg zugerichtet und nach einem zweistündigen Artilleriekampfe sah sich dasselbe zum Wenden gezwungen. Langsam dampfte das Schiff aus der Föhrde zurück. Die unmittelbaren Verluste beider Theile bei diesem Gefecht waren nur gering und bestanden diesseits in zwei verwundeten Artilleristen, während vom Feinde drei Verwundete eingestanden wurden. Allein die moralische Rückwirkung desselben stand hiermit keinesfalls im Verhältniß. Bei diesem in den europäischen Gewässern ersten Messen eines Panzerschiffs mit den neuen gezogenen Geschützen hatte das erstere unbedingt den Kürzeren gezogen und die großen Hoffnungen, welche die Dänen auf die Mitwirkung dieser Fahrzeuge zur Behauptung ihrer festen Stellungen setzten, konnten fortan nur noch als sehr zweifelhaft erachtet werden.

Auch außerdem hatte aber dieser Tag denselben eine empfindliche Einbuße

bereitet. Bei einer diesseits vorgenommenen umfassenden Recognoscirung waren die dänischen Vorposten aus all ihren Positionen geworfen und denselben allein an Gefangenen 1 Offizier und 60 Mann abgenommen worden. Der 20. Februar lieferte bei einer gleichen Gelegenheit wiederum 30 Gefangene in preußische Hände.



Gefecht an der Büffelkoppel am 22. Februar.

Noch hielten die Dänen einen etwa dreiviertelstündigen Umkreis um ihre Stellung besetzt und namentlich waren es zwei zu beiden Seiten der Flensburger Chaussee sich ausdehnende Gehölze, die Büffelkoppel und das Stenderuper Holz, welche nach dieser Richtung jede genauere Erkundung der feindlichen Position behinderten. Aehnlich wirkte nach der anderen entgegengesetzten Richtung bis zum Alsensund das ungefähr mit jenen Gehölzen in gleicher Höhe gelegene Dorf Rackebüll. Für den 22. Februar ward nun diesseits beschlossen, durch eine größere Unternehmung die bis zu diesen Punkten vorgeschobenen feindlichen Posten wenn möglich aufzuheben und durch eine derartige Lehre den Feind zu veranlassen, sich fortan noch mehr auf seine Werke einzuschränken.

Der Erfolg des hierzu angewendeten Manövers übertraf alle Erwartungen. In drei Colonnen warfen sich am frühen Morgen des gedachten Tages die zur Ausführung der vorgesetzten Absicht bestimmten preußischen Abtheilungen so überraschend auf die dänischen Vorposten, daß dieselben nirgend selbst einmal nur zu einem nachhaltigen Widerstande zu gelangen vermochten. Auch die zu deren Aufnahme vorgesendeten dänischen Rückhaltstruppen hielten sich nicht besser und ward dabei einem Bataillon des 18. dänischen Regiments der erste in diesem Feldzuge von den Preußen erbeutete Danebrog entrissen. Die Zahl der gemach-



Preußischer Vorposten im Sundewitt (im Pelz).

ten Gefangenen belief sich auf 2 Offiziere, 253 Mann und überhaupt überstieg der dänische Verlust weit 300 Mann, wogegen die diesseitige Einbuße auf 6 Todte und 4 Offiziere, 25 Mann an Verwundeten angegeben wurde.

Wirklich hüteten sich von da ab die Dänen, ihre Posten noch wiederum nach den genannten Gehölzen vorzuschieben, und bildete fernerhin ein weit engerer, etwa durch die Ortschaften Oster- und Wester-Düppel, Düppelkirche, Rackebüll

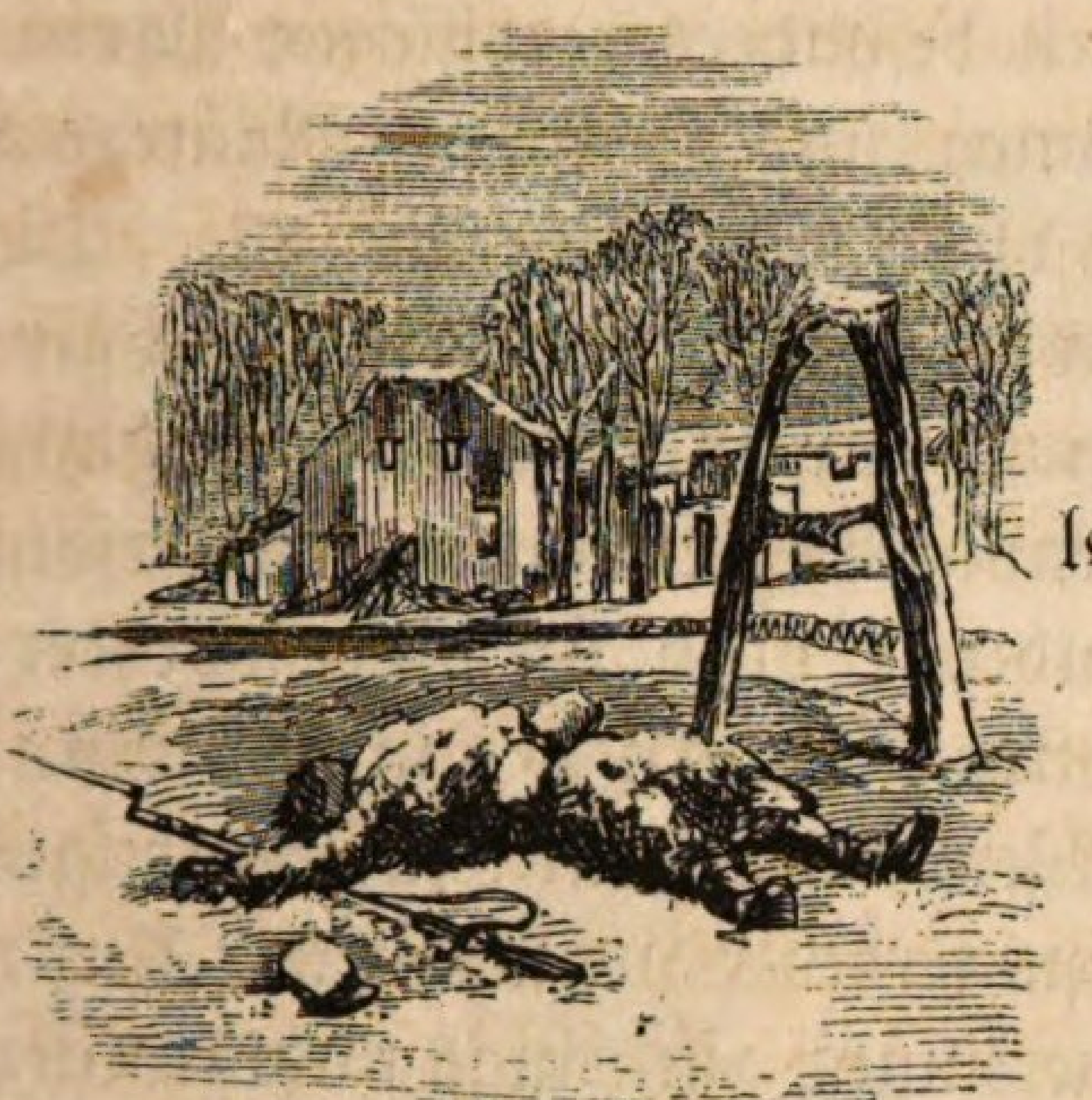
und am Alsensund die einzelnen Gehöfte Battrup, Lille-Mühle und Ravenskoppel bezeichneter Umkreis die um ihre Stellung noch behauptete Außenlinie.

Andererseits blieb bei der Schwäche des preußischen Corps nicht daran zu denken, schon jetzt noch mehr zu erwirken, als den Gegner auf das Terrain unmittelbar vor seinen Schanzen einzuschränken und ihn durch nicht abzureißende kleine Unternehmungen in Schach zu erhalten. Im Gegentheil meinte man mit jedem neuen Tage einen kräftigen Gegenstoß desselben erwarten zu dürfen. Es erfolgte jedoch nichts dergleichen, sondern setzten vielmehr die Dänen ohne Unterbrechung auch den keckſten diesseitigen Neckereien die gleiche Alles über sich ergehen lassende Passivität entgegen.

Nur mit dem Winter und seinem Schnee und Eis oder knietiefen Morast und eisigen Schlackenwetter hatten die Preußen in diesem Zeitraum auf dem allen Winden ausgesetzten Sundewitt zu kämpfen, doch auch hiergegen befanden sich dieselben seit Ausgang Februar wenigstens besser als zu Anfang des Feldzugs geschützt. Der Staat und Privatsammlungen wetteiferten dabei, die Truppen mit allen erforderlichen Winterbedürfnissen auszurüsten. Eine große Sendung Schafpelze setzte namentlich das preußische Corps in den Stand, den auf Vorposten stehenden und dadurch besonders den Unbilden der Witterung ausgesetzten Mannschaften dieses wesentliche Schutzmittel beizugeben, und ebenso hatte auch schon die durch die schlimmen Märsche nach Arnis und Flensburg vorzugsweise mitgenommene und auch sonst als vollkommen ungenügend erkannte Fußbekleidung eine beinahe vollständige und weit zweckmäßigere Erneuerung erfahren. Der Krankenstand des Corps war indeß in Anlaß jener bösen Märsche und der für die herrschende strenge Jahreszeit durchaus unzulänglichen Quartierverhältnisse nichtsdestoweniger ein sehr großer und einzelne noch gar nicht im Feuer gestandene Compagnien sahen sich dadurch bereits am 10. Februar auf wenig über die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke gesetzt. Sicher durfte die Gesammtzahl der Kranken während dieser Periode fortdauernd auf mehrere tausend Mann veranschlagt werden. Unbedingt ein Grund mehr für die Dänen, die dadurch noch wesentlich erhöhte Schwäche des Gegners zu einem kühnen Wagniß zu benützen. Jedoch auch diese befanden sich andererseits wohl in einer wenig besseren Lage und es scheint nicht, als ob ihnen von Kopenhagen und dem dänischen Volke eine gleich bereitwillige und ausreichende Unterstützung wie den preußischen Truppen von Berlin und der Bevölkerung des Heimathslandes zu Theil geworden wäre.

Dritter Abschnitt.

Voller Ernst.



Als das wesentlichste Ergebniß des Februar darf der Abschluß der bis dahin so schwierigen deutschen Verhältnisse betrachtet werden.

Auf das weiter vorn erwähnte Ausschreiben einer Minister-Conferenz Seitens der deutschen Mittel- und Kleinstaaten war von Preußen durch die Mobilmachung der sämmtlichen Linien-Infanterie-Regimenter und des Jäger-Bataillons des 6. Armeecorps wie zweier Brigaden des 2. Corps und der erforderlichen Artillerie geantwortet worden. Zugleich erhielten die Truppen des 6. Corps den Befehl, sich in der Lausitz an der sächsischen Grenze zusammenzuziehen, um erforderlichen Falles auf den ersten Befehl in Sachsen einzurücken. Der zu dem gleichen Zeitpunkte zum Betrieb der erneuten Einigung über eine energischere Kriegführung von Berlin nach Wien gesendete preußische General-Adjutant von Manteuffel nahm dabei seinen Weg über Dresden, um dem sächsischen Könige und dessen, als die Seele der ganzen mitteldeutschen Opposition zu betrachtenden Premier, Herrn von Beust, über die Folgen eines etwaigen ferneren gleichen Verhaltens einige wahrscheinlich wenig verhüllte Winke zu geben.

Eine an die deutschen Höfe gerichtete ernste Vorstellung der österreichischen Regierung war diesen preußischen Schritten schon vorhergegangen und unter diesem doppelten Druck verliefen sowohl die von der Pfordtensche Berichterstattung über die Erbansprüche des Herzogs von Augustenburg wie die erwähnte Conferenz ohne irgend ein unmittelbar thatsächliches Resultat. Zu der schon in Holstein eingerückten 10. preußischen Brigade erhielt nunmehr auch noch die 9. den Befehl derselben dahin zu folgen, ohne daß dawider vom deutschen Bunde auch nur ein Protest erhoben worden wäre.

Die Gesinnungen der betreffenden deutschen Regierungen waren wohl unverändert dieselben geblieben, und wer weiß, ob sie dem von den beiden deutschen Großmächten nunmehr wider sie herausgekehrten Ernst so leicht nachgegeben haben möchten, wofern sie für einen ferneren Widerstand auf die eigene Bevölkerung nur noch im Mindesten hätten zählen dürfen. Der Fall des Dannewerks und die Nachrichten vom Kriegsschauplatze hatten hier jedoch die Richtung

auf ein fast erstauntes Abwarten schnell vollends erstarken lassen. Aehnlich verhielten sich übrigens die Dinge auch bei dem preußischen Volke selbst. Nur der äußerste Theil der Fortschrittspresse verhielt sich fernerhin noch entschieden absprechend; allein die von derselben und einzelnen besonders verbissenen Parteimännern gegen die verbündeten Kriegsoperationen und sonstigen Maßregeln erhobenen Anstände liefen mehr und mehr auf bloße Nergeleien hinaus. Die allgemeine Sympathie war vielmehr ganz unbedingt mit den preußisch-österreichischen Waffen und an eine directe oder auch nur indirecte Unterstützung irgend welcher in die Oeffentlichkeit hinaustretenden Bestrebungen, den Erfolg derselben zu durchkreuzen oder auch nur zu hindern, blieb bei dieser vorherrschenden Stimmung nicht nur nicht mehr zu denken, sondern es konnte, wenn, wofür am Ende alle Aussicht vorhanden, diese Wendung anhielt, ein derartiges Unterfangen sogar sehr leicht vernichtend auf seine Urheber zurückwirken. Unter diesen Umständen blieb denn den erwähnten Regierungen allerdings nichts weiter übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Das letzte Widerstreben im Innern war damit gebrochen, und da der spätere Friedensschluß und die daran sich neu anknüpfenden inneren Verwicklungen in diesem Werke nicht weiter als durch Anführung jener ersten Thatsache Erwähnung zu finden bestimmt sind, können demnach die Rückblicke auf den Verlauf und die allmälige Gestaltung der deutschen inneren Verhältnisse hiermit abgeschlossen werden.

Nicht minder vermag von hierab auch der Rückblick auf die auswärtigen Verhältnisse fallen gelassen zu werden. Die gänzliche Passivität der fremden Mächte diesen innern deutschen Verwicklungen gegenüber ließ über deren Verhalten auch zu der unmittelbar dänischen Frage kaum noch einen Zweifel übrig und hob über ein etwaiges Anwachsen des deutsch-dänischen Streits zu einem allgemeinen europäischen Kriege jede Besorgniß. In dem gleichen Maaße, als diese so lange und namentlich zu Anfang so ernst drohende Gefahr indeß zurücktrat, steigerte sich für die beiden deutschen Großmächte die Nothwendigkeit, die augenblicklich so günstige Conjunctur zu raschen und entscheidenden Schlägen wider den Gegner zu benutzen, um für den Fall einer spätern abermaligen Wendung wenigstens bei dem von England noch immer mit eiserner Beharrlichkeit angestrebten diplomatischen Austrag der schwebenden Frage gleich mit so vollgültigen realen Erfolgen eintreten zu können, daß die Leitung der Verhandlungen und der Abschluß derselben dadurch nach diesseits vollständig gesichert wurden.

Der erste und nächste Schlag konnte hierbei nur gegen die Düppelstellung geführt werden und bereits mit Ausgang Februar waren denn auch von Preußen alle Vorkehrungen hierzu getroffen worden. Als erste unmittelbare Verstärkung waren schon Mitte dieses Monats bei dem vor dieser Position stehenden preußischen Corps das 3. Jäger-Bataillon und mehrere Festungs-Artillerie-Compagnien eingetroffen, ein ungeheures Artillerie-Material aber befand sich in den nächsten

preußischen Festungen vorbereitet, um sofort mit dem Abschluß der innern deutschen Wirren zur Aufnahme einer regelmäßigen Belagerung der feindlichen Stellung dahin in Bewegung gesetzt zu werden.



Transport von preußischen schweren Geschützen durch Flensburg.

Unterm 6. März trafen denn in der That auch die ersten 4 schweren gezogenen 24-Pfünder bei diesem Corps ein und gleich der erste Zug in den hiermit beginnenden wirklichen Operationen sollte dem Feinde einen Vorschmack der ihm vorbehaltenen späteren bittern Ueberraschungen und Erfahrungen bereiten.

Seit dem gescheiterten Versuch des „Rolf Krake" zur Zerstörung der Brücke von Alnöer war von Seiten der Dänen nicht das Geringste geschehen, den Preußen den Besitz der so wichtigen Halbinsel Broacker streitig zu machen. Die Flankirung ihrer Position durch die letztere schien für dieselben ganz und gar keine Bedeutung zu besitzen und der Gedanke einer Beschießung ihrer Stellung von dort ihnen völlig außer dem Kreise der Möglichkeit zu liegen. Gerade an dem Nordstrande von Broacker bei Gammelmark war es jedoch, wo preußischerseits in der Nacht vom 12. zum 13. März die erste mit jenen schweren Geschützen armirte Batterie ausgehoben wurde und bereits am folgenden Morgen trugen die ersten versuchsweise abgegebenen Schüsse über den Wenningbund bis nahezu in die Mitte der feindlichen Position hinüber.

Selbst jetzt geschah jedoch von Seiten der Dänen durchaus nichts, um die große ihnen hier erwachsene Gefahr gleich im Keime zu ersticken. Weder legten sich ihre Panzerschiffe vor die so über Nacht entstandene preußische Batterie, um dieselbe, koste es was es wolle, sofort wieder zusammenzuschießen, noch verfielen ihre Führer auf die so nahe liegende Idee einer Landung im Rücken dieses so weit von dem preußischen Hauptcorps vorgeschobenen Geschützstandes, woran sich im Verlauf des hier entbrannten Gefechts vielleicht ein mit ganzer Kraft auf einen speciellen Punkt concentrirter Ausfall aus ihrer Hauptstellung auf die preußische Umfassungslinie hätte anschließen können. Die volle Gewißheit, daß die Düppelstellung und wahrscheinlich auch Sonderburg bei der nunmehr erprobten Tragweite des preußischen Geschützes von Gammelmark aus unter das wirksamste Flankenfeuer genommen werden konnte, ward vielmehr von dem dänischen Obercommando ohne nur einen Versuch der Abhülfe hingenommen. Die Bewältigung jener ersten Stellung konnte danach allerdings nur noch als eine Frage der Zeit betrachtet werden.

Die Beschreibung der dänischen Position der ferneren Entwicklung voraufgehen zu lassen, so umfaßte dieselbe die sich auf der äußersten Ost- oder der Düppelspitze des Sundewitts bis zur Höhe von etwa 240 Fuß erhebenden Düppeler Berge. In einem ungefähr halb- bis dreiviertelstündigen Umkreis wurden diese Höhen vom Wenningbund bis zum Alsensund in erster Linie von 10, durch eine fortlaufende Umfassungslinie unter sich verbundenen Hauptwerken umschlossen. Der Raum von dem erstgenannten Wasserspiegel bis zu der Flensburg-Sonderburger Chaussee ward von vier dieser Werke ausgefüllt, und zwar waren hiervon Nr. 1, unmittelbar am Ufer, ein Fünfeck mit zwei selbstständigen Seitenflanken, Nr. 2 ebenfalls ein starkes Fünfeck mit zwei vor und dahinter

gelegenen Flankirungsschanzen, Nr. 3 eine einfache Lünette, und Nr. 4 ein regelmäßiges, auf einer der höchstanstrebenden Bergkuppen gelegenes Sechseck. Dieses letzte Werk befand sich dabei gegen die drei anderen bedeutend zurückgelegen, und unmittelbar am Fuße desselben führte die vorbezeichnete Chaussee in die Stellung. Jenseit der letzteren traten hingegen Nr. 5 und 6, eine einfache Lünette und ein Fünfeck, ziemlich weit aus der Umfassungslinie hervor, wogegen wieder Nr. 7, eine Lünette, beträchtlich hinter 6 zurücklag. Ein mit zwei Quellen hinter und vor Nr. 7 entspringender Bach vereinigte seine beiden Arme hart vor Nr. 6 im spitzen Winkel, von wo er seinen Lauf im weiten Bogen um den noch übrigen Theil der Stellung gegen Norden bis zum Alsensund richtete. Nr. 8, 9 und 10 endlich, drei starke Fünfecke, füllten den Raum bis zu letzterem, und die von Sonderburg nach Apenrade führende Landstraße trat hart unter Nr. 10 ins Freie.

In zweiter Linie wurden im Laufe der Belagerung von den Dänen hinter den Werken Nr. 1 bis 4, also wieder in dem Raum vom Wenningbund bis zur Flensburger Chaussee, die vier Lünetten A B C und D aufgeworfen, und ward die fortlaufende Verbindungslinie zwischen denselben zuletzt bis Nr. 8 hinaufgeführt. Als dritter Vertheidigungsabschnitt endlich dienten die beiden der Stadt Sonderburg gerade gegenüber angelegten und in der Hauptsache aus zwei großen Lünetten mit den deren Verbindung vermittelnden Courtinen bestehenden Brückenköpfe. Dieselben befanden sich mit ihrem inneren Raum außerdem ganz unter dem Feuer der jenseits auf der vorgenannten Insel errichteten Batterien und ebenso beherrschten eine Reihe die Küste dieses Eilands entlang aufgeworfener Schanzen den Alsensund und den Raum vor den Werken Nr. 10 und 9, wie theilweise sogar noch den vor Nr. 8. Vermittelst zweier von den Brückenköpfen geschützter Schiffbrücken ward die Verbindung zwischen Sonderburg und der Düppelstellung unterhalten.

Was speciell den innern Raum dieser Stellung angeht, so stieg der Boden innerhalb derselben vom Wenningbund allmälig bis zu der unfern hinter dem Werke Nr. 4 und hart über der Flensburger Chaussee gelegenen Düppelmühle, welche als höchster Punkt der Position dieselbe gleichsam als Wahrzeichen und Observationsposten nach allen Richtungen überragte. 6- bis 800 Schritt dahinter, auf dem Kreuzungspunkt der Flensburger mit der Apenrader Landstraße, befand sich das dänische Barackenlager für den Reservetheil der zur Besatzung der Werke benützten Streitkräfte. Einzelne Gehöfte lagen sonst noch über den innern Raum der Stellung zerstreut und dichte Knicks schlossen hier wie auf dem ganzen Sundewitt die einzelnen Ackerstücke ein. Die Thalsenkungen, in welchen der vorerwähnte Bach vor und hinter Schanze 7 entsprang, waren sehr sumpfig und bildeten ein besonderes Annäherungshinderniß sowohl für dieses Werk, wie vor Nr. 6. Die Schanzen selbst durften als wahre Meisterstücke der Fortification betrachtet werden und alle denkbaren Schutzmittel fanden sich

vor denselben wider einen etwaigen Sturmversuch des Gegners gehäuft. Der Raum über Werk 4 hinaus konnte wegen des Höhenrückens der Düppelmühle von Gammelmark nicht eingesehen werden, das sanft aufsteigende Terrain bis zu der Mühle aufwärts und sogar die einzelnen Höhenkuppen, auf welchen die Werke Nr. 4, 5 und 6 gelegen, befanden sich dagegen dem Feuer der dortigen preußischen Batterien vollständig Preis gegeben. Im höheren Grade galt dies natürlich noch für die unmittelbar über den Wasserspiegel des Wenningbundes gelegenen Werke Nr. 1, 2 und 3 und die später aufgeworfenen Lünetten der zweiten Vertheidigungslinie. Von den Brücken und den Brückenköpfen war von Broacker nur ein kleiner Theil der zweiten südlichen Brücke sichtbar. Die Stadt Sonderburg mit ihrem Schlosse und den Windmühlen auf den Anhöhen hinter und zur Seite desselben lagen hingegen von dort völlig offen und durften ihren Schutz wider ein wirksames Bombardement allein von der weiten Entfernung erwarten.

Für den regelmäßigen Dienst befanden sich dänischerseits täglich eine Brigade = 4 Bataillone auf Vorposten vorgeschoben, während dahinter eine zweite Brigade die Besatzung der Schanzen bewirkte und eine, resp. geeigneten Falls zwei Brigaden in dem Barackenlager die Reserve bildeten. Die Gesammtbesatzung der Düppelstellung bestand somit aus 12, resp. 16 Bataillonen, während der Rest des dänischen Corps sich in Sonderburg und auf Alsen im Rückhalt hielt. Die Durchschnittsstärke des letzteren belief sich auf 28 Bataillone, so daß also die Dänen den anfänglich nur 23 und jetzt 24 Bataillonen des preußischen Belagerungs- oder eigentlich noch immer nur Beobachtungscorps gegenüber fortgesetzt die Ueberlegenheit bewahrten.

In dem Umkreis der feindlichen Stellung, um auch diesen kurz anzuführen, lag das noch von den Dänen behauptete Dorf Rackebüll etwa 2000 Schritt von dem Werke Nr. 10 entfernt an der Apenrader Landstraße. Zwischen dieser und der Flensburger Chaussee bildeten hingegen den gegenseitigen Zankapfel in den beinahe täglichen kleinen Gefechten gegenwärtig die Dörfer Kirch-Düppel, Düppel und Oster-Düppel, von welchen das letztgenannte bis auf einige hundert Schritt an die feindlichen Schanzen und zwar zwischen Nr. 8 und 9 hinantrat. An der letztbezeichneten Chaussee war das Gehöft Freudenthal der nächste etwa 1000 Schritt vom Werke 4 entfernte Punkt, dahinter wieder um etwa 800 Schritt zurück lag hart an der Landstraße eine vereinzelte Anhöhe, der Spitzberg, welche später diesseits vorzugsweise als Beobachtungspunkt benützt wurde, und die Gehölze der Büffelkoppel und von Stenderup schlossen noch einige hundert Schritt rückwärts diesen Umkreis. Die Düppeldörfer wie die angeführten einzelnen Gehöfte waren von den Dänen, um ihren Gegnern das Einnisten darin zu wehren, größtentheils niedergebrannt worden.

Erst am 17. März hatten sich die Dänen von der ihnen am 13. durch die

Eröffnung der Gammelmarker Batterie bereiteten Ueberraschung zu einem Entschluß aufgerafft und zum ersten und einzigen Male während des ganzen Krieges gingen dieselben an diesem Tage mit größeren Massen zum Angriff über. Um 10 Uhr Vormittags sahen sich die preußischen Vorposten von Rackebüll aus durch eine von dem dänischen Obersten von Bülow befehligte feindliche Abtheilung von 4 Bataillonen mit 2 Geschützen überraschend angegriffen. Die diesem Dorfe gegenüber postirte preußische Brigade Goeben nahm den ihr so gebotenen Kampf auf, welcher, da allmälig diesseits die sämmtlichen Bataillone dieses Wehrzugs in die Action eingriffen und auch der Feind noch das 7. dänische Regiment hier heranzog, sehr lebhaft aufflammte und gegen 1 Uhr Mittags damit abschloß, daß Rackebüll unter großer Einbuße für die Dänen an Todten, Verwundeten und Gefangenen von den Preußen erstürmt wurde.

Mittlerweile war es auch vor Düppel zwischen der preußischen Brigade Röder und starken dort ebenfalls aufgetretenen feindlichen Kräften zum Gefecht gekommen, wobei schließlich auch Kirch-Düppel den Dänen entrissen wurde. Gegen 2 Uhr Nachmittags gingen dieselben jedoch auf allen Punkten nochmals zum Angriff über und namentlich in Düppel erhielt dadurch das eine dieses Dorf besetzt haltende Bataillon des 64. Regiments momentan einen überaus heißen Stand. Erst das Auftreten zweier Bataillone der diesseits ebenfalls noch heranbeorderten Brigade Canstein in der linken Flanke der Dänen vermochte hier diese zum Weichen zu bringen, doch gestaltete sich deren Verlust durch den umfassenden Angriff der Preußen dafür nunmehr auch um so herber. Nach den eigenen dänischen Berichten belief sich derselbe auf 12 Offiziere und 668 Mann, wovon preußischerseits 2 Offiziere, 282 Mann an Gefangenen eingeliefert wurden. Die diesseitige Einbuße bestand in 2 Offizieren, 21 Mann todt und 12 Offizieren, 102 Mann verwundet. Dänischerseits war bei dem Kampfe um den Besitz von Düppel der Commandeur des 8. dänischen Regiments, Oberst Hveberg, auf dem Platze geblieben, und zählte der Bataillons-Commandeur, Capitain Wedege, vom 4. dänischen Regiment zu den Gefangenen. Diesseits befanden sich der Commandeur des 60. Regiments, Oberst von Hartmann, und der Major von Hüner vom 64. Regiment unter den Verwundeten. Die schweren Verluste der Dänen an Oberoffizieren bei jedem Zusammentreffen blieben überhaupt bemerkenswerth und jedenfalls der vorzüglichen Ausbildung der preußischen Truppen im Schießen zuzuschreiben. So war in einem kleinen Gefecht am 15. März bereits auch der Bataillons-Commandeur im 5. dänischen Regiment, Capitain Baudiß, tödtlich verwundet worden.

Es war dies das bei weitem ernsteste Gefecht, welches die Preußen seit Missunde bestanden hatten, ja dasselbe übertraf in den dabei beiderseits unmittelbar in Verwendung gesetzten Streitkräften überhaupt weit alle seit Eröffnung des Feldzugs stattgehabten Kämpfe. Die ganze 2. dänische Division und nach

den eingebrachten Gefangenen zu urtheilen auch noch Theile des zur 1. Division gehörigen 3. und 18. dänischen Regiments oder zusammen 12 bis 14 dänische Bataillone waren in den letzten Momenten des Treffens mit 12 preußischen Bataillonen engagirt gewesen. Die Haltung der Dänen stand hingegen an diesem Tage der noch bei Oeversee bewiesenen Hartnäckigkeit und Zähigkeit weit nach, woran freilich das preußische Zündnadelgewehr den meisten Antheil haben mochte. Die Oesterreicher hatten, da unter dem Einfluß der üblen Witterung ihre Gewehre theilweise versagten, auf ihren Schlachtfeldern unmittelbar zum Bajonnet greifen müssen und der Nahekampf war von dem noch unerschütterten Feinde bereitwilligst und mit größter Energie aufgenommen worden. Das furchtbare Schnellfeuer der genannten preußischen Waffe wirkte jedoch auf die zum Angriff vorstürmenden dänischen Abtheilungen jedesmal zu verwirrend und mörderisch, als daß dieselben nachdem dem preußischen Bajonnetangriff noch Stand zu halten vermocht hätten.

Ein guter Theil der in diesem Gefecht dänischerseits bewiesenen Unsicherheit und Schwäche blieb übrigens jedenfalls der mangelhaften und planlosen Führung derselben zuzuschreiben. Eine bestimmte Absicht, etwa von Kirch-Düppel aus die preußische Cernirungslinie zu durchbrechen und dadurch die preußische Brigade Goeben bei Rackebüll abzuschneiden, oder mindestens doch zwischen zwei Feuer zu bringen, trat im ganzen Verlauf des Gefechtes nicht hervor, vielmehr krankte die Leitung desselben vom Anfang bis zum Ende an einer Unbestimmtheit und einem Mangel an Entschlossenheit, wovon die üble Rückwirkung unmöglich ausbleiben konnte.

Umgekehrt erwies auf diesem Gefechtsfelde der preußische Befehlshaber Prinz Friedrich Carl im höchsten Maaße die klar bewußte, eiserne Energie und rücksichtslose Kühnheit, welche mit Ausnahme des Tages von Missunde seine Befehlführung charakterisiren und denen seine Erfolge zumeist zugeschrieben werden müssen. Unbekümmert um die möglicherweise vom Feinde entfaltete Uebermacht hatte derselbe diesem doch nicht einen Schritt breit Boden Preis gegeben und ohne Bedenken über zwei Drittheile der ihm für den Moment nur zur Verfügung stehenden Kräfte zur Entscheidung des Treffens aufgeboten. Da 4 preußische Bataillone Broacker in Obacht hielten, waren für den letzten Abschnitt des Kampfes bei dem preußischen Corps in der That nur noch 6 Bataillone disponibel geblieben. Jeder Zug in der preußischen Befehlführung erschien dabei ebenso gut berechnet, als kühn ausgeführt, und namentlich der letzte Flankenangriff der zwei Bataillone von der Brigade Canstein durfte hierfür als maßgebend erachtet werden. Der Sieg mußte sich bei diesem doppelten Gegensatze wohl für die Preußen entscheiden.

Bis zum 15. März waren bei Gammelmark bereits eine zweite Batterie zu 4 24-Pfündern erbaut und ein Geschützemplacement für eine gezogene Feld-

batterie ausgehoben worden. Unter Hinzuziehung von noch zwei Feldbatterien ward von hier an diesem Tage das Feuer aus zusammen 26 Geschützen auf die Düppelstellung eröffnet. Die Wirkung desselben ließ über die Ueberlegenheit der diesseitigen Artillerie und die Beherrschung des ganzen wider den Wenningbund abfallenden Theils der feindlichen Position keinen Zweifel übrig. Auch nach Sonderburg waren versuchsweise bereits einzelne Geschosse versendet worden und hatten trotz des nahe an 5/8 deutsche Meilen betragenden Zwischenraums ihr Ziel getroffen. Der „Rolf Krake" näherte sich zwar den preußischen Batterien, doch nur um auf die ersten beiden wider ihn abgegebenen Schüsse wieder in die offene See zurückzudampfen.

Dieser nämliche 15. März ist zugleich noch wegen eines Zwischenfalls merkwürdig, welcher gleichsam als Vorläufer für die spätere größere Unternehmung gegen Alsen betrachtet werden darf.

Seit dem 25. Februar hielten nämlich die Dänen die zu Holstein gehörige Insel Fehmarn besetzt, von wo sie mit ihren daselbst stationirten Kanonenbooten die ganze holsteinische Küste bedrohten und auf dem genannten Eilande selbst bedeutende Requisitionen ausschrieben. Es wäre nun eigentlich Sache des deutschen Bundes gewesen, diese herausfordernde Verletzung des holsteinischen Gebiets zu ahnden; da der Befehlshaber der deutschen Bundestruppen in Holstein, General Hake, jedoch jede Betheiligung an einem activen Verfahren ablehnte, übernahm es der Commandeur der zur Zeit den preußischen Besatzungsantheil dieses Herzogthums bildenden 9. preußischen Brigade, General von Schlegel, hierin auf eigne Faust zu handeln.

Trotz der hochgehenden See und der durch Wind und Witterung bereiteten großen Schwierigkeiten wurden auf Befehl des genannten Generals in der Nacht vom 14. zum 15. März 3 Compagnien des 48. preußischen Regiments nach Fehmarn übergesetzt. Der kühne Handstreich glückte unter Mitwirkung einiger patriotischer Landeseinwohner und der zur Bootsführung aufgebotenen holsteinischen Schiffer über Erwarten. Der Feind ward völlig überrascht und bis zum letzten Mann aufgehoben. Kaum daß es den an der Küste liegenden feindlichen Fahrzeugen noch gelang, die hohe See zu gewinnen. Der preußische Verlust bei diesem gelungenen Wagestück bestand in 5 Verwundeten, die Dänen hatten außer einigen Todten und Verwundeten 2 Offiziere und 109 Mann an Gefangenen eingebüßt. Ueberdies war den Preußen ein als Signalkanone benütztes dreipfündiges Geschütz und ein Danebrog zur Beute geworden.

Kein Tag verging von hierab, ohne durch das aus den Gammelmarker Batterien fortgesetzte Bombardement den Dänen die empfindlichsten Verluste zu bereiten. Auch zog sich der Kreis um die feindliche Stellung immer enger. Zunächst waren von dem Belagerungscorps schon die beiden bis dahin noch zu Besatzungszwecken verwendeten Bataillone herangezogen worden, am 22. März

aber stieß zu demselben eine aus je einem Regiment der in Holstein stehenden 9. und 10. preußischen Brigade combinirte Brigade unter Befehl des General-Major von Raven. Endlich erhielten den 26. März 9 von den 12 Bataillonen der bei der verbündeten Hauptarmee eingetheilten preußischen Garde-Division den Befehl, sofort nach Düppel aufzubrechen, wogegen die 21. preußische Infanterie-Brigade zu deren Ersatz bestimmt und sofort von Berlin aus nach der Grenze von Jütland in Bewegung gesetzt wurde. Das unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Carl vereinigte Corps hatte nach dem Eintreffen der Garden in Apenrade am 27. März eine Stärke von 41 Bataillonen erlangt und das so lange vermißte Uebergewicht der Zahl war somit nunmehr an dasselbe übergegangen.

Die artilleristischen Maßregeln hielten hiermit gleichen Schritt. Ebenfalls bis zum 26. befanden sich bei Gammelmark bereits 4 feste Batterien mit 14 schweren Geschützen in Thätigkeit und die Mittel waren bereit, um demnächst auch in der Front der feindlichen Stellung die regelmäßige Belagerung beginnen zu können.

Die Nacht vom 27. zum 28. März sollte nach langer Zögerung endlich auch wieder dem „Rolf Krake" Gelegenheit gewähren, erneut und diesmal auf eine den Preußen sehr empfindliche Weise in den Verlauf der Begebenheiten einzugreifen. Als Probestück war für diese Nacht den unter dem Commando des General von Raven am 22. eingetroffenen beiden preußischen Regimentern Nr. 8 und 18 aufgegeben worden, die Dänen durch einen überraschenden Angriff in dem ganzen Umkreis der feindlichen Stellung, von den Werken Nr. 1 bis 8 bis in den unmittelbaren Bereich derselben, zurückzuwerfen. Der Angriff dieser Kerntruppen erfolgte indeß mit einem solchen Ungestüm, daß der Feind nicht anders wähnte, als den Sturm auf seine Stellung schon beginnen zu sehen. Seine ganze Macht ward zur Abwehr dieser vermeinten Gefahr von ihm aufgeboten, die Besatzung der Schanzen wurde in fliegender Eile von Alsen aus bis zu zwei vollständigen Divisionen verstärkt. Der dänische Oberbefehlshaber, General von Gerlach, erschien dort selber zur Stelle, um die Leitung des Kampfes in Person zu übernehmen. Auch der „Rolf Krake" erhielt Befehl, ohne Verzug in den Wenningbund einzulaufen und den preußischen Angriff durch sein Feuer in die Flanke zu nehmen.

Das zunächst dem Ufer dieser Bucht wider die Werke Nr. 1 bis 4 vorgegangene 18. Regiment erhielt unter dem Kartätschhagel derselben in der Front und den von dem Wasserspiegel einschlagenden Granaten des feindlichen Monitors bald einen furchtbar heißen Stand. Das dem Strande zunächst verwendete Füsilier-Bataillon gerieth schließlich in Verwirrung und mußte zurückgenommen werden. Die feindlichen Schützenschwärme drängten nach und der Rückzug konnte preußischerseits nicht ohne Verlust bewirkt werden. Wenig besser erging es dem jenseit der Flensburger Chaussee wider die Werke Nr. 5, 6

und 8 verwendeten Leibregiment Nr. 8, welches im ersten stürmischen Anlauf bis unmittelbar zu dem Drahtzaun vor den feindlichen Schanzen vorgedrungen war. Von weit überlegenen feindlichen Kräften gedrängt, mußte dasselbe ebenfalls zurückweichen. Der Feind folgte jedoch nur bis Oster-Düppel und konnte dieser Ort preußischerseits schließlich behauptet werden. Die Einbuße dieses heißen Kampfes bestand diesseits in 1 Offizier, 19 Mann todt, 4 Offizieren, darunter der Oberstlieutenant von Greiffenberg vom Leibregiment, und 128 Mann verwundet und ebenfalls 4 Offizieren, davon drei schwer verwundet, nebst 27 Mann an Gefangenen. Von den Dänen ward ihr Gesammtverlust an Todten und Verwundeten auf 7 Offiziere und 138 Mann angegeben, 63 Mann waren außerdem gleich zu Eingang des Gefechts von den Preußen gefangen genommen worden.

In der Nacht vom 29. zum 30. März erfolgte diesseits die Eröffnung der Laufgräben. Die Angriffsrichtung war hierzu durch die Gestalt der feindlichen Stellung vorgeschrieben und konnte nach der Beschreibung derselben nicht gut anders als wider die Werke Nr. 1 bis 6 erfolgen. Einem erneuten Auftreten der feindlichen Panzerschiffe im Wenningbund sollte durch die Anlage von schweren Batterien an den geeigneten Punkten vorgebeugt werden.

Bereits am 2. April konnte die feindliche Stellung aus 13 Batterien beschossen werden, von Gammelmark aus ward dagegen an diesem Tage Sonderburg, der Hauptstützpunkt der dänischen Position, unter ein furchtbares Bombardement genommen. Die halbe Stadt ging unter der dadurch veranlaßten Feuersbrunst in Flammen auf. Zu gleicher Zeit wurden den Alsensund aufwärts bei Ballegaard und Satrup die Vorkehrungen zu einem unmittelbaren Uebergange des preußischen Corps nach Alsen getroffen; zur Ausführung dieses Vorhabens war früher schon auch noch der Pontontrain des österreichischen Heertheils zu dem preußischen Corps herangezogen worden.

Dies letzte Unternehmen war so ernst gemeint, daß man preußischerseits sogar beabsichtigte, die bei Swinemünde und Stralsund stationirten preußischen Seestreitkräfte hierzu in Mitwirkung zu ziehen. Die augenscheinliche Gefahr bei einem Auslaufen nach Alsen die eigene junge Marine den weit überlegenen dänischen Kräften gegenüber der Vernichtung auszusetzen, ließ indeß schließlich das ganze Project wieder aufgeben. Die Wirkung der damit auf eine bloße Demonstration hinauslaufenden Vorbereitungen zum Uebergange erwies sich nichtsdestoweniger als eine überaus vortheilhafte. Die Besorgniß für das Eintreten eines solchen Falles war dadurch bei dem dänischen Obercommando aufs Höchste gestiegen. In größter Eile wurde von demselben die ganze jenseitige Küste des Alsensundes mit Schanzen gespickt und ein guter Theil der disponiblen Kräfte fortgesetzt zur Ueberwachung dieser Wasserstraße zersplittert.

Mit dem 5. April war diesseits der Uebergang nach Alsen aufgegeben wor-

den, doch hörte man deshalb nicht auf, die Besorgniß des Feindes vor Ausführung dieser Absicht durch hierauf zu deutende Scheinbewegungen und die Anlage von Batterien zur Beherrschung des Alsensundes ohne Unterlaß rege zu erhalten. Zugleich wurden die Belagerungsarbeiten mit unausgesetztem Eifer gefördert. Am 7. befanden sich bereits 17 Batterien in Thätigkeit; am 10. war deren Zahl auf 21 angewachsen. Vom 13. ab feuerten 30 Batterien, und deren Zahl stieg bis zum 16. auf 33 mit 83 schweren Belagerungs-



Gezogene 24-Pfünder Breschebatterie.

und einigen zwanzig Feldgeschützen. In dem gleichen kurzen Zeitraume waren die Laufgräben bis zur dritten Parallele, nur noch einige hundert Schritt von den zunächst angegriffenen Werken, vorgeführt worden.

Durch allnächtlich fast sich wiederholende kleine Ueberrumpelungen und Alarmirungen wurden die feindlichen Vorposten zugleich immer enger auf den unmittelbaren Umkreis ihrer Werke eingeschränkt, und mit einem in der Nacht vom 13. zum 14. April ausgeführten größeren derartigen Schlage sahen sich dieselben schließlich den letzten Fuß Boden von denselben entrissen. Ihre hierbei erlittene Einbuße belief sich außerdem allein an Gefangenen auf 4 Offiziere und 102 Mann. Auch diesseits war jedoch durch das Feuer der feindlichen Schanzen der Verlust bei diesem Gefecht ein sehr empfindlicher. Der schon bei Missunde unter den Verwundeten aufgeführte Commandeur des 1. Bataillons vom 60. Regiment, Major von Jena, starb einige Tage darauf im Johanniterhospital zu Nübel an seinen bei dieser Gelegenheit empfangenen Wunden, und belief sich

der Verlust der 4 zum Angriff verwendeten preußischen Compagnien außerdem auf 1 Offizier und 4 Mann an Todten und 1 Offizier, 29 Mann an Verwundeten.

Bereits mit Abschlüß des ersten Drittheils des April war für die Dänen jede Aussicht auf Behauptung der Düppelstellung geschwunden und ihre Lage konnte für nicht besser denn völlig hoffnungslos erachtet werden. Jeder Tag



Das Johanniterhospital bei Nübel.

verursachte ihnen durch das nicht aussetzende Feuer der Belagerer schwere Verluste. Kein Fleckchen Boden in dem von den Gammelmarker Batterien beherrschten Raum ihrer Position war vor den mit größter Präcision Schuß um Schuß in die genommenen Ziele einschlagenden preußischen Projectilen gesichert. Ihre mit so meisterhafter Sorgfalt ausgeführten Werke glichen nur noch ungeheuren Trümmerhaufen. Die angeblich bombensicheren Blockhäuser in denselben bildeten mit ihren zersplitterten und übereinandergestürzten Balken nur noch weit eher ein Hinderniß für die Vertheidigung als einen gesicherten Aufenthaltsort für die Besatzung der Schanzen. Die Brustwehr der letzteren erwies sich an den dem feindlichen Feuer zumeist ausgesetzten Stellen völlig abgekämmt.

Am 14. April stürzte vor den Zielschüssen der Gammelmarker Batterien auch die massiv gebaute Düppelmühle zusammen, welche bis dahin gleichsam als ein Wahrzeichen der noch ungebrochenen dänischen Widerstandskraft die feindliche Stellung überragt hatte, und in der That erlahmte mit diesem Vorfall auch die Ausdauer der Vertheidiger in dem Maaße, daß sie es von hierab aufgaben, die über Tag ihren Werken zugefügten Schäden im Verlauf der Nacht wieder auszubessern. Die Aufmerksamkeit derselben zeigte sich von hierab vielmehr höchstens noch darauf gerichtet, ihre Schanzen sturmfrei zu erhalten. Die Artilleriewirkung der angegriffenen Werke erschien dabei kaum noch nennenswerth, nur Nr. 2, wo der wackere Commandant, Lieutenant Ancker, die eigne Energie seiner Mannschaft mitzutheilen wußte, und Nr. 4 machten hiervon eine Ausnahme.

Es würde, um die Endentscheidung abermals zu verzögern, für die Dänen allerdings genügt haben, sich über Nacht nach Alsen zurückzuziehen, die Brücken hinter sich abzubrechen, und die Düppelwerke in die Luft zu sprengen. Auch für einen vom Erfolge gekrönten feindlichen Sturmangriff wäre dies letzte Verfahren unzweifelhaft das wirksamste Mittel gewesen, den eigenen Abzug aus der nicht länger zu behauptenden Stellung zu decken und mit möglichst geringer Einbuße zu bewerkstelligen. Seltsamerweise scheint jedoch Niemand in dem dänischen Obercommando an das doch so nahe liegende Beispiel von Sewastopol gedacht zu haben, wo die Russen beim Sturm vom 7. September 1856 vorzugsweise dem gleichen Verfahren ihre Rettung zu danken hatten. Wenigstens fanden sich zur Unterminirung der Werke von Düppel auch nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen. Die freiwillige Aufgabe der Düppelwerke war dagegen von dem dänischen Oberbefehlshaber allerdings in Kopenhagen in Antrag gebracht, aber von dem Ministerium Monrad schlechterdings verweigert worden.

Am 15. April waren der Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte, Feldmarschall Wrangel, der preußische Kronprinz und die übrigen bei dem alliirten Heere anwesenden preußischen und fremden Prinzen und Fürstlichkeiten in dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl eingetroffen, um dem für die nächsten Tage beschlossenen Sturm als Augenzeugen beizuwohnen. Auch der bayrische General von der Tann, der einstige Sieger von Hoptrup und tapfere Kämpfer für Schleswig-Holstein, war herbeigeeilt, um wenigstens in seiner Person Süddeutschland bei dieser Gelegenheit zu vertreten. Zur Vorbereitung für das blutige Werk ward bei den Truppen das heilige Abendmahl ausgetheilt. Der begeistertste Aufschwung und die vollste Zuversicht des Gelingens herrschte in dem preußischen Lager.

Vierter Abschnitt.

Der Düppelsturm.



Mit dem Abend des 17. April waren die Ordres zum Sturm für den nächsten Vormittag um 10 Uhr ausgegeben worden und nach der von dem Prinzen Friedrich Carl für den Sturm ertheilten, in jeder Beziehung mustergültigen Disposition sollte der Angriff mit dem Glockenschlage der bezeichneten Tagesstunde wider die feindlichen Werke Nr. 1 bis 6 in sechs Sturmcolonnen zugleich ausgeführt werden.

Je nach dem Umfange der anzugreifenden feindlichen Schanzen befanden sich diese Abtheilungen vor den Werken Nr. 1, 3, 5 und 6 nur aus je 6, die wider Nr. 2 gerichtete Sturmsäule dagegen aus 10, und endlich die zur Einnahme des feindlichen Hauptwerkes Nr. 4 bestimmte Abtheilung aus 12 Compagnien zusammengesetzt. Die Colonne Nr. 1 wurde von 3 Compagnien des 3. Garde-, 2 des 4. Garde- und 1 des 3. Garde-Grenadier-Regiments gebildet; die Nr. 2 bestand aus 6 Compagnien des Regiments Nr. 35 und 4 des Regiments Nr. 60 (Brigade Canstein); die Nr. 3 formirten je 3 Compagnien der Regimenter Nr. 8 und 18 (Brigade Raven); Nr. 4 enthielt 8 Compagnien des Regiments Nr. 53 und 4 Compagnien Nr. 55 (Brigade Schmidt und Goeben); die Nr. 5 bildeten je 3 Compagnien der Regimenter Nr. 24 und 64 (Brigade Roeder) und die 6. Colonne war wiederum aus den Garden, und zwar aus je 3 Compagnien des 3. und 4. Garde-Grenadier-Regiments, zusammengestellt. Den Befehl über die einzelnen Sturmcolonnen führten der Reihe nach die Majore von Conta vom 4. Garde-, von Fragstein vom 35., von Gaudy vom 8. Regiment, der Oberst und Commandeur des 53. Regiments von Buddenbrock und die Majore von Krohn vom 24. und von Beeren vom 4. Garde-Grenadier-Regiment. Den Colonnen 1, 3 und 5 war je eine halbe, den Nr. 2, 4 und 6 je eine ganze Pionier-Compagnie und überdies noch jeder 1 Offizier, 4 Unteroffiziere und 16 Mann Artilleristen zur sofortigen Bedienung der in den feindlichen Werken eroberten Geschütze beigegeben. Noch eine halbe Compagnie Pioniere hatte nächstdem den selbstständigen Auftrag, die von den Dänen auf der Flensburger Chaussee zwischen den Werken Nr. 4 und 5 errichteten Barrikaden

aufzuräumen, um so der zur Unterstützung des Sturmes bestimmten Hauptreserve und den derselben beigegebenen Feldbatterien den Eingang in die feindliche Stellung zu öffnen.

Die Ordnung des Sturms war bei sämmtlichen Abtheilungen in folgender Weise bestimmt: vorauf denselben eine Compagnie in aufgelöster Ordnung zur Umfassung der feindlichen Schanzen und Unterhaltung eines heftigen Feuers auf die Besatzung derselben, dahinter die Pioniere mit einer Compagnie Werkmannschaften, dann die Hälfte der Sturmcolonne, und schließlich als Rückhalt die zweite Hälfte derselben. Bei den Pionierabtheilungen sollten je 6 Mann derselben mit Pulversäcken von 30 Pfund Pulver zum Sprengen der feindlichen Sturmpfähle und Pallisaden versehen sein, die denselben zugetheilten Werkmannschaften waren außer ihrem umgehängten Gewehr mit Leitern, Brettern, Faschinen, Heusäcken und anderen Geräthschaften ausgerüstet, jeder Mann der Sturmcolonne führte außerdem zum Ausfüllen der sich etwa dem Sturmlauf entgegenstellenden Bodenhindernisse einen halbgefüllten Sandsack mit sich. Hierzu aufgeforderte Freiwillige trugen bei jeder Compagnie eine schwarz und weiße Sturmfahne zum Aufpflanzen auf den genommenen Werken. Das Vorbrechen aus den Laufgräben sollte überall im Laufschritt erfolgen. Die Artilleristen waren den Rückhaltsabtheilungen der einzelnen Sturmcolonnen beigegeben. Sämmtliche Truppen trugen als Kopfbedeckung nur die Feldmütze und hatten bis auf den en bandoulière getragenen Mantel das Gepäck zurückgelassen. Ein mindestens sechsstündiges, zuletzt bis zur höchsten Potenz der Geschwindigkeit gesteigertes Feuer aus sämmtlichen Batterien hatte den Sturm einzuleiten, die Batterien bei Gammelmark endlich waren angewiesen, auch nach bereits erfolgter Einnahme der feindlichen Werke zur Hemmung der feindlichen Vertheidigungsmaßregeln den Raum hinter denselben bis zum Brückenkopf mit ihren Projectilen zu überschütten, wie zugleich dem Eingreifen der feindlichen Panzerschiffe in das Gefecht entgegenzuwirken.

Die Hauptreserve war aus dem Rest der Brigade Canstein — noch 6 Compagnien vom 35. und 8 vom 60. Regiment — und dem der Brigade Raven — noch je 9 Compagnien der Regimenter Nr. 8 und 18 — gebildet, und befanden sich derselben 4 bespannte Feldbatterien beigegeben. Von den übrigen preußischen Truppen war die Brigade Goeben nach Satrup vorgeschoben, um durch die Drohung eines unmittelbaren Ueberganges nach Alsen die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und befanden sich zur Verstärkung dieses Eindrucks die nöthigen Pontons zu einer Ueberbrückung des Alsensundes ebenfalls hinter dem Satruper Holz zusammengefahren. Der Rest der Brigade Schmidt stand in Rackebüll und beobachtete mit vorgeschobenen Abtheilungen die von dem diesseitigen Angriff nicht mit umfaßten feindlichen Werke Nr. 8 bis 10. Die Brigade Röder und die nicht zu den Sturmcolonnen eingetheilten

Garden endlich bildeten hinter dem Spitzberge und bei Kirch-Düppel einen letzten Rückhalt für die zum unmittelbaren Angriff bestimmten Truppen. Der General-Lieutenant von Manstein führte den Befehl über sämmtliche Sturmabtheilungen, welche in den eigentlichen Sturmcolonnen 46 Compagnien oder $11^{1}/_{2}$ Bataillon Infanterie und 5 Compagnien Pioniere, und mit der unmittelbaren Hauptreserve $19^{1}/_{2}$ Bataillon stark waren. Die Oberleitung des Sturms von Seiten des Prinzen Friedrich Carl sollte vom Spitzberge erfolgen. So groß war die Zuversicht auf das unbedingte Gelingen des vorgesetzten Werkes im preußischen Hauptquartier, daß die Musik der zum Sturmlauf bestimmten Truppen den Befehl erhalten hatte, jenen von der zweiten Parallele mit den Klängen des einst von Friedrich dem Großen selbst componirten Hohenfriedberger Marsches einzuleiten. Die Hauptverbandplätze befanden sich bei dem Gehöft von Freudenthal und zur Seite des Spitzbergs in dem Gehöft von Wielhoi angelegt.

Um $2^{1}/_{2}$ Uhr Nachts rückten die Sturmcolonnen in die Laufgräben. Die letzten Händedrücke wurden ausgetauscht, die letzten Grüße in die Heimath den zurückbleibenden Kameraden aufgetragen. Eine feierlich gehobene Stimmung beherrschte die Krieger. Unter dem in azurner Bläue sich über die nächtige Erde spannenden Himmelsbogen lagerten dieselben hinter der Böschung der ersten Parallele. Der Mond mit seinem Silberglanze ließ die verschwimmenden Umrisse von Land und Meer in zauberischer Schöne hervortreten, eine fast sommerlich linde Luft umfächelte die heiße Stirn der Männer, von denen so vielen diese Nacht die letzte ihres Lebens sein sollte.

Mit 3 Uhr Morgens steigerte sich allmälig das Feuer des bis dahin nur in vereinzelten Schlägen vernehmbaren Geschützes, bis dasselbe gegen Tagesanbruch zu einem fort und fort rollenden Donner anschwoll. Dichte Dampfwolken verhüllten jetzt die Scene. Blitz auf Blitz zuckte aus denselben hüben und drüben, die Erde bebte und die Luft erschütterte von dem furchtbaren Krachen, und mit hohlem Sausen zogen unaufhörlich die todbringenden Geschosse über den Köpfen der auf ihrem harten Lager Ausgestreckten ihre Flammenbogen. Ein blutrother Feuerball erhob sich die Sonne hinter den Düppeler Bergen, der Glanz des Tagesgestirns schien unter den grauen, alle Gegenstände nah und fern umwallenden Schleiern ausgelöscht, nur in langen Zwischenräumen, wenn der Morgenwind die den Athem beengenden Dampfwolken zerriß, blitzte auf einen kurzen Augenblick die in Gold und Purpur leuchtende Meeresfläche dahinter hervor und man entdeckte auf derselben in weiter Ferne die feindlichen Panzerschiffe, wo auf dem Verdeck des „Rolf Krake", sei's eine Verhöhnung der preußischen Anstrengungen, sei's allzugroße Sicherheit, soeben von der Mannschaft Wäsche zum Trocknen aufgehängt wurde.

Die Dänen hatten nichtsdestoweniger für diese Nacht den Sturm erwartet, doch mit Tagesanbruch glaubten sie denselben nicht mehr besorgen zu dürfen.

Sie hielten die Werke schon seit mehreren Tagen, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein, mit vier Brigaden besetzt, und zwar bildete am 18. April die zur ersten Division gehörige zweite Brigade (Commandeur Oberst Kaufmann, Regimenter Nr. 3 und 18) einen letzten Rückhalt in dem Brückenkopf, von den drei andern Brigaden aber stand die erste (Commandeur Oberst Lasson, Regimenter Nr. 2 und 22) in und hinter den Werken Nr. 1 bis 6 vertheilt, während die dritte Brigade (Commandeur Oberst Wörishöfer, Regimenter Nr. 16 und 17) die Schanzen Nr. 7 bis 10 besetzt hielt und die zur dritten dänischen Division gehörige achte Brigade (Commandeur Oberst Scharffenberg, Regimenter Nr. 9 und 20) hart hinter und neben dem von dem feindlichen Feuer zerstörten Baracken-lager als erste und nächste Reserve für die etwa angegriffenen Linien bivouakirte. Den Befehl in der Düppelstellung führte an diesem Tage der Commandeur der zweiten dänischen Division, Generalmajor du Plat, und war demselben der Souschef des dänischen Generalstabes, Major Rosen, in der Leitung des Commandos beigegeben. Von den übrigen an diesem Tage in sieben vollständigen Infanterie-Brigaden (die ganze 1. und 2. Infanterie-Division und von der 3. die 8. Brigade) nebst dem nicht eingetheilten Garde-Bataillon aus zusammen 29 Bataillonen und 5 Feldbatterien mit 40 Geschützen bestehenden dänischen Streitkräften befand sich noch eine Brigade und zwar die 5. von der zweiten Division mit den dänischen Garden in Sonderburg, während die beiden letzten Brigaden zur Strandbewachung verwendet waren oder weiter zurück auf Alsen in Cantonnirungsquartieren lagen. 10 bespannte Feldgeschütze waren den Truppen in der Düppelstellung beigegeben. Die Stärke der dort befindlichen dänischen Kräfte durfte, die dahin vorgeschobenen 16 Bataillone durchschnittlich noch zu je 600 Combattanten gerechnet, incl. der Artillerie- und Geniemannschaften auf rund p. p. 10 bis 11,000 Mann veranschlagt werden.

Höher und höher stieg die Sonne. Seit 8 Uhr Morgens hatte das preußische Feuer seinen Culminationspunkt erreicht, 20 bis 30 Schuß fielen in der Secunde und von dem dänischen Bericht wird die Zahl der während dieses furchtbaren Bombardements geschleuderten preußischen Geschosse auf 15 bis 20,000 angegeben. Von den feindlichen Werken antworteten zuletzt nur noch Nr. 2 und 4 in langen Zwischenräumen, wie etwas lebhafter Nr. 7 und 8. Jetzt fehlten nur noch einige Minuten an 10 Uhr, flüsternd machte das Wort die Runde. Jeder griff zu seinen Waffen. Ein letztes stummes Gebet und auf den Wink der Führer ordneten sich die für den unmittelbaren Sturmangriff bestimmten Abtheilungen.

Mit dem Glockenschlage zehn verstummte der Donner der preußischen Schanzen plötzlich und zugleich brachen die Sturmcolonnen über die geöffneten Ausfallpforten wider die feindlichen Werke vor. Der bis zu dem Fuße derselben zurückzulegende Raum betrug bei den meisten kaum 300 bis 400 Schritt.

Einige furchtbar bange Secunden — und das jubelnde Hurrah der Stürmer, untermischt mit dem Knattern des Gewehrfeuers, dem Wirbeln der preußischen und dänischen Trommeln und dem Krachen des feindlichen Geschützes schallte von der Brustwehr der erstiegenen Schanzen. Vor und zurück wogte vor deren Eingängen ein verwirrtes Getümmel. Jetzt flatterte auf der Communication zwischen den feindlichen Werken Nr. 2 und 3 die erste preußische Fahne. Gleich darauf auf Nr. 1. Auf Nr. 3, 2, 5 und 6 wurden unter einem verzweifelten Gewühl hinter einander die preußischen Banner aufgepflanzt. Zuletzt auf Nr. 4, welches Werk, da wegen seiner mehr zurückgelegenen Lage die zu dessen Weg-



Erstürmung der Schanze Nr. 4.

nahme bestimmte Sturmsäule sonst das sich kreuzende Feuer von Nr. 3 und 5 hätte passiren müssen, allerdings auch erst 10 Minuten später als die übrigen

Schanzen angegriffen worden war. Noch setzte der Kampf in den letzteren indeß nicht aus. Ein wüstes Geschrei, das Knallen der Schüsse, das Hin- und Herwogen der Angreifer und Vertheidiger verkündeten die Erbitterung, womit auf den meisten Punkten um die Entscheidung gerungen wurde. Die Gammelmarker Batterien schienen zur Unterstützung der Ihrigen ihr tiefstes Orgelregister aufgezogen zu haben. Von der Höhe der Parallele Nr. 2 tönten die schmetternden Fanfaren der preußischen Feldmusik zu den muthigen Stürmern hinüber.

Am heißesten wüthete der Streit vor und in Nr. 2 und 6. In dem letzteren Werke erlahmte der Widerstand erst, als der Führer der demselben zu Hülfe geeilten dänischen Rückhaltsabtheilung, Capitain Lundbje, Bataillonscommandeur vom 2. dänischen Regiment, im Kampfe Mann wider Mann gefallen war. Besonders hartnäckig gestalteten sich hier der Angriff wie die Vertheidigung in den Communicationsgräben zu Schanze 5 und 7. Auch der diesseitige Führer, Major von Beeren, fand an dieser Stelle in dem Bemühen die Seinen anzueifern den Tod. Der Hauptmann von Stwolinski drang endlich zuerst mit seiner Compagnie bis in den Rücken der feindlichen Stellung durch, doch noch unter dem Vorwärts, womit er seine Grenadiere zu einem neuen letzten Ansturm zusammenraffte, brach er, von einer Kugel in den Kopf getroffen, ebenfalls todt zusammen. Die nassen Gründe vor und hinter Schanze 7 beschränkten das Vorwärtsdringen auf den von Nr. 6 dahin führenden Höhenkamm und immer erneut sahen sich die bis zur Wuth entflammten Stürmer von dem diesen bestreichenden Kreuzfeuer der Werke Nr. 7 und 8 abgetrieben. Noch zwei preußische Offiziere, die Lieutenants von Rabenau und von Regelein, fallen in diesem verzweifelten Ringen und von den 6 Hauptleuten dieser preußischen Sturmcolonne zählen 3 zu den Todten und Verwundeten. Nur Schritt für Schritt kann dem zähen Feinde der so hartnäckig behauptete Boden abgerungen werden.

Das furchtbare sie empfangende Feuer drohte bei den von den Geschossen der diesseitigen Artillerie noch nicht genügend zerstörten Annäherungshindernissen von Nr. 2 die Stürmenden abzutreiben. Da wirft sich der Pionier Klinke auf die feindlichen Sturmpfähle; „durch müßt ihr, Kameraden!" ruft er zu der stutzenden Masse gewendet. Der von ihm entzündete Pulversack flammt empor, indeß im gleichen Moment stürzt der Brave von einem Schuß tödtlich in die Schulter getroffen. Ueber den Körper desselben hinweg ergießt sich mit der Gewalt eines angeschwellten Sturzbachs die Fluth der Nachdringenden in die feindliche Schanze. Man ringt in derselben auf den Tod, die erste aufgepflanzte preußische Fahne wird von einem sich auf dieselbe stürzenden dänischen Sergeanten wieder niedergerissen, die dänischen Artilleristen fallen bis zum letzten Mann bei ihren Stücken, dem Commandanten dieses Werks, dem Lieutenant Ancker, kann nur mit Gewalt der Degen aus der Hand gewunden werden.

Auf der Brustwehr von Nr. 5 ward der Feldwebel Probst vom 64. Regi-

ment, im Begriff die von ihm getragene Sturmfahne in den Boden zu stoßen, durch den rechten Arm getroffen. Er wirft den Degen in die Linke, um sein Panier wider die andringenden Feinde zu schützen. Von Kugel und Bajonnet zugleich getroffen, stürzt der Tapfere zusammen. Da wirft der Füsilier Herrmann sich dem Sinkenden vor und schmettert mit wuchtigen Kolbenschlägen die nächsten Angreifer zurück. Noch zwanzig andere Brave opfern sich an dieser Stelle, doch endlich entscheidet sich auch hier der Erfolg für die Preußen. Im wüthenden Kampfe werden die Vertheidiger zurückgetrieben und bewältigt.

Von der 9. Compagnie des preußischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 8 sanken beim Angriff auf Schanze 3 von 150 Mann 49 todt oder verwundet.



Schanze Nr. 4, Kehrseite.

Auch hier fiel der Hornist Korn, welcher die erste preußische Sturmfahne aufgepflanzt, bei seinem Feldzeichen; allein das feindliche Werk wurde beim ersten Ansturm nicht nur genommen, sondern Theile dieser Sturmcolonne drangen

durch die Communication zu Nr. 4 auch bis zu dem rückwärtigen Ausgange dieser Schanze vor und erleichterten dadurch deren Eroberung. Beim Angriff auf dies letztere Werk verlor die 1. Compagnie des 53. Regiments ebenfalls 48 Mann, erstieg dafür aber auch mit zuerst die feindliche Brustwehr. So ungestümen und unerschütterlichen Gegnern gegenüber begann der Muth der Dänen endlich zu wanken, nur die Artillerie zog meist den Tod der Gefangenschaft vor, von der Infanterie wirft, was nicht mehr zu entfliehen vermag, die Gewehre fort und giebt sich gefangen. Zwei und zwanzig Minuten nach 10 Uhr, also wenig über eine Viertelstunde nach Eröffnung des Sturms, befanden sich sämmtliche angegriffene feindliche Werke in den Händen der preußischen Sturmsäulen. Bald nach 3/4 11 Uhr hatten überdies die Garden aus Schanze 6 alle die ihnen entgegenstehenden Hindernisse bewältigt und die preußischen Fahnen wehten auch von Nr. 7.

Noch unter dem Kampfe um die Werke der ersten Linie waren die einzelnen Abtheilungen der Sturmcolonnen in dem Maaße, als sie bis in den freien Raum hinter den Schanzen sich Bahn gebrochen hatten, in dem einmal entflammten Feuereifer gleich wider die zweite feindliche Schanzenlinie vorgestürmt und auch diese ward im ersten Anlauf an zehn Punkten zugleich erstiegen. Der Verlust des Feindes stieg dadurch ins Ungeheure. Was von ihm den Kampf in dem ersten Abschnitt der Werke aufgenommen hatte, sah sich so abgeschnitten. Den Feind hinter, vor sich, von allen Seiten, versuchten nur einzelne dänische Haufen sich durchzuschlagen, der Rest, an jeder Rettung verzweifelnd, warf die Gewehre fort und gab sich gefangen. Die von diesem Schicksal zumeist betroffene erste dänische Brigade verlor von den höchstens noch 2500 Mann, womit sie in den Kampf eingetreten war, nach dem eigenen dänischen Kriegsbericht 41 Offiziere und 1862 Mann und büßte nebst ihren sämmtlichen Fahnen alle ihre Führer ein. Der Commandeur dieser Brigade, Oberst Lasson, und die Bataillonsführer im 22. dänischen Regiment, Capitaine Jenssen und Baland, blieben todt auf dem Platze, ebenso der Bataillonsführer Capitain Lundbye, der zweite Bataillonsführer dieses Regiments, Capitain Arnholz, ward schwer verwundet. Die beiden Obristlieutenants und Regimentscommandeure Dreyer vom 2. und Falkenskjold vom 22. Regiment wurden gefangen. Außer den in den Schanzen verlorenen Positionsgeschützen waren überdies hier noch den Dänen 4 mit zur Vertheidigung der ersteren herangezogene Feldgeschütze entrissen worden.

Selbst mit dem Ersteigen der zweiten Schanzenlinie setzte indeß das Vorstürmen der durch die errungenen Erfolge nur immer höher entflammten Preußen noch nicht aus, sondern einzelne Trupps derselben waren noch weit über dieselbe hinaus bis zu der Höhe der Düppelmühle und sogar schon bis zu dem jenseitigen Fuße dieses Höhenzuges vorgedrungen. Hier stießen dieselben jedoch

auf die aus dem Barackenlager zur Rettung oder Rückeroberung der verlorenen Werke herbeieilende 8. dänische Brigade und sahen sich dadurch in ihrem Siegeslaufe aufgehalten.

Es war an dieser Stelle und in diesem kritischen Moment, wo das preußische Zündnadelgewehr, daneben jedoch auch die Kernhaftigkeit der preußischen Truppen sich vielleicht im ganzen Feldzuge am glänzendsten bewährten. Die schwachen und in sich völlig aufgelösten preußischen Abtheilungen gaben nichtsdestoweniger den auf sie andringenden feindlichen Massen keinen Fuß Boden Preis, sondern setzten deren weiteren Vordringen ihr rapidestes Schnellfeuer entgegen. Die in eiligem Vormarsch begriffenen dänischen Bataillone stutzten und verfielen ebenfalls ins Feuern. Vergeblich versuchten ihre Führer dieselben zu einem Bajonnetsturm mit sich fortzureißen, es blieb vielmehr den Dänen schließlich nur übrig, auf die ihnen von dieser Handvoll Gegner gebotene Kampfform einzugehen, und wo für den Gewinn der wichtigen, den ganzen vorderen Abschnitt der Düppelstellung beherrschenden Mühlenhöhe Alles von der schnellen Entscheidung eines Gewaltstoßes abgehangen hätte, verzehrten sich die dänischen Kräfte in einem verlustreichen und langsamen Schützen- und Plänklergefecht. Zwar wurde die schwache preußische Schützenlinie allmälig von Knick zu Knick bis über die Mühlenhöhe und theilweise sogar bis hart an die Werke der zweiten Schanzenlinie zurückgetrieben; allein hier und vor der standhaft behaupteten Düppelmühle stand der Kampf ohne Entscheidung, ja bereits begann in demselben der Rückschlag einzutreten.

Was von den preußischen Sturmcolonnen noch zusammenhielt, hatte sich auf das Knattern des Gewehrfeuers der diesseitigen Feuerlinie angeschlossen oder den vorgedrungenen dänischen Abtheilungen in die Seite geschwenkt. Diese letzteren sahen sich so unter einem sie umfassenden Kugelschauer festgehalten, und um denselben nur Luft zu schaffen, mußten die Dänen durch den Nachschub frischer Truppen ihre Feuerlinie immer weiter ausbreiten. Ihr Verlust in diesem hin- und herwogenden Schützengefecht erwies sich dabei zu dem der Gegner in gar keinem Verhältniß. Für den preußischerseits hier bei Behauptung der Windmühlenhöhe gefallenen Hauptmann von Kamecke vom 35. Regiment und zwei oder drei todte Subalternoffiziere waren ihrerseits bereits der Commandeur des 20. dänischen Regiments, Obristlieutenant Scholten und der Major Scharf von demselben Regiment geblieben, der Commandeur des 9. Regiments, Obristlieutenant Tersling, und der Major Sperling vom 20. Regiment nebst einer Menge anderer Führer verwundet worden.

Das Eintreffen der Rückhaltsbrigade Canstein auf preußischer Seite entschied bei dieser Gestalt der Dinge auch sofort. In größter Verwirrung und unter Gefangennahme ganzer Abtheilungen wurden die Dänen wieder über die Windmühlenhöhe zurückgetrieben. Unter der persönlichen Aneiferung des

hierher zur Stelle geeilten Generals du Plat stemmten sie sich vor dem jenseitigen Abhang derselben zwar noch einmal dem preußischen Andrang entgegen,



Gefecht an der Mühle hinter der Schanze Nr. 4.

doch der erneut den preußischen Truppen ertheilte Impuls erwies sich zu stürmisch und der Zusammenhang der dänischen Bataillone zeigte sich bereits zu gelockert, als daß dieses Standhalten hätte von Dauer sein können. Der genannte dänische General und mit ihm fast in dem gleichen Moment sein eigner Stabschef, der Major Schouw, wie der ihm für die Befehlführung beigegebene Souschef des Generalstabes der gesammten dänischen Armee, Major Rosen, wurden getödtet, die dänische Linie ward gesprengt und in vollster Auflösung auf das Barackenlager und den Brückenkopf zurückgeworfen. Wieder waren eine große Anzahl Fahnen und nahezu der halbe Bestand der auf diesem Punkt engagirt gewesenen beiden dänischen Regimenter an Gefangenen verloren gegangen. Auch der Commandeur des 9. dänischen Regiments, Obristlieutenant Tersling, befand sich unter der Zahl der letzteren. Diesseits zählte zu den Leichtverwundeten der Commandeur des 60. Regiments, Obristlieutenant von Hartmann. Dieses und das 35. Regiment hatten bis hierher allein schon 22 Danebrogs erobert.

Zum Glück für den schwachen Rest der geworfenen dänischen Brigade eröffnete fast genau mit diesem Ausgang zusammenfallend der „Rolf Krake“ vom Wenningbund sein Feuer auf die ihm die Flanke bietenden preußischen Abtheilungen, und übrigens befanden sich diese durch das Knickgefecht ebenfalls in einem viel zu bunten Durcheinander, um unmittelbar den Sturm auf den Brückenkopf unternehmen zu können. Das Geschütz des letzteren bestrich außerdem das vorliegende Terrain mit einem nicht aussetzenden Kartätschenhagel, und ebenso wirkten die 6 noch bei der Besatzung der Düppelstellung disponiblen Feldgeschütze, wie die Batterien auf Alsen hierzu mit, während preußischerseits die den beiden Rückhaltsbrigaden der Sturmcolonnen beigegebenen Feldbatterien zunächst außerhalb der feindlichen Position den Geschützkampf wider die noch nicht bewältigte Schanze Nr. 8 aufgenommen hatten und deßhalb vorläufig hier der feindlichen Artilleriewirkung die gleiche Waffe noch nicht entgegengesetzt werden konnte.

Mittlerweile war auch die zweite preußische Rückhaltsbrigade Raven auf der Flensburger Chaussee in das Innere der feindlichen Stellung eingedrungen und hatte sich mit einem Theil ihrer Kräfte wider den Rücken der vom Feinde noch behaupteten Werke 8 und 9 gewendet, während der Rest die gerade Richtung gegen den Brückenkopf beibehielt. Gleich zu Anfang des Sturms waren übrigens von dieser Brigade zwei Compagnien des 8. Regiments zur Unterstützung nach dem entgegengesetzten rechten preußischen Flügel entsendet worden, wo dieselben zur Wegnahme der zweiten feindlichen Schanzenlinie und an dem Kampfe auf der Mühlenhöhe mitwirkten. Dafür wurden derselben aus dem Rückhalt der Garden noch 4 Compagnien des 4. Garde-Regiments durch den Commandeur desselben, Oberst von Korth, zugeführt, welche sich im Anschluß an die Sturmcolonne 6 von der genommenen Schanze Nr. 7 aus zunächst ebenfalls wider den Rücken der Werke 8 und 9 wendeten. In der Front dieser Schanzen gegen Rackebüll sahen sich außerdem beinahe gleichzeitig die dort noch in dem Vorterrain derselben aufgestellten dänischen Vorposten von einigen Compagnien der den genannten Ort besetzt haltenden preußischen Brigade Schmidt bis in die genannten Werke zurückgeworfen, und ward etwas später von einem Bataillon des zu dieser Brigade gehörigen 13. Regiments das Werk Nr. 10 von außen her mit Sturm angegriffen.

Dänischerseits war der Oberbefehlshaber des dänischen Corps, General von Gerlach, aus seinem Hauptquartier Ulkebüll auf Alsen erst mit diesem Zeitpunkte, zwischen 11 und halb 12 Uhr Vormittags, in dem Brückenkopfe eingetroffen, und meinte derselbe um so mehr auf jede fernere Behauptung und die Rückeroberung der Düppelstellung verzichten zu müssen, als beinahe gleichzeitig die Meldung von dem Auftreten sehr bedeutender feindlicher Kräfte (die eine preußische Brigade Goeben) bei Satrup und von den preußischerseits dort getroffenen Vorbereitungen zu einem Uebergang auf Alsen bei ihm einging und

diese Gefahr ihm jede andere zu überwiegen schien. Die Thätigkeit des feindlichen Heerführers beschränkte sich deßhalb auch darauf, daß er die von dem General Steinmann, dem Nachfolger des Generals du Plat im Commando, bereits verfügte Herbeirufung der 5. Brigade und des dänischen Gardebataillons aus Sonderburg sistirte, dafür aber der die Werke 8 bis 10 noch besetzt haltenden 3. dänischen Brigade den Befehl ertheilte, sich unter Aufgabe ihrer Stellung so schnell und so gut als möglich an den Brückenkopf heran-, resp. in denselben hineinzuziehen.

Ein Bataillon des zu der diesen letzteren besetzt haltenden 2. dänischen Brigade gehörigen 3. Regiments war früher schon zur Unterstützung jenes ersten Wehrzugs bis zu dem Kreuzungspunkte der Flensburger und Apenrader Landstraße vorgeschoben worden, sonst aber wurde zur Unterstützung des schwierigen Rückzugs der 3. Brigade nur an die nächsten noch auf Alsen zurückgebliebenen dänischen Feldbatterien der Befehl ertheilt, sich den dort errichteten Positionsbatterien anzuschließen, um von dem jenseitigen Ufer des Alsensundes das diesseitige Ufer und den Raum hinter den Werken Nr. 7 bis 10 mit ihrem Feuer zu beherrschen. Die unmittelbare Unterstützung durch einen ausgiebigen Infanterieangriff vermochte durch dieses Mittel für die betreffende Brigade freilich um so weniger ersetzt zu werden, als selbstverständlich das Feuer jener Batterien in dem Moment verstummen mußte, wo die eignen im Rückzug befindlichen Truppen in deren Schußbereich eintraten. Ein schwerer Verlust blieb für diesen dritten dänischen Wehrzug bei den so ungenügenden Maßregeln zu seiner gesicherten Aufnahme aber von vornherein um so weniger zu bezweifeln, als die Bataillone desselben sich zu allem Ueberfluß auch noch in und hinter den bezeichneten Schanzen compagnieweise vertheilt befanden und ihnen einem weit überlegenen Feinde gegenüber jedenfalls die Zeit mangeln mußte, zum Antritt der ihnen befohlenen Bewegung auch nur nothdürftig zusammenzuschließen.

Die Besatzung und die Reserven der Schanzen Nr. 8 und 9 gingen in der That mit denselben verloren, bevor jener Befehl zum Abzuge sie noch erreichte, und auch die Besatzung des Werks Nr. 10 hatte, in der Front durch die Compagnien des preußischen 13. Regiments und im Rücken durch Theile der Brigade Raven angegriffen, schließlich kein besseres Schicksal. Der Widerstand namentlich des einen Bataillons vom 3. dänischen Regiment erwies sich indeß weit hartnäckiger als bisher der noch irgend einer anderen feindlichen Abtheilung und ebenso verursachte das dänische Geschützfeuer den preußischen Truppen hier bei weitem die schwersten Verluste. Der General Raven fiel durch einen Granatsplitter tödtlich getroffen, der Befehlshaber der sämmtlichen preußischen Sturmabtheilungen, General Manstein, ward leicht, der Commandeur des 4. Garde-Regiments, Oberst von Korth, wurde schwer verwundet. Dänischerseits fielen in diesem Abschnitt des Kampfes der Commandeur des 17. Regiments,

Oberst Bernstorff, und der Bataillons-Commandeur von demselben Regiment, Capitain Baland, und wurde der Major Hein vom 16. Regiment gefangen. Dafür erwies sich der diesseitige Erfolg auch als ein nahezu vollständiger. Nur vereinzelten Trümmern und Trupps des genannten feindlichen Wehrzugs glückte es hart am Strande des Alsensundes fort oder auf der Apenrader Landstraße sich in den Brückenkopf zu retten, alles Andere wurde gefangen. Außer wiederum vielen Fahnen wurden preußischerseits auch die 6 dieser Abtheilung zugetheilt gewesenen Feldgeschütze erbeutet.

Ein guter Theil dieses Erfolges mußte den mittlerweile auf der Mühlenhöhe aufgefahrenen preußischen Batterien zugeschrieben werden, deren Feuer jetzt das Terrain bis zu dem Brückenkopf vollständig beherrschte. Umgekehrt hatten, nachdem die Ueberreste der gesprengten dänischen Abtheilungen sich hinter die Brückenschanzen gerettet, die deren Armirung bildenden Geschütze wie nicht minder die Batterien auf Alsen ein vollkommen freies Schußfeld gewonnen und nöthigten die gegen diese letzte feindliche Stellung vorgebrochenen preußischen Abtheilungen, jedesmal schnell wieder hinter die nächsten deckenden Terrainfalten zurückzuweichen. Der Hauptmann von Cranach vom 13. preußischen Regiment wurde bei einem solchen Versuche erschossen und überhaupt war der preußische Verlust ein sehr großer. Andererseits hatten sich die preußischen Schützen hinter jeder Unebenheit des Bodens vor den dänischen Schanzen und am Strande des Alsensundes eingenistet und unterhielten von dort namentlich auf die Bedienung der feindlichen Batterien ein verheerendes Feuer. In der Kirchbatterie auf Alsen wurden so hintereinander sämmtliche Mannschaften weggeschossen und eine Zeit lang bediente mit anerkennungswerther Bravour nur noch ein einziger Artillerist die dort aufgestellten schweren Geschütze.

Es mochte über die Zersprengung und Niederlage der 3. dänischen Brigade etwa 1/4 bis 1/2 1 Uhr Mittags geworden sein; mindestens eine halbe Stunde vorher schon war indeß auch der „Rolf Krake" zum Rückzuge gezwungen worden. Von dem Feuer der sämmtlichen den Wenningbund umfassenden preußischen Strandbatterien und theilweise sogar von den in den genommenen Werken eroberten und jetzt auf ihn gerichteten schweren feindlichen Geschützen in die Mitte genommen, wurde bald nach 11 Uhr sein einer Drehthurm gerade in der Bewegungsfuge getroffen und schlugen gegen 1/2 12 Uhr zwei Geschosse hart hintereinander durch sein Verdeck, wo die Sprengstücke derselben und die gleich einem Kartätschhagel nach Innen gerissenen Eisensplitter beinahe in einem und demselben Moment 11 Mann von dessen Besatzung tödteten oder außer Gefecht setzten. Ein längeres Ausharren würde das Schiff unbedingt aufs Aeußerste gefährdet haben. Dasselbe wendete deßhalb und dampfte, von Zeit zu Zeit noch erneut Front bietend, aus dem Wenningbund zurück. Das Jubelgeschrei aus den preußischen Schanzen über diesen entscheidenden

Erfolg schallte bis nach Alsen hinüber. Das in den dortigen Gewässern kreuzende Schraubenlinienschiff „Skjold“ und die beiden Panzerschooner „Absalon“ und „Esbern Snare“ waren bei diesem Kampf unthätig geblieben.

Das heftige dänische Geschützfeuer aus den beiden Brückenköpfen und von den Alsener Batterien hatte nur noch den Zweck, die in ersteren geretteten Trümmer unbehindert nach dieser Insel überzuführen. Auch konnte bei der noch völlig unerschütterten Beschaffenheit der Schanzen dieser dritten feindlichen Vertheidigungslinie dies von der zuletzt bis zu 34 Geschützen verstärkten diesseitigen Artillerie nicht wohl verhindert werden, und der etwaige Gewinn eines Sturmangriffes erschien zu den wahrscheinlichen Opfern desselben um so weniger in einem rechten Verhältniß stehend, als voraussichtlich das Innere der feindlichen Stellung als durchaus von dem Feuer der Sonderburger Batterien beherrscht angenommen werden durfte. Nichtsdestoweniger setzten unter dem stundenlang andauernden beiderseitigen Geschützfeuer die auf eigene Faust unternommenen Versuche einzelner kleiner preußischer Abtheilungen, sich auch dieser letzten feindlichen Position noch zu bemächtigen, nicht aus, und bald nach 1½ Uhr Nachmittags gelang es wirklich mehreren dieser kühnen Trupps, auf und hinter den feindlichen Wällen festen Fuß zu fassen. Das Vorbrechen einer größeren, aus einzelnen Compagnien des 8. und 18. Regiments wie der Garden gebildeten Sturmsäule lieferte schließlich auch die Brückenköpfe vollends in preußische Hände. Doch hatte der Feind bis dahin bereits seine Absicht in der Hauptsache ausgeführt. Hinter der abgezogenen Besatzung waren von den Dänen die beiden nach Sonderburg führenden Schiffbrücken theils ausgeschwenkt und nach dem jenseitigen Ufer übergeführt, theils in Brand gesteckt worden.

Binnen noch nicht ganz 4 Stunden nach Antritt des Sturmes war so auch der dritte und letzte feindliche Vertheidigungsabschnitt in den preußischen Besitz übergegangen. Das beiderseitige Feuer währte zwar noch bis nahe dem Einbruch der Dunkelheit fort, hatte jedoch bei dem beide Theile trennenden Alsensund keinen andern Zweck mehr, als die Verluste hüben und drüben noch zu steigern. Der preußische Uebergangsversuch von Satrup nach Alsen war bei der bloßen Demonstration stehen geblieben.

Obgleich nur ein Theil der dänischen Streitkräfte an diesem Tage gefochten, so erwies sich die Niederlage des Feindes doch so vollständig, daß schon auf dem Schlachtfelde unbedingt die Entscheidung des ganzen Krieges mit diesem einen Schlage als gefallen angesehen werden durfte. Der Umstand, daß von den 52 bei den 13 nur in den Nahekampf verwickelt gewesenen dänischen Bataillonen geführten Danebrogs nicht weniger als 43 den Preußen als Siegesbeute verblieben waren, ließ über die vollständige Zertrümmerung jener keinen Zweifel übrig. In der That wurde nach der Angabe des eignen dänischen Schlachtberichts der Rest

des 22. dänischen Regiments von dem jüngsten allein von sämmtlichen Offizieren des Regiments noch activ gebliebenen Lieutenant zurückgeführt, und ebenso befanden sich nach der gleichen Quelle bei dem 9. Regiment nur noch 2 Offiziere in Activität. Nicht viel besser stellte sich das Verhältniß auch bei den übrigen Regimentern der 1., 3. und 8. dänischen Brigade. Die moralische Rückwirkung

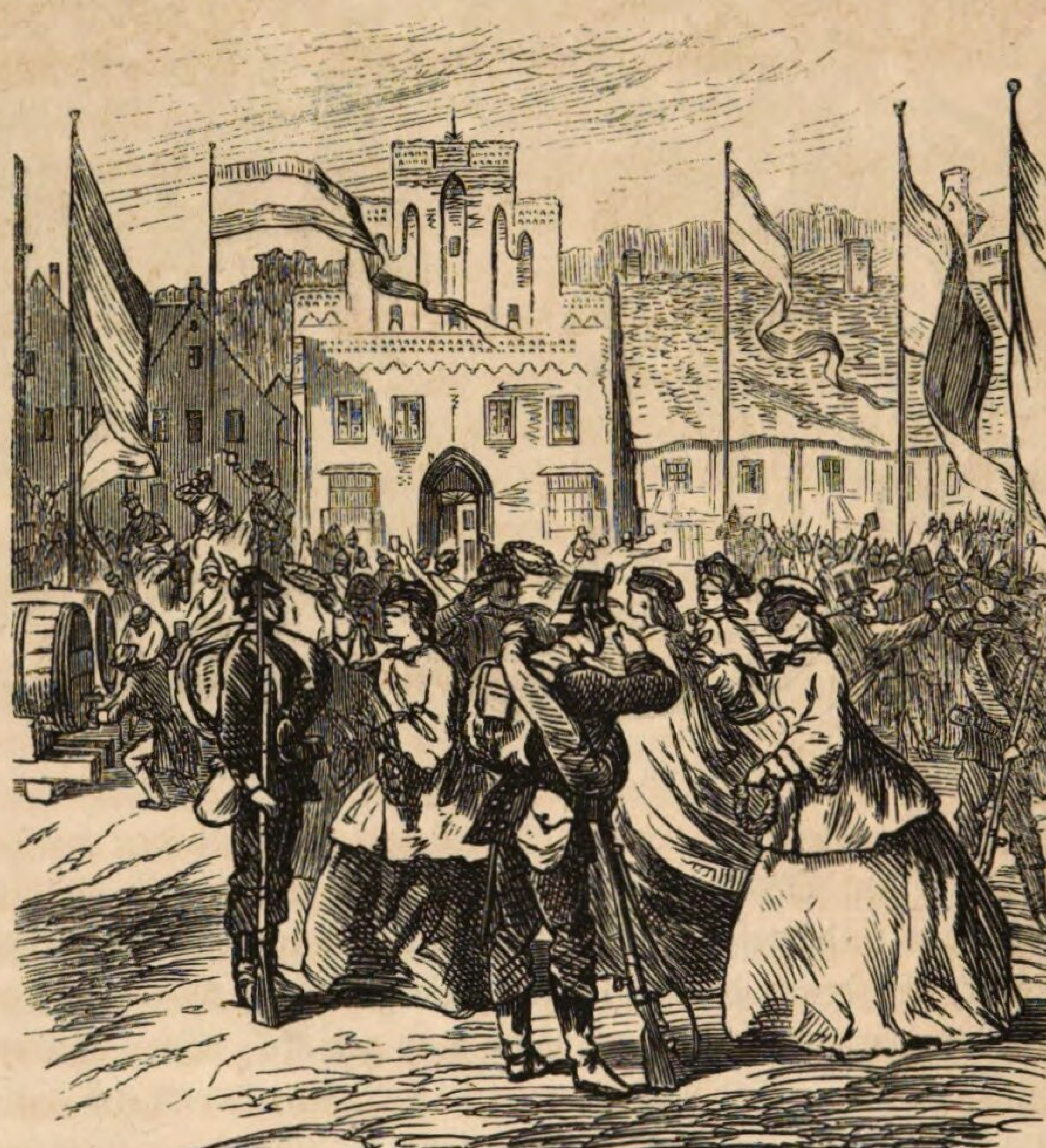


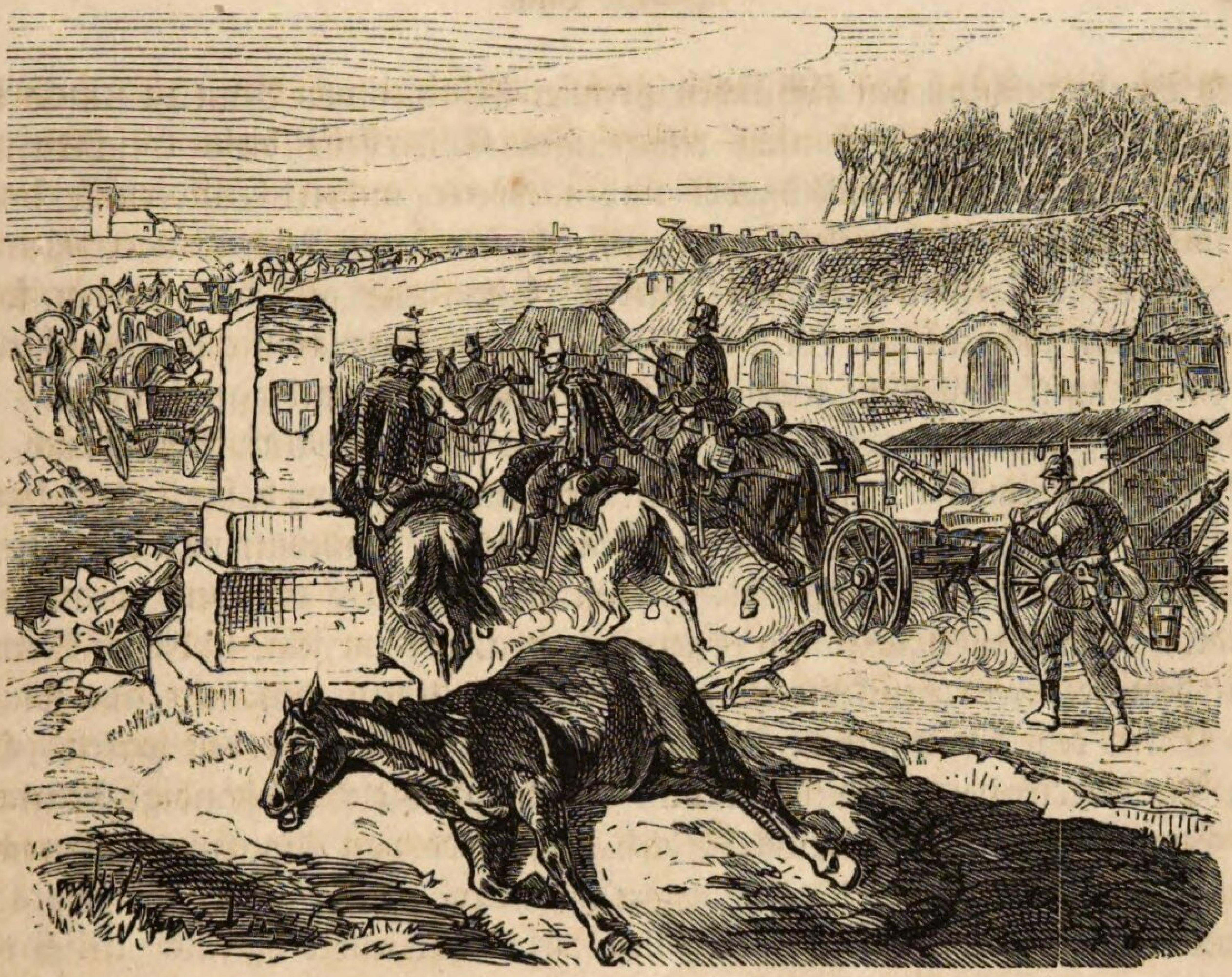
Prinz Friedrich Carl in der Schanze Nr. 6 nach dem Sturm.

eines so vernichtenden Schlages auf die gesammte dänische Armee konnte unmöglich ausbleiben und durfte im Voraus als eine ungeheure angesehen werden.

Die Opfer, mit denen dieser glänzende Sieg erkauft worden war, erwiesen sich nichtsdestoweniger als verhältnißmäßig nur gering. Die Gesammteinbuße preußischerseits bestand in 70 Offizieren, 1118 Mann, davon 16 Offiziere und 213 Mann todt, 14 Offiziere, 428 Mann schwer und 40 Offiziere und 438 Mann leicht verwundet, nebst 39 Vermißten. Von den Dänen ward ihr To=

talverlust auf 111 Offiziere und 4846 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen angegeben, doch stellten spätere Ermittelungen denselben noch bedeutend höher. 66 Offiziere und 3725 Mann, darunter 22 Offiziere und 580 Mann verwundet, waren gefangen in den Händen der Sieger zurückgeblieben, 21 todte dänische Offiziere, darunter die Leichen des Generals du Plat, des Obersten Lasson und der meisten der zuvor genannten dänischen Oberoffiziere, nebst 480 anderen dänischen Todten wurden überdies von denselben auf der Wahlstatt aufgehoben. Die Zahl der eroberten dänischen Geschütze belief sich, eine Anzahl Espignolen dabei inbegriffen, auf 118 Stück zum Theil vom schwersten Kaliber. Mit den zu den preußischen Sturmabtheilungen im Verlauf des Kampfes noch hinzugetretenen 10 Compagnien vom 4. Garde- und 13. Linien-Regiment hatten zusammen 22 preußische Bataillone wirklich unmittelbar an der Bewältigung des Feindes Theil genommen, dänischerseits waren dagegen zur Behauptung von Sonderburg bei dem Feuergefecht zwischen hier und dem Brückenkopf ebenfalls noch die Regimenter Nr. 7 und 12 und das dänische Garde-Bataillon, zusammen also 5 fernere Bataillone mit in Verwendung gesetzt worden.





Drittes Buch.

Letzte Kämpfe.

Erster Abschnitt.

Die Räumung von Fridericia.

Der Sturm der Düppelwerke war mit dem Antritt der durch das unablässige Bemühen des englischen Cabinets endlich wirklich vermittelten Conferenzen noch fast zusammengetroffen; dieselben sollten mit dem 20. April beginnen und zunächst auf Vermittlung eines Waffenstillstands gerichtet sein. Als Versammlungsort war London ausersehen. Auch der deutsche Bund befand sich dazu eingeladen und hatte

durch Bundesbeschluß den sächsischen Premier-Minister von Beust zu seinem Vertreter bestellt. Wegen des nicht rechtzeitigen Eintreffens dieses Gesandten an dem bestimmten Versammlungsort und mehrerer anderer Hindernisse konnte die wirkliche Eröffnung dieser Conferenzen jedoch erst am 25. April erfolgen.

Wie das Friedenswerk von dieser Versammlung gefördert werden sollte, blieb freilich noch in keiner Weise abzusehen. Vorläufig war für die gegenseitigen Verhandlungen noch nicht einmal eine gemeinsame Grundlage gefunden. Die beiden deutschen Großmächte zeigten sich zwar in ihren Ansprüchen auch jetzt noch überaus gemäßigt, indeß mußte bei Preußen wenigstens dahinter doch immer der schon früher wiederholt hervorgehobene geheime Vorbehalt und das Streben nach Fortführung des Krieges bis zu den letzten Zielen desselben vorausgesetzt werden. Auch Oesterreich konnte es gerade nicht angenehm sein, in diesem Moment von dem Kampfe zurückzutreten, wo in dem letzten Abschnitt alle Mühen und Ehren desselben nur dem Bundesgenossen zu Theil geworden waren. Herr von Beust vertrat im Namen des deutschen Bundes die vollständige Trennung der Herzogthümer von Dänemark, doch durfte, da von Frankfurt aus noch so ganz und gar nichts zur wirklichen Herbeiführung eines solchen Resultats geschehen war, ein derartiger Anspruch von dieser Seite allerdings als factisch ohne jede Bedeutung erscheinen.

Ganz ungemessen endlich zeigten sich die dänischen Ansprüche. Wie schwer der Schlag von Düppel auch die dänische Armee getroffen, und wie sehr er dieselbe in ihrem Gefüge gelockert haben mochte, die auf die Straßendemokratie von Kopenhagen gestützte eiderdänische Partei fühlte sich dadurch nicht im Geringsten veranlaßt, ihre stolze Sprache und das Maaß ihrer Forderungen herabzustimmen. Die Verblendung in diesen Kreisen schien vielmehr unter der Rückwirkung jener Niederlage den höchsten Grad erreicht zu haben. Die Idee tauchte bei ihr plötzlich auf, den bisher den dänischen Waffen so wenig günstigen Kampf auf dem Festlande ganz aufzugeben und sich vorläufig auf Behauptung der dänischen Inseln zu beschränken. Der leitende Gedanke war dabei wohl, sich bei dem Mangel des Gegners an einer Flotte durch diesen Schritt vor den ferneren Maßregeln desselben zunächst und bis zu einem Umschwung der Verhältnisse gesichert zu wissen. Auch wurden in der Ueberstürzung für die Ausführung dieses neuen Plans von dem ganz unter dem Einfluß der genannten Partei stehenden Ministerium Monrad schleunigst die Befehle an die Besatzung von Fridericia abgefertigt, diesen seit einer Reihe von Jahren mit einem so großen Aufwande an Kraft und Mitteln zu einer regelmäßigen, noch durch zwei befestigte Lager unterstützten Festung umgeschaffenen Platz bei der ersten Annäherung des Feindes zu räumen und sich nach der Insel Fühnen zurückzuziehen. Und das Alles in Erwartung eines mit höchster Wahrscheinlichkeit schon für die nächsten Tage vorherzusehenden Waffenstillstandes und verbunden mit der selt-

samen Anmaßung, auch danach noch auf der sich vorbereitenden Londoner Conferenz in dem höchsten Tone sprechen und die Dinge und Verhältnisse schlechterdings nach dem eignen Belieben gestalten zu können.

Mit der Verblendung über die eigne Kraft und dem gänzlichen Verkennen des durch die augenblickliche Lage gebotenen politischen Verhaltens hatte bei dieser Partei nur die vollendete Unfähigkeit derselben, der eignen Nation einen erhöhten Aufschwung zu ertheilen, gleichen Schritt gehalten. Alles, was hierfür neuerdings geschehen war, beschränkte sich auf die auch nur zugegebene und nicht veranlaßte Bildung eines aus schwedischen und norwegischen Freiwilligen zusammengesetzten Freicorps durch einen Herrn v. Raab, welches zu diesem Zeitpunkt eine Stärke von etwa 250 Köpfen erreicht haben mochte, indeß aus zu geringem Vertrauen zu dessen nicht regelrecht militärischer Organisation bisher noch nicht im freien Felde verwendet worden war, sondern zu Landungen im Rücken des Feindes in Assens auf der Insel Fühnen postirt stand. Selbst die Einberufung der Verstärkungsmannschaften in Jütland war, vielleicht weil man dazu wegen des schnellen Vordringens der Verbündeten nicht Zeit behalten hatte, nur theilweise bewirkt worden, doch auch auf den dänischen Inseln war man hierin nicht weiter gegangen, als die schon ausexercirten älteren Mannschaften einzuberufen und als Ersatz an die Regimenter und Truppentheile der stehenden Armee zu vertheilen, während an die Bildung neuer Truppentheile und an die Einberufung der ebenfalls wehrpflichtigen, vorläufig vom Dienste im activen Heere zurückgestellten Mannschaften vom 22. bis 38. Lebensjahr noch mit keiner Sylbe gedacht worden war. Die Schlaffheit und der Mangel an jeder Offensive bei den dänischen Kriegsoperationen zu Lande wie zur See konnte bei dieser Schwäche und Kurzsichtigkeit in dem inneren Getriebe der dänischen Staatsmaschine allerdings nicht Wunder nehmen. Es wäre nur merkwürdig gewesen, wofern es bei so elenden Grundzuständen hätte anders sein sollen.

Der bevorstehende Waffenstillstand mußte andrerseits die Verbündeten antreiben, bis zu dessen Eintritt zur Unterstützung der späteren diplomatischen Verhandlungen noch so viele Vortheile als möglich zu erringen und ihren Kriegsoperationen die möglichste Energie mitzutheilen. Es lag hierbei indeß in den eigenthümlichen Bundesverhältnissen zwischen Oesterreich und Preußen, daß die nächsten kriegerischen Maßregeln auf eine hervorragende Betheiligung der Truppen des ersten Staats berechnet sein mußten. Wohl vorzugsweise aus diesem Grunde wurde denn auch als nächster dem Feinde beizubringender Schlag nicht die Eroberung der noch im dänischen Besitz verbliebenen Insel Alsen, sondern die Belagerung von Fridericia ins Auge gefaßt, wozu vom Sundewitt zur Unterstützung des hiermit beauftragten österreichischen Corps gleich in den ersten Tagen nach dem Düppelsturm die dort gebrauchte schwere Belagerungsartillerie in Bewegung gesetzt wurde.

Am 21. April war König Wilhelm von Preußen in Person bei dem Corps des Prinzen Friedrich Carl in Düppel eingetroffen, um den Führern



Besuch des Königs von Preußen in Flensburg.

wie den Truppen hierdurch seine Anerkennung und seinen Dank für die bewiesenen Leistungen auszudrücken. Unmittelbar nach der am 21. und 22. abgehaltenen Truppenschau aber brachen die 9 nach dem Sundewitt gezogenen Bataillone der combinirten Garde-Division im Verein mit dem 18. Regiment und dem 7. Jägerbataillon nach Jütland auf, um zu einem nunmehr unter dem Befehl des General-Lieutenant Vogel von Falckenstein dort gebildeten zweiten preußischen Corps zu stoßen, das die Aufgabe erhielt, während die Oesterreicher Fridericia zu bewältigen versuchten, möglichst ganz Jütland in den verbündeten Besitz zu bringen. Das 8. preußische Regiment wurde vom Sundewitt zugleich nach Holstein zurückbeordert, wogegen das 52. Regiment mit der Bestimmung, ferner mit dem 18. eine von dem Obersten von Kamiensky befehligte Brigade zu bilden, von dort ebenfalls zu dem in Jütland verwendeten preußischen Corps abrückte. Die 21., aus den Regimentern 10 und 50 bestehende und von dem Generalmajor v. Bornstedt befehligte preußische Infanterie-Brigade war, wie früher bereits erwähnt, außerdem bei diesem neuen Heertheil

bereits eingetroffen. Das so wieder auf seine ursprüngliche Stärke reducirte Corps des Prinzen Friedrich Carl dagegen sollte vorläufig noch auf dem Sundewitt zur Beobachtung der Insel Alsen stehen bleiben.

In Unkenntniß der neuesten in Kopenhagen gefaßten Beschlüsse glaubte man im verbündeten Hauptquartier vor Fridericia einen sehr hartnäckigen Widerstand gewärtigen zu dürfen, zu ihrer größten Ueberraschung fanden jedoch die Oesterreicher am 29. April die Festung von der Besatzung bereits verlassen.



Gablenz, Wrangel und der Kronprinz von Preußen in Fridericia.

Die Räumung dieses wichtigen Platzes war dabei mit solcher Uebereilung erfolgt, daß man dänischerseits nicht einmal für die Rettung des Geschützes und des daselbst angehäuften großen Materials Sorge getragen hatte. Von ersterem allein wurden von den Oesterreichern noch 237 Stück vorgefunden.

Es war wohl ein bedeutsames Omen und warf ein grelles Streiflicht auf das verwirrte Treiben in der dänischen Hauptstadt, daß dänischerseits mit der Preisgebung von Fridericia zugleich das in diesem Platz zum Andenken an den 1849 vor den Wällen desselben über die schleswig-holsteinische Armee davongetragenen Sieg errichtete Denkmal dem Gegner ohne Kampf überlassen wurde. Vor der Preisgabe des zur Erinnerung an den Tag von



Sprengung des verschanzten Lagers von Fridericia.

Idstädt in Flensburg aufgerichteten dänischen Löwen war bei Oeversee doch noch blutig gerungen worden, für die Behauptung dieses in Anlehnung an das bekannte dänische Kriegslied: „Der dappere Landsoldat" einen solchen in voller Feldausrüstung darstellenden zweiten ruhmvollen Wahrzeichens ward dagegen kein Schuß abgefeuert. Die dänische Nation wie die dänische Armee schienen mit diesem Schritt auf die Erinnerung an ihren alten Kriegsruhm selbst verzichtet zu haben.

Unmittelbar mit der Einnahme des genannten festen Platzes schritt man verbündeterseits zur Einebnung der demselben beigefügten festen Lager. Die Werke derselben wurden gesprengt, wozu die in der Festung vorgefundenen großen dänischen Pulvervorräthe das Material liefern mußten.

Seit Anfang des Krieges waren mit den hier vom Feinde zurückgelassenen Stücken demselben nunmehr nahe an 500 Geschütze abgenommen worden.

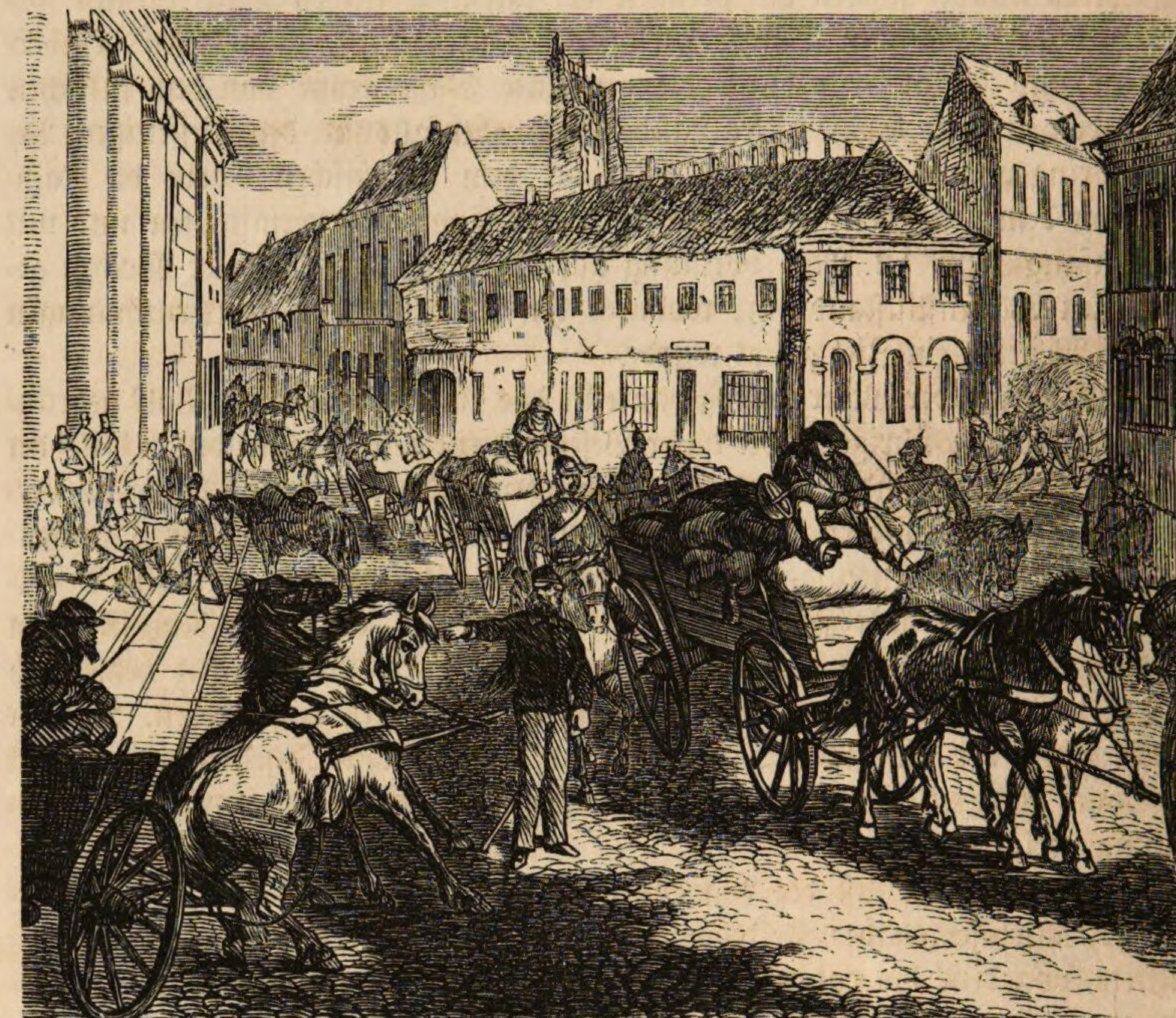
Nicht minder fanden die Preußen bei ihrem Vorgehen ganz Jütland bis zum Liimfjord von den Dänen verlassen. Im Begriff, auch diesen zu überschreiten und die äußerste durch die genannte Wasserstraße von dem jütischen Festlande getrennte Spitze dieses Landestheils ebenfalls in den diesseitigen Besitz zu bringen, traf jedoch am 10. Mai bei dem preußischen Corps die Nachricht von dem mittlerweile von der Londoner Conferenz vermittelten und mit dem Anfang vom 12. Mai vorläufig auf die Zeitdauer von vier Wochen geschlossenen Waffenstillstand ein, wodurch den ferneren Waffenunternehmungen bis auf Weiteres ein Ziel gesetzt wurde.

Wie wenig der Widerstandsgedanke in das eigentliche dänische Volk gedrungen war, konnte übrigens bei dieser Besetzung eines so bedeutenden Theils der feindlichen Stammlande erneut erkannt werden. Die Abneigung gegen die verbündeten Truppen äußerte sich höchstens in den Kreisen des dänischen Beamtenthums und bei den intelligenten und besitzenden Classen, die geringere Bevölkerung dagegen verhielt sich völlig apathisch. Den vielfachen Requisitionen ward meist willig Folge gegeben und wo sich wirklich eine Renitenz bemerklich machte, reichte schon eine einfache Drohung aus, dieselben beizutreiben. Mit der Zurücknahme der feindlichen Streitkräfte auf die dänischen Inseln hatte gleicherweise auch das freilich noch immer andauernde Spionenwesen seine frühere Bedeutung verloren.

Mit dem Abschluß des Waffenstillstandes trat zugleich der bisherige verbündete Oberbefehlshaber, Feldmarschall Wrangel, unter Ertheilung des Grafentitels, von dem bis dahin geführten Obercommando zurück und ward dasselbe zunächst provisorisch dem Prinzen Friedrich Carl übertragen. Den Befehl über das von diesem Letzteren geführte erste preußische Corps erhielt dagegen der General der Infanterie Herwarth von Bittenfeld. Ueberdies trat für den Zeitraum der Waffenruhe eine Vertheilung der verbündeten Streitkräfte in den eroberten Districten derart ein, daß das neugebildete zweite preußische Corps in Jütland stehen blieb, während der österreichische Heertheil Nordschleswig zu seinen Quartieren angewiesen erhielt und das bisherige erste preußische Corps mit seiner einen Hälfte, der 6. Division, nach den Landschaften Angeln und Dänisch Wohld im südlichen Schleswig verlegt wurde, mit der andern Hälfte, der 13. Division, dagegen auch fernerhin den Sundewitt besetzt hielt.

Eine zum Ersatz des von den Dänen der deutschen Schifffahrt zugefügten Schadens bestimmte Contribution von 650,000 Thlrn. war schon am 28. April, gleich bei dem erneuten Vorrücken der verbündeten Hauptarmee gegen Fridericia und das nördliche Jütland, von dem verbündeten Oberbefehlshaber dieser Provinz auferlegt worden, doch wurde die Beitreibung des noch rückständigen Restes der-

selben durch den eingetretenen Waffenstillstand sistirt. Ebenso sollte nach den beiderseits stipulirten Bedingungen der hauptsächliche Unterhalt der auf jütischem

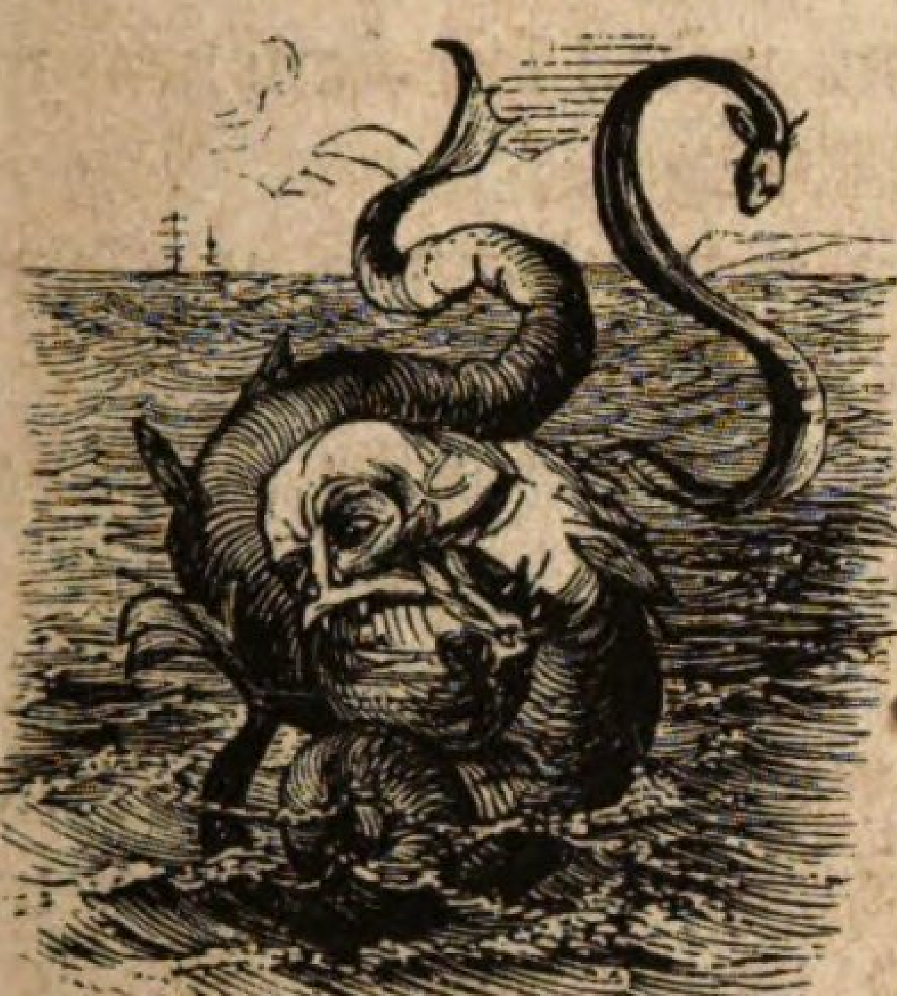


Durchzug eines Requisitionsconvoi durch Kolding.

Boden belassenen preußischen Truppen von diesen baar bezahlt werden. Eine fernere Bedingung war noch, daß beide Theile im Besitz der zuletzt innegehabten Stellungen verbleiben, jedoch dieselben während der Zeit der Waffenruhe nicht durch Anlage neuer Befestigungen verstärken sollten. Im Ganzen durften jedenfalls die gegenseitigen Vertragsbestimmungen als den Dänen keineswegs ungünstig, ja als diesseits kaum der zeitigen militärischen Lage entsprechend erachtet werden.

Zweiter Abschnitt.

Kämpfe zur See.



So wenig es den österreichischen Waffen vergönnt gewesen war, vor Fridericia neuen Ruhm zu erwerben, so sollte doch dieser erste Abschnitt des Feldzugs nicht ohne ein dem österreichischen Waffenruhm zur hohen Ehre gereichendes Ereigniß abschließen. Nur war der Schauplatz desselben diesmal nicht das Land, sondern die See. Der österreichischen Marine blieb es vorbehalten, noch den letzten Tag vor der Verkündigung des Waffenstillstandes, am 9. Mai, auf der Höhe der Insel Helgoland mit den Dänen rühmlichst das erste größere deutsche Seetreffen, ja überhaupt den ersten größeren Seekampf zu bestehen, welcher seit Einführung der Schraube in der Schifffahrt von den neueren Schraubenschiffen geschlagen worden ist.

Es müssen der Schilderung dieses Ehrenkampfes jedoch die schon früher stattgehabten Ereignisse zur See voraufgeschickt werden, welche in dem Vorigen, um der besseren Uebersicht willen, noch nicht berührt worden sind, und die hier kurz zusammengefaßt werden sollen.

Auf der See wenigstens hatten die Dänen beim Eintritt des Krieges sich den Deutschen unbedingt überlegen gehalten und die Verluste, welche etwa der Landkrieg ihnen bringen würde, wähnten sie deßhalb durch die auf diesem zweiten Element mit größter Bestimmtheit erwarteten Erfolge auch leichtlich wieder ausgleichen zu können.

Der Vergleich ihrer Flotte allein mit der preußischen mochte diese Voraussetzung allerdings gerechtfertigt erscheinen lassen. Es bestand zu dem erwähnten Zeitpunkt ihre eigne, für den heutigen Seekrieg allein nur noch in Betracht kommende Dampfmarine, außer den früher schon aufgeführten und vorzugsweise für die Unterstützung der Landoperationen bestimmten 3 Panzerschiffen, aus: 1 Schraubenlinienschiff, 5 Schraubenfregatten, 3 Schraubencorvetten, 2 Schraubenschoonern, 7 Schraubenkanonenbooten und 8 Raddampfern, zusammen mit 368 Geschützen und 5040 Pferdekraft, wozu sich überdies noch die Panzerfregatte „Danebrog“ von 400 Pferdekraft und mit 15 gezogenen

Kanonen des schwersten Kalibers bereits in der letzten Ausrüstung begriffen befand.

Die preußische Dampfmarine zählte hingegen nur 4 Schraubencorvetten, wovon sich die eine außerdem zur Zeit noch in den japanesischen Gewässern, die andere in der letzten Ausrüstung begriffen befand, 22 Schraubenkanonenboote, 1 Schraubenaviso und 2 Raddampfer, zusammen mit 179 Kanonen und 2565 Pferdekraft.

Die Dänen hatten jedoch bei der, der obigen Voraussetzung zu Grund gelegten ungefähren Schätzung und Berechnung ganz die österreichische Flotte vergessen, und hierin lag der Grund, daß sich schließlich auch dieses ihr Calcül als vollkommen irrthümlich erweisen sollte.

Die österreichische Dampfflotte umfaßte nämlich zu dem gleichen Zeitpunkte: 1 Schraubenlinienschiff, 5 Schraubenfregatten, 5 Panzerfregatten, 2 Schraubencorvetten, 3 Schraubenschooner, 10 Schraubenkanonenboote und 12 Raddampfer, zusammen mit 575 Kanonen und 10450 Pferdekraft. Dieselbe erwies sich also für sich allein der dänischen Flotte beinahe um das Doppelte überlegen und wenn dieselbe der Lage der Verhältnisse nach auch nicht vollständig in den norddeutschen Gewässern auftreten konnte, so mußte es Oesterreich bei diesen bedeutenden Seestreitkräften doch leicht werden, eine ausreichende Macht dahin zu senden, um das Mißverhältniß zwischen der preußischen und dänischen Seemacht mehr als auszugleichen und namentlich die Deckung der deutschen Nordseeküste so gut wie allein zu übernehmen.

Bis zu dem Schwinden der Gefahr, England etwa zu Gunsten Dänemarks mit in den Kampf eintreten zu sehen, verstand es sich freilich von selbst, daß Oesterreich mit seiner Seehülfe zurückhalten mußte, da sonst bei dem gänzlichen Mangel eines befestigten Hafens an der deutschen Nordseeküste ja schon die erste feindselige Handlung jenes seemächtigen Staats genügt haben würde, die dort stationirten österreichischen Schiffe in des Gegners Hände zu liefern. Anders verhielten sich die Dinge jedoch mit der Beseitigung jener Aussicht. In dem Maaße als Preußen um seiner größeren Nähe zu dem Kriegsschauplatze willen der Hauptantheil an dem Landkriege zufallen mußte, blieb Oesterreich, um hinter diesem seinen Bundesgenossen nicht zurückzustehen, nur übrig, den Seekrieg, zu welchem sich jener nicht im gleichen Maaße vorbereitet befand, auf sein Theil zu übernehmen.

In der That wurden denn auch von diesem Staat mit dem angegebenen Zeitpunkt kurz hinter einander drei Schiffsgeschwader nach der Nordsee gesendet, von welchen das erste, aus den beiden Schraubenfregatten „Schwarzenberg", Capitän von Tegetthoff, von 400 Pferdekraft und 50 Kanonen, und „Radetzky", Capitän Jeremiasch, zu 300 Pferdekraft und 32 Kanonen, nebst dem Schraubenkanonenboot „Seehund" zu 150 Pferdekraft und mit 6 gezogenen Geschützen,

Ende März in Lissabon eintraf und von hier am 4. April nach der Nordsee auslief. Auf der Fahrt dahin beschädigte sich jedoch der „Seehund" beim Einlaufen in Dover so sehr, daß derselbe zu seiner Reparatur hier vorläufig zurückgelassen werden mußte, so daß sich nur die beiden andern Fahrzeuge Ausgang April auf der Rhede des Texels mit einem bis dahin unter Commando des preußischen Corvettencapitäns Klatt hier gelegenen und von einer Uebungsfahrt aus dem Mittelmeer zurückgekehrten kleinen preußischen Escadre zu vereinigen und nunmehr den Anfang einer deutschen Nordseeflotte zu bilden vermochten.

Dies preußische Geschwader bestand außer der für den neueren Seekampf nicht zu rechnenden Segelfregatte „Thetis" aus dem Raddampfer „Adler" zu 6 und den beiden Schraubenkanonenbooten „Blitz" und „Basilisk" zu je 3 Kanonen. Das mittlerweile unterm 28. März ebenfalls aus dem österreichischen Kriegshafen Pola ausgelaufene zweite österreichische Geschwader umfaßte dagegen das Schraubenlinienschiff „Kaiser" zu 800 Pferdekraft und 91 Kanonen und den Raddampfer „Elisabeth" zu 350 Pferdekraft und mit 6 gezogenen Geschützen, wozu noch als dritte, unterm 7. April von ebendort ausgelaufene Flottenabtheilung die Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" zu 650 Pferdekraft und mit 31 Geschützen, die Schraubencorvette „Friedrich" zu 220 Pferdekraft und 22 Geschützen und das mit dem „Seehund" gleich starke Kanonenboot „Wall" hinzutreten sollten. Der österreichische Contre-Admiral Baron Wüllerstorf war bestimmt, über diese gesammten Seestreitkräfte den Befehl zu übernehmen.

Das Eintreffen dieser beiden letzten österreichischen Flottenabtheilungen in der Nordsee stand freilich erst für Ausgang Mai und Anfang Juni zu erwarten, und selbst das erste österreichische Geschwader im Verein mit den preußischen Schiffen erschien daselbst, wie angegeben, ja erst mit Anfang Mai. Bis dahin blieb demzufolge den Dänen die Herrschaft über die Nordsee ganz unbestritten, und nicht minder befanden sich ihnen bis zum Schluß des ganzen Krieges in der Ostsee nur die schwachen preußischen Seestreitkräfte gegenüber. Wie von manchem anderen sich ihnen im Verlauf des Feldzugs bietenden Vortheil verstanden sie jedoch auch von diesem nicht den geringsten Nutzen zu ziehen. Auch auf dem Meere wußten sie sich nicht zu der Höhe eines entschlossenen Angriffsverfahrens aufzuschwingen. Weder faßten sie den Haupttheil ihrer Seemacht zum Bombardement eines der preußischen Seeplätze zusammen, noch versuchten sie auch nur einen kühnen Wikingerzug gegen die preußischen Küsten, sondern das ganze Resultat, wozu ihre Uebermacht zur See von ihnen ausgenützt wurde, bestand in einer überdies noch sehr ungenügenden Blokade der preußischen und deutschen Häfen und dem gelegentlichen Auffangen eines von seinem Unstern ihnen in die Hände geführten unglücklichen Kauffahrteifahrers. Bei der durch dieses Verfahren bedingten Zersplitterung ihrer eigenen Seestreitkräfte konnte es denn allerdings schließlich nicht Wunder nehmen, daß sie selbst den wenigen preußi-

schen Kriegsschiffen gegenüber nicht nur nichts ausrichteten, sondern bei den verschiedenen Begegnungen mit denselben eher sogar noch den Kürzeren zogen.

Von den preußischen Dampfern befanden sich die Schraubencorvette „Arcona" zu 375 Pferdekraft und 28 Geschützen und die Schraubencorvette „Nymphe" zu 200 Pferdekraft und 13 Geschützen unter Commando des Capitäns zur See Jachmann im Hafen von Swinemünde stationirt, und hatten die in 3 Flottillen vereinigten Schraubenkanonenboote mit dem Aviso-Raddampfer „Loreley" zu 80 Pferdekraft und 2 Geschützen unter Commando des Capitäns zur See Kuhn die Station am Dänholm bei Stralsund angewiesen erhalten. Eine dritte mit der „Arcona" gleich starke Schraubencorvette, die „Vineta", blieb im Hafen von Danzig. Der leichte Schraubenaviso „Grille" zu 60 Pferdekraft und mit 2 gezogenen Geschützen ward später noch der Flottenabtheilung von Swinemünde beigegeben.

Das erste feindliche Zusammentreffen zwischen den preußischen und dänischen Seestreitkräften erfolgte an dem, wie weiter vorn erzählt, den Dänen vor Düppel so ungünstigen 17. März auf der Höhe der kleinen Insel Rüden bei Rügen. Die „Arcona", „Nymphe" und „Loreley" stießen hier bei einer Recognoscirungsfahrt auf 7 dänische Schiffe, und zwar das Schraubenlinienschiff „Skjold" zu 64, die Schraubenfregatten „Själland" und „Tordenskjold" zu 42 und 34, die Schraubencorvetten „Heimdal" und „Thor" zu 12 Kanonen, den Panzerschooner „Esbern Snare" zu 3 Geschützen und einen Raddampfer. Den Befehl über dieses feindliche Escadre führte der dänische Contre-Admiral von Dockum. 43 preußische Kanonen befanden sich somit 167 dänischen gegenüber. Dennoch eröffneten die preußischen Schiffe unverzagt den Kampf. Gleich zu Anfang desselben wurde die dänische Fregatte „Själland" durch die gezogenen Geschütze des preußischen Geschwaders hart mitgenommen, umgekehrt erlitt indeß auch die „Nymphe" von den Breitseiten dieses Schiffes und des „Skjold" so schwere Beschädigungen, daß die „Arcona" nur mit Mühe deren Rückzug zu sichern vermochte. Die „Loreley" hatte wegen ihrer gegen das feindliche Feuer ungeschützten Maschine schon früher von der Fortführung des Gefechtes abstehen müssen. Mit dem Ausfallen des „Själland" in der Verfolgung gelang es jedoch den preußischen Schiffen, sich mit Ehren aus dem so ungleichen Gefecht herauszuziehen und glücklich wieder in den Hafen von Swinemünde einzulaufen. Ihr Verlust bestand auf der „Arcona" in 3 Mann todt und 1 Offizier, dem Lieutenant Berger, nebst 2 Mann schwer verwundet; auf der „Nymphe" in 2 Todten und 5 Verwundeten, auf der „Loreley" in einem Todten, zusammen also 14 Todten und Verwundeten. Die „Nymphe" hatte in ihrem Backbord allein 13 Schüsse erhalten und überdies waren ihr Takelwerk und ihre Boote arg zerschossen worden. Der „Själland" mußte dänischerseits gleich auf der nahen Insel Moen einer Ausbesserung unterzogen werden, die eigne

Einbuße an Mannschaft ward von den Dänen für ihre sämmtlichen Fahrzeuge auf 4 Todte und 9 Verwundete angegeben.

Dies ehrenvolle erste preußische Seegefecht rief in Berlin die größte Freude hervor. Der Capitän Jachmann wurde in Anlaß desselben zum Contre-Admiral befördert und der Admiral der preußischen Seemacht Prinz Adalbert von Preußen begab sich in Person nach Swinemünde, um die Oberleitung der dort und in Stralsund befindlichen preußischen Seestreitkräfte zu übernehmen, zu welchen mit diesem Zeitpunkte außer der „Grille" auch noch eine Anzahl und zwar zuletzt sechs für die Dauer des Krieges gemiethete und ebenfalls je mit 2 gezogenen Geschützen ausgerüstete Privatdampfer hinzutraten.

Am 14. April boten die „Arcona", „Nymphe", „Grille" und die preußische Kanonenbootdivision unter der persönlichen Führung des Prinzen Adalbert dem dänischen Blokadegeschwader an der Ostküste von Rügen von Neuem den Kampf, ohne daß derselbe von diesem angenommen wurde.

Am 18. April erschien ein aus der Schraubenfregatte „Själland" und den beiden Raddampfern „Geyser" zu 8 und „Holger Danske" zu 7 Kanonen bestehendes dänisches Geschwader vor Danzig, in Folge dessen zwischen diesen Fahrzeugen und der preußischen Schraubencorvette „Vineta" am 19. und wiederholt am 30. April ein kurzes Herumschießen stattfand.

Den 24. April kam es zwischen der „Grille" und der dänischen Schraubenfregatte „Tordenskjold" von 34 Kanonen beim Wittower Posthause zu einem Gefecht, bei welchem das erstgenannte, wiederum von dem Prinzen Adalbert in Person geführte Schiff zu Anfang von den beiden ersten Divisionen der preußischen Kanonenboote unterstützt wurde und wobei schließlich der „Tordenskjold" mit bedeutender Havarie zum Rückzuge gezwungen wurde. Am 6. Mai wurde umgekehrt die „Grille" von dem „Själland" und der Panzerfregatte „Danebrog" bis hart unter die Kanonen von Swinemünde verfolgt, ohne bei dem sehr lebhaften Feuer zwischen beiden Theilen jedoch irgend welche Beschädigung zu erleiden.

Zu diesem selben Zeitpunkte war das österreichisch-preußische Nordseegeschwader vor Cuxhafen eingetroffen. Umgekehrt war dänischerseits auf die Kunde hiervon ein aus den Schraubenfregatten „Jylland" zu 44, „Niels Juel" zu 42 und der Schraubencorvette „Heimdal" zu 16 Kanonen bestehendes Geschwader schleunigst ebenfalls nach der Nordsee beordert worden. Dies letztere wurde von dem Commodore-Capitän Svenson, jenes von dem österreichischen Fregattencapitän Tegetthoff befehligt. Beide Theile suchten den Kampf und trafen bei dem gleichen Bemühen sich zu finden deshalb schon am 9. Mai ungefähr 11 Seemeilen ($2^3/_4$ deutsche Meilen) O.-S.-O. von der Insel Helgoland aufeinander.

Dänischerseits befanden sich hier 3 Schiffe mit insgesammt 102 Geschützen fünf österreichisch-preußischen Schiffen mit zusammen 94 Geschützen gegenüber,

doch konnten die kleinen preußischen Fahrzeuge mit ihrer schwachen Dampfkraft allerdings für das bevorstehende ernste Gefecht kaum gerechnet werden. Die Ueberlegenheit befand sich somit ganz entschieden auf feindlicher Seite.

Nichtsdestoweniger eröffneten die verbündeten Schiffe gegen 2 Uhr Nachmittags mit höchster Kühnheit den Kampf. „Unsere Armeen haben Siege er-



Der brennende „Schwarzenberg".

fochten, thun wir das Gleiche!" und: „Klarschiff zum Gefecht!" signalisirte der Capitän Tegetthoff den übrigen Fahrzeugen. Der „Schwarzenberg" lief mit dem Gegner Breitseite um Breitseite tauschend, zuletzt bis auf zwei Kabellängen (600 Schritt) an denselben heran. Bereits sah sich der „Niels Juel" von demselben furchtbar zugerichtet, als leider auf der genannten österreichischen Fregatte eine feindliche Granate in dem Vormarssegel des Fockmastes krepirte und diesen in Flammen setzte.

Schon zuvor war zweimal auf dem „Schwarzenberg" durch dieselbe Ursache Feuer ausgebrochen, doch beidemale glücklich gelöscht worden. Diesmal griff die Flamme jedoch in den Segeln und Raaen des genannten Mastes so reißend um sich, daß an eine schnelle Bewältigung des Brandes unmöglich zu denken blieb. Ueberdies stand das Schiff dem Winde entgegen und mußte dasselbe, um nur die Mittheilung des Feuers auch an den großen und den Besanmast zu verhindern, eiligst gewendet werden. Dennoch setzte der unerschütterliche Commandant das Feuer mit dem Feinde aus den beiden Heckkanonen fort, doch mußte schon um der erfolgten Wendung willen der Rückzug allerdings angetreten werden.

Die Dänen hatten den Sieg jetzt unbedingt in Händen, nur auf ihre Entschiedenheit kam es bei ihrer Ueberlegenheit an, dem brennenden „Schwarzenberg" und dem dadurch nahezu auf sich allein angewiesenen „Radetzky" den Garaus zu machen. Indeß die feste Haltung des letzteren imponirte ihnen in dem Maaße, daß sie den sich zurückziehenden beiden österreichischen Schiffen nur durch ein langsames und unsicheres Feuer ihrer Bugkanonen das Ehrengeleit gaben. In der Nähe von Helgoland stellten die dänischen Schiffe vollends die Verfolgung ein und gingen ihrerseits, um die ebenfalls erlittenen schweren Beschädigungen auszubessern, nach der Insel Sylt zurück.

Es währte bis Mitternacht, bevor der Brand auf dem „Schwarzenberg" gelöscht werden konnte. Der Verlust dieses Schiffes an Mannschaft betrug bei 540 Mann Besatzung 1 Offizier, 31 Mann todt, 1 Seekadet, 43 Mann schwer und 2 Offiziere, 1 Kadet und 22 Mann leicht verwundet, im Ganzen also 101 Mann oder nahezu ein Fünftel der Gesammtstärke. Der „Radetzky" hatte bei 310 Mann Besatzung 1 Kadet und 4 Mann todt, 8 Mann schwer und 1 Offizier (den Capitän Jeremiasch) und 15 Mann leicht verwundet. Die preußischen Fahrzeuge hatten gar keine Verluste an Mannschaft erlitten. Von den Dänen ward ihre Gesammteinbuße auf 14 Todte und 54 Verwundete angegeben.

Die Ehre dieses Kampfes war unbedingt ganz auf deutscher Seite geblieben, die Dänen hingegen hatten sich namentlich in den Endmomenten des heißen Streits mehr als schwach bewiesen. Auch war die Freude über dieses ruhmvolle Seegefecht in ganz Deutschland allgemein. Auf Seeleute von der Art, wie sich die Capitäne Tegetthoff und Jeremiasch hier gezeigt hatten, durfte die deutsche Flagge für die Zukunft wohl die stolzesten Hoffnungen setzen. Unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht von diesem Seetreffen in Wien wurde Capitän Tegetthoff von seinem Kaiser zum Contre-Admiral befördert.

Dritter Abschnitt.

Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten.



Die Londoner Conferenz hatte bei dem Mangel jeder geeigneten Grundlage und dem trotz aller Unglücksschläge auf Seiten Dänemarks noch bewahrten Hochmuth nur das Resultat ergeben, daß deutscher Seits ein jeder andere Austrag der schwebenden Streitfrage als der durch die Waffen für unmöglich erkannt werden mußte. Noch zu Anfang würde es den Dänen möglich gewesen sein, auf der Basis der Personalunion zwischen ihrem Staate und den deutschen Herzogthümern abzuschließen. Auch die Theilungsfrage von Schleswig ward von den Vermittlungsmächten in Vorschlag gebracht; die Zugeständnisse, zu welchen die dänischen Bevollmächtigten sich jedoch hierfür nur verstehen wollten, waren so unbedeutend und standen soweit auch hinter den bescheidensten deutschen Ansprüchen zurück, daß auf dieser Grundlage unmöglich eine Vereinbarung erzielt werden konnte. Auch der Vorschlag auf Entscheidung des Streits durch einen Schiedsrichter fand hüben wie drüben nur eine bedingte Zustimmung und mußte nicht minder wie der auf Abstimmung der Bevölkerung fallen gelassen werden. Vergeblich war schließlich der Waffenstillstand noch um 14 Tage bis zum 26. Juni verlängert worden, statt sich auszugleichen, steigerten sich vielmehr gegen den Schluß der Verhandlungen die Gegensätze zu einer solchen Schroffheit, daß darüber auch die letzte Aussicht zur Erwirkung einer Verständigung aufgegeben werden mußte.

Gleich beim Eintritt in die Verhandlungen hatten sich übrigens die beiden deutschen Großmächte von einem ferneren Festhalten an dem einstigen Londoner Protokoll losgesagt und daran eben den Vorschlag der Personalunion geknüpft. Jetzt, mit der entschiedenen Abweisung aller Billigkeitsvorschläge von Seiten Dänemarks, erklärten sie nunmehr auch von diesem Zugeständniß zurückstehen und nur noch die völlige Trennung der deutschen Elbherzogthümer von dem dänischen Staatsverbande als die einzige diesseits annehmbare Basis für alle künftigen Unterhandlungen gelten lassen zu wollen.

Das Londoner Protokoll wurde damit auch von den beiden deutschen

Großmächten zerrissen und die Dinge waren genau zu dem Standpunkte gediehen, von welchem das deutsche Volk und die preußische Fortschrittspartei gleich beim Beginn des Krieges nur hatten in denselben eintreten wollen. Allein die großen europäischen Verwicklungen, welche damals bei Einnahme eines solchen Standpunktes auch von Seiten der genannten beiden Mächte schwerlich ausgeblieben sein würden, hatten mit den letzten großen Erfolgen der preußisch-österreichischen Waffen jetzt jeden Spielraum eingebüßt. Weder England, noch Frankreich, noch Rußland oder Schweden zeigten sich geneigt, gegenwärtig noch für die Aufrechthaltung jenes von ihnen garantirten Vertrags einzustehen, wofür allerdings nun auch nicht mehr diplomatische Drohnoten und Schach- und Winkelzüge, sondern unmittelbar die Waffen hätten aufgeboten werden müssen. Herrn von Bismarcks in die Verhandlungen hineingeworfenes stolzes Wort, daß die beiden deutschen Mächte nunmehr in dem einmal eroberten Besitz verharren und abwarten wollten, wer sie aus demselben mit Gewalt vertreiben würde, fand vielmehr von keiner Seite eine andere als eine schweigende Erwiderung. England namentlich, das durch den Verlauf der ganzen schleswig-holsteinischen Verwicklung eine so stolze Sprache wider Deutschland geführt, das durch seine den deutschen Interessen fortgesetzt so feindselige Haltung vor allen übrigen fremden Mächten Dänemark in seinem Trotze bestärkt und dadurch factisch eigentlich in den Krieg hineingetrieben hatte, erwies sich jetzt vor allen Anderen kläglich. Dieselben englischen Staatsmänner, welche noch im Verlauf dieser Conferenzen mit dem bescheidenen Vorschlag hervorgetreten waren, daß Deutschland, wofern ihm Südschleswig etwa überlassen würde, sich wenigstens doch verpflichten müßte, dort weder einen Kriegshafen, noch größere Fortificationen anzulegen, diese nämlichen englischen Staatsmänner wußten jetzt plötzlich nicht Gründe genug zu finden, warum sich England keinesfalls und unter keinen Umständen an einem Kriege wider die deutschen Mächte und für Dänemark betheiligen könne. Den Erfolg hatte somit die von Preußen und Oesterreich, vorzugsweise aber von dem ersteren Staat, in Sachen der Herzogthümer verfolgte Politik allerdings für sich gehabt, ein Haupttheil dieses glücklichen Ausgangs mußte jedoch dabei vor Allem der in dem bewiesenen Maaße schwerlich vorherzusehenden Hartnäckigkeit der Dänen zugeschrieben werden; denn nur bei diesen hatte es ja bis zum letzten Moment gestanden, mit weit geringeren Opfern aus dem Streit hervorzugehen, als ihnen für den endlichen Abschluß desselben nunmehr auch von den Regierungen der beiden deutschen Großmächte in Aussicht gestellt wurden.

Das Verfahren dänischerseits bei diesem letzten Vermittlungsversuch blieb in der That fast unbegreiflich zu nennen und kann höchstens nur in den zu Kopenhagen herrschenden Zuständen und in der geringen Geltung der Regierung, gegenüber dem entschiedenen Uebergewicht der dänischen Volksvertretung, seine Erklärung finden. Je mehr jede Aussicht auf fremde Hülfe und Unterstützung

schwand, um so stolzer war in den gehaltenen Sitzungen die Sprache der dänischen Bevollmächtigten geworden und um so unzugänglicher hatten sie sich wider alle, auch von den Vermittlungsmächten an sie gebrachten Ausgleichungsvorschläge zeigen zu müssen gemeint. Hatte von den letzteren ihnen doch auch nur die Verlängerung des Waffenstillstandes noch um fernere 14 Tage gleichsam abgerungen werden müssen. Sieger und Besiegter schienen wenigstens in der Einbildung der dänischen Abgesandten bei diesen Verhandlungen völlig ihre Rolle ausgetauscht zu haben. Wenn die beiden deutschen Großmächte ebensoviele Niederlagen erlitten hätten, als Siege von ihren Truppen erfochten worden waren, das Gebahren dieser seltsamen Unterhändler würde noch kaum gerechtfertigt erschienen sein.

Wofern dieses zähe Festhalten der Dänen an ihren Ansprüchen von den entsprechenden äußersten Anstrengungen im Innern unterstützt worden wäre, so möchte dieses Auftreten derselben immerhin noch ebensowohl eine Berechtigung für sich gehabt haben, als dasselbe die Sympathie für ihre unterliegende Sache zu erwecken im Stande gewesen sein würde; allein gerade hieran fehlte es nach wie vor. Das Einzige, was während der sechswöchentlichen Waffenruhe in dieser Beziehung geschehen war, bestand darin, daß man nothdürftig die Lücken, welche die erlittenen Niederlagen in den Reihen der stehenden Armee hinterlassen, mit den Mannschaften der errichteten Rekrutendepots auszufüllen versuchte. Von einem Aufschwung der Nation zu einem letzten Verzweiflungskampfe, wie ihn eben noch erst die Polen wider die ganze ungeheuere Uebermacht Rußlands gekämpft hatten, zeigte sich bei dem dänischen Volke nirgends eine Spur, und zum wenigsten, daß der Impuls hierzu etwa von der dänischen Volksvertretung ausgegangen wäre. Im Gegentheil, der von derselben und hinter ihr von der herrschenden Partei bewiesene Starrsinn führte schließlich nur genau wieder auf die schon zweimal erfahrene Täuschung zurück. Wenn man sich erst hinter dem Dannewerk, danach in der Düppelstellung vor dem deutschen Angriff sicher gewähnt hatte, so meinte man jetzt mit der Zurücknahme der eignen Streitkräfte auf die noch besetzt gehaltenen Inseln allen ferneren feindlichen Maßregeln eine unüberschreitbare Schranke entgegengesetzt zu haben.

Ein Blick auf die Karte und ein Blick in die Geschichte früherer Kriege hätte freilich den Wortführern des Tages die ganze bodenlose Verkehrtheit dieser letzten Täuschung enthüllen müssen. Die schmalen Wasserstraßen, welche sowohl Alsen wie Fühnen von dem Festlande der schleswig-jütischen Halbinsel trennen, hatten schon zweihundert Jahr zuvor, in dem großen nordischen Kriege von 1656 bis 1660, wiederholt die Feinde nicht abzuhalten vermocht den Uebergang zu erzwingen, geschweige jetzt bei den so unendlich erweiterten militärischen Hülfsmitteln. Indeß man wollte einfach nicht sehen, nicht überlegen. Der Rück-

schlag des Zusammenbruchs auch dieser neuen erträumten Sicherheit mußte voraussichtlich allerdings um so plötzlicher und heftiger wirken.

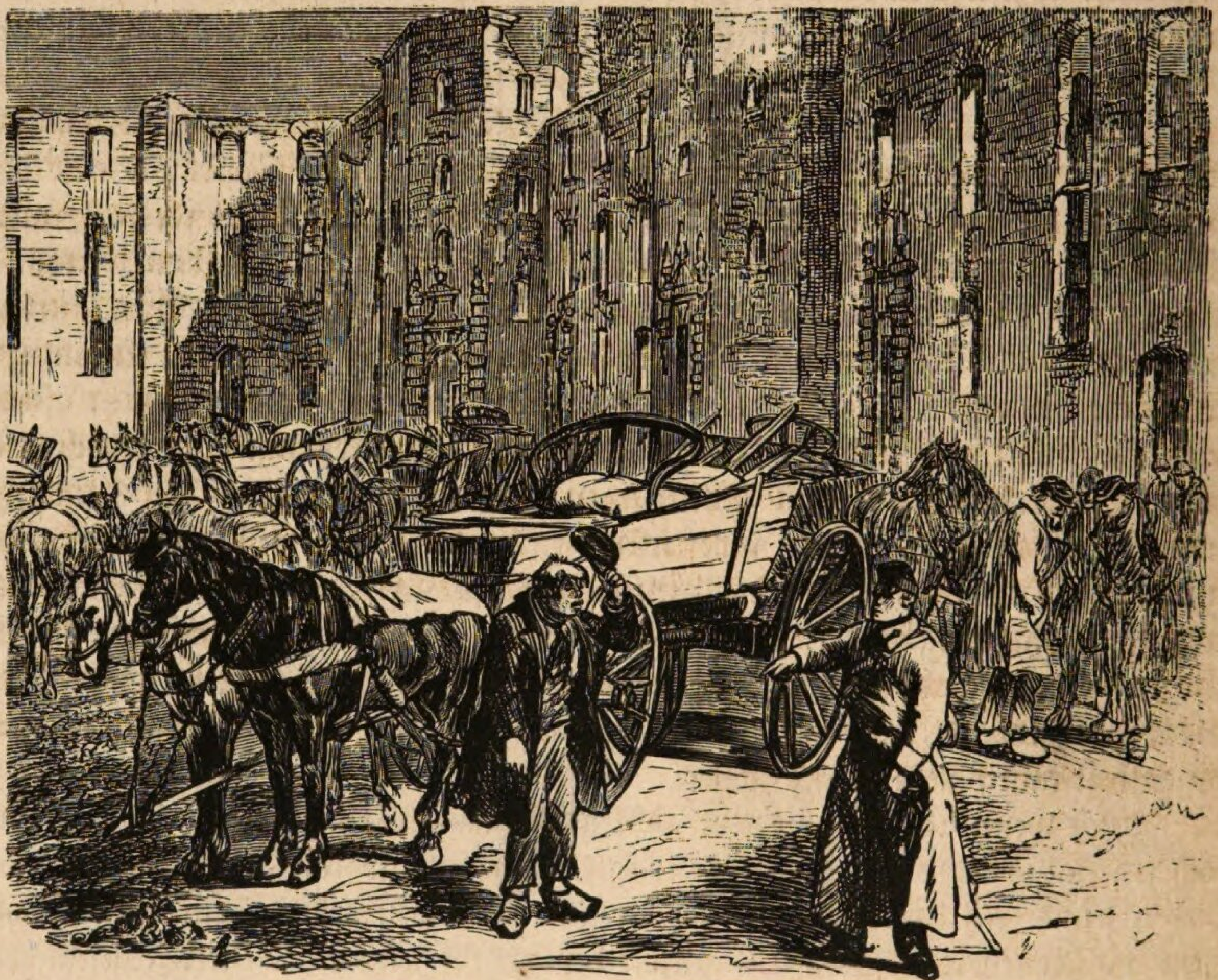
Speciell befehligte dänischerseits auf Alsen der General Steinmann, welcher sich bei Oeversee namentlich als tapferer Soldat und an diesem Tage wie bei Oberselk auch als nicht unbefähigter und entschlossener Führer erwiesen hatte. Die Besatzung dieses Eilandes wurde dabei von drei der noch best erhaltenen dänischen Brigaden gebildet. Der Haupttheil der dänischen Macht stand dagegen unter General von Gerlach auf Fühnen und befand sich mit Ablauf der Waffenruhe daselbst noch theilweise in der Reorganisation begriffen. Der General Hegermann-Lindencrone endlich hielt mit der Hauptstärke der dänischen Cavalerie und einiger Infanterie, zusammen nach den Kundschafterberichten etwa noch 5000 bis höchstens 6000 Mann, die jütischen Districte jenseit des Liimfjord's besetzt und hatte neuerdings auch die Spitzen seines kleinen Corps wieder bis über diese Wasserscheide vorgeschoben. Nach allen Nachrichten durfte die Gesammtstärke der dänischen Waffenmacht auf höchstens noch einige dreißigtausend Mann angenommen werden.

Auf verbündeter Seite waren umgekehrt zu den ursprünglichen diesseitigen Streitkräften im Laufe des bisherigen Feldzugs noch zwei vollständige preußische Brigaden, die 10. (Regimenter Nr. 18 und statt ursprünglich 8 jetzt 52) und die 21. (Regimenter Nr. 10 und 50), wie noch ein Jäger-Bataillon (das 3.), eine Anzahl von Batterien und sieben Festungs-Artillerie-Compagnien hinzugetreten. Die alliirte Armee umfaßte deßhalb gegenwärtig auch zwei vollständige preußische Corps mit 50 Bataillonen und 29 Escadrons und den einen österreichischen Heertheil, und mußte bei dem Nachschub, welchen namentlich die preußischen Truppen erhalten hatten, auf mindestens 70 bis 75,000 Mann veranschlagt werden. Von dem neuen nunmehr definitiv bestimmten verbündeten Oberbefehlshaber, dem Prinzen Feiedrich Carl, ließ sich außerdem die energischste Führung mit Bestimmtheit erwarten. Endlich aber war der Geist und das Selbstgefühl der alliirten Truppen ebenso zu den kühnsten Wagnissen geweckt und erstarkt, als sich von den dänischen aus mancherlei Anzeichen das Gegentheil annehmen ließ.

Auch wenn aber dies Letztere nicht gewesen wäre, würde dänischerseits für noch eine glückliche Wendung des Krieges doch so gut wie keine Aussicht geblieben sein. Mit dem Fall und der Aufgabe ihrer auf dem Festlande besessenen festen Positionen war für den Gegner jeder fernere Anlaß zu einer irgend bedenklichen Theilung seiner Streitkräfte geschwunden und ein etwaiger dänischer Offensivstoß mußte bei der jetzt erst zur vollen Wirkung gelangenden erdrückenden feindlichen Uebermacht deßhalb überall sich überlegenen Kräften gegenüber finden. Endlich aber standen auf deutscher Seite hinter jener, der dänischen Macht ohnehin doppelt überlegenen Zahl erforderlichen Falls noch die zwei- und

dreifachen Reserven bereit, während an einen erneuten Ersatz auf dänischer Seite nicht zu denken blieb.

Dieser so überaus ungünstige Stand der dänischen Sache erwies sich dadurch jedoch noch außerordentlich verschlimmert, daß, bei der unbedingten Nothwendigkeit, für den Fall einer glücklichen Landung des Feindes auf Alsen oder Fühnen immer gleich die nöthige Zahl von Fahrzeugen zur Hand zu haben, um die dort stehenden dänischen Streitkräfte schnell nach den übrigen dänischen Inseln überzuführen, der weit überwiegende Theil der dänischen Marine sich fernerhin eng an das Landheer gefesselt sah, und damit den Dänen auch die Herrschaft über das Meer gerade in dem Moment verloren ging, wo mit dem Eintreffen sämmtlicher drei österreichischen Schiffsgeschwader in der Nordsee auch von dort möglicherweise Dänemark und selbst der Hauptstadt Kopenhagen eine ernste Gefahr drohte.



Park des Requisitionsfuhrwerkes in Koldinghuus.

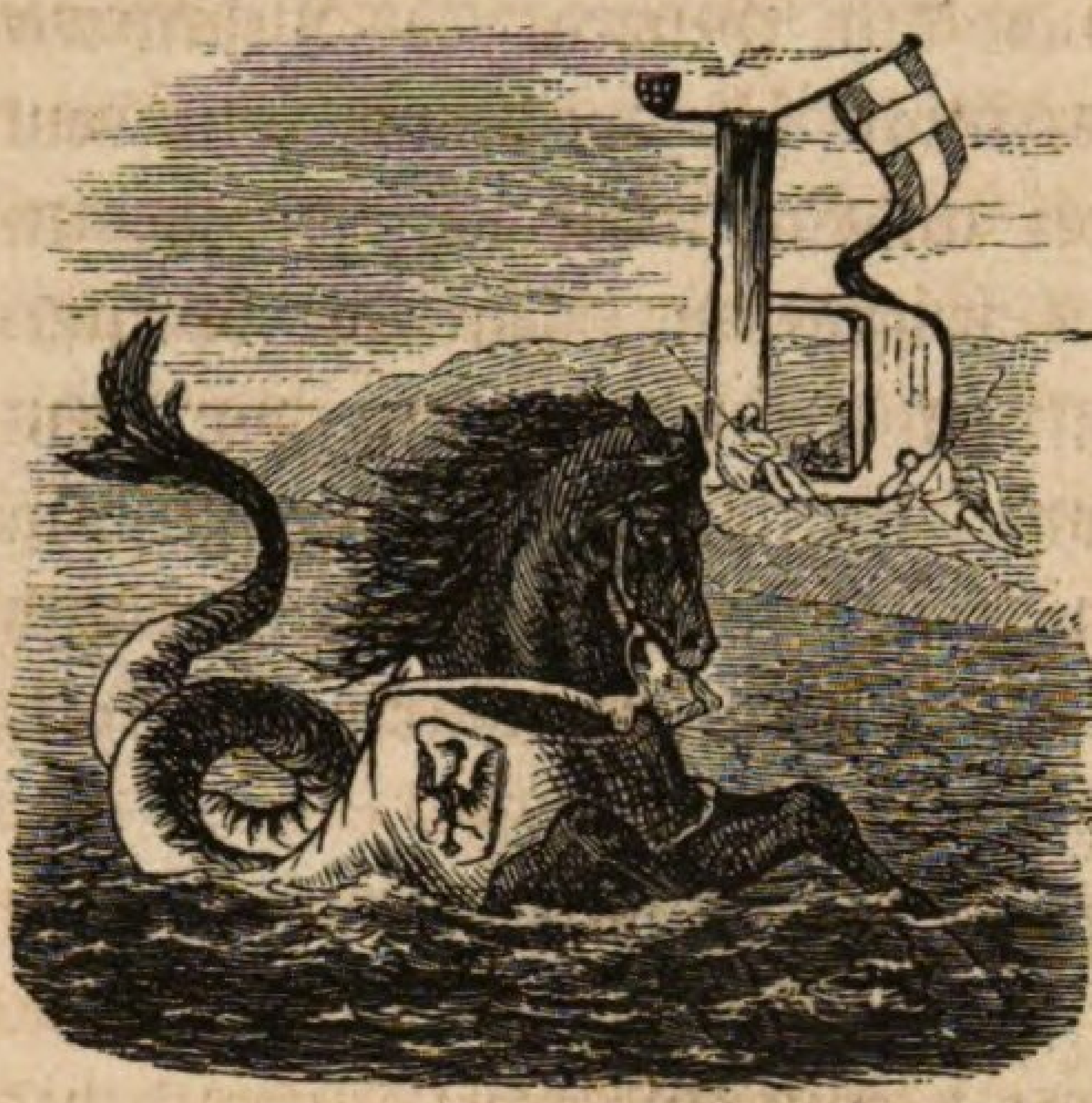
Mit der Gewißheit der Erneuerung der Feindseligkeiten hatten noch in den letzten Tagen der Waffenruhe die verbündeten Truppen sich zur Vereinigung ihrer resp. Corps und zum unmittelbaren Antritt der neuen Operationen

aus ihren Quartieren in Bewegung gesetzt. Der österreichische Heertheil concentrirte sich dabei in und um Kolding, das zweite preußische Corps des Generals Vogel von Falckenstein (die combinirte, jetzt statt des Generals von der Mülbe von dem General von Plonski befehligte Garde-Division und die Brigaden Bornstedt — 10. und 50. — und Kamiensky — 18. und 52. Regiment) nebst dem Haupttheil der preußischen Cavalerie erhielten die Richtung gegen den Liimfjord angewiesen, und der erste, gegenwärtig von dem General der Infanterie Herwarth von Bittenfeld befehligte Heertheil vereinigte sich wiederum auf dem Sundewitt. Dem letzteren befanden sich dabei an Cavalerie nur die beiden Regimenter Husaren Nr. 3 und Ulanen Nr. 11 beigegeben. Für die voraussichtlichen Unternehmungen wider die feindlichen Inseln waren kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten noch die drei Pontonier-Compagnien der preußischen Pionier-Bataillone Nr. 2, 4 und 5 nach dem Kriegsschauplatz gesendet und hier vorläufig ebenfalls dem preußischen Corps des Generals Herwarth zugetheilt worden.

Was die beabsichtigten Operationen betrifft, so sollten dieselben von diesem letzten Heertheile mit einem Hauptschlag gegen die Insel Alsen eröffnet werden, während die beiden anderen Corps bestimmt waren, zunächst ganz Jütland bis zu seiner äußersten durch den Liimfjord von dem eigentlichen Festlande getrennten Spitze in den verbündeten Besitz zu bringen. Eine letzte große Unternehmung gegen Fühnen blieb außerdem eben diesen beiden Corps vorbehalten. Das mittlerweile noch um die von der preußischen Regierung in Bordeaux angekaufte Schraubencorvette „Augusta" — 350 Pferdekraft und 14 Geschütze — verstärkte verbündete Nordsee-Geschwader hatte zunächst die Aufgabe, die noch von einer kleinen dänischen Küstenflotte unter Capitän Hammer an der Westküste von Schleswig behaupteten nordfriesischen Insel in den diesseitigen Besitz zu bringen. Dem preußischen Ostsee-Geschwader endlich blieb bei seiner Schwäche nur der Schutz der preußischen Küsten übertragen, zu deren Sicherung wider etwa von den Dänen beabsichtigte Raub- und Brandzüge außerdem noch Theile des Garde- und des 1. und 2. Armeecorps alle geeigneten Punkte und namentlich die Insel Rügen stark besetzt hielten.

Vierter Abschnitt.

Die Eroberung der Insel Alsen.



Bereits während der Belagerung der Düppelstellung waren preußischerseits, wie dort erwähnt, zur Beherrschung des Alsensundes an dem diesseitigen Strande desselben eine Reihe von Batterien ausgeführt worden. Jetzt, unmittelbar mit Abschluß der Waffenruhe, wurden dieselben noch vermehrt und namentlich die beiden Einfahrtspunkte in diese Wasserstraße südlich vom Wenningbund und nördlich bei Schnabeck-Hage dadurch in Verschluß genommen.

Ihrerseits waren die Dänen in Anlage von neuen und immer neuen Verschanzungen nicht minder aufs Aeußerste thätig gewesen. Um über diese Befestigungsanlagen und ihre Vertheidigungsmaßregeln für Alsen überhaupt ein klares Bild zu erhalten, muß jedoch nothwendigerweise die Beschreibung dieser Insel hier voraufgeschickt werden.

Die insgesammt einen Flächenraum von etwa 4 Quadratmeilen einnehmende Insel Alsen liegt in Halbmondform dem Sundewitt und dem Apenrader Meerbusen vorgelagert und tritt an ihrem breitesten mittleren Theil mit einer bedeutenden, sich von Süd gegen Norden erstreckenden Landzunge hervor, welche gegenüber dem Sundewitt von dessen Ostspitze, den Düppelbergen, und diesseits der Stadt Sonderburg bis, auf der Düppelseite, Schnabeck-Hage und gegenüber am jenseitigen Ufer der ganz spitz auslaufenden Landzunge von Arnkiels-Oere nur durch den schmalen Arm des Alsensundes, nach rückwärts aber gegen den Haupttheil der Insel Alsen durch eine tief eingeschnittene breite Bucht, die Augustenburger Föhrde, getrennt wird.

Im Süden findet sich die Landzunge von Sonderburg nicht minder durch eine tief in das Land einschneidende Bucht, das Hörup-Haff, von der südlichen Landspitze von Alsen, der Halbinsel Kekenis, getrennt, welche ihrerseits zu Ende dieser Bucht bei Kekenis mit dem Haupttheile von Alsen nur durch einen etwa 1000 Schritt langen und an den meisten Stellen höchstens 50 bis 100 Schritt breiten Landstreifen zusammenhängt.

Die wesentlichen Vertheidigungsvorkehrungen der Dänen befanden sich nun auf der Halbinsel von Sonderburg zusammengedrängt, während dieselben zugleich für den Fall, daß sie von dem Feinde zur Aufgabe der auf dieser angelegten befestigten Stellung gezwungen werden sollten, die Halbinsel Kekenis zu ihrem Rückzugs- und Einschiffungspunkte ausersehen hatten. Die weiter zurückgelegenen Theile von Alsen blieben hingegen von ihnen vorzugsweise der Ueberwachung ihrer Schiffe anvertraut, doch waren außerdem auch noch auf der Halbinsel Holm, der Nordspitze des Hauptheils der Insel, und hier namentlich zu Eingang der Stenwig- und Sandwig-Bucht, Schanzen aufgeworfen worden und wurde überdies auch dieser von dem Sundewitt durch einen zwischen 4 bis 6000 Schritt breiten Wasserspiegel getrennte Abschnitt des genannten Eilands militärisch besetzt gehalten.

Auf die Einzelheiten der dänischen Befestigungsanlagen einzugehen, waren von Stadt Sonderburg auf der gleichnamigen, gelegentlich jedoch auch nach dem Dorf Kjär genannten Halbinsel den Alsensund entlang aufwärts bis Arnkiels-Oere nicht weniger als zusammen 7 Contre-Batterien und 25 versenkte Batterien mit zusammen 67 Geschützen, dabei 29 gezogene, angelegt worden, und befanden sich überdies am Tage des Sturmes hier noch 9 Geschütz-Emplacements und Contre-Batterien in der Ausführung begriffen. Von der genannten Stadt, welche selber durch die Süd-Batterie zu 6, die Schloß-Batterie zu 3 und die hohe Kirchhofs-Batterie zu 12 Geschützen vertheidigt wurde, standen hiervon bis zu der kleinen Bucht beim Dorfe Kjär 51 Stücke vertheilt, während das steile Ufer von hier bis zur Landspitze von Arnkiels-Oere von 17 Geschützen vertheidigt wurde. Eine und an einzelnen Punkten zwei und drei Reihen Schützengräben hintereinander liefen zugleich in der ganzen Ausdehnung der Küste den Batterien vorher oder vermittelten die Verbindung zwischen denselben, und das zum großen Theil sehr steil aufragende Ufer bildete selbst an den meisten Punkten noch ein sehr wesentliches Annäherungshinderniß für den unmittelbaren Angriff auf dieselben.

Wofern der Feind dennoch vermittels einer Landung auf dem Ufer festen Fuß fassen sollte, dienten als Halt- und Sammel- resp. Aufnahmepunkte für die Vertheidiger auf der äußersten Landspitze von Arnkiels-Oere zunächst dies einzelne Gehöft und das von dem Höhenrücken derselben sich bis zu dem jenseitigen, von der Augustenburger Föhrde bespülten Ufer ausbreitende Gehölz, die Fohlenkoppel. Weiter zurück, etwa in der Mitte der Sonderburger Halbinsel, bildete demnächst das hart an der gleichnamigen kleinen Bucht gelegene Dorf Kjär mit den landeinwärts derselben anschließenden einzelnen Gehöften, die Baag-Moose, und die sumpfigen Ausbreitungen zwischen denselben einen ersten Vertheidigungsabschnitt.

Ein zweiter derartiger Abschnitt überspannte etwa eine Stunde weiter zu-

rück die ganze Halbinsel dort, wo dieselbe in einem Knie aus dem eigentlichen Haupttheil von Alsen vorspringt, von Stadt Sonderburg am Alsensunde bis zu dem nahe am Ufer der Augustenburger Föhrde gelegenen Dorfe Ulkebüll. Es war hier darauf Rücksicht genommen worden, daß dieser letzte Punkt zur Sicherung des Abzugs der Besatzung aus dem bedeutend weiter vorgelegenen Sonderburg und dem sich nach dem Ufer des Hörup-Haffs daran anschließenden ausgebreiteten Süder-Holz länger gehalten werden mußte, und fand sich deßhalb auch das genannte Dorf durch Schützengräben und Geschütz-Emplacements für Feldgeschütze zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtet. Auch das auf halbem Wege von Ulkebüll nach Sonderburg und hart über der Nordspitze des Süder-Holzes gelegene Dorf Sundsmark, wie das hinter dem ersten Ort auf der Straße nach Hörup-Haff (das Dorf dieses Namens ist von der nach demselben genannten Bucht wohl zu unterscheiden) gelegene Dorf Wollerup hatten eine ähnliche Vorbereitung zur längeren Behauptung erfahren.

Ein dritter Vertheidigungsabschnitt fand sich wiederum etwa eine Stunde weiterhin quer über der letzterwähnten Straße zwischen den Dörfern Hörup-Kirche und Hörup-Haff, bei welchem letzteren Orte zugleich für den Fall, daß der Feind die sich zurückziehenden Truppen nicht zu sehr drängen sollte, die Einschiffung derselben nach der gegenüber gelegenen Halbinsel Kekenis vorbereitet war. Entgegengesetztenfalls blieb indeß von hier auch noch der unmöglich mehr zu behindernde Rückzug bis zu dem diese Halbinsel mit dem Haupttheil von Alsen verbindenden Damme offen.

Dieser Damm und das dem Hörup-Haff zugewendete Ufer der Halbinsel Kekenis endlich war als vierter und letzter Vertheidigungsabschnitt wiederum zur hartnäckigsten Gegenwehr eingerichtet. Den ersteren hatte man zu diesem Behuf bis auf einen ganz schmalen Landstreifen durchstochen und gegen ein Durchwaten des seichten Meeresufers durch zu beiden Seiten bis weit in das Meer eingetriebene Pfahlreihen gesichert. Dahinter lagen zunächst eine zwiefache Reihe Schützengräben, welche auf dem ansteigenden Ufer von einer den ganzen Damm beherrschenden Batterie von 4 schweren Schiffsgeschützen überragt wurden. Andere Batterien und Geschütz-Emplacements für Feldgeschütze schlossen sich den Strand auf- und abwärts an und hatten die Bestimmung, den einzigen Landzugang zu der Halbinsel unter Kreuzfeuer zu nehmen, oder eine etwa vom Feinde in Booten versuchte Landung abzutreiben. Für die schleunige Einschiffung der Truppen waren schließlich an dem entgegengesetzten, der Ostsee zugekehrten Strande von Kekenis nicht minder die ausreichendsten Vorkehrungen getroffen worden.

Es ergiebt sich aus dieser Beschreibung, daß in der Anlage von Verschanzungen und der Schaffung von immer neuen Abschnitten in der That kaum mehr geschehen konnte, seltsamer Weise waren jedoch diese sämmtlichen

Vorkehrungen von vornherein alle nur für den Rückzug getroffen worden. Auch die Vertheilung der zur Vertheidigung von Alsen bestimmten Streitkräfte erwies sich weniger auf eine entschiedene Abwehr oder gar einen raschen und kräftigen Offensivstoß, als auf die ängstliche Abwägung aller nur denkbaren Möglichkeiten und auf eine im Ganzen noch glückliche Erwirkung des Abzugs berechnet.

Die Besatzung dieser Insel wurde in der Hauptsache aus drei Infanterie-Brigaden gebildet und zwar waren dies: die zweite (Commandeur Oberst Kaufmann, 3. und 18. Regiment), die vierte (Commandeur Oberst Faaborg, 4. und 6. Regiment) und die sechste (Commandeur Oberst Bülow, 5. und 10. Regiment). Außerdem traten noch hinzu 4 Feldbatterien, 3 Compagnien Besatzungs-Artillerie, 2 Compagnien Pioniere, 1 Arbeiter-Abtheilung und 2 Escadrons vom 4. Dragoner-Regiment.

Die zweite von diesen Brigaden war schon beim Düppelsturm und mehreren früheren Gelegenheiten hart betroffen worden und durfte wohl kaum auch nur annähernd auf die frühere Stärke ergänzt angenommen werden, die vierte und sechste hatten dagegen bisher nur an dem großen Ausfallgefecht vom 17. März Theil genommen. In dem dänischen offiziellen Bericht über den Kampf auf Alsen wird jedoch der Stand dieser drei Brigaden zu durchgängig je 3200 Mann angegeben, wonach, die Artillerie und die andern Abtheilungen eingerechnet, die Gesammtstärke des Corps gegen 11 bis 12,000 Mann mit 32 Feldgeschützen betragen haben würde.

Von diesen Truppen nun befand sich, jedenfalls sehr überflüssiger Weise, das 6. Regiment, also ein volles Sechstel der Infanterie, nach der Nordspitze von Alsen, der Halbinsel Holm, verlegt, wo, wie weiter vorn erwähnt, wegen des breiten hier zwischen dem Sundewitt und dem genannten Eilande befindlichen Wasserspiegels eine Landung sicher zum wenigsten zu befürchten stand, dieses Regiment aber von der eigentlichen dänischen Stellung auch auf den nächsten Punkten durch einen Zwischenraum von 2 bis 3 Meilen getrennt wurde. Das 4. Regiment hielt den Strand der Sonderburger Halbinsel von Arnkiels-Oere bis Kjär, das 5. von hier bis Sonderburg besetzt, und das 10. stand theils in dieser Stadt, theils dahinter im Süder-Holze und hier ebenfalls zur Strandbewachung compagnienweise verwendet. Als einzige Hauptreserve endlich diente die 2. Brigade (3. und 18. Regiment) in Ulkebüll und Sundsmark, von wo dieselbe indeß ebenfalls noch zwei Stunden Wegs bis Arnkiels und eine bis Sonderburg zurückzulegen hatte. Die Feldartillerie befand sich bis auf zwei ebenfalls bei Ulkebüll in Reserve behaltene Batterien zugweise bei den einzelnen Truppenabtheilungen, die Besatzungsartillerie in den Strandbatterien vertheilt. Die Cavalerie wurde theils zu Benachrichtigungsposten benützt, theils stand sie gleicherweise bei Ulkebüll, die Arbeiter-Abtheilung und die Pioniere waren noch mit der Ausführung der neu in Angriff genommenen Werke beschäftigt.

Es erscheint diese Zersplitterung der dänischen Streitkräfte übrigens um so weniger gerechtfertigt, als sich der General Steinmann durch die auf dem Sundewitt wie in allen Theilen des Landes noch immer zahlreich vertretenen dänischen Spione notorisch bereits am 25. Juni nicht nur über die preußischerseits beabsichtigte Landung, sondern auch darüber unterrichtet befand, daß dieselbe bei Arnkiels erfolgen würde. Es scheint indeß, als ob man sich im dänischen Hauptquartier durchaus von dem Gedanken nicht habe losreißen können, noch eine zweite Landung, wo nicht den Hauptversuch des feindlichen Uebergangs nach Alsen bei Sonderburg erwarten zu müssen. Wenigstens kann die Zusammenhäufung der dänischen Truppen hier und bei Ulkebüll nur aus dieser Voraussetzung erklärt werden und ebenso spricht das Verhalten der Dänen in den beiden Abschnitten des Kampfes bei Kjär und bei Ulkebüll für diese bis zum letzten Moment gehegte Besorgniß. Für die Detaschirung des 6. Regiments nach der Halbinsel Holm läßt sich freilich gar keine andere Erklärung auffinden, als etwa die aus den Erfahrungen des bisherigen Feldzugs allerdings für die Dänen nicht ungerechtfertigte Besorgniß, den Gegner meist gerade das durchaus Unerwartete und Unwahrscheinliche ausführen zu sehen. Immerhin blieb diese Maßregel indeß ein Fehler, da selbst, wenn die Preußen eine Landung auf dem Holm bewirkt hätten, bei der weiten Entfernung dieser Halbinsel von der eigentlichen dänischen Stellung die Besatzung der letzteren unter allen Umständen reichlich Zeit behalten haben würde, sich auf Kekenis zurückzuziehen. Eine Armee, welche sich so ängstlich bemüht zeigte, alle, auch die entferntesten und voraussichtlich völlig außer aller Berechnung liegenden Punkte zugleich zu decken, mußte unbedingt vor dem Treffen schon als halb geschlagen angesehen werden.

Von der dänischen Flotte waren außerdem zur Mitwirkung an der Vertheidigung von Alsen bestimmt: der „Rolf Krake“, der Raddampfer „Hertha“, das Schraubenkanonenboot „Willemols“, zwei Kanonenschaluppen und eine Kanonenjolle. Der erstere lag in der Augustenburger Föhrde, die übrigen Fahrzeuge befanden sich in der Stenwig- und Sandwig-Bucht auf der Halbinsel Holm stationirt. Die Transportflotte für die etwaige Ueberführung der Besatzung nach Fühnen war für den 29. Juni nach dieser Insel berufen worden, indem die Dänen für den gleichen Zeitpunkt einen Angriff auf die von den Preußen besetzte Insel Fehmarn beabsichtigten und dazu von dort das 8. und 14. dänische Regiment eingeschifft werden sollten. Auf die Nachricht des von den Preußen gegen Alsen ausgeführten Angriffs wurden die Fahrzeuge jedoch schleunigst nach der Halbinsel Kekenis zurückgesendet.

Eine besondere Art der Seevertheidigung bildeten außerdem noch die in dem Alsensunde vor Sonderburg versenkten Seeminen, deren später einige dreißig Stück gefunden wurden. Die Wahl des Orts für die Anwendung dieser Vertheidigungswaffe spricht beiläufig ebenfalls dafür, wie fest die Dänen von

einem preußischen Angriff gerade wider diesen Punkt überzeugt gewesen sein müssen.

Preußischerseits ist von den Batterieanlagen am Alsensunde bereits die Rede gewesen, und zwar befanden sich auf der Strecke von den Düppelbergen bis Schnabeck-Hage (gegenüber von Arnkiels-Oere) 46 schwere Geschütze vertheilt. 16 gezogene 12- und 24-Pfünder beherrschten außerdem von diesem letzteren Punkt die Einfahrt aus der Augustenburger Föhrde in den Alsensund und den Wasserspiegel bis zur Halbinsel Holm hinüber. Die Bestimmung dieser letzteren Batterien war vorzugsweise wider den „Rolf Krake" und die feindlichen Seestreitkräfte gerichtet, die den Alsensund entlang gelegenen preußischen Batterien hatten dagegen die Aufgabe, durch ihr Feuer die gegenüber liegenden feindlichen zu beschäftigen und zum Schweigen zu bringen. Eine starke Feldartillerie stand außerdem bereit, dieselben hierin noch zu unterstützen.



Abfahrt der Schleswiger Fischerboote zum Pontontrain.

Der Uebergang wurde in der That, wie die dänischen Kundschafternachrichten besagten, für die Strecke von Arnkiels bis gegen die Bucht von Kjär beabsichtigt, und befanden sich hierzu hinter dem diesseits jenen Punkten ziemlich

gegenüber gelegenen Satruper Holz 160 flachgehende Boote, welche zum großen Theil von den Fischerleuten der Schlei mit patriotischer Bereitwilligkeit gestellt waren, und 32 Pontons verdeckt niedergelegt. Die Ueberfahrt selbst sollte in vier verschiedenen Abtheilungen von den dazu im Voraus bezeichneten Punkten zwischen dem Satrup-Holz bis nahe an Schnabeck-Hage erfolgen, und zwar war auf den 160 Booten der Transport von jedesmal 3 1/2 Bataillon vorgesehen, während die Pontons, zu je zwei in Brückenglieder mit 12 Fuß Spannung zusammengestellt, die Bestimmung hatten, zunächst das Material zu den an den Landungsstellen für die Artillerie und Cavalerie anzulegenden Landungsbrücken, danach aber diese Specialwaffen selbst überzuführen. Die neuerdings erst auf den Kriegsschauplatz berufenen, wie die schon früher bei dem preußischen Corps befindlich gewesenen Pontonier-Compagnien waren, noch verstärkt durch aus den anderen Truppentheilen gezogene Schiffer, mit der Führung der Boote und Pontons betraut worden. Die Einschiffung sollte nach dem gegebenen Befehl am 29. Juni mit 2 Uhr Morgens, und an dem weitest entfernten Punkt von Schnabeck-Hage bereits eine Viertelstunde früher beginnen.

In Betreff der Truppen waren, um den beim Düppelsturm nur durch die zu den Sturmcolonnen gestellten Compagnien betheiligt gewesenen beiden Brigaden Röder und Göben ebenfalls eine Gelegenheit zur hervorragenden Auszeichnung zu gewähren, für diesen Schlachttag diese beiden Wehrzüge zu einer von dem General Manstein befehligten Division combinirt worden. Die Brigade Röder sollte von denselben die Ueberfahrt eröffnen, und sich die Brigade Göben unter Zutheilung noch des 3. Jäger-Bataillons demnächst anschließen, danach hatte nach den getroffenen Bestimmungen die Artillerie der 6. Division und das 3. Husaren-Regiment zu folgen, und endlich von den zum unmittelbaren Uebergang bestimmten Truppen die Brigade Canstein den Beschluß zu bilden. Die Brigade Schmidt befand sich zunächst noch nach Ballegaard an dem Nordstrande des Sundewitts und der Halbinsel Holm gegenüber entsendet, um die dortigen feindlichen Kräfte durch die Demonstration eines auch für diesen Punkt beabsichtigten Uebergangs festzuhalten und den daselbst angelegten preußischen Batterien zur Deckung zu dienen. Auch diese letzten beiden Wehrzüge waren, abweichend von der stehenden Eintheilung des Corps, für die bevorstehende Gelegenheit zu einer von dem General Wintzingerode commandirten combinirten Division zusammengestellt worden. Das 11. Ulanen-Regiment, als das zweite dem Corps beigegebene Cavalerie-Regiment, hatte am Alsensunde vom Wenningbund bis zum Apenradener Fjord die Strandbewachung zu übernehmen.

Der Anzug der Mannschaften war wie für den Düppelsturm bestimmt worden, in Mütze mit abgelegtem Tornister, aber mit dem en bandoulière

getragenen Mantel und in den ebenfalls mitgeführten Kochgeschirren den für die unmittelbare Verpflegung ausreichenden Bestand an Lebensmitteln. Da die Truppen wegen des seichten Ufers bis zu den Booten eine Strecke durch das Wasser waten mußten und man für den jenseitigen Strand das gleiche Verhältniß voraussetzte, wurden, um das Naßwerden der Munition zu verhüten, die Patrontaschen bei den meisten Abtheilungen um den Hals getragen. Die Zuversicht der Leute auf das Gelingen des kühnen Wagestückes konnte nicht größer sein. Die Generale Manstein und Röder befanden sich in Person an der Spitze der erst überzusetzenden Abtheilungen. Der Corpsbefehlshaber General Herwarth von Bittenfeld verweilte an der Einschiffungsstelle, der neue Oberanführer der verbündeten Armee, Prinz Friedrich Carl, hatte seinen Standort zunächst auf Schanze 10 der ehemaligen Düppelstellung genommen.

Die Witterung der Nacht vom 28. zum 29. Juni konnte für das beabsichtigte Unternehmen nicht günstiger gedacht werden. Ein leicht bewölkter Himmel gewährte den mit den Vorbereitungen für die Einschiffung beschäftigten diesseitigen Truppen gerade soviel Licht, als sie zu ihren Arbeiten bedurften, und verhinderte die feindlichen Posten, die Vorgänge an dem diesseitigen Ufer irgendwie unterscheiden und verfolgen zu können. Der Wind stand zugleich von Alsen abwärts, so daß der Feind für ein rechtzeitiges Erkennen dessen, was sich wider ihn vorbereitete, selbst nicht einmal von dem Gehör zu vortheilen vermochte. Endlich entbehrte für diese Nacht der Alsensund ganz seines gewöhnlich sehr hochgehenden Wellenschlags. Nur mit leisem Murmeln bespülten seine Wogen die Ufer, die breite, selten unter einem über sie hingleitenden Strahl des Mondes oder dem Flimmern eines vereinzelten Sterns aufleuchtende Wasserfläche lag so still und unbeweglich, daß man dieselbe für den Spiegel eines Landsees hätte halten mögen.

Bald nach Mitternacht schienen die Dänen nichtsdestoweniger aus irgend einem Anlaß Verdacht geschöpft zu haben. Eine Granate sauste aus einer ihrer Batterien herüber, eine zweite und dritte folgten, schon nach dem fünften Schuß verstummte jedoch dies Feuer wieder. Keinesfalls war dem feindlichen Batterie-Commandanten das etwa gehörte Geräusch bedeutsam genug erschienen, um sich von der Ursache desselben durch eine geworfene Leuchtkugel zu überzeugen.

Die Schwierigkeiten beim Inswasserschaffen der Boote erwiesen sich übrigens diesseits weit größer als man erwartet hatte. Genau um 3/4 auf 2 Uhr war zwar, wie die ertheilte Ordre vorschrieb, auf dem nördlichsten Einschiffungspunkte bei Schnabeck-Hage ein Bataillon vom 64. Regiment vom Ufer abgestoßen, doch bis um 2 Uhr, wo die an den anderen drei Einschiffungspunkten harrenden Abtheilungen folgen sollten, gelang es nur an einem derselben und zwar an der von diesen dreien in der Mitte gelegenen Abfahrtsstelle beim Satruper Holz, die hierzu bestimmten Fahrzeuge flott zu machen. Da man mit

jedem Augenblick erwartete, jene erste Bootscolonne vom Feinde entdeckt zu sehen, schiffte sich zur Wahrung der Ueberraschung zunächst von hier ein Bataillon des 24. Regiments ebenfalls ein. Die Versäumniß auf den noch bleibenden beiden Punkten währte jedoch noch so lange, daß die Boote auf dem ersten Punkte bei Schnabeck-Hage mit ihrer zweiten, ein Bataillon des 15. Regiments nach dem jenseitigen Strande hinüberführenden Fahrt diese Schiffsabtheilungen noch überholten.

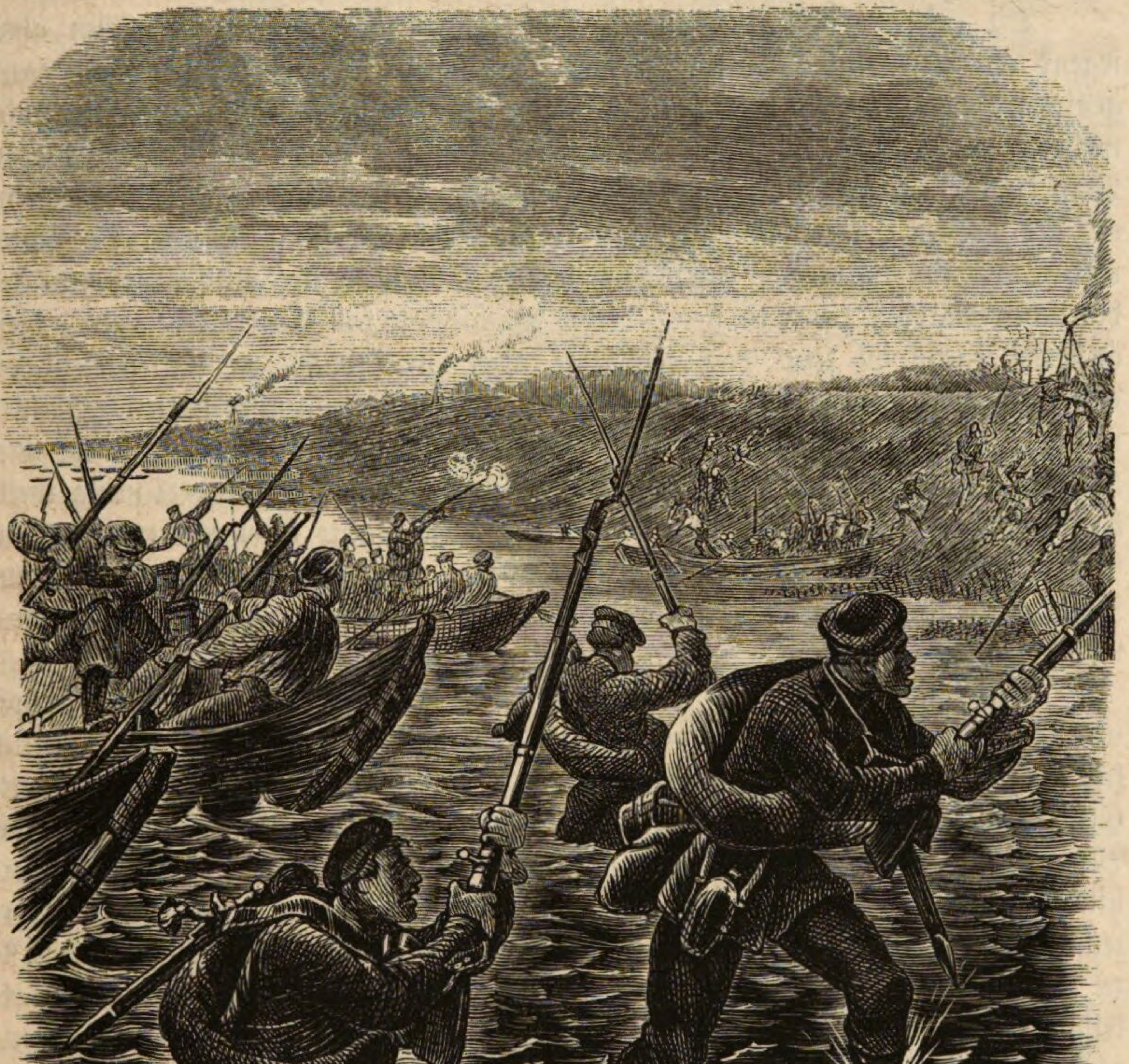
Mit äußerster Spannung waren bei dem Abstoßen der Fahrzeuge von dem Punkte bei Satrup Aller Blicke auf das jenseitige Ufer gerichtet, dessen ungefähre Umrisse das unbestimmte Dämmerlicht des herannahenden Morgens hervortreten ließ. Sobald die Boote aus dem Schatten des diesseitigen Strandes hervortraten, mußten sie bei nur einiger Aufmerksamkeit der feindlichen Posten unzweifelhaft von denselben gesehen werden. Es blieb bei dem seit einer Viertelstunde und darüber weit lichteren Horizont sogar fast unbegreiflich, wie dem Feinde die mit dem Inswasserlassen der Fahrzeuge verbundene große Bewegung und das bei einer so schweren und zeitraubenden Arbeit unmöglich zu vermeidende Geräusch so lange hatten entgehen können. In der That war diese zweite Schiffsabtheilung auch kaum in den helleren Lichtkreis inmitten des Alsensundes eingetreten, als drüben der erste Schuß aufblitzte. Der Alarmruf pflanzte sich am jenseitigen Ufer fort, die Trommeln und Signalhörner lärmten durcheinander. Ein jubelndes Hurrah der eingeschifften Mannschaft antwortete aus den Booten.

Schnell änderte sich jedoch die Scene, Blitz auf Blitz zuckte aus den feindlichen Batterien, ein ununterbrochenes Gewehrfeuer knatterte aus den Schützengräben. Die Vorbewegung stockte, die Leute in den Fahrzeugen waren ebenfalls ins Feuern verfallen, der Angriff drohte abgewiesen zu werden.

Ohne Zweifel wurde die Einschiffung der noch zurückbefindlichen beiden Abtheilungen der ersten Uebergangsstaffel ebenfalls vorzugsweise durch das Feuer der dänischen Batterien verhindert. Diesseits hatte schnell ein Bataillon des zur Brigade Göben gehörigen 55. Regiments am Saume des Satruper Holzes ausschwärmen müssen, um den jenseitigen Strand unter Schnellfeuer zu nehmen, jedoch dies Schießen aus kleinem Gewehr auf achthundert bis tausend Schritt Entfernung wollte am Ende nicht viel besagen. Wirksamer erwiesen sich schon die preußischen Batterien, welche mit dem ersten drüben gefallenen Schuß ebenfalls alle ihre Donner erschlossen hatten; allein eine rasche und vollständige Bewältigung des feindlichen Feuers stand bei der noch völlig intacten Beschaffenheit der feindlichen Befestigungen auch von dieser Geschützwirkung keinesfalls zu gewärtigen.

Mittlerweile waren auf das Antreiben der Offiziere die Boote mit dem Bataillon vom 24. Regiment durch angestrengtes Rudern außer den eigent-

lichen Wirkungsbereich der feindlichen Batterien getreten und näherten sich dem jenseitigen Ufer; bei der verdoppelten Heftigkeit des Geknatters aus den Schützengräben erschien es indeß nichtsdestoweniger im höchsten Maaße zweifelhaft, ob dasselbe hier festen Fuß werde gewinnen können, und wenn nicht, mußte diese Abtheilung rettungslos verloren gegeben werden.



Uebergang nach Alsen.

Da donnerte plötzlich das Hurrah von der äußersten Nordspitze der Sonderburger Halbinsel herüber, wie Sprühfeuer zuckten die Blitze der Schüsse durch das dieselbe noch einhüllende Halbdunkel. Das Bataillon vom 64. Regiment war dort gelandet, eine Minute später nur patschte, stürzte, stürmte aus den Booten der

Vierundzwanziger ein buntes Gewimmel durch das Wasser den steilen jenseitigen Strand empor, in einem Augenblick fast hatte sich das Gefecht bis weit hinter die nächsten feindlichen Batterien fortgepflanzt und eine derselben verstummte nach der anderen. Ein rasender Jubel löste die Beklemmung, mit welcher man vom diesseitigen Ufer die Gefahr der Tapferen und die einen Moment so zweifelhafte Wendung des beabsichtigten Unternehmens verfolgt hatte.

Die erst abgestoßene preußische Bootsabtheilung war in der That ohne irgend ein wesentliches Hinderniß von feindlicher Seite bei Arnkiels ans Land gestiegen, was um so befremdlicher erscheinen mußte, als dieselbe einen viel weiteren Weg auf dem schon nahezu eine völlig freie Uebersicht gestattenden Wasserspiegel zurückzulegen gehabt hatte. Nach den dänischen Berichten scheint es, als ob die Schuld für diese fast unglaubliche Versäumniß aller Vorsichts- und Sicherungsmaßregeln vorzugsweise dem „Rolf Krake" und überhaupt der dänischen Marine zur Last fiele, deren Wachtboote den Auftrag besaßen, diese äußerste Landspitze und das jenseitige Ufer in Obacht zu halten und die dies, wenn überhaupt, jedenfalls nur sehr nachlässig vollführt hatten. Immer und unter allen Umständen mußten sich die das Ufer unmittelbar besetzt haltenden dänischen Posten dabei aber der gleichen, groben Pflichtverletzung theilhaft gemacht haben. Das erstgenannte Fahrzeug sollte übrigens zu der einen schweren Versäumniß gleich darauf eine zweite, noch verhängnißvollere hinzufügen, die Führung dieses Monitors war von dem dänischen Marine-Ministerium unbedingt den unrechten Händen anvertraut worden.

Selbst mit der von den ersten beiden preußischen Bataillonen bei Rönhoff und Arnkiels auf der Sonderburger Halbinsel bewirkten Landung war nämlich für die Dänen augenscheinlich noch nichts verloren, wofern nur das genannte Eisenschiff schnell genug erschienen wäre, um auf jede Gefahr hin durch die Behauptung des Alsensundes den Nachschub neuer preußischer Kräfte zu verhindern. Wenn je für einen Offizier, war an den Commandanten dieses Fahrzeugs mit der gegebenen Gelegenheit die Forderung herangetreten, das Aeußerste zu wagen und sich schlimmsten Falls für einen großen Zweck zu opfern. Statt keine Minute zu versäumen, traf der „Rolf Krake" jedoch erst mit dem Moment auf dem Schauplatz ein, wo preußischerseits bereits die dritte Uebergangsstaffel nach dem jenseitigen Ufer übergeführt wurde, und statt entschlossen zwischen die preußischen Boote hineinzusteuern und die nächsten mit dem Gewicht seiner Schwere in den Grund zu bohren, ließ dies Fahrzeug sich auf die ersten dasselbe aus den preußischen Batterien bei Schnabeck-Hage und Ballegaard begrüßenden Geschosse auf mehrere tausend Schritt Entfernung in ein Feuergefecht ein, das es überdies kurz abbrach, um erst den „Willemols" und danach die „Hertha" aus ihren Stationsorten herauszuholen und dieselben, gedeckt von seinen Eisenseiten, um die Spitze des Holms zu escortiren. Die in der Sandwig- und

Stenwig-Bucht liegenden Kanonenschaluppen wurden von ihm schließlich sogar ihrem Schicksal überlassen. Einen alten, halb dienstunfähigen Raddampfer und ein für den gegebenen Moment ebenfalls werthloses Kanonenboot mochte so der Capitän dieses famösen Schiffs der dänischen Marine zwar gerettet haben, allein über diese ängstliche Fürsorge war ihm jene andere so unendlich größere Aufgabe leider völlig verloren gegangen. Die Niederlage der Dänen muß unbedingt in erster Reihe auf dies mindest gesagt überaus schwache Verhalten des bezeichneten Offiziers zurückgeführt werden.

Wie weiter vorn angeführt, befand sich der Theil des Strandes von der Sonderburger Halbinsel von Arnkiels bis Kjär dem 4. dänischen Regiment anvertraut, und zwar hielt das 1. Bataillon desselben unter Hauptmann Matthiesen die äußerste Landzunge bis zu den etwa die Mitte dieses Abschnitts bezeichnenden Gehöften von Rönhoff, das 2. Bataillon unter Major du Plat dagegen den Abschnitt bis Kjär besetzt. Vier Feldgeschütze, je zwei bei jedem Bataillon, befanden sich dem Regiment beigegeben.

Die bis Arnkiels vorgeschobene 1. und 2. Compagnie wurden hiervon durch die Landung des Bataillons vom 24. preußischen Regiment abgeschnitten und mußten sich, von dem zuvor schon erfolgten Angriff des Bataillons vom 64. preußischen Regiment und diesem neuen Ansturm in die Mitte genommen, nach kurzem Gefecht gefangen geben. Ebenso glückte es den Lieutenants Graf York und von Klösterlein von diesem letzteren preußischen Bataillon, mit ihren Zügen den dem 1. Bataillon des genannten dänischen Regiments beigegebenen beiden Feldgeschützen zuvorzukommen und sich derselben zu bemächtigen. Auch die vierte dänische Compagnie wurde auf ihrem eiligen Rückzuge nach Rönhoff von den verfolgenden Preußen noch erreicht und gesprengt, wobei der Commandeur des feindlichen Bataillons, Capitän Matthiesen, selbst gefangen wurde. Nicht minder waren im ersten Anlauf gleich alle dänischen Strandbatterien bis zu der bei Rönhoff gelegenen großen Batterie verloren gegangen.

Noch verhinderte diese durch ihr Feuer jedoch den Nachschub frischer preußischer Kräfte von dem unmittelbar gegenüber gelegenen diesseitigen Ufer, und die Preußen blieben deshalb zunächst nur auf die von dem Uebergangspunkt bei Schnabeck-Hage erwartete Unterstützung angewiesen. Das Gefecht kam demzufolge auch bei Rönhoff um so eher zum Stehen, als die eine noch vom 1. Bataillon des 4. dänischen Regiments gerettete dritte Compagnie hier von den durch den Oberst Faaborg in Person herangeführten 6. und 8. Compagnie aufgenommen wurde und namentlich die beiden dem zweiten Bataillon der genannten Truppe beigegebenen Geschütze die für den Moment noch durch gar keine Feldartillerie unterstützten preußischen Truppen aufhielten. Der Kampf drehte sich dabei vorzugsweise um das landeinwärts von Rönhoff gelegene lichte Gehölz und fand in den auf Alsen fast noch in höherem Maaße als auf der

Halbinsel Sundewitt und in dem übrigen Schleswig jede noch so kleine Feldmark einfriedigenden Knicks überall die geeigneten Stützpunkte. Als feindlicherseits noch zwei Geschütze und die letzten beiden Compagnien des 4. Regiments auf diesem Punkte eintrafen, versuchten die Dänen sogar ihrestheils wieder zum Angriff überzugehen, wurden daran jedoch durch das diesseitige Schnellfeuer gehindert und wieder in die Vertheidigung zurückgewiesen.

Die Verluste bei diesem hartnäckigen und heftigen Feuergefecht erwiesen sich beidestheils nicht unbedeutend. Auf preußischer Seite fielen der Hauptmann Graf Maltzahn und der Lieutenant Rechholz vom 64. Regiment, auf dänischer wurden der Commandeur des zweiten Bataillons vom 4. Regiment, Major du Plat, und der Oberst Faaborg selbst verwundet, ohne daß der Letztere indeß darum das Gefecht verlassen hätte.

Mittlerweile war indeß das als zweite Uebergangsstaffel bei Schnabeck-Hage übergeführte Bataillon vom 15. preußischen Regiment in der diesseitigen Gefechtslinie eingetroffen und richtete seinen Angriff das Ufer des Alsensundes aufwärts unmittelbar wider die Rönhoff-Schanze, während das Bataillon vom 24. Regiment zugleich in diesen Ort selbst eindrang, und sich das vom 64. zur Umfassung des von dem Feinde so hartnäckig behaupteten Gehölzes, bis nahe dem Ufer des Augustenburger Fjords, ausbreitete. Zwölf preußische Compagnien befanden sich somit jetzt hier wider nur fünf dänische in Verwendung gesetzt, und bei dieser mehr als doppelten Uebermacht vermochte auch das feindliche Geschütz einen ungünstigen Ausschlag unmöglich noch lange zu verzögern. In der That entschied der erste preußische Gesammtangriff sofort. Die bezeichnete Schanze und noch eine Batterie dahinter, wie Rönhoff selbst, wurden genommen, und auf allen Punkten sahen sich die Dänen in vollster Auflösung und mit ungeheurer Einbuße, namentlich von Gefangenen, bis in ihren ersten Hauptvertheidigungsabschnitt von Kjär-Baag-Moose zurückgeworfen.

Mit der Einnahme der Rönhoff-Batterie durfte zugleich, bis auf die etwa von dem „Rolf Krake" drohende Gefahr, der Uebergang als gesichert angesehen werden, doch ist bereits erwähnt worden, wie wenig das genannte Schiff bei seinem bald darauf erfolgenden Erscheinen die von ihm gehegten Besorgnisse rechtfertigte, auch verzögerte dessen Auftreten die Ueberführung immer neuer Truppen keinen Augenblick. Alle Kräfte zur Bewältigung des Feindes zusammenzufassen, wurde übrigens preußischerseits jetzt auch noch die Brigade Schmidt von Ballegaard nach Satrup zurückbeordert, und sollte dieselbe nach der getroffenen neuen Bestimmung der Brigade Canstein beim Uebergange sogar noch voraufgehen.

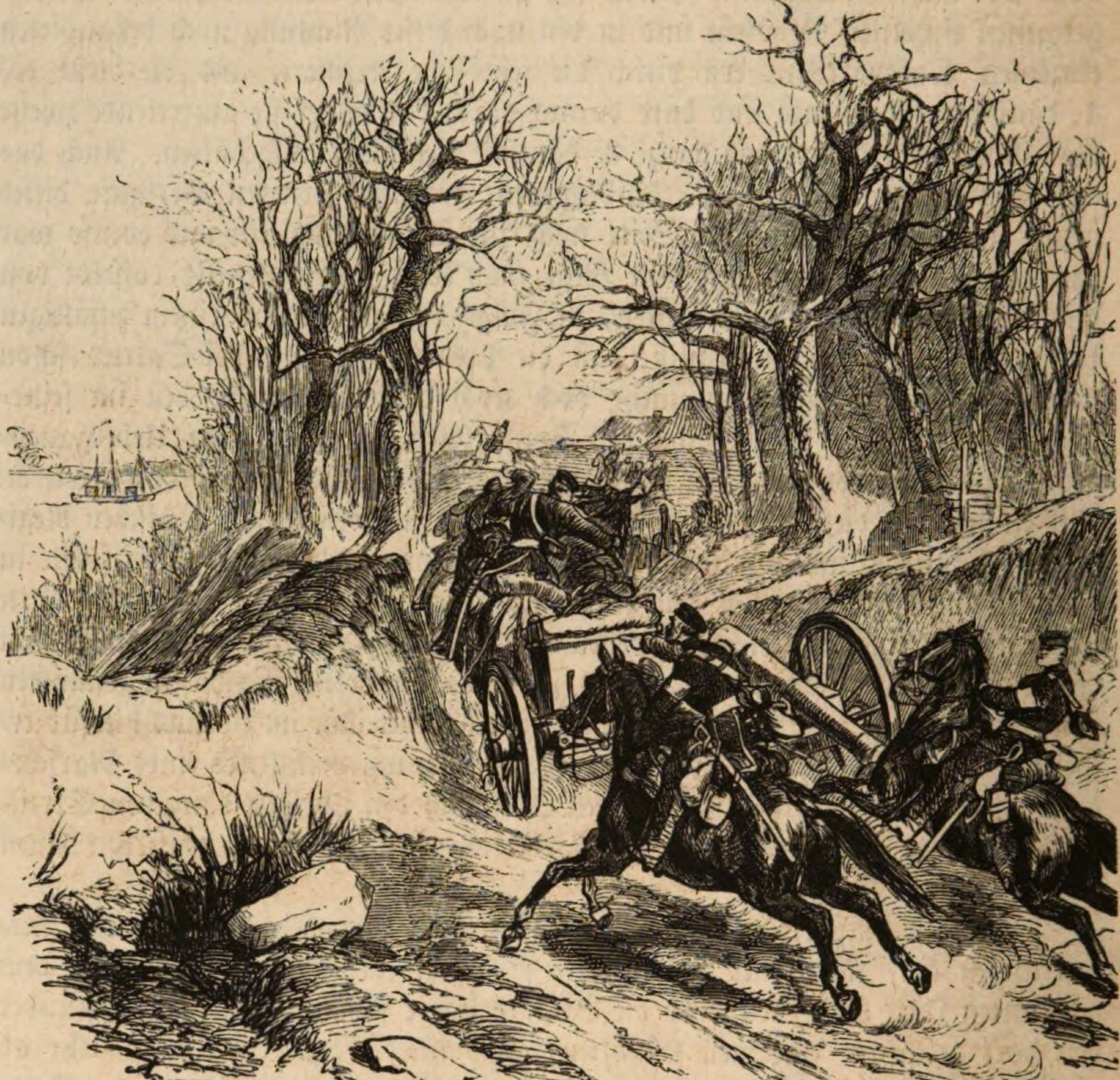
Das Bataillon vom 15. preußischen Regiment war drüben auf Alsen im Verfolg seines Vortheils gleich unmittelbar in Kjär eingedrungen, sah sich jedoch, noch vor der völligen Besitznahme dieses Dorfes, mit einem Bataillon

des eben aus der feindlichen Rückhaltsstellung von Ulkebüll hier eingetroffenen 18. dänischen Regiments in ein heftiges Gefecht verwickelt. Die Bataillone vom 24. und 64. Regiment fanden sich gleichzeitig vor den mehr landeinwärts gelegenen einzelnen Gehöften und in den nach dieser Richtung noch behaupteten einzelnen Waldparcellen erst durch die feindliche Artillerie und die Reste des 4. dänischen Regiments und bald darauf durch das wider sie auftretende zweite Bataillon des 18. und das ganze 3. dänische Regiment aufgehalten. Auch das aus Sonderburg herbeigeeilte 5. Regiment traf im ferneren Verlaufe dieses neuen Kampfes auf dänischer Seite noch zur Verstärkung ein und ebenso war das 10. Regiment schon auf dem Wege nach Kjär begriffen, als dasselbe von dem dänischen Obercommandanten, in Folge der aus irgend einem zufälligen Umstande geschöpften Besorgniß, daß die Preußen zu dem bei Satrup schon statthabenden Uebergang nunmehr doch noch auch gleichzeitig den im feindlichen Generalstabe so bestimmt bei Sonderburg vorausgesetzten Uebergangsversuch unternehmen möchten, schleunigst nach dieser Stadt zurückbeordert wurde. Mit Ausnahme dieses und des auf dem Holm stationirten 6. dänischen Regiments, befanden sich somit bei Kjär die gesammten feindlichen Streitkräfte in Verwendung gezogen. Von den beiden Bataillonen des letzten Regiments hatte übrigens das eine gleich mit der ersten ungünstigen Wendung des Kampfes von den auf der vorgenannten Halbinsel selbst vorbereiteten Einschiffungspunkten seine Einschiffung bewirkt, und war das zweite, dem ihm im Voraus hierfür ertheilten Befehl gemäß, nach Kekenis aufgebrochen, um vermittels eines Marsches quer durch den Hauptheil der ganzen Insel sich den übrigen dänischen Streitkräften wieder anzuschließen und erforderlichen Falls hinter denselben einen letzten Rückhalt zu bilden.

Auch preußischerseits trafen bei Kjär bald fortgesetzt immer neue Verstärkungen ein, und zwar concentrirte sich dabei die Brigade Göben vor dem genannten Orte selbst, während die Brigade Röder sich landeinwärts, gegenüber den dort gelegenen einzelnen Gehöften, ausbreitete. Von etwa ½5 Uhr ab verfügten außerdem die preußischen Truppen hier ebenfalls schon über Feldgeschütz, zunächst und bis zur Beendigung des vor dem Eingange des Alsensundes noch andauernden Herumschießens mit dem „Rolf Krake" jedoch nur über vier Geschütze, welchen die Dänen aus mindestens 12 bis 16 Geschützen antworteten. Dies Uebergewicht an Artillerie auf feindlicher Seite verzögerte denn vornämlich auch die Entscheidung. Das beiderseitige Schützengefecht währte auf der ganzen angegriffenen Linie ohne Unterlaß fort.

Bald nach fünf Uhr, mit dem Eintreffen ihres 5. Regiments, gingen die Dänen, namentlich bei Baag-Moose und den auf ihrem rechten Flügel gelegenen einzelnen Gehöften, zum Bajonnetangriff über. Die Obersten Kaufmann und Faaborg und der Major Weihe vom 18. Regiment setzten sich dazu in Person

an die Spitze ihrer Abtheilungen. In der That wurde die von diesem unerwarteten Gewaltstoß zunächst getroffene preußische Brigade Röder durch den-



Verfolgung des „Rolf Krake“ durch eine reitende Batterie auf Alsen.

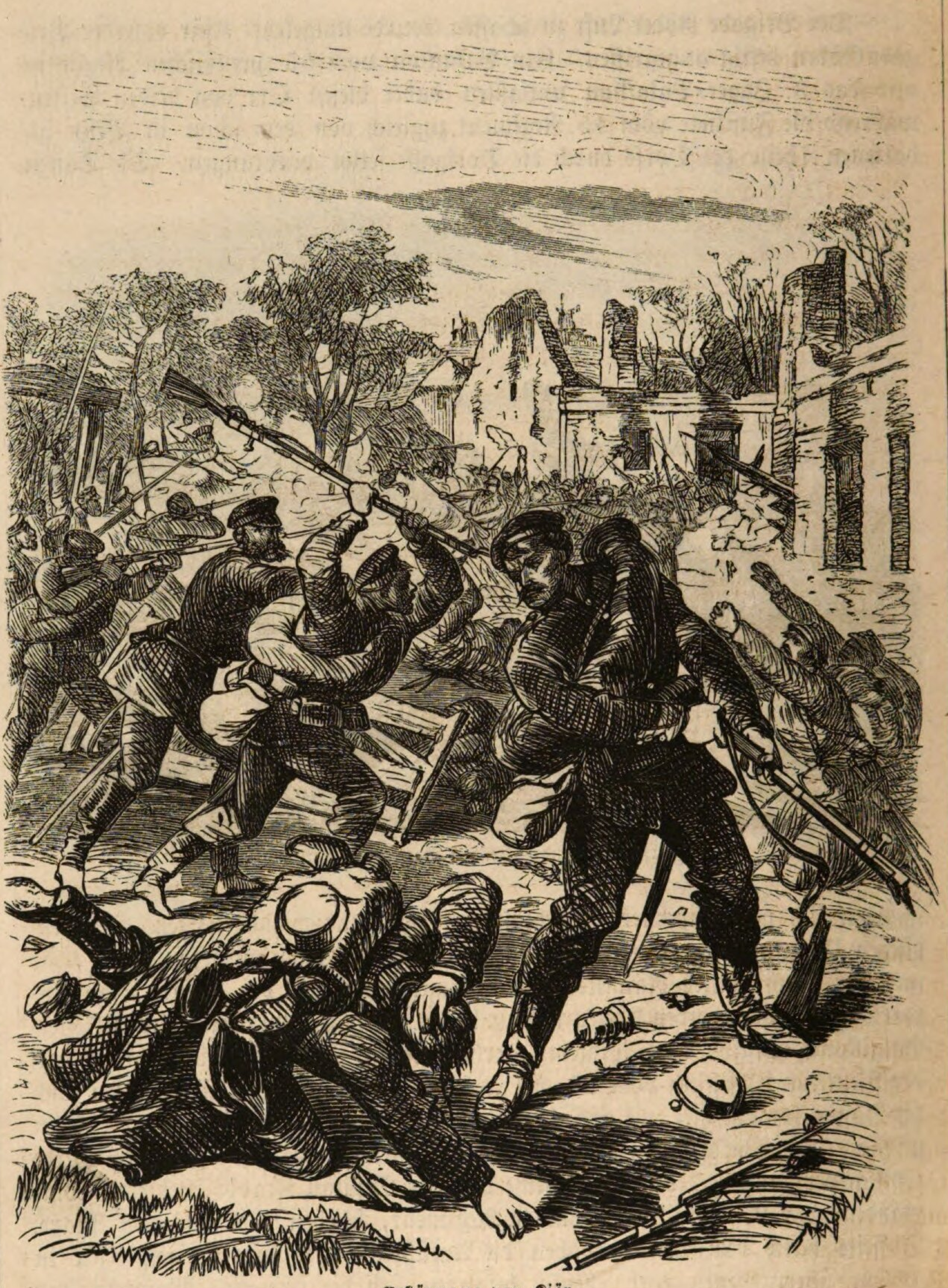
selben um volle drei Knicks, oder über 800 Schritt, zurückgetrieben. Hier brachte jedoch die überlegene preußische Feuerwirkung die feindliche Vorbewegung zum Stehen. Auch erlangte die preußische Artillerie durch neu eingetroffene Verstärkungen von jetzt ab allmälig das Uebergewicht. Ein Theil derselben und namentlich eine der gleich zuerst übergesetzten reitenden Batterien hatte sich überdies gegen den „Rolf Krake“ gewendet, welcher so, unter Kreuzfeuer genommen, die Absicht, auch die noch in der Stenwig-Bucht liegenden Kanonenjollen zu retten, schließlich aufzugeben gezwungen wurde.

Der Brigade Röder Luft zu schaffen, wurde umgekehrt Kjär von der Brigade Göben heftig angegriffen. Ein Bataillon vom 55. preußischen Regiment und das 3. Jäger-Bataillon umfaßten dabei diesen Ort von beiden Seiten, während die Füsiliere vom 15. Regiment zugleich von dem schon in Besitz gehaltenen Theile des Dorfs durch die Dorfgasse selbst vordrangen. Die Dänen



Ueberfetzung einer reitenden Batterie nach Alsen.

wehrten sich mit äußerster Entschlossenheit und namentlich hatten die preußischen Umgehungscolonnen auf dem schwankenden Moorboden zwischen Kjär und der Bucht dieses Namens, wie entgegengesetzt vor den dichten, landeinwärts sich ausbreitenden Knicks viel zu leiden. Der Commandeur des 3. Jäger-Bataillons, Major von Witzleben, erhielt einen Schuß in die rechte Brust, der Lieutenant Bölling vom 55. fiel auf der Stelle. Andrerseits erlitten auch die Dänen sowohl hier wie auf ihrem rechten Flügel bei den einzelnen Gehöften und an den Waldparcellen ungeheure Verluste. Der Oberst Faaborg wurde tödtlich verwundet, der Major Weihe und der Capitän Krabbe, Letzterer Commandeur des 2. Bataillons vom 3. Regiment, blieben todt auf dem Platze. Diesseits hatte der General Göben die Anführung des Angriffs auf Kjär in Person übernommen und ebenso befanden sich die Generäle Manstein und Röder hier fortgesetzt auf den gefährdetsten Stellen gegenwärtig.



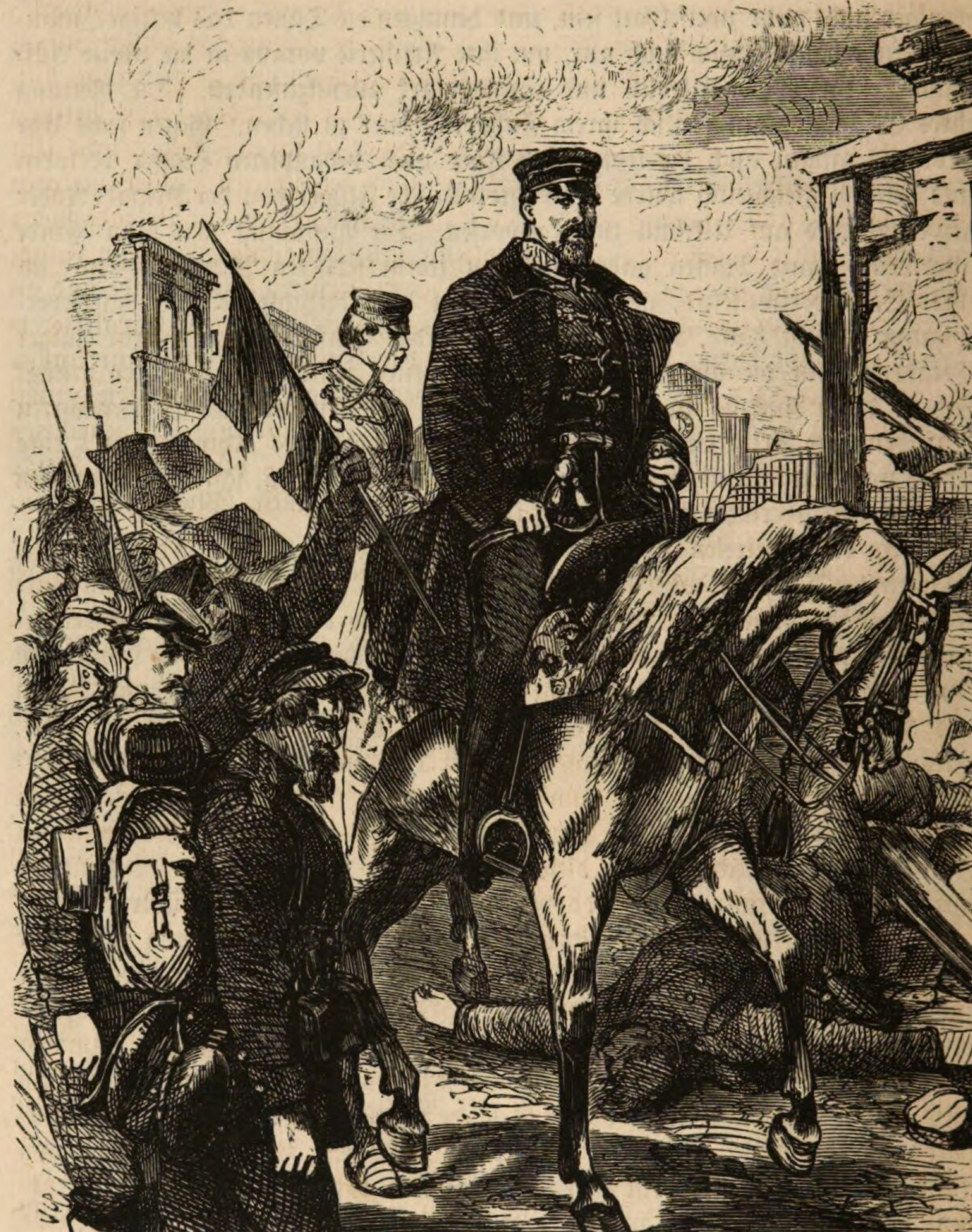
Erstürmung von Kjär.

Der Ausgang dieses heißen und blutigen Ringens konnte nichtsdestoweniger nicht mehr zweifelhaft sein, und benutzten die Dänen das heftige Infanteriegefecht hauptsächlich auch nur, um ihre Artillerie voraus in die zweite Aufnahmestellung von Ulkebüll und Sundsmark zurückzusenden. Die Rettung ihres Geschützes kam freilich ihrem Fußvolk theuer zu stehen. Gegen sechs Uhr Morgens gingen auch die letzten von Kjär noch behaupteten Häuser verloren und beinahe gleichzeitig wurde der rechte dänische Flügel von der Brigade Röder gesprengt und auf Ulkebüll zurückgeworfen. Die Auflösung war beim Feinde allgemein, ganze Massen gaben sich, an jedem ferneren Widerstande und an ihrer Sache verzweifelnd, gefangen. Wofern die Oertlichkeit eine Cavalerieverfolgung erlaubt hätte, würde unzweifelhaft das Einsprengen auch nur einiger Escadrons auf die aus allen Fugen gewichenen feindlichen Schaaren genügt haben, deren Rückzug in die wildeste Flucht zu verwandeln. So gewährten denselben ihre Artillerie und die jeden Schritt vorwärts behindernden Knicks jedoch noch immer einigen Halt und gestatteten den Dänen, schließlich sogar bei Ulkebüll eine abermalige Aufstellung zu nehmen.

An das Eintreten in ein erneutes ernstes Gefecht blieb mit diesen so tief erschütterten Truppen dabei freilich nicht zu denken. Das allerdings zum Härtesten mitgenommene 4. dänische Regiment zählte beim Eintreffen in der bezeichneten zweiten Position nach dem officiellen dänischen Berichte selbst kaum noch 200 Mann und hatte überdies seine sämmtlichen Danebrogs eingebüßt. Auch das 3., 5. und 18. Regiment waren nicht viel besser weggekommen. Es galt, durch ein Hinhalten des Kampfes nur noch dem nach Sonderburg vorgeschobenen 10. Regiment die Zeit zum Entkommen zu sichern, wie zugleich es dem auf dem Marsche nach Kekenis begriffenen einen Bataillon des 6. Regiments zu ermöglichen, noch rechtzeitig bei diesem Orte einzutreffen. Die dänische Artillerie mußte für die Erfüllung dieser doppelten Aufgabe die Hauptrolle übernehmen.

Preußischerseits war die Brigade Göben nach der Eroberung von Kjär gegen Sonderburg in Marsch geblieben, wo derselben eben das zuvor dahin zurückberufene 10. dänische Regiment entgegentrat, während die Brigade Röder dem Feinde unmittelbar in der Richtung auf Ulkebüll folgte und sich nunmehr auch noch die Brigade Schmidt, mit der Richtung auf Sundsmark, zwischen diese beiden Wehrzüge einschob, die Brigade Canstein aber dahinter im Rückhalt verblieb. Der Befehlshaber des preußischen Corps, General Herwarth von Bittenfeld, leitete die ferneren Operationen in Begleitung der preußischen Truppen, bald darauf erschien auch der Prinz Friedrich Carl auf dem Gefechtsfelde.

Mit dem Moment, wo die preußische Artilleriewirkung über die dänische das Uebergewicht erlangte, sahen sich bei Ulkebüll die Dänen zum schleunigen Abzuge nach Wollerup, und von hier ohne Unterbrechung in ihren dritten Vertheidigungsabschnitt von Hörup-Kirche und Hörup-Haff gezwungen. Das noch



Prinz Friedrich Carl in Sonderburg.

von der Brigade Göben in Sonderburg und dem dahinter gelegenen Süderholz festgehaltene 10. dänische Regiment durfte damit als verloren erachtet werden.

Den Gegner vollends zu umfassen und auch das noch erwartete Bataillon vom 6. Regiment abzuschneiden, richtete übrigens die Brigade Röder von Ulkebüll ihren Marsch nach Broe, dem Kreuzungspunkt der Landstraße aus dem Norden der Insel mit der von Sonderburg nach Augustenburg führenden Straße, doch hatte jene feindliche Abtheilung bis dahin bereits einen Vorsprung nach Kekenis gewonnen. An die vorbereitete Einschiffung der Ueberreste des dänischen Corps bei Hörup-Haff konnte bei der Lage der Dinge natürlich nicht gedacht werden, vielmehr wurde auf Befehl des Generals Steinmann der Haupttheil der dänischen Feldartillerie aus dem dritten Vertheidigungsabschnitt gleich unmittelbar nach dem vierten, dem Damm von Kekenis, zurückgesendet.

Die Brigade Göben hatte bei Sonderburg mit dem 10. dänischen Regiment leichte Arbeit gefunden. Dasselbe gab die Stadt beinahe ohne Widerstand Preis, hartnäckiger behaupteten sich dagegen einzelne feindliche Abtheilungen in dem Süderholz, jedoch nur um schließlich eine nach der andern einzeln überwältigt und gefangen zu werden. Was danach von der gedachten Truppe noch zusammenhielt, sah sich zuletzt von den Preußen aus dem Gehölz hinausgeworfen und dem hierzu von der Brigade Schmidt schnell entsendeten 53. preußischen Regiment zwischen Hörup-Haff und einem vereinzelten kleinen Gehölz gerade in die Hände getrieben. Nur der 2. Compagnie des so völlig umfaßten Feindes gelang es, sich das Ufer des Hörup-Haffs entlang zu retten, der ganze Ueberrest, noch etwa 400 Mann, und dabei der Regiments-Commandeur, Oberstlieutenant Lange, und der Commandeur des 2. Bataillons, Capitän Brie, mit sämmtlichen noch nicht eingebüßten Danebrogs dieses Regiments, mußten sich hingegen nach kurzer und unsicherer Gegenwehr gefangen geben. Von einem der letzten verlornen Schüsse war diesseits bei diesem verwirrten Gefecht der Adjutant des 53. Regiments, Premierlieutenant Bär, ins Herz getroffen worden.

Die Trümmer des dänischen Corps hatten in vollster Auflösung und Verwirrung, noch vor dem endlichen Ausgang dieses Kampfes, den Rückzug nach Kekenis angetreten, und bei der durch die Oertlichkeit gebotenen Unmöglichkeit, sie an dem Erreichen dieses letzten Rettungsports zu hindern, wie bei der Stärke der dortigen feindlichen Stellung, wurde mit dem Anlangen der preußischen Truppen bei Hörup-Haff diesseits die fernere Verfolgung eingestellt. Die Uhr zeigte bei Ertheilung des Befehls zum Halten einige Minuten über die neunte Morgenstunde, und die bei drei Wegstunden betragende Strecke von Kjär bis hierher war demzufolge von den preußischen Abtheilungen, unter nicht abreißenden Gefechten, beinahe mit der Schnelle eines gewöhnlichen Wanderers zurückgelegt worden.

Der verhältnißmäßig außerordentlich geringe Verlust, welchen die Preußen bei einem mit so großen Schwierigkeiten verbundenen Unternehmen wie diese so glücklich durchgeführte Waffenthat nur erlitten hatten, erhöhte noch die

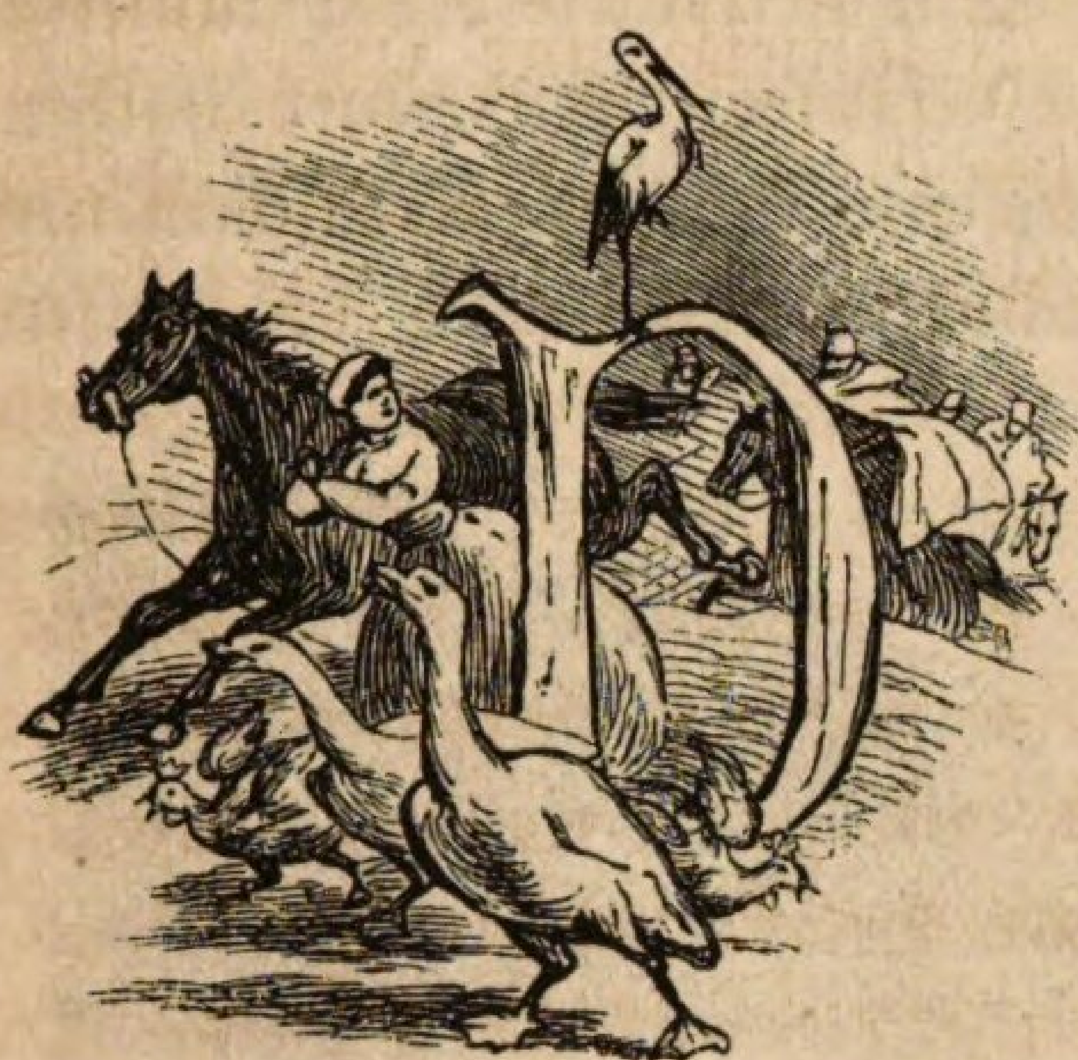
Siegesfreude. In der That betrug die eigene Einbuße nur 4 Offiziere und 76 Mann an Todten, 7 Offiziere und 86 Mann schwer und 20 Offiziere und 173 Mann leicht verwundet, nebst 7 Vermißten, im Ganzen also 31 Offiziere und 342 Mann und demnach wenig über ein Drittel der Einbuße des Düppelsturms.

Ganz unverhältnißmäßig erschien dagegen der Verlust des dänischen Corps, welcher nach dem officiellen dänischen Bericht selbst auf 7 Offiziere, 50 Mann (?) an Todten, 30 Offiziere, 401 Mann an Verwundeten und 38 Offiziere, 2674 Mann an Gefangenen, oder total auf 75 Offiziere und 3126 Mann angegeben wurde. 18 Offiziere und 205 Mann waren außerdem, nach derselben Angabe, von den Verwundeten noch ebenfalls in preußische Hände gefallen. Von der gesammten dänischen Positionsartillerie hatten, nach der gleichen Quelle, nur 3 Stück gerettet werden können. Die diesseitige Siegesbeute dagegen berechnete sich nach dem darüber aufgenommenen Verzeichniß auf 26 Danebrogs, 2 Feld- und 97 Positionsgeschütze, dabei 50 24- und 48-Pfünder, 28 gezogene Geschütze, 12 Zwölfpfünder und 7 Mörser. Dazu noch 10 Espignolen, eine Höllenmaschine, 60 Munitions- und andere Wagen, 2000 Gewehre, 500 Säbel, 400 Tornister, 5000 Geschosse und ein ungeheures Material wie große Holz- und Munitionsvorräthe. Ihre in den Buchten des Holms zurückgelassenen Kanonenschaluppen waren von den Dänen selbst in Brand gesteckt worden.

Schon um Mittag zeigten sich die ersten Segel der, wie zu Eingang erwähnt, behufs einer dänischerseits gegen die Insel Fehmarn beabsichtigten Unternehmung nach Fühnen berufenen dänischen Transportflotte am Horizont, und gegen Abend langte der Rest derselben bei Kekenis an, wo sofort die Einschiffung der dorthin geretteten Trümmer des dänischen Corps seinen Anfang nahm. Preußischerseits wurden zwar noch im Laufe des Nachmittags einzelne Recognoscirungsdetaschements wider die die genannte Halbinsel mit dem Haupttheil von Alsen verbindende Landenge vorgeschoben, die Stärke der zum Schutz derselben aufgeworfenen Befestigungen und die große Ermüdung der eignen Truppen ließen jedoch den Gedanken eines sofortigen Angriffs auf diese vierte und letzte feindliche Stellung wieder aufgeben. Eine größere Recognoscirung am folgenden Vormittage ergab, daß der Feind den Haupttheil seiner Kräfte über Nacht eingeschifft hatte, und bei dem verringerten Object und der Gewißheit, auch ohne Kampf und neue Opfer bald ganz Alsen vom Feinde geräumt zu sehen, verblieb es schließlich bei einem leichten Geplänkel der beiderseitigen Vortruppen. In der That reichte die bloße Drohung auch schon aus, den Abzug des Gegners noch zu beschleunigen; bereits um 2½ Uhr Nachmittags des 30. Juni befand sich kein Däne mehr auf dem Boden der Insel.

Fünfter Abschnitt.

In Jütland.



Der Eindruck der neuen, beinahe noch mit der abermaligen Eröffnung der Feindseligkeiten zusammentreffenden Niederlage warf, wie vorherzusehen, in Kopenhagen mit einem Schlage alle noch gehegten Illusionen nieder; ein neues Ereigniß, an sich freilich nur unbedeutend, aber nichtsdestoweniger von besonders schreckhafter Wirkung ließ vollends, wie ein Tropfen die gefüllte Schale, so das Maaß der plötzlich alle Gemüther erfüllenden bangen Besorgniß überfließen. Der allgemeine Schrecken hatte in der feindlichen Hauptstadt der bis dahin herrschenden Partei mit einem Male den Boden unter den Füßen entzogen, und unter der Rückwirkung des Umschlags der bisherigen Stimmung konnte es der König Christian wagen, die Leitung des Friedenswerks in die eigene Hand zu nehmen. Ohne hierüber erst mit seinem aus jener Partei hervorgegangenen und von derselben gestützten Ministerium Rücksprache zu nehmen, wandte sich derselbe an den Kaiser Napoleon um Rath und Hülfe. Dieser rieth ihm, sich zur raschen Erwirkung eines Abschlusses unmittelbar an die beiden deutschen Großmächte zu wenden, und schon in den ersten Tagen des Juli eilte der jüngere Bruder des Königs, Prinz Johann, nach Berlin und Karlsbad, um die einleitenden Schritte hierzu vorzubereiten.

Die Dinge konnten selbstverständlich bei dieser halben Entwicklung in Dänemark nicht stehen bleiben, vor dem Eingehen auf den weiteren Verlauf der Ereignisse in der feindlichen Hauptstadt mögen indeß hier die ferneren Kriegsbegebenheiten noch voraufgeschickt werden.

Mit dem Falle von Alsen hatte sich auch das zweite preußische Corps des Generals Vogel von Falckenstein und der österreichische Heertheil des Feldmarschall-Lieutenants von Gablenz zur Ausführung der ihnen übertragenen Aufgaben in Bewegung gesetzt, und zwar galt für beide Heerabtheilungen die Bestimmung, daß die Preußen zunächst den östlichen, die Oesterreicher aber den westlichen Theil von Jütland in den verbündeten Besitz bringen sollten. Die Eroberung von Fühnen endlich blieb, wie weiter vorn schon erwähnt, der diesen beiden Heerabtheilungen gestellten Aufgabe als Schlußpunkt vorbehalten, doch mußte

zum Antritt der letzten schwierigen Unternehmung allerdings das Eintreffen der schweren Artillerie und des Brücken- und Ueberschiffungsmaterials aus Alsen und dem Sundewitt noch abgewartet werden.

Mit dem 1. Juli waren aus Hobro, dem Sammelpunkte des genannten preußischen Corps, drei aus je 2 Compagnien Infanterie und einer halben resp. ganzen Escadron Cavalerie formirte Recognoscirungs-Detaschements wider den Liimfjord vorgesendet worden. Gleichzeitig hatte auch der jenseit



Ein Krug in Jütland.

dieser Wasserscheide stehende dänische General Hegermann-Lindencrone mehrere Abtheilungen in derselben Absicht wider den Feind vorgeschickt. Nur die mittelste und die rechts oder östlich vorgegangene preußische Recognoscirungscolonne trafen hiervon mit den Dänen zusammen, doch beschränkte sich das gegenseitige Rencontre bei der ersteren auf wenige gewechselte Schüsse, wogegen das der letzteren zu den Gefechten von Sönder-Tranders und Lundby führte, welche das letzte blutige Zusammentreffen beider Theile in diesem Kriege bilden.

Von den beiden sich bei dieser Gelegenheit begegnenden Abtheilungen war das von dem Major Krug von Nidda geführte preußische Detaschement aus der 1. und 2. Compagnie des 50. Infanterie-Regiments und einer Escadron des 8. Husaren-Regiments zusammengesetzt, während die von dem Oberstlieutenant von Beck commandirte dänische Abtheilung aus der 2. und 5. Compagnie des 1. dänischen Regiments und 50 Dragonern bestand. Beide Theile besaßen somit

nahezu die gleiche Zusammensetzung, doch sollen nach den diesseitigen Angaben die preußischen Compagnien viel schwächer als die dänischen gewesen sein. Jedenfalls trafen es die Dänen so glücklich, daß bei ihrem Anrücken gegen Lundby der preußische Befehlshaber mit seiner gesammten Cavalerie und 20 Mann Infanterie soeben nach Sönder-Tranders geeilt war, um eine dort aufgetretene dänische Abtheilung aufzusuchen und wenn möglich aufzuheben, und daß sich ihrer eigenen Hauptstärke in ersterem Orte, in Folge noch anderer Detaschirungen, augenblicklich zusammen nur noch 124 Mann Preußen gegenüber befanden, welche in Vertretung des Majors von Krug von dem Hauptmann von Schlutterbach befehligt wurden.

In der Voraussetzung, mit dieser schwachen Abtheilung leichtes Spiel zu besitzen, erfolgte denn auch der in erster Reihe von der 5. Compagnie des gedachten dänischen Regiments ausgeführte Angriff mit höchstem Ungestüm; indeß durch drei von 250 bis auf 150 Schritt abgegebene Salven und ein sich dem anschließendes kurzes Knickgefecht büßte dieselbe in Zeit von kaum zwei Minuten durch das ihr entgegengesetzte preußische Schnellfeuer nicht weniger als 22 Todte und ihre sämmtlichen 3 Offiziere nebst 63 Mann an Verwundeten ein. 12 Mann mußten sich außerdem, von den preußischen Kugeln in der einmal eingenommenen Stellung festgehalten, unverwundet gefangen geben. Die genannte Compagnie hatte somit ausschließlich durch diese in der ganzen Kriegsgeschichte wohl noch ohne Beispiel dastehende Feuerwirkung im Handumdrehen einen Verlust von nahezu zwei Dritteln ihrer Stärke erlitten. Auch erwies sich der Schrecken der Dänen über den ihnen völlig unerwartet von einem weit schwächeren Gegner bereiteten furchtbaren Empfang so groß, daß die noch im Rückhalt befindliche zweite feindliche Compagnie gar nicht mehr zum Vorgehen gebracht werden konnte, sondern Alles Hals über Kopf wieder der schützenden Wasserstraße zuflüchtete.

Der Eindruck dieses Begegnisses ward dadurch natürlich nicht vermindert, daß auch in Sönder-Tranders die dorthin zur Erkundung gesendete kleine dänische Abtheilung von 1 Offizier und 19 Mann sich nach mannhafter Gegenwehr den preußischen Husaren hatte gefangen geben müssen. Der diesseitige Verlust belief sich nur auf 2 Todte, 3 Verwundete und 1 Vermißten. 3 Offiziere und 65 Mann an Gefangenen, davon jedoch 2 Offiziere und 39 Mann verwundet, nebst 1 Danebrog, 83 Gewehren, 46 Säbeln und 112 Patrontaschen wurden von der kleinen preußischen Abtheilung als die Siegesbeute dieser beiden Gefechte an das Hauptquartier des Generals Vogel von Falckenstein abgeliefert.

Es war das aus dem District von Kopenhagen rekrutirte 1. dänische Infanterie-Regiment, das diese Niederlage erlitten hatte, und der demselben bei dieser unglücklichen Gelegenheit zugefügte große Menschenverlust ward deßhalb

in der feindlichen Hauptstadt unmittelbar empfunden und steigerte unter der ersten Uebertreibung die dort ohnehin schon herrschende Bestürzung zu ihrem Höhepunkt. Auch in der Armee erwies sich der Eindruck dieses neuen so gut wie ausschließlich auf die Ueberlegenheit der preußischen Feuerwirkung zurückzuführenden Unfalls kaum geringer. In der That lag die Reflexion zu nahe, um zurückgewiesen werden zu können. Wenn mit diesen furchtbaren preußischen Präcisionswaffen binnen wenigen Minuten von einer Compagnie gegen die andere 88 Mann niedergestreckt werden konnten, so bedurfte es am Ende nur eines ganz einfachen Rechenexempels, um den Schluß für die Niederwerfung der gesammten dänischen Kriegsmacht dem hinzuzufügen. Eine Fortführung des Krieges durfte unter so unglücklichen und ungünstigen Umständen kaum anders denn als unverantwortlich und verblendet erscheinen.

Die plötzlich erwachte Furcht übertrieb dabei vielleicht. Weil Alsen gefallen, hielt man bereits auch Fühnen für verloren, ja man besorgte nicht weniger, als den siegreichen Feind schon vor Kopenhagen selbst erscheinen zu sehen. Beinahe die ganze dänische Tagespresse stimmte in dem Ruf überein, die gesammte dänische Land- und Seemacht sofort auf Seeland zum Schutze der dänischen Hauptstadt zu vereinen. General Hegermann-Lindencrone mit seinem kleinen Corps wurde schleunigst aus der noch besetzt gehaltenen Nordspitze von Jütland abberufen. Das: „Frieden um jeden Preis!" war über Nacht zum allgemeinen Stichwort geworden.

König Christian IX. sah sich bei dieser herrschenden Strömung in der Lage, die von ihm bereits aufgegriffenen Unterhandlungen ohne irgend welche Rücksicht weiterzuführen. Das bisherige dänische Ministerium, so unverhofft jedes Stützpunkts beraubt, trat zurück, und wurde durch ein aus gemäßigten Elementen gebildetes neues Ministerium ersetzt. Bereits am 13. Juli erging von Kopenhagen nach Berlin und Wien das unmittelbare Ersuchen um einen Waffenstillstand zur Einleitung neuer, diesmal mit den beiden deutschen Großmächten direct zu führender Friedensunterhandlungen. Gleichzeitig wurde auch mit dem Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte, dem Prinzen Friedrich Carl, um eine vorläufige kurze Waffenruhe unterhandelt.

Am 10. Juli hatte der durch das verzögerte Eintreffen des Uebergangsmaterials noch um mehrere Tage aufgehaltene preußische Heertheil des Generals Vogel von Falckenstein den Liimfjord bei Sundby überschritten; am 12. rückten die preußischen Vortruppen in Frederikshavn, am 13. in Albeck ein; da das Corps des Generals Hegermann jedoch bereits mehrere Tage zuvor nach Seeland unter Segel gegangen war, erfolgte die Besitznahme dieses ganzen Landstrichs ohne den mindesten Widerstand von feindlicher Seite. Von dem letztgenannten jütischen Städtchen machten endlich am 14. Juli der General Vogel von Falckenstein und in seiner Begleitung der Prinz Albrecht von Preußen

mit geringer Escorte einen Ausflug nach Skagen, um in Person auf diesem nördlichsten Punkt der jütischen Halbinsel die verbündeten Fahnen aufzupflanzen. Der dänische Dampfer „Slesvig" mit mehreren Transportfahrzeugen kreuzte an der Küste, doch vermochten denselben die diesseits unter lautem Jubel auf-



Ausflug nach Skagen.

gehißten preußischen und österreichischen Banner zu keiner feindseligen Kundgebung zu reizen.

Nicht minder leicht war gleichzeitig den Oesterreichern die Besetzung des bisherigen Hauptstützpunkts der feindlichen Macht in diesen Gegenden, der Insel Morsö, geworden. Nur die Ueberführung der Truppen an das feindliche Eiland und die voraufgegangene Umstellung desselben verursachten bei dem Mangel an Fahrzeugen einigen Aufenthalt und Mühe. Vor der Energie, mit welcher die Dinge angefaßt und ausgeführt wurden, ebneten sich indeß alle Schwierigkeiten. Die zwei aus dem angegebenen Grunde zu Fuß und nur mit ihrem Sattel und Zaum übergeführten österreichischen Escadrons wurden mit von der Weide aufgegriffenen Bauernpferden beritten gemacht und aufgebotene Ge-

spanne ermöglichten die Ausbreitung der österreichischen Truppen fast nach allen wichtigen Punkten zugleich. In Nykjöbing wurden dadurch von denselben 16, in Thisted 20 meist mit Korn befrachtete Kauffahrteischiffe noch am Auslaufen gehindert und in Besitz genommen. Da sich die dänische Besatzung der Insel schon lange zuvor geflüchtet hatte, verlief die Besitznahme des genannten Eilandes jedoch ebenfalls ohne irgend ein blutiges Zusammentreffen. Eine



Pferderequisition auf der Insel Morsö.

Anzahl dänischer Handelsfahrzeuge war gleicherweise den Preußen bei der Besetzung von Logstör am Aggersund in die Hände gefallen.

Auch die Vorbereitungen zu dem letzten und Hauptschlage, der Landung auf Fühnen, durften nunmehr als nahezu beendet erachtet werden. Es waren dazu noch die Pontonier=Compagnie des preußischen Garde= und 8. Pionier=Bataillons herangezogen worden. Die im Sundewitt und gegen Alsen gebrauchten schweren Geschütze harrten nur des Winks, auch vor dieser letzten Schutzwehr des Feindes ihre Donner erschallen zu lassen. Dänischerseits hatte unterm 9. Juli der Vertheidiger von Alsen, General Steinmann, an Stelle des bisherigen

Oberbefehlshabers, Generals von Gerlach, das Obercommando der Armee übernommen, die Proclamation, wodurch der neue Oberbefehlshaber seine Truppen mit diesem Wechsel bekannt machte, versuchte durch ihre zuversichtliche Sprache

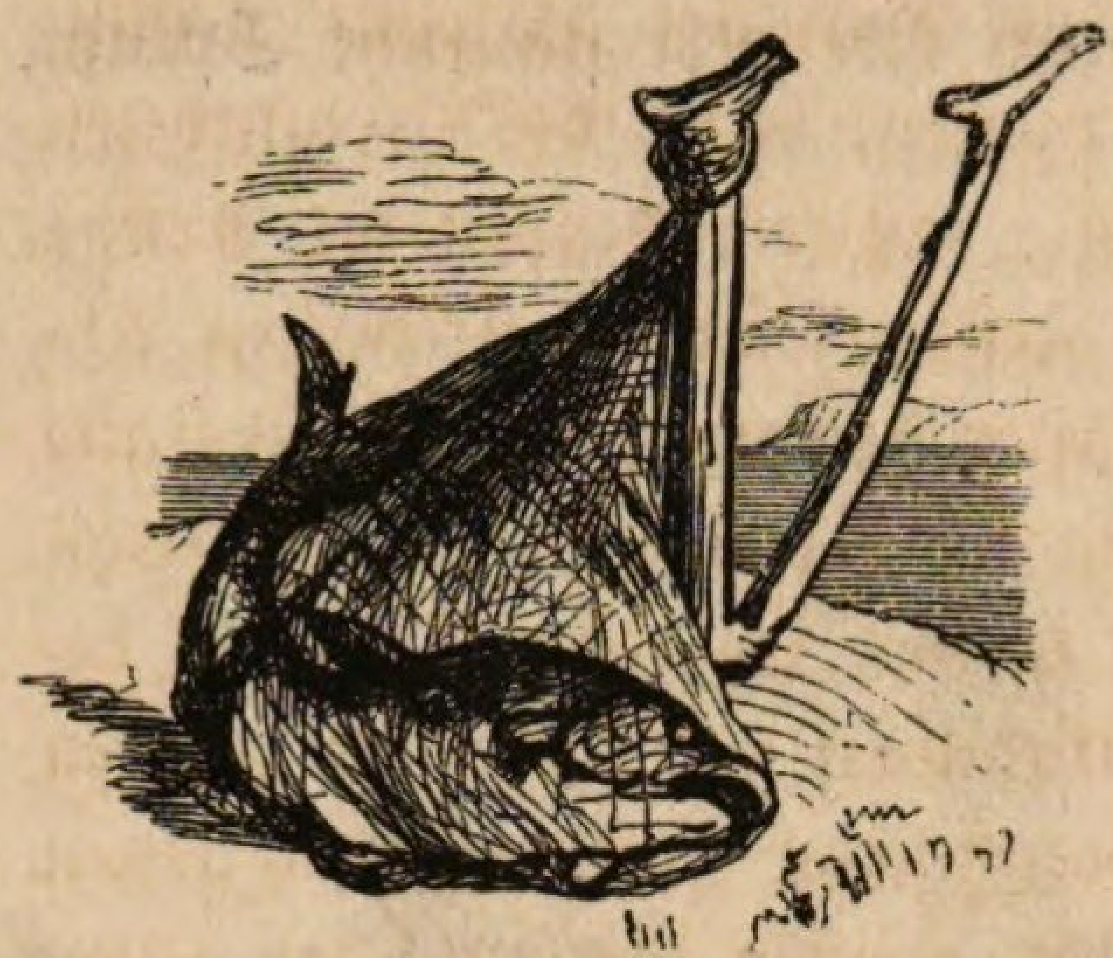


Einnahme von Nykjöbing.

umsonst die Hoffnungslosigkeit der Lage zu verhüllen. Zum Glück für die Dänen konnte dem Abschluß der schwebenden Unterhandlungen mit jedem Tage entgegengesehen werden.

Sechster Abschnitt.

Die westfriesischen Inseln.



Von der ganzen jütischen Halbinsel waren nach diesen letzterrungenen Erfolgen nur noch die an der Westküste von Schleswig gelegenen westfriesischen Inseln in dem dänischen Besitz geblieben und es mußte für die Verbündeten um so mehr als eine Ehrenpflicht erachtet werden, vor Eintritt in die neuen Friedensunterhandlungen den Dänen auch noch diesen letzten deutschen Besitz zu entreißen, als der Commandant dieses Postens, Capitän Hammer, unter den den deutschen Gebietstheilen von Kopenhagen aus vorgesetzten dänischen Zwingherren während seiner ganzen nunmehr fünfzehnjährigen Amtsführung an Uebermuth und Anmaßung stets alle Uebrigen übertroffen und es in offener Verhöhnung der verbündeten Anstrengungen sogar noch vor Kurzem gewagt hatte, auf den bloßen Verdacht ihrer deutschen Gesinnung hin die angesehensten Einwohner der Inseln Sylt und Föhr gleich gefangenen Verbrechern nach der feindlichen Hauptstadt zu senden.

Der in der Nordsee versammelten österreichisch-preußischen Flotte war die Ueberwältigung dieses letzten feindlichen Schlupfwinkels als nächste Aufgabe zugetheilt worden. Die daselbst stationirten feindlichen Kräfte standen freilich zu der diesseits verfügbaren und schon weiter vorn aufgeführten Seemacht in gar keinem Verhältniß, die durch den eigenthümlichen Charakter dieser Küsten verursachten Schwierigkeiten ließen indeß nichtsdestoweniger das Abfangen des Tyrannen von Sylt, welchen bezeichnenden Beinamen sich Hammer von den Bewohnern der von ihm mit eiserner Faust beherrschten Eilande erworben hatte, doch keineswegs als ein leichtes oder auch nur gesichertes Unternehmen erscheinen.

Die unter der Allgemeinbezeichnung der westfriesischen Inseln zusammengefaßten Inseln Romöe, Sylt, Amrum, Föhr, Pellworm und Nordstrand liegen dem schleswig'schen Festlande gleich einer Barre vorgelagert, unter dem Einfluß der Ebbe tritt jedoch das Meer zwischen ersterem und den genannten Eilanden zurück und es bleiben in den dadurch trocken gelegten Watten und Sandbänken als einzige Wasserverbindung nur einzelne „Leyen“ oder „Tiefen“ genannte schmale Fahrstraßen übrig, welche die genaueste Kenntniß voraussetzen, um benutzt werden zu können. Schlimmer gestaltet sich dieses Verhältniß indeß noch bei eintretender Fluth, wo in den seichten Gewässern auch das geringste Ab-

weichen von den ohne kundigen Lootsen und die bezeichnenden Landmarken kaum einzuhaltenden Fahrstraßen die Gefahr aufzulaufen und zu stranden bietet. Sämmtliche Schiffahrtzeichen waren natürlich von Hammer als erste Schutzmaßregel entfernt worden, die Erwerbung guter Lootsen durch die Verbündeten hatte er hingegen dadurch zu verhindern versucht, daß seit Beginn des Kriegs schon die genannten Inseln von ihm gegen das Festland in der strengsten Absperrung erhalten wurden. Bei seiner eignen genauen Kenntniß dieses so überaus schwierigen Fahrwassers und dem geringen Tiefgang der ihm zur Disposition stehenden Fahrzeuge glaubte er sich demnach um so eher in seiner Stellung behaupten, oder schlimmsten Falls doch auf ein Entkommen aus derselben rechnen zu können, als selbst die österreichischen und preußischen Kanonenboote einen Tiefgang besaßen, welcher deren Benutzung in den meisten hier nur gebotenen Wasserstraßen sehr zweifelhaft erscheinen ließ.

An Fahrzeugen bestand die von dem genannten dänischen Offizier befehligte Macht aus dem Raddampfer „Liimfjord" zu 60 Pferdekraft und mit zwei einpfündigen Geschützen, dem Schraubendampfer „Augusta" zu 15 Pferdekraft und unarmirt, 8 Ruderkanonenjollen zu je einem schweren Geschütz (68- und 48-Pfünder) und mehreren Drehbassen, 12 mit je 2 Spinngarden armirten Zollkuttern und 10 Transport- und anderen unbewaffneten Küstenschiffen. Die Besatzung dieser sämmtlichen Fahrzeuge belief sich auf 7 Offiziere und 185 Mann, außerdem befanden sich jedoch noch 2 Offiziere und 51 Mann von der Finanzwache auf der Insel stationirt, welche namentlich für die Bemannung der Zollkutter als eine Verstärkung der Vertheidigung hinzutraten. Verbündeterseits waren für die Ausführung der unmittelbaren Operationen gegen diese feindliche Escadre die beiden österreichischen Kanonenboote „Seehund" und „Wall" und die beiden preußischen Kanonenboote „Blitz" und „Basilisk" unter Commando des österreichischen Fregatten-Capitäns Kronowetter bestimmt, während die alliirte Flotte, unter dem österreichischen Contreadmiral Baron Wüllerstorf, sich zur Abwehr eines etwaigen Entsatzversuchs der feindlichen Flotte bereit hielt und zugleich, namentlich durch den Raddampfer „Elisabeth", die Ausgänge der von den Inseln in die offene See ausmündenden Fahrstraßen beobachtete, um ein Entkommen des Feindes auf diesem Wege zu verhindern. Das 9. österreichische Jäger-Bataillon, eine Escadron des Regiments Windischgrätz-Dragoner, und zwei 4-pfündige gezogene Geschütze standen unter Commando des Oberstlieutenants Schidlach außerdem an der Westküste von Schleswig vertheilt und hatten die Aufgabe, durch eine Landung zunächst auf Sylt die Operationen der diesseitigen Escadre zu unterstützen, ferner aber mit derselben gemeinschaftlich zu handeln.

Ein erster am Morgen des 12. Juli von der 5. und 6. Compagnie des genannten Bataillons unternommener Versuch, die Ueberschiffung nach Sylt

zu erwirken, wurde durch das Feuer der von dem Feinde bei diesem Eilande stationirten Kanonenjollen zurückgewiesen. Als jedoch der Fregatten-Capitän Lindner, der Hauptmann Wieser, der Rittmeister Graf Waldburg und der Kauffahrtei-Capitän Andersen es übernahmen, auf den durch die eingetretene Ebbe trockengelegten Watten die vor Sylt kreuzenden Kanonenboote von dem gescheiterten Unternehmen zu benachrichtigen und zur Theilnahme an einem neuen Versuche aufzufordern, gelang es, unter deren Mitwirkung den Feind noch an diesem Abend aus seinem Standorte zu vertreiben. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurden demzufolge auch 2½ Compagnien Jäger und einige unberittene Dragoner nach Sylt übergeführt, wobei jedoch die eine Compagnie, um sich dem Feuer der wiedererschienenen feindlichen Kanonenboote zu entziehen, auf den Strand laufen und hier bis zum Eintritt der Ebbe liegen bleiben mußte.

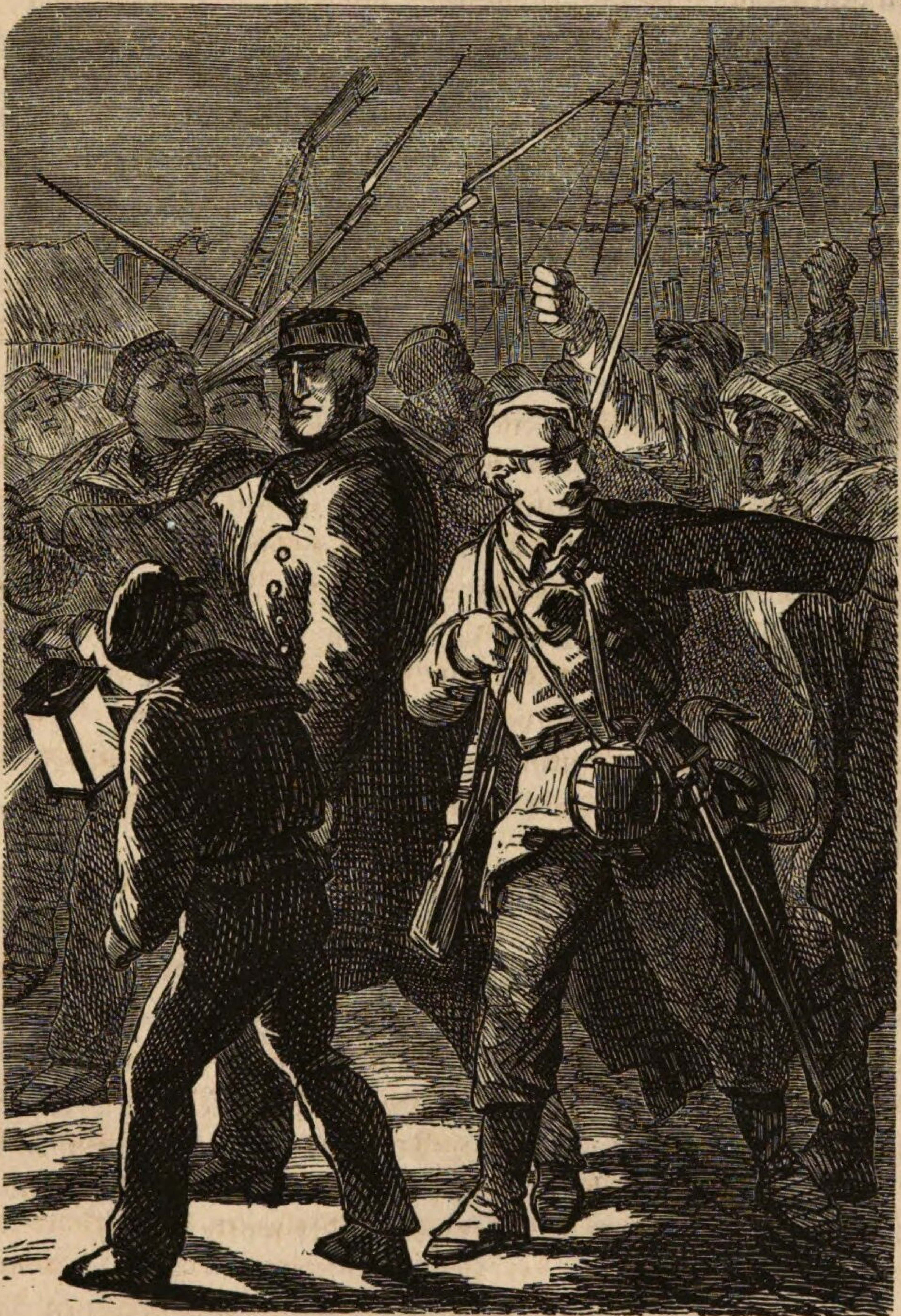
Ein anderer selbstständiger Uebergangsversuch nach der Insel Föhr war am 12. ebenfalls gescheitert, und kam es hierbei an dem Landungsplatze bei Dagebüll zwischen vier die diesseitigen Boote lebhaft verfolgenden dänischen Kanonenjollen und den beiden österreichischen 4-Pfündern zu einem Geschützkampfe, in Folge dessen die Dänen mit mehrfachen Beschädigungen wieder nach Wyk auf der Insel Föhr zurückgingen.

Bei dem genannten Punkte hatte Capitän Hammer vom 13. ab den Haupttheil seiner Macht vereinigt. Diesseits galt es, nach der Einnahme von Sylt nunmehr auch Föhr zu nehmen. Es gelang an diesem Tage jedoch nur, die kleine Insel Romöe zu besetzen. Eine Aufforderung zur Uebergabe war von Hammer abgelehnt worden.

Am 14. verhinderte ein heftiger Westnordwestwind, den beabsichtigten Uebergang auszuführen. Wiederholt kam es jedoch zwischen beiden Theilen zu einem heftigen Herumschießen, und wurden von Capitän Hammer noch spät am Abend dieses Tages die bei Hörnum-Oedde behufs des Truppentransports zusammengezogenen 19 Teichkähne theils durch das Feuer seiner Kanonenjolle zerstört, theils durch eine sich dem anschließende Landung mit fortgeführt.

Auch am 15. und 16. Juli verhinderte der mittlerweile zum Sturm angewachsene Nordwest jede größere Unternehmung, und dem am Morgen des 17. mit dem besser gewordenen Wetter bewirkten Auslaufen der verbündeten Fahrzeuge trat Capitän Hammer mit der Benachrichtigung entgegen, daß nach einem ihm von dem dänischen Consul in Hamburg soeben zugegangenen Telegramm der Waffenstillstand zwischen beiden Theilen bereits abgeschlossen wäre. Ueber das durch diese Kunde veranlaßte Hin- und Herparlamentiren ging schließlich auch dieser Tag verloren, doch wurden noch am Abend desselben 150 Mann Jäger und 120 österreichische Marine-Soldaten auf Föhr an's Land gesetzt. Eine Seitens der Marine den Landtruppen noch beigegebene Batterie von 3 gezogenen

4=Pfündern hatte, ebenso wie die beiden denselben schon früher zugetheilten Geschütze, auch an diesem Tage zu verschiedenen Malen und von verschiedenen Punkten Gelegenheit zur Thätigkeit gefunden. 2 Compagnien des 18. österreichischen Jäger=Bataillons waren von Veile zur Verstärkung der Landtruppen noch mit herangezogen worden.



Gefangennahme des Capitän Hammer.

Mit dem Morgen des 18. sah sich endlich der Feind bei Wyk zu Wasser wie zu Lande ernstlich angegriffen. Unter dem heftigen Feuer der österreichischen

Jäger waren von der mit eintretender Fluth die Anker lichtenden dänischen Flottille ein Zollkutter und eine Kanonenjolle aufgelaufen und wurde das erste Fahrzeug durch ein von dem Schiffslieutenant v. Kall geführtes Boot des preußischen Kanonenboots „Blitz" genommen, während die Kanonenjolle, von den Dänen in Brand gesteckt, durch eine Explosion in die Tiefe ging. Auch außerdem mußten von denselben noch mehrere Fahrzeuge aufgegeben werden. Gegen Abend sah sich die feindliche Escadre, unter beinahe den ganzen Tag andauerndem Feuer, von den diesseitigen Schiffen auf den Watten zwischen Sylt und Föhr vollständig eingeschlossen.

Am 19. versuchte das von den verbündeten Fahrzeugen den geringsten Tiefgang besitzende preußische Kanonenboot „Blitz", sich dem Feinde zur Erwirkung eines unmittelbaren Angriffs zu nähern, wobei dasselbe jedoch, nach einem voraufgegangenen heftigen Geschieße, durch Schuld des mitgenommenen Lootsen auf den Grund lief. Glücklicherweise gelang es jedoch, das Schiff bald wieder flott zu machen. Auch eine letzte Aufforderung an Hammer war von diesem zurückgewiesen worden. Mit einem von Husum nach Wyk beorderten Dampfer und zwei von Dagebüll requirirten gezogenen österreichischen 4=Pfündern, die auf Jachten gestellt werden sollten, wollte man am 20. Juli Mittags Hammer zu Leibe gehen, allein schon am Abend vorher um 7 1/2 Uhr erschien derselbe mit seinem ersten Officier an Bord des „Blitz" und erklärte, daß er sich mit seinen Booten und Mannschaften der verbündeten Flottille ergebe. Die übrigen Officiere und Mannschaften kamen in der Nacht mit dem „Liimfjord" nach Wyk und meldeten sich bei dem Commodore der Flottille, Fregatten=Capitän Kronowetter, als Gefangene.

Ein von Hammer unmittelbar nach der erwähnten an ihn ergangenen Aufforderung berufener Kriegsrath hatte sich bei der anscheinenden Hoffnungslosigkeit der Lage für diesen Ausgang entschieden. Die Kanonenjollen waren indeß zuvor noch von den Dänen angebohrt und versenkt worden, so daß nur die beiden Dampfer und 10 Zollkutter nebst 6 Transport= und anderen Schiffen, oder zusammen noch 18 Fahrzeuge mit 9 Offizieren, 2 Beamten und 236 Mann wirklich übergeben wurden. Trotz des vielen Kanonendonners war übrigens seltsamer Weise während dieser ganzen achttägigen Operationen von beiden Theilen kein Mann getödtet oder verwundet worden.

Siebenter Abschnitt.

Friede.



Bereits am 18. Juli war im verbündeten Hauptquartier der Abschluß einer mit dem 20., Mittags 12 Uhr eintretenden und bis Mitternacht des 1. August laufenden vorläufigen Waffenruhe erfolgt. Ein Ausharren Hammers nur bis zum nächsten Tage würde demnach den Dänen wenigstens diese letzte Demüthigung erspart haben, indeß die Macht dieses Staats war zu vollständig gebrochen, als daß auch die glücklichste Behauptung der westfriesischen Inseln auf die allgemeinen Verhältnisse noch irgendwie zu influiren vermocht hätte.

Bis zum 1. August sollten nach den Bestimmungen der beiden verbündeten deutschen Mächte die Friedenspräliminarien abgeschlossen werden und schon unterm 25. traten zu Wien die Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen und Dänemark zu den betreffenden Verhandlungen zusammen. Unter dem auf dem letzten Staat lastenden Druck der Umstände gelang es in der That, bis zu dem gedachten Tage die Präliminarien wie den Vertrag zu einem bis zum 25. September festgesetzten Waffenstillstand abzuschließen.

Der erste Paragraph des Friedensvertrages bestimmte, daß von Dänemark die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg mit allen Rechten an Preußen und Oesterreich abgetreten würden, wie daß der erste Staat sich verpflichte, die Dispositionen anzuerkennen, welche von den letzten beiden Staaten über die ihnen abgetretenen Gebietstheile etwa getroffen würden.

In Schleswig befanden sich nach Bestimmung 2 dabei die theilweise zu Jütland gehörigen westfriesischen Inseln mitinbegriffen, wofür Dänemark, jedoch nur im Verhältniß des Flächenraums dieser Eilande, durch Ueberlassung einiger nordschleswig'schen Grenzdistricte entschädigt werden sollte. Die Staatsschuld, mit Ausnahme der 1863 erst für die unmittelbaren Kriegszwecke von Dänemark aufgenommenen Schuld, ward durch Bestimmung 3 zwischen diesem Staate und den deutschen Herzogthümern zu nach dem Verhältniß ihrer Bevölkerungszahl gleich bemessenen Theilen repartirt, die Kriegskosten endlich wurden den Herzogthümern zugeschrieben.

Nach dem Waffenstillstandsvertrage hingegen blieb Jütland bis zum Abschluß des Friedens von den verbündeten Truppen besetzt, und hatte dieser Landestheil zugleich deren vollständige Verpflegung zu übernehmen. Die Landeseinkünfte waren bis zu demselben Termin zur Bestreitung der ebenfalls von den verbündeten Mächten übernommenen Verwaltung bestimmt und nur der etwaige Ueberschuß derselben sollte später an Dänemark herausgezahlt werden. Dafür ward diesseits auf die Ausschreibung neuer Contributionen und die Beitreibung der noch rückständigen Reste der schon früher ausgeschriebenen Contributionen verzichtet, und wurden die gemachten Kriegs- und politischen Gefangenen, die Ersteren unter der Bedingung, vor Abschluß des Friedens nicht wieder in die dänische Armee eingestellt zu werden, zurückgegeben. Für den Fall, daß der Waffenstillstand bis zum 15. September nicht zum Frieden führen sollte, war endlich noch beiden Theilen dessen Aufkündigung mit sechswöchentlicher Kündigungsfrist vorbehalten worden.

Wie vollkommen mußte in den kaum vier Wochen seit der Wiedereröffnung des Feldzugs der dänische Trotz gebrochen sein, um nach den auf der Londoner Conferenz noch so unnachgiebig behaupteten Ansprüchen jetzt sich willen- und widerspruchslos diesen Bedingungen zu unterwerfen. Zu der Abtretung von ganz Schleswig, das die dänischen Bevollmächtigten damals noch auch nur bis zur Schlei aufzugeben Anstand genommen hatten, waren nunmehr also auch noch die westfriesischen Inseln und sogar das Herzogthum Lauenburg hinzugetreten, von welchem in dem ganzen Verlauf der Schleswig-Holsteinischen Frage bisher noch nie die Rede gewesen war. Die Forderung der Trennung der Herzogthümer von Dänemark erwies sich somit durch diese Friedensbedingungen noch weit über ihre ursprüngliche Fassung hinaus in Erfüllung gegangen.

Auch daß die Unterhandlungen, sowohl behufs Abschließung dieser vorläufigen beiden Verträge, wie für den definitiven Friedensschluß, nur zwischen dem siegenden und unterliegenden Theil und durchaus ohne Zuziehung der fremden Mächte geführt wurden, mußte als ein fernerer Triumph der deutschen Sache betrachtet werden. Die Ausschließung des deutschen Bundes lag darin freilich mit eingeschlossen.

Die gänzliche Ohnmacht und Erschöpfung Dänemarks ließ die in den Nebenpunkten diesem Staate gewährten Zugeständnisse als unwesentlich erscheinen. Auch erfolgte ja der definitive Friedensschluß bekanntlich unter theilweise noch schärfer angezogenen Bestimmungen als das vorläufige Friedensinstrument. Ein leichter Druck genügte dabei, die Dänen auch hierzu willfährig zu stimmen.

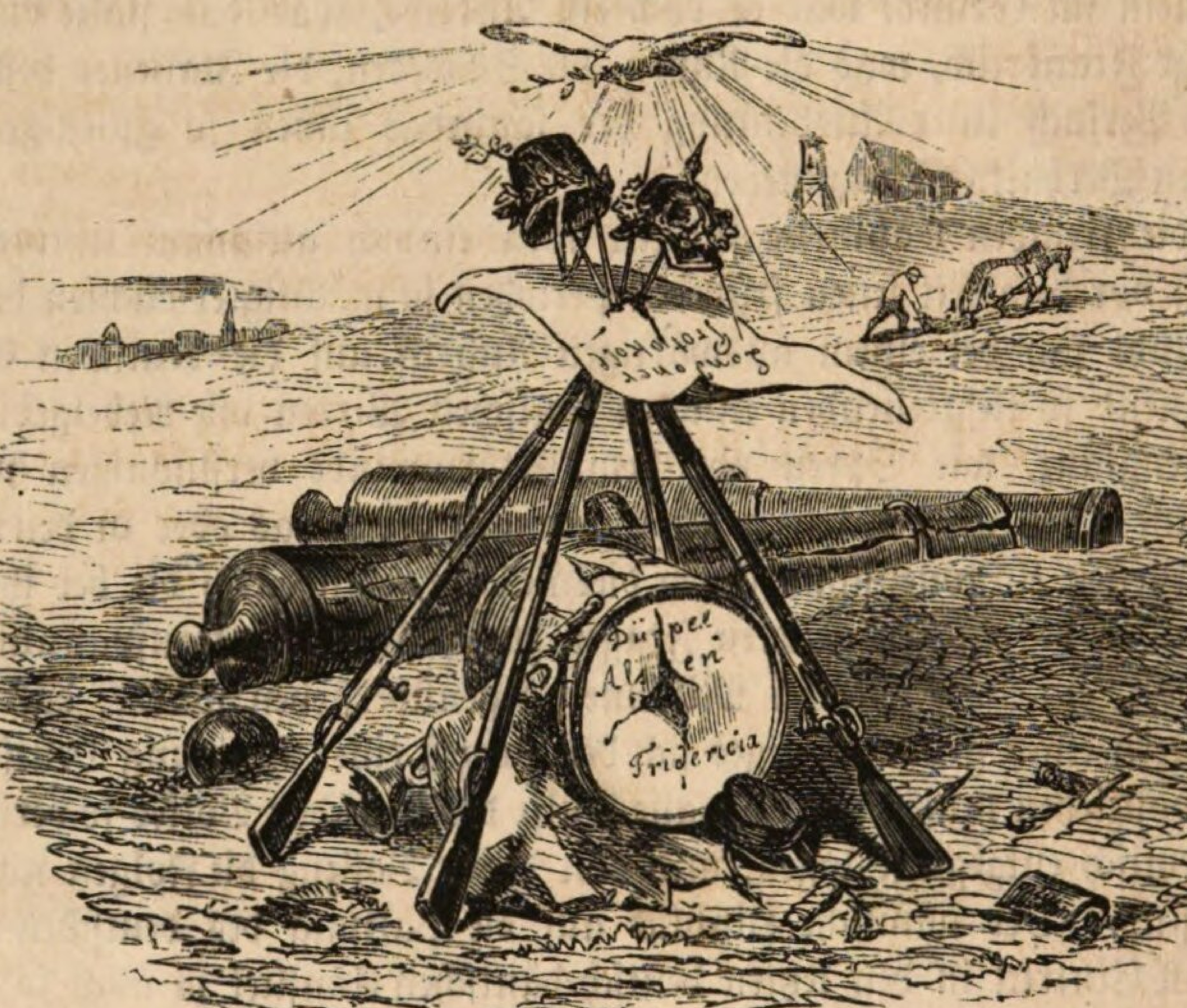
Der Vergleich zwischen den Vorgängen beim Abschluß der großen Kriege auch nur fünfzig Jahre früher auf dem Congreß von Wien und dem Frieden von Paris und diesem neuesten deutschen Friedensschlusse liegt zu nahe, um

ganz von der Hand gewiesen werden zu können. Damals noch hatte der Machtspruch und hatten die Intriguen der fremden Mächte genügt, um Deutschland mit einem Federstrich alle durch die deutschen Waffen und die glorreiche Erhebung des deutschen Volkes errungenen Erfolge vorzuenthalten; diesmal dagegen war schon das Bündniß der beiden deutschen Großmächte hinreichend gewesen, um die fremden Cabinette vor jeder Einmischung in die deutsche Angelegenheit zurücktreten zu lassen. Und doch lagen bei diesem letzten Vorgange anscheinend alle Verhältnisse diesen Cabinetten eigentlich weit günstiger, als in jener früheren Periode. Eine so tiefe Spaltung hatte damals wenigstens die deutschen Regierungen nicht auseinandergehalten.

Es braucht aber eigentlich nicht einmal so weit zurückgegriffen zu werden. Welcher Wechsel zwischen dem Gebahren derselben auswärtigen Cabinette noch beim Abschluß des Londoner Protocolls von 1852 und bei dieser neuesten Gelegenheit! — Ein guter Theil dieser gewaltigen Aenderung mag freilich immerhin den augenblicklich obwaltenden politischen Conjuncturen zugeschrieben werden; allein im Grunde war es doch ein Anderes, was das stolze England, das mächtige Frankreich, was die Russen, die Schweden, die Italiener bestimmte, von jedem Versuch einer Ausbeutung der scheinbar ihnen so günstigen Lage der deutschen Verhältnisse abzustehen.

Alle die fremden Cabinette fühlten eben einfach gleichsam instinctmäßig heraus, daß vor dem seit jenen früheren Perioden so mächtig erwachten deutschen Nationalgefühl sich bei einem auswärtigen Angriff auf die deutschen Grenzen jene anscheinend so tiefgreifenden inneren deutschen Wirren wie Nebelgebilde vor dem Sonnenglanz, wie Spreu vor dem Sturmwinde verflüchtigen würden. Daß mit dem ersten an den Ufern der Saar und der Maas oder in den Ebenen des Po gefallenen Kanonenschuß ihnen diesmal ein, eben durch die bei ihm noch im Auskämpfen begriffenen inneren Fragen zur höchsten Kraftanspannung vorbereitetes Volk, ein Volk von 45 Millionen gegenüberstehen würde; daß endlich in den Wettern eines großen Krieges sich der Prozeß einer Einigung Deutschlands unbedingt vollziehen müsse, welchem alle Pulse des deutschen Volkes so verlangend und so stürmisch entgegenschlagen, und von dessen Vollzug die Folgen noch nicht abzusehen sind. Der nämliche Hinblick auf die Haltung des deutschen Volkes, welcher beim Eintritt in den letzten deutsch-dänischen Conflict ja auch so wesentlich mit die ersten entschiedenen Schritte des deutschen Bundes und nachdem den raschen Entschluß der beiden deutschen Großmächte bestimmt hatte, äußerte so zum Schluß noch einmal seine Wirkung. Gewiß ein eigenthümliches Spiel des Zufalls bei der Wendung, welche die Dinge im Verlauf des Krieges genommen hatten, nicht minder aber als dieser Krieg ein vollgültiger Beweis, daß die Zeiten, wo mitten im Frieden Deutschland das Elsaß und Lothringen entrissen werden konnten, wohl als für immer geschwunden betrachtet werden können.

Ein kraftvoll und siegreich geführter Krieg war demnach durch einen den deutschen Ansprüchen bis zur weitesten Ausdehnung und noch darüber hinaus gerecht werdenden Frieden beschlossen worden. Die deutsche Geschichte besitzt noch zu wenig gleich befriedigende Beispiele, um das durch den Hinweis auf diese beiden Punkte gehobene deutsche Nationalgefühl durch die Gegenüberstellung der mit den Friedensunterhandlungen und dem Abschluß des Krieges sofort neu auftauchenden inneren deutschen Wirren zu trüben. Die Schleswig-Holsteinische Frage in ihrer ursprünglichen Bedeutung und mit den an sie beim Beginn des letzten Kampfes geknüpften Forderungen ist mit den letzten auf Alsen und bei der Insel Föhr gefallenen Kanonenschüssen entschieden und abgeschlossen worden, nur die Entscheidung der Erbfolgefrage, oder besser, die Frage des künftigen Besitzanfalls der Herzogthümer, steht noch aus, doch erscheinen die Verhältnisse noch zu wenig geklärt, um jetzt schon deren Austrag und die sich aus ihr etwa neu ergebenden Verwicklungen beurtheilen zu können.



VI.

Die Fabrikation der feuer- und diebessicheren Geld- und Documentenschränke, der Sicherheits-Schlösser und -Schlüssel. Von George Price. Nach dem Englischen von Hugo Wieck und F. G. Wieck. Mit 245 in den Text gedruckten Abbildungen. 1 Thlr. $22^1/_2$ Ngr.

Inhalt: 1. Entwickelungsgeschichte der eisernen Geldkasten. — 2. Auf welche Weise wird ein Geldschrank feuerfest und diebessicher gemacht? — 3. Ueber die gewöhnlich zur Anwendung kommenden Geldschränke. — 4. Die beiden Arten, wie Geldschränke feuerfest gemacht werden. — 5. Ueber Bewahrung von Pergament-Urkunden wider Zerstörung durch Dampf und Verletzung durch das Wasser. — 6. Ueber feuerfeste Gewölbe. — 7. Ueber den besten Platz, der einem feuerfesten Geldschranke zu geben ist. — 8. Ueber pulversichere, d. i. Schlösser, die nicht mit Schießpulver aufgesprengt werden können. — 9. Alte Schlösser und Schlüssel. — 10. Ueber die neueren Schlösser. — 11. Ueber Schlüssel. — 12. Nützliche Winke in Bezug auf den Bau und die Benutzung von eisernen Geldschränken, Schlössern und Schlüsseln.

VII.

Die Fürstin der siebenten Werst. Roman in 4 Büchern von A. Th. von Grimm. Zweite, durchgesehene Auflage. 4 Thlr.

VIII.

Der Gasmeister für Jedermann. Anleitung zur Gasbeleuchtung für den Geschäfts- und Hausgebrauch. Von Friedrich Köhler. Mit 17 in den Text gedruckten Abbildungen. 20 Ngr.

Inhalt: 1. Die Natur des Leuchtgases. — 2. Der Werth des Leuchtgases im Verhältniß zu andern Beleuchtungsmaterialien. — 3. Der Gasdruck und die Gasströmung. — 4. Die Brenner. — 5. Die Röhrenleitungen von den Hauptröhren in den Straßen bis zur Gasuhr. (Zuleitungen.) — 6. Die Gasuhr. — 7. Die Röhrenleitungen in den Gebäuden. — 8. Die Gaslampen. — 9. Regeln über die Vorkommnisse während der Benutzung der Gasbeleuchtung. — 10. Die Gaspreise. — 11. Tabellarische Zusammenstellungen.

IX.

Geologische Bilder. Von Bernhard von Cotta. Mit 217 in den Text gedruckten Abbildungen und dem Porträt des Verfassers. 4. verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Thlr. 15 Ngr. In engl. Einband 2 Thlr.

Inhalt: 1. Entstehung der Erdoberfläche. — 2. Vulkane. — 3. Die geologischen Wirkungen des Wassers. — 4. Schnee und Eis in ihrer geologischen Bedeutung. — 5. Die Gesteine, woraus die feste Erdkruste besteht: a. Neptunische Gesteinsbildungen; b. Vulkanische Gesteinsbildungen. — 6. Architektur der festen Erdkruste. — 7. Entstehung und Bau der Gebirge. — 8. Die Erzlagerstätten. — 9. Die Kohlenlager. — 10. Geschichte des organischen Lebens auf der Erde. — 11. Anhang: Die Vorwelt als Kunstquelle.

X.

Geschichte der Tanzkunst bei den cultivirten Völkern von den ersten Anfängen bis auf die gegenwärtige Zeit. Von Albert Czerwinsky. Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen und 9 alten Tanzmelodien. 1 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. 1. Altägyptische Tänze. — 2. Die Tänze der Juden. — 3. Altgriechische Tanzkunst. — 4. Die Tanzkunst bei den Römern. II. 1. Kirchentänze. — 2. Tanzkunst im Mittelalter. — 3. Wiederbelebung derselben durch die Italiener gegen Ende des 15. Jahrhunderts. — 4. Neuere italienische Tänze. III. Geschichte der Tanzkunst in Spanien. IV. Geschichte der französischen Tanzkunst. V. Die Tänze in Deutschland. VI. Die Tänze in Schottland, England, Schweden und Holland. VII. Die Tänze der Böhmen, Ungarn, Polen, Russen, Walachen, Türken, Neugriechen und Neuägypter.

XI.

Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Von Eduard Devrient. 1.—4. Band. 7 Thlr. 15 Ngr.

1. Band: Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst. 2. Band: Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Principalschaft. 3. Band: Das Nationaltheater. 4. Band: Das Hoftheater.

XII.

Hantelbüchlein für Zimmerturner. Ein Beitrag zur praktischen Gesundheitspflege von Dr. Moritz Kloss. Mit 20 in den Text gedruckten Abbildungen. Dritte Auflage. 10 Ngr.

Inhalt: 1. Die Hanteln und deren Bestimmung. — 2. Nothwendige Regeln für den Betrieb der Hantelübungen. — 3. Die Hantelübungen ohne Stellungswechsel mit vorwiegender Berücksichtigung der oberen Gliedmaßen. — 4. Hantelübungen mit Stellungswechsel und Bewegungen von Ort unter Berücksichtigung der unteren Gliedmaßen. — 5. Beschränkung der Hantelübungen durch Krankheitszustände. — 6. Zusammenstellungen von Hantelübungen für den gewöhnlichen Gebrauch.

XIII.

Das Haustheater. Eine Sammlung kleiner Lustspiele für gesellige Kreise von Roderich Benedix. Zweite, vermehrte Auflage. 2 Thlr.

Inhalt: Der Weiberfeind, Lustspiel in 1 Act. — Unerschütterlich, Vorspiel in 1 Act. — Entsagung, Lustspiel in 1 Act. — Eigensinn, Lustspiel in 1 Act. — Der Proceß, Lustspiel in 1 Act. — Die Hochzeitsreise, Lustspiel in 2 Acten. — Die Künstlerin, Lustspiel in 1 Act. — Die Phrenologen, Lustspiel in 1 Act. — Angela, Liederspiel in 1 Act. — Der Sänger, Lustspiel in 1 Act. — Die Dienstboten, Lustspiel in 1 Act. — Rein, Lustspiel in 1 Act. — Das Dienstmädchen, Genrebild in 1 Act. — Die Großmutter, Genrebild in 1 Act. — Ohne Paß, Lustspiel in 1 Act. — Die Prüfung, Lustspiel in 1 Act.

XIV.

Das Hühnerbuch. Vollständige Beschreibung aller bekannten Hühnerarten, Anleitung zu ihrer Zucht und Belehrung über Erkennung und Heilung ihrer Krankheiten. Von J. F. W. Wegener. Mit 90 nach der Natur gezeichneten Abbildungen. 1 Thlr. 15 Ngr.

XV.

Jerusalem nach eigener Anschauung und den neuesten Forschungen geschildert. Von Philipp Wolff. Mit 46 in den Text gedruckten Abbildungen und einem Grundriß von Jerusalem. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. 1 Thlr.

Inhalt: I. Geschichtliches und Geographisches. Allgemeines Bild der Stadt. Eintheilung, Straßen, Marktplätze, Häuser derselben. Neueste Verschönerungen. — II. Sieben Gänge durch die Stadt und ihre nächste Umgebung. — III. Sieben Ausflüge in die nähere und fernere Landschaft. — IV. Die Einwohner. Charakter und Körperbau, Kleidung und Nahrung derselben. Sitten und Gebräuche, Leben und Treiben zu Jerusalem. Klima und Temperatur. Politische Verhältnisse und dergl. — V. Die Pflanzen- und Thierwelt. — VI. Religiöse und kirchliche Verhältnisse; Schulwesen. — VII. Jerusalems Zukunft. Anhang. Die nöthigen Reise-Bedürfnisse für eine Reise nach Palästina.

XVI.

Katechismus der elektrischen Telegraphie. Von L. Galle.

Mit 126 in den Text gedruckten Abbildungen. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 15 Ngr.

Inhalt: 1. Ueber Telegraphie im Allgemeinen. — 2. Die Reibungselektricität und ihre Anwendung auf die Telegraphie. — 3. Die galvanische Elektricität. — 4. Die galvanischen Batterien. — 5. Stärke, chemische Wirkungen, Licht- und Wärmeerscheinungen des galvanischen Stromes. — 6. Anwendung des Galvanismus auf die Telegraphie. — 7. Vom Magnetismus und Elektro-Magnetismus. — 8. Von den Inductionserscheinungen und der Magneto-Elektricität. — 9. Die Nadeltelegraphen. — 10. Die Zeigertelegraphen und elektromagnetischen Wecker. — 11. Die elektromagnetischen und chemischen Drucktelegraphen. — 12. Combinationslehre. — 13. Von den Telegraphenleitungen und den Einwirkungen der atmosphärischen Elektricität auf die Leitungen und Apparate. — 14. Elektrische Uhren. — 15. Statistik und vermischte Bemerkungen über elektrische Telegraphie.

XVII.

Katechismus der Baustyle oder Lehre der architektonischen

Stylarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von Dr. E. Freiherr von Sacken. Nebst einer Erklärung der im Katechismus vorkommenden Kunstausdrücke. Mit 88 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite, verbesserte Auflage. 15 Ngr.

Inhalt: I. Die vorchristlichen (antiken) Baustyle. — II. Die altchristlichen Baustyle. — III. Die Baustyle des Islam in seinen verschiedenen Formen. — IV. Die christlichen Baustyle.

XVIII.

Der Klavier-Unterricht. Studien, Erfahrungen und

Rathschläge von Louis Köhler. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: I. Allgemeine Grundzüge. 1. Die Wahl der Musikstücke. — 2. Zur Unterrichtsweise. — 3. Zur musikalischen Erziehung. — 4. Das Vorspielen. — 5. Das Auswendiglernen. — 6. Das Vomblattspielen (primavista). — 7. Das Vierhändigspielen. — 8. Musikalisches Talent und Behandlung desselben. — 9. Vom Ueben. — 10. Die Unterrichtsstunde. — 11. Zur Pedallehre. — 12. Klavierlehrarten und Klavierlehrerwahl. — II. Besondere Beobachtungen.

XIX.

Die Landschafts-Gärtnerei. Ein Handbuch für Gärtner,

Architekten, Gutsbesitzer und Freunde der Gartenkunst von E. Petzold. Nach Humphry Repton's „The Landscape Gardening." Mit 10 in den Text gedruckten erläuternden Figuren und 20 landschaftlichen Ansichten nach Originalzeichnungen von Friedr. Preller und Carl Hummel. 5 Thlr.
In engl. Einband 5 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: 1. Biographische Notiz über den verstorbenen Humphry Repton. — 2. Ueber Landschaftsgärtnerei im Allgemeinen. — 3. Anhaltspunkte für den Entwurf des Planes. — 4. Bedeutung der Form für die bildende Gartenkunst. — 5. Linear- und Luftperspective. — 6. Alter und neuer Styl. — 7. Landschaftsgärtnerei und Landschaftsmalerei. — 8. Park, Pleasureground und Garten. — 9. Gebäude. Terrassen. Ruinen. — 10. Wasser. Inseln. Fontainen. — 11. Natürliche und künstliche Felsen. — 12. Anlage der Wege. — 13. Pflanzungen. Alleen. — 14. Rasen und Wiesen. — 15. Tabelle von Bäumen und Sträuchern, welche sich zur Bepflanzung von Anlagen eignen, mit besonderer Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse Deutschlands.

XX.

Das Leben der Blumen. Von Henry Lecoq. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Ernst Hallier. Autorisirte Ausgabe.

1 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: 1. Einleitung. — 2. Die Zelle oder die Schaffung der Blumen. — 3. Die Geheimnisse des Bodens. Die Wurzeln. — 4. Die Jugend und die Erweckung durch den Frühling. — 5. Die Erde bedeckt in unseren Klimaten sich mit Grün. — 6. Die Blumen leben wie wir von der Luft der Atmosphäre. — 7. Die Blumen entfalten sich, von Amoretten umflattert. — 8. Der Blumenschlaf. — 9. Die Frucht erscheint, der Same fällt aus. — 10. Krieg und Gefechte. — 11. Der Winter. — Ruhe, Langlebigkeit und Tod. — 12. Die Landschaft. — 13. Die Anzahl der Pflanzen oder die Flora der Erde. — 14. Das gesellige Leben der Blumen. — 15. Die Reisen der Blumen. — 16. Die Wälder als Schmuck der Erde. — 17. Die Haine und der Gesang der Vögel. — 18. Die Blumen als Zierde der Wiesen. — 19. Auch die Felder erhalten ihren Schmuck. — 20. Die Felsen und ihre Blumengewinde. — 21. Die Blumen der Gebirge und Gletscher. — 22. Die Frische der Gewässer und ihrer Gelände. — 23. Die Wunder des Oceans. — 24. Die vorweltlichen Zierden des Erdballs. — 25. Den Blumen, welche reden, gewidmet. Vom Putz und der Koketterie der Gewächse.

XXI.

Männer aus den Freiheitskriegen. Nach Originalzeichnungen von G. Bleibtreu, L. Burger, H. Scherenberg, C. Steffeck und O. Wisniewski. Porträt-Album zur fünfzigjährigen Gedenkfeier der Völkerschlacht bei Leipzig. Mit biographischen Schilderungen von Karl Weidinger. Dritte Auflage.

10 Ngr.

Inhalt: 1. Ernst Moritz Arndt. — 2. Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein. — 3. General Gerhard Johann David v. Scharnhorst. — 4. August Neidhardt Graf v. Gneisenau. — 5. General-Feldmarschall Fürst von Schwarzenberg. — 6. General-Feldmarschall von Blücher, Fürst von Wahlstatt. — 7. General York von Wartenburg. — 8. General Kleist von Nollendorf. — 9. Graf Bülow von Dennewitz. — 10. General Tauenzien von Wittenberg. — 11. Freiherr von Lützow, Führer des Lützow'schen Freicorps. — 12. Theodor Körner, Adjutant im Lützowschen Freicorps.

XXII.

Mareili, oder das Bettelmädchen auf dem Letthofe.

Eine Erzählung von Th. Meyer-Merian. 1 Thlr. $7^1/_2$ Ngr.

XXIII.

Das Meer. Von J. Michelet. Deutsche autorisirte Ausgabe, übersetzt von F. Spielhagen.

1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: Erstes Buch: Ein Blick auf die Meere. — Zweites Buch: Genesis des Meeres. — Drittes Buch: Eroberung des Meeres. — Viertes Buch: Wiedergeburt durch das Meer.

XXIV.

Die Mehrheit bewohnter Welten. Astronomische, physiologische und naturphilosophische Studien über die Bewohnbarkeit der Himmelskörper von Camille Flammarion, Professor der Astronomie zu Paris. Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe von Dr. Adolph Drechsler. Mit 6 astronomischen Tafeln.

In eleg. Umschlag cartonnirt 1 Thlr. 20 Ngr.

Inhalt: I. Geschichtlicher Ueberblick. 1. Von den frühesten Zeiten bis zum Mittelalter. 2. Vom Mittelalter bis auf unsere Zeit.

II. Die Planeten-Welten. 1. Darstellung des Sonnensystems. 2. Vergleichende Untersuchung der Planeten.

III. Entwickelungsgeschichte der Wesen. 1. Die Wesen auf der Erde. 2. Das Leben. 3. Bewohnbarkeit der Erde.

IV. Die Sternenwelt.

V. Das Menschenthum des Universums. 1. Die Bewohner der anderen Welten. 2. Niedere Stellung des Erdenbewohners. 3. Das gesammte Menschenthum. Anhang: Anmerkungen.

XXV.

Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht von Dr. Roderich Benedix. In 3 Abtheilungen. 2 Thlr.

Inhalt: I. Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. II. Die richtige Betonung der deutschen Sprache. III. Die Schönheit des Vortrags.

XXVI.

Quellenkunde. Lehre von der Auffindung der Quellen. Aus dem Französischen des Abbé Paramelle. Mit einem Vorwort von Bernhard von Cotta. Zweite, verbesserte Auflage. 1 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: 1. Erhöhungen der Erdoberfläche. — 2. Einsenkungen der Oberfläche. — 3. Untersuchung der Höhen. — 4. Untersuchung der Abhänge. — 5. Untersuchung der Tiefebenen. — 6. Untersuchung der Wasserläufe. — 7. Innerer Bau der Erde. — 8. Ungeschichtete Formationen. — 9. Geschichtete Formationen. — 10. Was man unter Quelle versteht. — 11. Irrige Ansichten über den Ursprung der Quellen. — 12. Widerlegung der irrigen Ansichten über den Ursprung der Quellen. — 13. Der wahre Ursprung der Quellen. — 14. Quellenbildung. — 15. Linien, welche die Quellen unter der Erde beschreiben. — 16. Punkte für Brunnengrabungen. — 17. Mittel, um die Tiefe einer Quelle kennen zu lernen. — 18. Mittel, um das Volumen einer Quelle kennen zu lernen. — 19. Terrain, welches der Entdeckung von Quellen günstig ist. — 20. Terrain, welches der Entdeckung von Quellen ungünstig ist. — 21. Vulkanische Terrains sind den Quellen ungünstig. — 22. Zerreibliche Gesteine sind den Quellen ungünstig. — 23. Formationen, welche wasserarm sind in Folge ihrer Lagerung und ihrer nicht aggregaten Beschaffenheit. — 24. Mineralquellen, warme Quellen und intermittirende Quellen. — 25. Arbeiten, welche nöthig sind, um eine Quelle zu Tage zu legen. — 26. Quellen, welche zögernd oder gar nicht erscheinen. — 27. Mittel, um diese fehlenden Quellen zu ersetzen. — 28. Ursprung und Fortschritt dieser Theorie. — 29. Quellen, die nach dieser Theorie gefunden wurden. — 30. Einige ältere und neuere Methoden der Quellenauffindung.

XXVII.

Die Reitkunst in ihrer Anwendung auf Campagne-, Militär- und Schul-Reiterei. Von Adolph Kästner. Mit 62 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von J. F. W. Wegener. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: 1. Ueber Sitz und Führung des Reiters. — 2. Gebrauch und Wirkung der Bügel, Sporen, Ruthe, Zügel, sowie sämmtlicher Hilfen. — 3. Von der Bearbeitung des Pferdes ohne und mit dem Reiter. — 4. Zur Charakteristik des Pferdes. — Anhang: Ueber den Reitanzug.

XXVIII.

Der Rosen-Garten. Von W. Döll. Anlage und Unterhaltung des Rosariums. Anpflanzung, Hybridisirung und Vermehrung der Rosen, deren Cultur im freien Lande und in Töpfen. Nach William Paul's „The Rose-Garden." Mit einer Beschreibung der neuern und neuesten Rosensorten und 50 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: I. 1. Geschichte der Rose. — 2. Ueber Oertlichkeit und Boden: die Verbesserung und Anpassung der Bodenarten für die Rosencultur. — 3. Anlage des Rosariums und Einführung der Rose in den Blumengarten. — 4. Auswahl und Arrangement der Varietäten; deren Anpflanzung. — 5. Das Schneiden der Rosen. — 6. Ueber Hybridisirung. — 7. Reinigen und Aussaat des Samen; Behandlung und Sämlinge. — 8. Cultur der Rosen in Töpfen. — 9. Vom Treiben der Rosen. — 10. Sonstige Arbeiten im Rosengarten. — 11. Die Vermehrung der Rosen. — 12. Ueber Ausstellungen. — 13. Liste zur Auswahl von Sorten, die für verschiedene Zwecke passend sind. II. Eintheilung und Beschreibung der geschätztesten Rosenvarietäten in den verschiedenen Rosengärten Deutschlands und des Auslandes, mit Bemerkungen über deren Ursprung und Culturmethode.

XXIX.

Die Schule des Eisenbahnwesens. Von M. M. Freiherr von Weber.

Kurzer Abriß der Geschichte, Technik, Administration und Statistik der Eisenbahnen. Mit 97 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Aufl. 1 Thlr. 10 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: 1. Geschichte der Eisenbahnen. — 2. Charakteristische Formen des Eisenbahnwesens. — 3. Bau der Eisenbahnen. — 4. Oberbau. — 5. Betriebsvorrichtungen. — 6. Signale. — 7. Stationen. — 8. Locomotion. — 9. Personenwagen. — 10. Güterwagen. — 11. Administration. — 12. Statistische Thatsachen.

XXX.

Die Schule des Feuerlöschwesens. Von Siegmund Schüller, Maschinen-Ingenieur.

Mit 83 in den Text gedruckten Abbildungen. 1 Thlr.

Inhalt: 1. Einleitung. — 2. Die Wagenspritzen. — 3. Die Karren-, Schubkarren-, Trag- und Handspritzen. — 4. Die Wasserbeschaffung. — 5. Von den Feuerwehrgeräthen. — 6. Organisation der Feuerwehren. — 7. Der Feuerwehrdienst. — 8. Aufbewahrung, Erhaltung und Anschaffung der Feuerlöschgeräthe. — 9. Berechnung der Feuerspritzen. — 10. Anhang.

XXXI.

Das Steinöl und seine Producte. Nach A. Norman Tate bearbeitet von H. Hirzel.

Mit 15 in den Text gedruckten Abbildungen. 24 Ngr.

Inhalt: 1. Geschichtlicher Ueberblick. — 2. Vorkommen und Gewinnung. — 3. Ursprung. — 4. Eigenschaften und Zusammensetzung. — 5. Anwendungen. — 6. Reinigung oder Raffinirung. — 7. Producte des Steinöls. — 8. Widerstand gegen die Einführung. — 9. Transport von Amerika. — 10. Einzelne Mittheilungen.

XXXII.

Thiere des Waldes. Von Charles Boner. Deutsche

autorisirte Ausgabe. Mit Titelbild, 6 Illustrationen (besondere Blätter) und 11 in den Text gedruckten Abbildungen von Guido Hammer. 1 Thlr. 20 Ngr. In engl. Einband 2 Thlr.

Inhalt: 1. Das Wildschwein. — 2. Das Reh. — 3. Der Hirsch. — 4. Der Dammhirsch. 5. Der Auerhahn. — 6. Das Birkhuhn. — 7. Der Adler. — 8. Homer als Jäger. — 9. Praktische Fingerzeige.

XXXIII.

Das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten und

Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge von F. v. Tschudi. Mit 24 Illustrationen in Tondruck nach Originalzeichnungen von E. Rittmeyer und W. Georgy und dem Porträt des Verfassers in Stahlstich. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. 4 Thlr. In engl. Einband 4 Thlr. 10 Ngr. In Prachtband 5 Thlr.

XXXIV.

Toiletten-Chemie. Von H. Hirzel. Vollständiges

Lehrbuch der Parfümerie auf wissenschaftlicher Grundlage. Nach G. W. S. Piesse's „Art of Perfumery.“ Zweite, sehr vermehrte Auflage. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen. [Unter der Presse.]

XXXV.

Die Turnschule des Soldaten. Von M. Kloss. Systematische Anleitung zur körperlichen Ausbildung des Wehrmannes, insbesondere für den Feld- und Kriegsdienst. Mit 82 in den Text gedruckten Abbildungen.
1 Thlr. 15 Ngr.

XXXVI.

Unser gemeinschaftlicher Freund. Roman in vier Büchern von Charles Dickens (Boz). Mit 40 Abbildungen von Marcus Stone. Autorisirte Ausgabe. Erscheint in 20 Lieferungen à 6 Ngr.
Lieferung 1—10 sind erschienen.

XXXVII.

Die Verfälschung der Nahrungsmittel und Getränke, der Colonialwaaren, Droguen und Manufacte, der gewerblichen und landwirthschaftlichen Producte. Von H. Klencke. Nach Arthur Hill Hassall und A. Chevallier und nach eigenen Untersuchungen. Mit 231 in den Text gedruckten Abbildungen. 2 Bände. 3 Thlr. 15 Ngr. In engl. Einband 4 Thlr.

Inhalt: 1. Colonial- und Materialwaaren. — 2. Mehlwaaren und Brot. — 3. Gewerbliche und Fabrikproducte. — 4. Producte und Nutzstoffe der Oekonomie. — 5. Parfümerien, Confitüren und Weine. — 6. Eingemachte Sachen, verkäufliche Saucen, Fleischspeisen und Delicatessen in Büchsen. — 7. Droguen und Färbestoffe. — 8. Anhang: Verfälschung von Handschriften und Geld.

XXXVIII.

Weibliche Hausgymnastik. Eine leicht verständliche, in Haus und Zimmer ausführbare Anweisung zu gesundheitsgemäßer und heilkräftiger Körperübung. Als Beitrag zur Gesundheitslehre für das weibliche Geschlecht aller Altersklassen. Von M. Kloss. Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite, verbesserte Auflage. 24 Ngr.

XXXIX.

Das Weinbuch. Wesen, Cultur und Wirkung des Weines; Statistik und Charakteristik sämmtlicher Weine der Welt; Behandlung der Weine im Keller. Nach Shaw, Denman, Franck, Jullien etc. und mit Benutzung vieler officiellen und directen Mittheilungen sowie nach eigener Erfahrung bearbeitet von Dr. Wilhelm Hamm. Mit in den Text gedruckten Abbildungen.
2 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: 1. Der Wein und sein Wesen. — 2. Deutsche Weine. — 3. Oesterreichische Weine. — 4. Weine der Schweiz. — 5. Die Weine Frankreichs. — 6. Die Weine Italiens. — 7. Die Weine Griechenlands. — 8. Die Weine Spaniens. — 9. Die portugiesischen Weine. — 10. Weine der Atlantischen Inseln. — 11. Der Cap-Wein und die übrigen afrikanischen Weine. — 12. Die Weine der Donauländer und der Krim. — 13. Asiatische Weine. — 14. Amerikanische Weine. — 15. Australische Weine. — 16. Der Keller und die Behandlung der Weine.

XL.

Zwischen Jura und Alpen. Schweizerische Erzählungen und Lebensbilder von J. Frey. 2 Bände. 2 Thlr. 15 Ngr.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.



Karte von Jütland.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.
1865

Pflug, Ferdinand

Der deutsch-dänische Krieg Geschichte des Feldzugs in Schleswig-Holstein im Jahre 1864

Leipzig 1865